

40



Praktische Monographie

der

Bandwurmkrankheit

durch

zweihundert sechs Krankheitsfälle

erläutert

von

Andreas Ignaz Wawruch,

weiland Doctor der Medicin und k. k. ord. öffentl. Professor der speciellen Pathologie, Therapie, und der medicinischen Klinik für Chirurgen an der Universität, Mitglied der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien.

Mit einem Vorworte

von

Dr. Ignaz Rudolf Bischoff Edlem von Altenstern,

k. k. wirklichem Regierungsrathe, Commandeur erster Classe des Churhessischen Haus-Ordens vom goldenen Löwen, öffentlichem Professor an der k. k. Josephs-Akademie, Stabs-Feld-Arzte, mehrerer Akademien und gelehrter Gesellschaften Mitgliede.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold.

1844.

Paulatim peritior medicus tandem post diutina et repetita saepius experimenta certam et undique consummatam methodum sibi figat firmetque, a qua in hujus aut illius morbi curatione ne hilum sibi recedendum putet.

Si vel unus tantum per singula mundi saecula hoc modo unicum tractaverit morbum, medendi ars a multis retro annis ad ἀκμὴν pervenisset, omnibus absoluta numeris, saltem in quantum fert mortalium sors.

Thom. Sydenhami Op. p. m. 12.

Seiner Hoch= und Wohlgeboren

dem

Hochgelehrten Herrn Herrn

Johann Nep. Ritter v. Raimann,

Doctor der Arzneikunde,

Sr. k. k. apostol. Majestät erstem Leibarzte und wirklichem Hofrathe, Ritter des österr. kaiserl. Leopold=, des russ. kaiserl. kön. St. Stanislaus- und des königl. preußischen rothen Adlerordens dritter Classe, Direktor der medicinisch=chirurgischen Studien, und Präses der medicinischen Facultät an der k. k. Universität zu Wien, Mitgliede der medicinisch=chirurgischen Josephs=Akademie und der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, der medicinischen Fakultät an der königl. Universität zu Pesth; der patriotisch ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen, der philarmonischen Gesellschaft zu Laibach, der k. k. Landwirthschafts=Gesellschaft in Krain, des Athenäums in Venedig, des k. k. Ferdinandeums zu Innsbruck, des Vereines für Heilkunde in Preußen und der medicinischen Gesellschaft in Leipzig, Ehrenmitglied der russisch kaiserlichen medicinischen chirurgischen Akademie zu Wilna, und der Gesellschaft russischer Aerzte zu St. Petersburg, dann der k. k. Akademie der Wissenschaften und Künste zu Padua, der Gesellschaft für Natur= und Heilkunde zu Dresden, und korrespondirendem Mitgliede der Hufeland'schen medicinisch chirurg. Gesellschaft zu Berlin, der philosophisch medicinischen Gesellschaft zu Würzburg, im Jahre 1833 gewesener Rector Magnificus an der Wiener Hochschule, emeritirtem Direktor des Krankenhauses, wie auch öffentl. ord. Professor der praktischen Medicin u. s. w.

Seinem hohen Gönner

widmete

dieses Werk

als einen geringen Beweis

der

tiefsten Ehrfurcht und Dankbarkeit

der Verfasser.

Vorrede.

Am Abhange meiner Jahre übergebe ich dem verehrten ärztlichen Publikum gegenwärtiges Werk, welches im Manuscripte als Leitfaden meiner klinischen Vorlesungen, über eine in Wien sehr häufig vorkommende Krankheit lange zu dienen pflegte. Schon deßhalb nenne ich es praktisch, weil die darin ausgesprochenen Grundsätze durch den langen Zeitraum meines Lehramtes die Feuerprobe am Krankenbette glücklich bestanden, und deren Resultate durch so viele Tausende meiner Zuhörer erhärtet werden können.

Vorwort.

Die Eingeweidwürmer gehören, so weit die Kenntniß von dem Ursprunge unseres Geschlechtes reicht, zu den lästigsten, ja oft sehr gefahrvollen Krankheiten desselben.

Kein Alter, kein Geschlecht bleibt von ihnen verschont; jeder Himmelsstrich begünstigt die Erzeugung verschiedener Arten.

Rudolphi und Bremser stellten bei dem Menschen vierzehn Species von Helminthen auf, doch die neueste Geschichte lehrte, daß das edelste Gebilde des Organismus, das Sehorgan, sechs Species derselben, unter ihnen drei dem Auge eigene besonders beherberge.

Sömmering und Logan fanden zuerst eine Cysticercus cellulosa in der vordern Augenkammer (Isis 1830, 7. Heft, Seite 717). Nordmann (Mikrographische Beiträge zur Geschichte der wirbellosen Thiere, Berlin 1832, 2. Heft) und Gescheidt entdeckten die Filaria medinensis unter der Conjunctiva, die Filaria oculi humani, Monostoma lentis und Distoma oculi humani in der Krystall-Linse, den Echinococcus zwischen der Aderhaut und Netzhaut.

Nordmann hegt die Meinung, daß selbst das Mückensehen bei manchen Individuen in der Gegenwart von Würmern begründet seyn dürfte, besonders, da man diese in den Augen der Fische in großer Anzahl findet.

Von diesen lebenden Bewohnern des menschlichen Organismus gehört der Bandwurm in seinen beiden Arten, dem Kettenwurme, langgliederigen Bandwurme (Taenia solium,

Cucurbitina) und dem Grubenkopfe, breitgliedrigem oder breiten Bandwurme (Bothriocephalus latus, Taenia lata) zu den größten und sehr ausgebreiteten Beschwerden des Menschengeschlechtes.

Er verursacht nicht selten so furchtbare Zufälle, daß der verstorbene ehrwürdige Professor Jakob Reinlein an der hiesigen Hochschule, ein Freund des berühmten Burserius, sagt: »Hätte man eine vorläufige Kenntniß der schaudervollen oft wunderbaren Symptome gehabt, so fände man in den Schriften der Aerzte jene häufigen Geschichten von Krankheiten nicht aufgezeichnet, die man von Behexung und vom schwarzen Höllengeiste herleitete. — Die von vielen edeldenkenden Fürsten aus edlem Mitleidsgefühl geopferten bedeutenden Summen, um Arcana zu kaufen und bekannt zu machen, hätten zum Wohl der Unglücklichen ersprießlicher verwendet werden können, wenn die Aerzte über ihrer steten Neuerungssucht jene Mittel nicht bei Seite gesetzt hätten, die sich schon vom grauen Alterthume her durch glückliche Erfahrung empfehlen.«

Vor 36 Jahren verwendete daher dieser erfahrene verdienstvolle Lehrer von seltener Gemüthlichkeit noch im hohen Alter die wenige ihm übrige Zeit, um seine vierzigjährigen Erfahrungen in einem mit echt praktischem Sinne verfaßten Werke zum Wohle der Nachkommen mitzutheilen.

Wenn auch durch die Fortschritte der Zoologie seit jener Zeit die Lehre von der Naturgeschichte der Eingeweidwürmer ganz umgestaltet wurde, ja selbst die Differenz zwischen Taenia solium und lata noch nicht genugsam erkannt war, so bleiben doch die beigefügten Krankengeschichten, die das Gepräge der reinsten Wahrheit an sich tragen, für alle künftigen Zeiten unschätzbar.

Sie belehren uns aber zugleich, mit welchen Schwierigkeiten damals die Behandlung verbunden war, indem man nur durch energische Heilkörper die Krankheit zu bekämpfen wußte, die überdieß in solchen Gaben gereicht wurden, daß nicht selten die schreck-

lichsten Zufälle, ja selbst der drohende Tod auch den bekümmerten Arzt in die größte Angst versetzten, und jede Abtreibung ihm als ein gewagtes Riesenwerk darstellten, bei dessen Unternehmung das Leben des Kranken sehr gefährdet, und der ganze Ruf des Arztes auf das Spiel gesetzt wurde.

Solcher Fälle erzählt der erfahrene Professor Reinlein mehrere mit aller Offenheit. — So traten bei der Frau eines Fleischhauers vom besten körperlichen Aussehen nach den eingenommenen Mitteln Ohnmachten, außerordentliche Beängstigung in der Herzgrube, wässeriges Erbrechen ein, der Körper wurde von Fieberfrost erschüttert, das Gesicht fiel ein, die Lippen wurden blaß, bald bläulich, der Unterleib wie eine Trommel gespannt und schmerzhaft, es floß weder Urin noch wurde Stuhl abgesetzt. Der Puls war unregelmäßig, klein, aussetzend, ungleich. Die Kranke war meist sprachlos und äußerst schwach. Diese Trauerscene hielt eine halbe Stunde an, alles schrie: sie liegt auf dem Todbette.

In dem Zustande der größten Angst verordnete er beruhigende Mittel, endlich ging der Wurm ab. — Bei einem siebenmonatlichen Kinde traten nach Anwendung der Heilmittel entsetzliches Gewinsel, Anziehen der Knie gegen den angeschwollenen schmerzhaften Unterleib, Uebelkeiten und Spasmus cynicus ein, das Gesicht wurde blau, Hände und Füße zitterten, endlich ging ein 9 Ellen langer Bandwurm vollständig ab. —

Ein 22jähriger Schweizer litt seit seinem dritten Jahre an Epilepsie, die in dem Daseyn eines Bandwurmes begründet war. Nach regelmäßig eingeleiteter Behandlung entstanden Uebelkeiten, Herzklopfen, Kneipen im Unterleibe. Hierauf folgte ein leichenartiges Aussehen, Verlust des Bewußtseyns und Stammeln, der Puls war in Hinsicht auf Rhythmus und Zeit ungleich, langsam, schwach, es traten Zuckungen, Anschwellen des Unterleibes, Herumwinden des Körpers und Kälte der Extremitäten ein. Endlich erfolgte unter Anwendung der beruhigenden Methode der Abgang eines 8 Ellen langen Bandwurmes. —

Wer erinnert sich hier nicht an die Wahrheit des Ausspruches:

Lernaeam jugulare Hydram vix tanta laboris
Taedia circumdant, Taenia quanta parit.

War es wohl nach diesen wenigen aus einer großen Anzahl ähnlicher Jammerscenen herausgehobenen Fällen befremdend, wenn viele Aerzte, um den schwer erworbenen Ruf nicht zu verlieren, sich mit Behandlung von Bandwurmkranken gar nicht befassen mochten, sondern selbe lieber ihrem Schicksale, oder wahrlich nicht zu ihrem Besten, den Händen roher Empiriker überließen?

Es stellte sich daher als großes dringendes Bedürfniß dar, bei der Häufigkeit dieses Leidens, durch Heilversuche nicht die Qualen dieser Unglücklichen selbst bis zur Todesgefahr zu steigern, sondern eine mildere gefahrlose Heilmethode zu entdecken.

Hierin machte die Heilkunde in kürzester Zeit die so lange ersehnten wohlthätigsten Fortschritte, so, daß ich bei allen Bandwurmkrankheiten, die meiner Behandlung anvertraut waren, nie eine Ohnmacht, ja kaum eine heftigere Kolik, noch minder jene erschütternden Schreckensscenen, sondern höchstens eine leichte Uebelkeit beobachtete, wovon meine gesammten Zuhörer Zeugen waren.

Von gleichen Ansichten war mein vieljähriger, der gelehrten Welt bekannte Amtskollege an der hohen Schule zu Prag, Professor Wawruch beseelt. — Bei seiner Uebersetzung als Lehrer der medicinischen Klinik für Wundärzte nach Wien machte er es sich zum Hauptaugenmerk, die milderen Methoden zur Bekämpfung des Bandwurmes einzuführen.

Ein glücklicher Erfolg krönte seinen Eifer in der Behandlung von 206 Bandwurmkranken, wodurch diese Methode fast zum allgemeinen praktischen Gesetze, wie wir sie in der Heilkunde so selten haben, erhoben wird.

Er legte die schönen Resultate seines Wirkens mit strenger Wahrheit und nüchterner Beobachtung in den folgenden Bogen, als seinem letzten Werke hienieden, nieder.

Dieses zeichnet sich nicht durch den Glanz und Prunk hoher Ansichten, wohl aber durch praktische Darstellung und Gediegenheit der Thatsachen aus, wirkt andauernd wohlthätig für die Menschheit, und setzt ihm ein Denkmal in dem Tempel der Heilkunde, das fortleben wird, wenn längst der Leichenstein über seinem Grabeshügel in Staub zerfallen ist.

Professor Wawruch hat zugleich in diesem Werke, ohne hierüber je mündliche Rücksprache gepflogen zu haben, meinem heißesten Wunsche für die Vervollkommnung der Heilkunde ganz entsprochen. — Ich drückte denselben in den Grundsätzen über chronische Krankheiten 1830 durch folgende Worte aus: »Es ist trotz des täglich wachsenden Reichthums an Schriften, womit die medicinische Literatur überfluthet ist, eine große Lücke nicht ausgefüllt; ja gerade da, wo es wahrhaft Noth thut, sind wir arm; — denn wo sind die Werke, in welchen von der Epilepsie, Skropheln, Lungenschwindsucht, Hundswuth u. s. w., ein-, zwei- bis dreihundert Krankengeschichten getreu nach der Natur kopirt, enthalten sind? — Würde ein solches Werk, welches mehrere Hunderte reine Thatsachen der Erfahrung mit individueller Angabe der Heilmethode darstellt, bei unglücklichem Ausgange die Resultate genauer Leichenöffnungen in Verbindung mit dem beobachteten Krankheitszustande, im günstigen Falle, was die Natur, was die Kraft der Heilmittel leistete, getreu und unbefangen, mit gründlicher Epikrise vor Augen legt, nicht ein unschätzbarerer Codex, erhaben über jeden Wechsel der Zeit und der Meinungen, und die Kunst mächtiger fördernd seyn, als sechshundert bis tausend Abhandlungen, die wir über manche Krankheit besitzen? — und wäre es nicht endlich an der Zeit, daß ein Verein praktischer Aerzte sich die Abfassung solcher praktischer Werke »als den wichtigsten und wohlthätigsten Zweck für die Menschheit vorsetzte?«

So schätzbar die hier niedergelegten Ergebnisse der Erfahrung sind, so zeichnet sich außerdem gegenwärtige Monographie durch die gelehrte Zusammenstellung von Allem aus, was wir über die

Taenia wissen. Selbst das Historische über diese Krankheit ist von besonderem Werthe, durch den Umstand, daß Professor Wawruch von früher Jugend an, einer entschiedenen Vorliebe für philologische Untersuchungen sich hingab. Hiedurch erwarb er sich eine seltene gründliche Kenntniß der griechischen, römischen und zum Theil selbst der hebräischen Sprache, und noch im vorgerückten Alter war in den wenigen Mußestunden die wiederholte Durchlesung der Meisterstücke des Alterthums seine beinahe ausschließende Lieblingsbeschäftigung. So war es möglich, daß in diesem Werke die geschichtlichen Data über den Bandwurm mit einer Ausführlichkeit abgehandelt sind, die sich selbst dem Prüfstein historischer Kritik ehrenvoll unterziehen kann.

In Hinsicht des Heilverfahrens ist das Eigenthümliche der Bandwurmkrankheit scharf ins Auge zu fassen. — Hier beweiset sich die Natur nicht als gütige Mutter; durch ihre in anderen Krankheiten so herrlichen Heilbestrebungen wird der Bandwurm nie bezwungen, im Gegentheile strebt sie das neue niedere Leben des Thieres, welches einem viel höheren lebenden Organismus eingepflanzt ist, auf Kosten desselben nicht nur als Individuum zu erhalten, sondern selbst durch hervorgebrachte Zeugungsorgane und Junge die Erhaltung der Gattung durch Fortpflanzung zu begünstigen, wodurch allmählich die Zerstörung des lebenden höheren Organismus herbeigeführt wird.

Es ist daher die Aufgabe der Kunst, das niedere Leben zu vernichten, und den menschlichen Organismus von dem ihm aufgepfropften niedern Thierleben zu befreien, welches durch Lostrennung des Wurmes und Ausscheidung aus dem Körper, oder durch das sogenannte Abtreiben geschieht.

Da jedoch die Organisation dieser Thiere auf der untersten Stufe des Lebens steht, der Bau ihrer Organe sehr einfach ist, so erklärt sich nach dem physiologischen Gesetze: »Je einfacher und weniger intensiv das Leben eines Geschöpfes, desto dauerhafter, je zusammengesetzter der Or-

ganismus, desto leichter zerstörbar ist er«*), die Schwierigkeit der Aufgabe von selbst, Mittel zu entdecken, die den Bandwurm tödten oder entfernen, ohne das höhere, daher um so viel feinere und leichter zerstörbare Leben des Menschen zugleich zu vernichten, und hiedurch ist das zu eingreifende Verfahren unserer Vorfahren in vieler Hinsicht zu entschuldigen und zu rechtfertigen.

Ganz auf diese Grundsätze gestützt, ist in diesem Werke die Behandlung des Bandwurmes eingeleitet.

Sie zerfällt in das besondere diätetische Regimen, und dann in die Anwendung der eigenthümlichen Heilmittel. Ersteres muß durch eine Anzahl von Tagen auf das strengste beobachtet werden, und hat zum Zweck, den Bandwurm in für sein Daseyn feindliche Einflüsse zu versetzen, damit er beunruhigt, zur Veränderung seines Ortes und zur vermehrten freien Bewegung gezwungen werde, wodurch sein in den Zotten der Darmschleimhaut durch die Saugmündungen äußerst fest, gleichsam eingekeilter Kopf gelöst, und so die vollständige Austreibung desselben erleichtert wird.

In diesem diätetischen Verfahren liegt die erste Hauptbedingung einer glücklichen Behandlung, sie ist die unerläßliche Vorbereitungskur; nur durch sie wird es möglich, den Wurm mit milderen Mitteln abzutreiben.

Auf diesen höchst wichtigen Umstand nahmen die älteren Aerzte keine, oder sehr wenige Rücksicht, daher die unmäßigen Gaben ihrer energischen Heilkörper, die nur zu heftig wirkten, und die oben erwähnten so gefahrvollen Folgen herbeiführten.

Die Anwendung der eigenthümlichen Heilmittel ist im gegenwärtigen Werke bestimmt, einfach und mit geringen individuellen Abänderungen für alle Fälle hinreichend, so daß sämmtliche 206 Kranke nach dieser Methode behandelt wurden.

Sie verdient daher als allgemeine Norm aufgestellt zu werden.

---

*) Vergleiche Bischoff's Naturlehre des Menschen, I. Theil, Seite 159

In meiner praktischen Laufbahn habe ich zwar nicht jene große Menge von Fällen, sondern 49 Bandwurmkranke behandelt.

Der erste Fall betraf ein 26jähriges Dienstmädchen, das in die Klinik zu Prag den 10. Mai 1815 aufgenommen wurde. Noch voll banger Besorgniß, verordnete ich durch drei Tage strenge Entziehungs-Kur, und wendete dann die Methode mit Filix an. Um 7 Uhr Morgens begann die Behandlung, und bis 3 Uhr waren zwei Bandwürmer, jeder mit dem Kopfe, ohne alle heftigen Beschwerden abgegangen. Die Länge des ersteren betrug gegen 7, des zweiten gegen 13 Ellen. Ich besitze beide Köpfe noch in mikroskopischer Vorrichtung. Hiedurch ermuntert, setzte ich nun das Verfahren bei Mehreren fort.

Ich war jedoch nicht so glücklich, überall mit der nämlichen Behandlungsart auszureichen, sondern wendete nach Verschiedenheit der Umstände deren vier an.

1. Die Methode mit Filix, als die ausgebreitetste und sicherste.
2. Die Methode Schmid's mit einiger Modification.
3. Die Wurzelrinde des Granatbaumes.
4. Schwefelsaure Bittererde mit Spir. C. C.

Unter diesen Kranken erhielt ich bei 36 nicht sogleich bei der ersten Behandlung, ja bei einigen auch nicht bei wiederholter, den Kopf: bei zwei Kranken mußte ich die Filix-Methode dreimal in Gebrauch ziehen, bei drei wendete ich die Wurzelrinde des Granatbaumes zweimal umsonst an, sie wurden dann theils durch die Schmid'sche, theils durch die Filix-Methode befreiet.

Bei einem achtzehnjährigen Mädchen, das an den heftigsten epileptischen Zufällen durch viele Jahre, bedingt durch Bandwurm litt, wendete ich die Filix-Methode, dann Schmid's Verfahren, später zweimal die Granatwurzel, stets nur mit Abgang einiger Glieder in verschiedenen Zeitperioden an; endlich gelang die vollständige Entfernung wieder durch streng angewendete Filix-Methode.

Unter diesen Fällen ist einer bei einem Soldaten durch den besonderen sehr seltenen Umstand ausgezeichnet, daß der Kranke,

von dem Glieder abgingen, an einem akuten Fieber verschied, wir daher bei der Leichenöffnung den Sitz des Bandwurmes und zugleich die Veränderungen beobachten konnten, die er im Darmkanal hervorgebracht hatte.

Der Fall ist folgender:

Ein Gränzsoldat, 48 Jahre alt, von schwächlichem kleinen hageren Körperbaue und kachektischem Aussehen, brachte einen großen Theil seines Lebens unter vielen Anstrengungen in einigen sumpfigen Gegenden des südlichen Ungarns zu. Er fühlte in den letzteren Jahren öfteres Aufstoßen, periodische wiederkehrende Schmerzen in der Magengegend, zuweilen Erbrechen, wenn der Magen leer war, Koliken und einige Male Abgang von Würmern, deren Beschaffenheit er nicht anzugeben wußte, eben so öfters wiederkehrende heftige Gelenkschmerzen in den untern Gliedmaßen.

Vor Jahresfrist stürzte er in einem Walde über einen Fels in die Tiefe, und zwar auf die Brust; — er erlitt durch den Fall eine starke Erschütterung derselben, als deren Folge öftere Schmerzen in der Brust, ein unbestimmtes Gefühl von Angst, bald trockenes anhaltendes Hüsteln und Schmerzen im Kehlkopfe sich darstellten.

Am 22. April 1828 marschirte er im Regenwetter nach Wien, durchnäßte sich, und wurde bald vom Froste mit darauffolgender Hitze, Schwere des Kopfes, beengtem stechendem Athmen und sehr vermehrtem Hüsteln mit wenigem Schleimauswurf befallen. Er nahm nach der so häufigen schädlichen, unter dem Volke verbreiteten Gewohnheit wegen seiner Mattigkeit, Branntwein mit Pfeffer gewürzt, wodurch, wie natürlich, sein Zustand äußerst verschlimmert wurde. Am 26. April wurde er in die Klinik aufgenommen.

Der Kopf schmerzte heftig im ganzen Umfange, das Angesicht war aufgetrieben, die Wangen heiß, hochroth umschrieben und genau begränzt, die Augen glänzend hervorgetrieben, der Blick ängstlich, die Zunge mit gelblichem Schleime bedeckt, der Durst groß, der Kehlkopf bei der Berührung etwas empfindlich, das

Athmen schnell und ängstlich, hoch, mit trockenem beschwerlichen Husten, im ganzen Umfange der Brust Gefühl von drückendem Schmerz, bei dem Versuche des tiefern Einathmens entsteht sogleich sehr heftiger stechender Schmerz, vorzüglich in der linken Seite der Brust, von vermehrtem quälenden trockenem Husten begleitet, der Kranke vermag nur auf dem Rücken in erhöhter Richtung zu liegen.

Der Unterleib ist weich und teigartig anzufühlen, in der Herzgrube und in der Gegend des Hüftdarms bei der Berührung etwas schmerzhaft, die Haut überhaupt heiß und dürre, zur Ausdünstung nicht geneigt, der Urin durchsichtig, roh, röthlich gelb; — die Darm-Exkretion flüssig, es wurde mit ihr ein zwei Fuß langes Stück des Kettenwurmes entleert, der Puls war gleichförmig, äußerst beschleunigt, groß, voll und hart.

Aus dem Bilde dieser Erscheinungen verglichen mit dem vorhergehenden Zustande ergab sich die Gegenwart eines sehr heftigen Fiebers mit Entzündung der Lungen und des Brustfells bei einem Subjekte, in dessen Brust-Organen schon früher die bedeutendsten krankhaften Metamorphosen sich bildeten. Das nach seinem Sturze eingetretene trockene anhaltende Hüsteln wird bedingt durch eine Lungen-Tuberkulose ohne Erweichung, die häufigen Schmerzen in der Brust deuteten auf schleichende Entzündung, die ganz sich selbst überlassen in Transsudation von Pseudomenbranen, und vermöge seiner lymphatischen Constitution wohl auch in Wasser-Ergießung überging, daher sein unbestimmtes Gefühl von Angst und die erhöhte Rückenlage.

Der gesammte Zustand wurde durch Eintritt des Fiebers sehr verschärft, und dieses durch den eingenommenen Branntwein auf das Höchste verschlimmert. Das Daseyn eines Bandwurmes beurkundete sich durch das einzige untrügliche Zeichen, den Abgang der Glieder, ließ aber auf bedeutende pathische Veränderungen in den Gedärmen schließen. Daher auch die früheren Symptome des Leidens im Vegetationssysteme, das sich durch Magenschmerz, Aufstoßen, Erbrechen, Koliken äußerte, erklärt waren.

Bei diesen Verhältnissen blieb unter der ungünstigsten Prognose dringend nothwendig, die äußerste Heftigkeit der Schmerzen wenigstens zu lindern, und den drohenden Erstickungstod hintanzuhalten, was nur durch Bekämpfung der Entzündung geschehen konnte. Es wurde daher die Antiphlogose in größerem Umfange mit Aderlässen und erweichenden einhüllenden Mitteln in Gebrauch gezogen, die äußerst heftigen Sypmtome milderten sich, aber schon am 28. April erfolgte der Tod.

Bei der Leichenöffnung zeigte sich die rechte Lunge im ganzen Umfange mit dem Brustfell verwachsen, zwischen der linken Lunge und dem Brustfelle waren zwei Pfund Serum ergossen, in welchem Flocken von Pseudomembranen schwammen, im obern Lappen der linken Lunge war Tuberkel-Infiltration, im untern Hepatisation; zwischen Herzbeutel und Herz waren vier Unzen Wasser ergossen, das Herz selbst klein, in dem freien Rande der mützenförmigen Klappe hatten sich mehrere erhärtete Knötchen von der Größe eines Hanfsamens gebildet. Leber und Milz waren normal.

Nun wurde der ganze 20 Fuß lange Dünndarm behutsam der Länge nach geöffnet. — Im Gallendarm und Leerdarm zeigte sich nichts Abnormes, wohl aber stellte sich der untere Theil des Hüftdarms (Intestinum Ileum) in der Länge von zwei Fuß mit tiefer dunkler Röthe in einem ovalen Kreise umzogen dar.

Gegen den Mittelpunkt war die Purpurröthe koncentrirt, und verbreitete sich gegen den Umfang in lichtrothe Strahlen, es war jedoch kein plastisches Exsudat zu entdecken, daher der Zustand hoher Gefäßreizung, nicht aber wirklicher Entzündung vorhanden. Die Payer'schen Drüsen waren nicht aufgetrieben. — In der Mitte dieses Ovals lag der über vier Fuß lange Bandwurm, gekrümmt (an die Form eines Embryo erinnernd) und an beiden Seitentheilen einen in sich geschlungenen Knoten bildend, der in dem rechten Ende den Kopf und Hals ganz frei, nicht an die Schleimhaut angesaugt, enthielt. — Dieser Bandwurm hätte daher der Abtreibung keine Hindernisse entgegengesetzt, und würde wahrschein-

lich schon durch die Enthaltungs-Kur und durch die Anwendung öhlichter Substanzen vollständig abgegangen seyn. In dem frei liegenden Kopfe, der nicht in den Darmzotten durch die Saugmündungen angeheftet ist, scheint daher der Grund zu liegen, daß mancher Bandwurm sehr leicht, andere nur mit größter Umsicht und Mühe entfernt werden können, ja oft mehrerer Methoden zu ihrer Bekämpfung bedürfen.

Wien, den 31. Juli 1843.

J. N. Bischoff.

Inhalt.

Achtes Hauptstück.

Neuntes Hauptstück.

Erstes Hauptstück.

Zusammengestellte Nachlese der ältesten Erfahrungen.

Non est satis mirari curam diligentiamque priscorum, qui omnia scrutati, nihil intentatum reliquere. *Plinius* Hist. Nat. L. XXIII. Sect. 60. p 313. Vol. II.

Die Wurmkrankheit (Helminthiasis) gehört zuverläßig zu den ältesten Uebeln des Menschengeschlechtes. Der Beweis dieses Satzes liegt in der Natur der Krankheit selbst. Da diese in den Unordnungen des Verdauungssystems zunächst zu suchen ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sowohl der im Naturzustande lebende Wilde, als auch der unstäte Nomade, vorzüglich aber der Civilisirte diesem Uebel unterliegen könne.

Indessen liegt das erste Erscheinen der Wurmkrankheiten außer dem Bereiche der Geschichte. Die Ursache hievon ist einleuchtend. Denn es gab gewiß in der menschlichen Gesellschaft um viele Jahrhunderte früher Wurmkranke, als es Geschichtschreiber oder Aerzte gegeben haben mochte. Wenn auch hie und da einzelne Beobachter den Abgang der menschlichen Würmer bemerkten, und wenn sie auch ihre Wahrnehmung auf was immer für eine Art für die Zukunft als bleibend bezeichneten: so mußte die alles zernagende Zeit jedes geschichtliche Monument vernichten.

Die historische Untersuchung der Fortschritte, welche die wissenschaftliche Kunde der Bandwurmkrankheit von ihrem Beginnen an bis zum gegenwärtigen Standpunkte machte, erheischt die Feststellung gewisser Ruhepunkte, wenn sie nicht ermüdend werden soll.

Indessen bleibt es für den Geschichtforscher immer eine schwere Aufgabe, warum in den bis auf unsere Zeiten herabgelangten ältesten Monumenten (ich meine die Bücher des alten Bundes) nicht die mindeste Spur dieses gewiß bedeutend großen Uebels gefunden wird.

Es ist mir bekannt, daß große und gelehrte Männer, wie ein Bochart[1]), Joh. Jak. Hofmann[2]) und Th. Bartholin[3]), wenn sie von biblischen Krankheiten reden, eigene Kapitel den Würmern widmen. Indessen muß ich offenherzig eingestehen, daß sie sich in Hinsicht der Helminthen groß täuschen, wenn sie ihr Daseyn aus den Schrifttexten der Bibel nachzuweisen sich bestreben.

Ich habe alle bisher zu diesem Behufe angezeigten Stellen sorgfältig ärztlich geprüft, und ich muß bekennen, daß meine Mühe in dieser Beziehung fruchtlos war.

Wir wenden daher zuerst den Blick gegen den Ost und Süd der Vorzeit, wo alles menschliche Wissen das große Vorrecht der Erstgeburt erhielt, und es auch hoch verdiente. Hier sehen wir die

1. Indier, Aegyptier und Ebräer.

Wenn auch dem Geschichtforscher wegen der unübersehbaren Kluft der Zeit streng geschichtliche Belege nicht zu Gebote stehen: so erhält man durch ein Paar Traumdeuter, ich meine den Artemidorus Daldianus und den Araber Achmes, Seirim's Sohn, wenigstens einen schwachen Strahl historischer Wahrscheinlichkeit, daß man im Orient so gut wie in Aegypten die Darmwürmer seit undenklichen Zeiten kennen mußte. Beide Wahrsager versichern, daß sie aus Liebe zu der vieldeutigen, und wahrscheinlich sehr einträglichen Kunst der Traumdeuterei wissenschaftliche Reisen nach Asia und Afrika machten[4]), um die Träume (worunter jene vom Abgange der Helminthen ausdrücklich vorkommen)[5]) nach der Art der Indier, Perser und Aegyptier gehörig deuten zu können. — Wäre die Sprache der Pyramiden Aegyptens für uns nicht verstummt, so würde man die Helminthen wahrscheinlich in den Hieroglyphen nachweisen können. Dieses scheint Horapollo[6]) wenigstens zum Theile anzudeuten.

---

[1]) In *Hierozoico* II. Vol. cap. 26. p. m. 619

[2]) In *lexico univ.* Art. Vermis, tom. 3. p. 604.

[3]) de morbis biblicis p. 80.

[4]) *Artemidori Daldiani* Oneirocritica. In dedicatione p 3 — *Achmetis f. Seirim* Oneirocritica in praef. 5.

[5]) *Artem.* de somniorum interp. L. III. c. 7. περὶ ἑλμίνθων. pag. 167. *Achmetis* Oneiroc. c. 86. περὶ σκωλήκων. pag. 60.

[6]) *Horapollinis* hieroglyph. Lib. II. sect. 47. pag. 105.

Das Wort Rimmah (רִמָּה) und Tholeah (תּוֹלֵעָה) bezeichnet wohl die Würmer, aber die Eingeweidewürmer, Helminthen, Entozoen sind gewiß darunter nicht gemeint, und Moses hat so gut, wie die übrigen heiligen Schriftsteller nur das Genus der Griechen σκώληξ, oder der Römer Vermis darunter verstanden. Beide hebräischen Ausdrücke sollen sich nach den Sprachforschern, vorzüglich nach Bochart, wesentlich von einander unterscheiden. Indessen kommen sie in den Büchern Mosis als synonym oder gleichbedeutend vor [1]). Moses braucht den Ausdruck für jene Würmer, die den ungehorsamen Israeliten in der Wüste, die am Sabbath aufgelesne Speise Manna, binnen einer Nacht zerfraßen. Bei einer andern Gelegenheit in dem sogenannten Kapitel des Fluches [2]) kommt derselbe Ausdruck vor, worin Moses seinem halsstarrigen Volke die größten Uebel androht, untern andern auch, daß der Wurm die Frucht der Reben zernagen werde. Wem könnte also der Gedanke beikommen, daß hier von Helminthen die Rede sey?

Wenn Hiob zum Grabe sagt: Du bist mein Vater, und zum Wurme: Du bist meine Mutter [3]): so läßt es sich aus dieser metaphorischen Emphase entnehmen, daß er die Vergänglichkeit des Menschen durch Würmer, aber durch keine Helminthen verstehen konnte. Wenn der Prophet [4]) als heiliger Seher spricht, daß sowohl die Unterlage als auch die Decke des Stolzen Würmer seyn werden, so kann er unmöglich unter den oben angegebenen Ausdrücken Helminthen verstanden haben.

Den Hauptbeweis der eben angegebenen Meinung entlehne ich aus der Vergleichung des hebräischen Urtextes mit der griechischen Septuaginta, in welcher von gewiß sachkundigen Männern die Urbedeutung des Rimmah und Tholeah stets nur mit dem Ausdruck σκώληξ verdollmetscht wird. Kurz in der ganzen griechischen Uebersetzung der Bibel erscheint nie der Ausdruck der Helminthen.

Diesen Beweisen zu Folge leuchtet es also von selbst ein, daß alle die Mordgeschichten, die in den alten Schriften den Wür-

---

[1]) Exod. C. XVI. v. 20. vergl. mit v. 24.

[2]) Deuteronom. C. XXVIII. v. 39.

[3]) *Hiob.* C. XVII. v. 14.

[4]) *Jesaias* C. XIV. v. 11. Subter te sternetur Vermis רִמָּה (rimmah); et operiet te Vermis תּוֹלֵעָה (tholeah).

mern zur Last gelegt werden, auch nicht den entferntesten Verdacht auf die eigentliche Wurmkrankheit, wovon ich handeln will, werfen können. Daher müssen laut dieser Exegese die Todesarten eines Antiochus Epiphanes[1]), eines Herodes von Askalon[2]), des Herodes Agrippa[3]), der grausamen Pheritima[4]), des Kassander[5]), des Betrügers Alexander[6]), des Kaisers Galerius Maximianus[7]), des Christenverfolgers Diokletian[8]), des Julian[9]), des Nestorius[10]) u. s. f. als Folgen ganz anderer Krankheitsursachen, und nichts weniger, als der Helminthiasis angesehen werden. Man muß daher nur lächeln, wenn es Schriftsteller gab, die leichtgläubig genug waren, ähnliche Todesarten den Eingeweidewürmern[11]), als der veranlassenden Ursache zuzuschreiben.

---

1) 2. *Maccab.* C. IX. v. 9. ὥστε ἐκ τοῦ σώματος τοῦ δυσσεβοῦς σκώληκας ἀναζεῖν. ita ut ex impii corpore vermes scaturirent.

2) *Jos. Flavius* Ant. Jud. Lib. XVII. c. 9. καὶ μην καὶ τοῦ αἰδοίου σῆψις σκώληκας ἐμποιοῦσα. Ipsa quoque verenda putrefacta scatebant vermibus.

3) Actor. C. XII. v. 23. γενόμενος σκωληκόβρωτος. Factus vermibus corrosus.

4) *Herodoti* Melp. Lib. IV. c. 205. Ζῶσα εὐλέων ἐξέζεσε. Vivens vermibus computruit.

5) *Pausanias* Boeot. Lib. IX. c. 7 Ζῶντι ἐγένοντο εὐλαί. Viventi ebulliebant vermes.

6) *Lucianus* in Pseudom. p. m. 117. ἀπέθανεν — διασαπεὶς τὸν πόδα μέχρι τοῦ, βουβῶνος, καὶ σκωλήκων ζέσας. Periit putrefacto ad inguen usque pede, et scatens vermibus.

7) *Eusebius* Lib. VIII. c. 16. ἀφ' ὧν (σπλάγχνων) ἄλεκτον τι πλῆθος σκωλήκων βρύειν, θανατώδη δὲ ὀδμὴν ἀποπνεῖν. Ex ejus visceribus scaturivisse vermium vim infinitam, que lethalem odorem exhalaverint.

8) *Eutychius* Alex. p. m. 406. — *Cedrenus* πλῆθος σκωλήκων τὸ πνεῦμα ἀπέρρηξεν. Vermium copia vitam abrupit.

9) *Sozomenus* Lib. V. c. 8. Κατασαπεῖσαί τε αἱ δὲ σάρκες εἰς σκώληκας μετέβαλον, καὶ τὸ πάθος ἐκράτει τῆς τῶν ἰατρῶν τέχνης. Putrefactae carnes in vermes mutatae sunt, et medicorum artem vis morbi superabat.

10) *Euagrius* Lib. I. c. 7. τὴν γλῶσσαν σκώληξι διαβρωθεὶς μετεχώρησε. Linguam a vermibus erosus migravit.

11) Der Läusesucht, oder wohl gar der Syphilis. *Josephus* nous apprend, qu'*Apion* fut attaqué etc. — *Hérode,* roi des Juifs, éprouva le même sort. Il est difficile de croire, que tous ces accidens n'aient point été le résultat de la fréquentation des femmes,

Nun frägt es sich, woher es denn kommen mag, daß in den Schriften des alten Bundes nicht die geringste Spur einer Helminthiasis vorkomme, da doch diese Krankheit ganz gewiß in Aegypten nicht nur existirte, sondern auch im Volke Israel allgemein bekannt gewesen seyn mußte?

Ich bin selbst der Meinung, daß die Helminthiasis, besonders die Tánia eine Landesplage in Aegypten gewesen war. Dieses versichern ausdrücklich Schriftsteller von großem Gewichte. Theophrastus Eresius sagt ganz unumwunden, daß der Bandwurm ganze Nationen, vorzüglich die Aegyptier, die Araber, die Armenier, die Syrer und Cilizier als ein endemisches Uebel plage[1]. Der große Naturhistoriker Plinius der ältere versichert dasselbe[2]. Unter den neuesten Reisebeschreibern behauptet der Schwede Hasselquist in seinen Briefen an den unsterblichen Linné, daß drei Viertel der Einwohner von Cairo am Kettenwurme leide[3].

Diese übereinstimmenden Zeugnisse legen ein großes Gewicht in die Wagschale meiner Vermuthung, daß der Bandwurm schon zu den Zeiten des großen Gesetzgebers der israelitischen Nation bekannt gewesen seyn müsse. Denn alle die Ursachen, die dem Klima, der geographischen Lage Aegyptens, den Ueberschwemmungen des Nils, der Luft,

quoique cette circonstance ne soit relatée par Josephe. *Jourdan* P. I. p 331.

1) Ἡ δ᾽ ἕλμινς σύμφυτον ἐνίοις ἔθνεσιν. Ἔχουσι γὰρ ὡς ἐπίπαν Αἰγύπτιοι Ἄραβες, Ἀρμένιοι, Σύροι, Κίλικες κ. τ. λ. Lumbricus autem latus gentium nonnullis innascitur. Habent enim in universum Aegyptii, Arabes, Armenii, Syri, Cilices etc. *Theoph.* Eresii op. o. graece Vol. I. p. 507. Latin. V. II. p. 199.

2) Sunt et gentium differentiae non mediocres, sicut accepimus de tineis (taeniis) lumbricisque, inesse Aegypti, Arabiae, Syriae, Ciliciae populis. *Plin.* L. XXVII. c. 13 v. 120.

3) *Binnikemasken* är en plåga föc hvilken Aegyptens invånare oj eller äro undantagne etc. — Franska Nationeus Chirurgus i Cairo Herr *Foumace* ärden, of hvilken jag först blifvit underrättad om denna plågas gångbarhet i Aegypten. — *Binnike Masken* är så allman i Cairo at Herr *Foumace*, som i flera är här practicerat, trodde at 3/4 delar af stadsens invånare med den samma äro behåftade. *Resa til heliga Landet* p. 550.

dem Cisternenwasser, den Speisen, der Beschäftigung u. s. f. anheim fallen, müssen diesen Satz bis zur Evidenz erhärten; um so mehr, da die Veränderungen aller dieser Ursachen selbst nicht nach Jahrtausenden bei der ägyptischen Nation eintreten konnten, welche in den meisten Hinsichten noch heut zu Tage dieselbe ist, wie sie zu Herodots Zeiten gewesen war [1]); bei einer Nation, die laut ihrem Grundcharakter jede Neuerung haßte, und daher sich selbst größtentheils gleich blieb [2]).

Die Ursache, welche die Erforschung der Eingeweidewürmer theils hindern, theils sehr verzögern mußte, lag gewiß größtentheils in dem Ekelhaften des Thieres selbst. Die heutige Erfahrung bestätigt diesen Satz zur Genüge. Der regste Forschungseifer erkaltet leicht an einem ekelhaften, oder wohl gar der allgemeinen Verachtung preis gegebenen Gegenstande. Es gehört eine Art von Selbstbeherrschung dazu, nach Dingen zu forschen, die der gemeine Wahn für geringfügig und verächtlich hält [3]). Alles dieses mußte um so viel mehr bei einer Nation Platz greifen, deren Aerzte (Priester und Leviten), um sich nicht zu verunreinigen, gesetzlich keine Leiche berühren durften [4]).

Die naturgeschichtliche Kenntniß konnte sich also im Lande Mizraim (Aegypten) keine bedeutende Ausbeute in Hinsicht der Eingeweidewürmer versprechen, in welchem selbst die Benennung eines Wurmes das Verächtlichste, Ekelhafteste, zum Strafgerichte Gottes Gehörende (wenn auch nur metaphorisch genommen) bezeichnet hat. Um

---

1) Πατρίοισι δὲ χρεώμενοι νόμοισι, ἄλλον οὐδένα ἐπικτέωνται. Patriis contenti moribus, nullum alium adsciscunt. — *Herodoti* Euterpe c. 78. Confer porro — Eut. c. 91.

2) Vous voyez, Monsieur, que *les anciens usages*, ne se perdent pas dans un pays, où la coutume, cette Reine impérieuse du monde, a particulièrement son trône, et ses autels. Lettres sur l'Egypte par M. *Savary*, p. 63.

Herodot erzählt, daß die Tagwerker bei Erbauung der großen Pyramide 1600 Talente für bloße Zwiebeln und Hülsenfrüchte gekostet haben, und Savary setzt die Bemerkung hinzu: Ce passage prouve aussi, que *dans les siècles les plus reculés comme aujourd'hui*, les légumes étaient la principale nourriture du peuple Egyptien. Lett. XIX. p. 243.

3) Vergl. *Levit.* C. XI. v. 8. und v. 39. 40.
Numeri C. XIX. v. 11. und v. 16.

4) Jacent ea semper studia, quae apud quosque improbantur. *Cic.* Tusc. quaest. L. I. p. 139.

die Belege des Gesagten darf man in keine große Verlegenheit gerathen, wenn man die Schriften des alten Bundes einer ruhigen Forschung unterwirft. So sagt z. B. der gekrönte Sänger im tiefsten Gefühl der Zerknirrschung: Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ich bin ein Schimpf der Menschheit, vom Volke verachtet [1]). In der lehrreichen Parabel, die wir unter dem Namen des Buches Hiob besitzen, heißt es: Der Mensch ist die Fäulniß selbst, und der Menschensohn nur ein Wurm [2]). Der hohe Priester Mattathias spricht von dem stolzen Antiochus und sagt zu seinen Söhnen: Fürchtet euch nicht vor den Befehlen des Sünders, dessen Ruhm zu Unrath und Würmern werden soll [3]). — Diese wenigen Belege geben uns einen unwiderlegbaren Beweis, daß man in dem übertragenen Sinne eines Wurms die Nichtigkeit des menschlichen Stolzes, die Vergänglichkeit der irdischen Größe erblicken muß, die einst von solchen Thierchen, die auf der niedrigsten Stufe der Schöpfung stehen, zernagt werden soll.

Die Verachtung des Gegenstandes, der nun unsere historische Forschung in Anspruch nimmt, ging so weit, daß man unter den Würmern sogar die Werkzeuge der rächenden Gottheit verstand [4]). Es wird ihnen ein Wurm zu Theil, der nie stirbt, und die Flamme wird sie verzehren, die nie erlischt.

Diese so deutlich ausgesprochenen Spuren der Denkungsart der Alten geben uns die einzigen Ursachen an, welche das Nichtvorkommen der Eingeweidewürmer in den ältesten geschichtlichen Urkunden aufzuklären im Stande sind.

Merkwürdig aber bleibt es doch, daß selbst in den Büchern des alten Bundes die Erwähnung einer ganzen Wurm-Nation (der Tholaiten) vorkömmt [5]). Ob ein Volk diesen Namen aus bloßer Verach-

---

[1]) *Psalm.* XXII. v. 7.

[2]) Ἄνθρωπος σαπρία καὶ υἱὸς ἀνθρώπου σκώληξ. Homo est putredo, et filius hominis vermis. Job. C. XXV. v. 6.

[3]) Ἀπὸ λόγων ἀνδρὸς ἁμαρτωλοῦ μὴ φοβηθῆτε, ὅτι ἡ δόξα αὐτοῦ εἰς κόπρια, καὶ εἰς σκώληκας. I. Maccab. C. II. v. 62.

[4]) *Isaias* C. 66. v. 24. — Ὅπου ὁ σκώληξ αὐτῶν οὐ τελευτᾷ, καὶ τὸ πῦρ οὐ σβέννυται. — *Marc.* C. IX. v. 44.

Ταπείνωσον σφόδρα τὴν ψυχήν σοῦ, ὅτι ἐκδίκησις ἀσεβοῦς πῦρ καὶ σκώληξ. Eccl. C. VII. v. 19.

[5]) מִשְׁפַּחַת הַתּוֹלָעִי

Tholaitarum familia. *Numeri* C. XXVI. v. 23.

tung[1]) oder vielleicht aus den häufiger bei derselben vorkommenden Würmern erhalten habe, mögen andere Schriftgelehrte nach Belieben entscheiden. Mir scheint es viel wahrscheinlicher, daß an dieser schimpflichen Benennung die Verachtung weniger schuld gewesen sey; indem die Tholaiten zu Davids Zeiten 22,609 tapfere Krieger zählten[2]), und sogar ausgezeichnete Beherrscher aufzuweisen hatten[3]). Wahrscheinlicher bleibt es also, daß man einen häufigen Abgang der Würmer bei diesem Volk beobachtet haben konnte, die als Veranlassung zur Benennung erschienen.

Das Ekelhafte und Verächtliche der Würmer war auch andern großen Nationen eigen, bei denen es aber doch keinen unübersteiglichen Damm der Untersuchung der Eingeweidewürmer machte. So sagt z. B. Homer vom Harpalion, einem äußerst unbedeutenden Krieger, als er von Merion getödtet wurde: Er lag gleich einem Wurme auf der Erde dahingestreckt[4]). Der gelehrte Eusthathius macht bei dieser homerischen Stelle folgende Anmerkung: Bemerke das Niedrige des Vergleiches, denn es zeigt nichts Edles in Hinsicht des Erschlagenen[5]). Dieser Vergleich ist offenbar weit erniedrigender, als das Gleichniß mit dem Mohnkopfe, dessen sich Homer bedient, als Gorgikion vom Pfeile durchbohrt seinen Kopf wie ein Mohn hinsenkte. Es ist bei weitem nicht so unedel, mit einem Mohnkopfe, als mit einem Wurme verglichen zu werden.

Diese Verachtung der Würmer erblickt man daher sowohl bei den Griechen, als auch bei den Römern, und zwar noch nach vie-

---

1) Zu der oben angeführten Stelle des Psalmisten (Psalm. XXII. v. 7) setzt Bochart hinzu: Ideo igitur fuit *vermis*, quod illum *contempsit populus*, et pro nihilo habuit. Neque aliud causae succurrit, cur *Tholae*, id est *vermis* nomen fuerit inditum Israelitarum non nullis (*Gen.* C. XLVI. v. 13. — *Jud.* C. X. v. 1), Fortasse, *quia nascentes a parentibus spreti sunt, neque ullam de se spem excitarunt.*

2) I. *Paral.* C. VII. v. 2.

3) *Judic.* C. X. v. 1 2.

4) — — ὥστε σκώληξ ἐπὶ γαίῃ
Κεῖτο ταθείς. —
Ut vermis super terram
Jacebat extensus. — *Iliad.* ύ.

5) Ὅρα τὸ ταπεινὸν τῆς παραβολῆς, δηλοῖ γὰρ οὐδὲν εὐγενὲς τοῦ πισόντος. Vide, quam humilis sit similitudo; *nihil* enim *generosum* in cadente significat.

len dahin geschwundenen Jahrhunderten. Aristoteles nennt einen Eingeweidewurm ein in den Abfällen erzeugtes[1]), blindes, taubes, unförmliches, unbewaffnetes Thier, ohne Füße, allen Unbilden ausgesetzt, vielmehr das Beginnen eines künftigen Thiers, als ein Thier selbst. Der Römer Lukretius nennt es ein Thier, welches in häßlichem Unrath sein Leben erhielt[2]) Das Gesagte mag also dazu dienen, und wenigstens den muthmaßlichen Beweis liefern, warum in der Bibel nie von Helminthen eine Meldung geschieht.

2. Griechen.

Nächtliche Finsterniß bedeckte Jahrhunderte lang die Kenntniß der Eingeweidewürmer, bis der erste Lichtstrahl der Morgenröthe im beglückten Griechenlande heranbrach. Den Griechen, dieser von der Vorsehung vorzüglich begünstigten, und zu unerreichbaren Lehrern künftiger Jahrhunderte bestimmten Nation, schien es vorbehalten zu seyn, die bisher unbetretene Bahn einer schwierigen Untersuchung aufzuspüren, die Hindernisse hinwegzuräumen, und einen sichern therapeutischen Pfad vorzuzeichnen. Der ruhige und unbefangene Beobachter wird wahrhaft von dem Gefühle einer tiefen Bewunderung ergriffen, wenn er die Leistungen überblickt, die den Griechen in einem kurzen Zeitraume gelangen. Merkwürdig bleibt es, daß ihre scharfsichtigen Naturforscher und Aerzte so richtige Blicke ins innere Wesen dieser Krankheit thaten, und solche Säße aufstellten, wozu die Aerzte nachfolgender Nationen vieler Jahrhunderte benöthigten, um das Richtige und Wahre derselben nur zu erfassen. Denn wir werden im Verfolge dieser geschichtlichen Uebersicht nur zu oft die Gelegenheit finden, die für uns Aerzte demüthigende Bemerkung zu erhärten, daß man sich in eben demselben Verhältnisse von der Wahrheit entfernte, als man die von den Griechen vorgezeichnete Bahn der strengen Beobachtung der Natur verließ.

Die Griechen waren also unstreitig die ersten, welche drei Verschiedenheiten (*τρεῖς διάφορας*[3]): oder mit Aristoteles richtiger zu

---

[1]) Ἐν τοῖς περιττώμασι. Histor. anim. L. V. C. XIX.

[2]) Quippe videre licet vivos existere vermes
Stercore de tetro etc. —
Lucret. L. II. v. 870.

[3]) *Paulus Aegin.* Lib. III. c. 57. p. m. 157.

reden, drei verschiedene Gattungen der Eingeweidewürmer (γένη τρία τῶν ἑλμίνθων [1]) diagnostisch genau unterschieden. Hieher gehörten: 1) Die Spulwürmer (ἕλμινθες στρογγύλαι); 2) die breiten Bandwürmer (ἕλμινθες πλατεῖαι oder kurzweg ταινίαι, nach Einigen auch κηρίαι [2]), und endlich 3) die Spring- oder Madewürmer, Askariden (ἀσκαρίδες).

Aus dem eben Vorgetragenen erhellet, daß die Kollektivbenennung ἕλμινς nur ausschließlich jenen Würmern zukomme, die im Darmkanale hausen, und daß man ἕλμινθες durch Eingeweidewürmer nie ganz richtig übersetzen würde. Denn die letztere deutsche Benennung ist umfassender, als jene der Griechen. Angemessener wäre sie daher dem Begriffe des später neu gemünzten Ausdruckes der Entozoen, zu dessen Annahme man sich durch die in neuern Zeiten so sehr erweiterte naturhistorische Kunde der Eingeweidewürmer bemüssiget sah. Denn der Grieche des goldenen Zeitalters würde schwerlich diesen Ausdruck verstanden haben, da er aus Mangel an der Leichenöffnung das ganze Heer der Eingeweidewürmer ignorirte, womit uns der rastlose Fleiß, (oder vielleicht besser der labor improbus) der Naturforscher späterer Jahrhunderte bereicherte. Die ärztlichen Heroen der Hellas beschränkten ihre Forschungen ausschließlich auf das wahrhaft Nützliche der praktischen Kunst, und blieben nur innerhalb der Grenze der Möglichkeit der Hilfleistung stehen. Und wer kann es ihnen verargen, da selbst ein großer praktischer Arzt unsers Zeitalters, Wichmann, die Bereicherung der Eingeweidewürmer für die eigentliche Kunstausübung als geringfügig ansieht; weil man die Gegenwart der Hydatiden, des Cuculanus, Echinorhynchus ꝛc. in lebenden Organismen durch Hilfe der Simiotik weder nachweisen, viel weniger die lästigen Gäste durch irgend eine Therapie entfernen kann [3])?

a) Diagnose. Man hat den griechischen Aerzten, und vorzüglich dem Hippokrates, den unverdienten Vorwurf gemacht, sie hätten in ihren Abhandlungen über den Bandwurm in diagnostischer Hinsicht so wenig Bestimmtes angegeben, daß man heut zu Tage sehr in Zweifel stehe, welche Gattung ihnen bekannt gewesen wäre [4]). Was mich anbe-

---

[1]) *Aristoteles* Hist. anim. Lib. V. c. 19.

[2]) *Erotianus* in Gloss. Hippoc. Κηρίαι κυρίως λέγονται αἱ πλατεῖαι ἕλμινθες. K. Proprie dicuntur lumbrici lati. p. 230.

[3]) Wichmann's Ideen zur Diagnostik. 3. Bd., §. 96. p. m. 43.

[4]) Nec veteres Graeci latum suum lumbricum, ut par erat, descrip-

trifft, so bin ich sehr geneigt zu glauben, daß der Hauptfehler nicht den Griechen, sondern vielmehr den mit der Natur des Bandwurmes so wenig vertrauten Lesern und Commentatoren der alten Schriftsteller zuzuschreiben sey. Was war es auch nöthig, eine Beschreibung der Spul- und Springwürmer zu geben? Diese waren sicher einer jeden griechischen Kindswärterin gewiß so gut bekannt, wie heut zu Tage bei uns. Der Vorwurf beträfe also nur den sogenannten Bandwurm selbst. Und hierin ist Hippokrates außer allem Verschulden. Denn nach Galens Versicherung schrieb eigentlich Hippokrates nie ein Wort über den Bandwurm[1]). Also muß das Werk *περὶ νούσων*, welches bis auf unsere Zeiten herabgelangt ist, einem ganz andern Schriftsteller angehören, als dem Hippokrates selbst. Denn Galen, ein vorzüglicher Schätzer und Erklärer hippokratischer Werke, war in Hinsicht des Zeitalters nicht so weit entfernt, und hatte daher Gelegenheit genug, sich die echten hippokratischen Werke zu verschaffen, und über die Autentizität derselben zuverläßige Kunde einzuziehen[2]). Erotian, ein nicht minderer Verehrer und Ausleger des Hippokrates, kennt nur das erste und zweite Buch *περὶ νούσων*, das dritte und vierte, in welchem letztern eigentlich die Abhandlung über den Bandwurm vorkömmt, scheint er gar nicht zu kennen[3]): wenigstens gibt sein Stillschweigen der Vermuthung Raum, daß dieses Geistesprodukt eines andern Ursprungs gewesen seyn müsse. Ob es aber dem Thessa-

---

serunt, ita ut quis fuerit Graecorum lumbricus, latus longusque, liquido non constat, etc.

Dan. Clerici hist. nat. latorum lumbricor. C. 7. p. 123. — *Et idem* c, 7. p. 125.

1) *Galenus* Comment. in Aphor. Hipp. L. III. Aph. 26. Σπανιωτέρα δ' ἡ τῆς πλατείας ἕλμινθος γένεσίς ἐστιν, — ἀλλὰ ταύτης μὲν οὐδ' ὅλως ἐμνημόνευσεν ὁ Ἱπποκράτης, etc. Rarior autem est lumbrici lati generatio, — verum *de hoc nullam penitus fecit Hippocrates mentionem* etc. Vol. XVII. P. II. p. 636.

2) Galen konnte zu seiner Zeit noch eher das Wahre von dem Falschen, die ächten von den unächten Schriften unterscheiden, denn er hatte mehrere Recensionen des Textes in Händen, — ja er konnte in einzelnen Fällen sogar unterscheiden, was Fehler des Abschreibers oder absichtliche Veränderung sey.

K. Sprengel's pragm. Gesch. der Arzneik. I. Thl. §. 61. p. 379.

3) *A. G. Gruner*, Censura lib. Hippocr. §. XLI. p. 152.
Erotianus in Praef. p. 23.

lus, dem Sohne Hippokrates oder dem Polybus angehöre, darüber sind die Kritiker der hippokratischen Schriften unter einander sehr uneins[1]). Indessen gehört dieses Werk stets dem hohen Alterthume an, obwohl es sogar wahrscheinlich ist, daß es nicht einmal der hippokratischen, sondern nach Foesius und Haller der knidischen Schule angehöre[2]), und sich aus jenem Zeitraume her datire, wo die Ptolomäer in Aegypten, die den Werth hippokratischer Schriften nach ihrem Gewichte mit Golde aufwogen, die alexandrinische Bibliothek um jeden Preis zu bereichern strebten[3]). Es mag nun übrigens dem oder jenem Pseudo-Hippokratiker angehören, so bleibt es wenigst für uns in historischer Hinsicht immer ein schätzenswerthes Produkt, wenn auch die Kritiker die charakteristischen Merkmale der echten Schreibart des Hippokrates, die bündige, gedrängte Kürze, die ungeschminkte Einfachheit der Diktion, vorzüglich die Abwesenheit des ärztlichen Raisonnements, darin vermissen[4]).

Viel leichter scheint mir der den übrigen griechischen Aerzten und Philosophen in Hinsicht des Bandwurmes und seiner geringen Charakteristik gemachte Vorwurf zu beseitigen zu seyn, daß man nämlich heut zu Tage nie wissen könne, ob die alten Aerzte von unserem breiten Bandwurme (Bothriocephalus, Grubenkopf), oder von unserm Kettenwurme (Taenia solium) gesprochen haben. Wer das pathognomische Kennzeichen bei den Gattungen des Bandwurmes kennt, für den haben die Griechen nur allzudeutlich gesprochen. Sie erzählen ja alle einstimmig, daß der Wurmkranke von Zeit zu Zeit den Abgang gurkenartiger Glieder bemerke[5]). Dieß

---

[1]) *Gruneri* Cens. Lib. Hippoc. §. 41 p. 152.
Galenus in VI epid. Comm. I., ist nach der Versicherung des Dioskorides der Meinung, dieses Werk gehöre dem jüngeren Hippokrates, einem Sohne des Thessalus, zu. — Vol. XVIII. p. 888.

[2]) *Foesius* in not. ad. h. l.
Hallerus in Boerh. Meth. St. Med. P. II. p. 9.
— — Princip. art. med. Tom. III. p. 1.

[3]) K. Sprengel's pragm. Gesch. der Arzneik. I. Thl. 3. Absch. §. 60 p. 376.

[4]) *Gruner* l. c. Libros hos ab Hippocrate magno profectos esse multis de causis nego atque pernego etc. l. c.

[5]) *Hippocr.* de morbis L. IV. sect. 27. p. m. 151.
Aristoteles de hist. anim. Lib. V. c. 19 Vol. I. p. 944.
Aëtius Tetrab. 3 Serm. 1.
Paulus Aegineta de arte med. Lib. IV. c. 57. p. 158.
Actuarius Lib. I. c. 21.

ist für den eigentlichen Bandwurmkenner schon hinreichend, um mit diagnostischer Gewißheit zu behaupten, der Bandwurm der Griechen sey unser jetzige Kettenwurm (Taenia solium) gewesen. Die Griechen kannten daher den Bothriocephalus gar nicht; denn dieser kann nur streckenweise reißen, wo dann seine Bruchstücke wenigstens von 6 Zoll an, bis zu einem oder mehreren Schuhen, oder wohl gar mehreren Ellen sich erstrecken, weil er einzelne Glieder nie absetzen kann. Daher gab es Männer, die durch ein gewisses dunkles, ahnendes Aehnlichkeitsgefühl geleitet, schon früher es zu muthmaßen wagten, der Bandwurm Griechenlands sey die Taenia solium gewesen *).

Auf diese Art wäre also der den Griechen unverdient gemachte Vorwurf, daß sie bei ihren Helminthen die diagnostischen Unterschiede zu sehr hintansetzten, durch das oben Gesagte gänzlich beseitiget.

b) Entstehungsart und Ursachenlehre. So sehr übereinstimmend wir bisher die alten Griechen sahen, so lange es sich um die Bestimmung der Gattungen der Eingeweidewürmer, und um ihre diagnostischen Unterschiede handelte: eben so sehr weichen sie von einander in ihren Meinungen ab, sobald sie von der Entstehungsart (Genesis) und den dieselben begünstigenden Ursachen (Aetiologia) zur

---

*) Ich kann bei dieser Veranlassung eine wichtige Bemerkung nicht unterdrücken, die sich mir mehrmal aufgedrungen hat! — Man hat den Griechen, selbst dem großen Hippokrates oft den Vorwurf gemacht, daß sich manche ihrer Beobachtungen heut zu Tage nicht so pünktlich bewähren, als man es an ihren Schriften gewohnt sey: und doch triumphirten ihre naturgemäßen Ansichten ein Paar Jahrhunderte später in ihrem vollen Glanze. Die Zweifler hatten nicht selten die Wahrheit schon in ihren Händen, die ihnen, ich möchte fast sagen, zur Strafe ihrer Besserwisserei, unbenützt wieder entschlüpfte. — Schon hatte Plater den Unterschied beider Tänien (taenia primi et secundi generis) siegreich dargethan, und dennoch zweifelte man (Clericus) utra specierum a *Platero* et *Spigelio* designatarum, veteribus Graecis cognita fuerit, cum neutram Veteres illi accurate descripserint. — Wie schüchtern und wie zweifelnd bringt dieser Gelehrte, der schon das untrügliche diagnostische Kennzeichen erfaßt hatte, folgenden Nachsatz vor: Quin haec Hippocratis verba, *qui lumbricum latum habet, velut cucumeris serum excernit*, eum de *posteriori specie* (also von der T. solium) *egisse, certò iudicare videntur:* eum tale quid *priore* (Grubenkopf) *vexatis* (ut scilicet velut cucumeris semen excernant), *non accidat. Dan. Clericus* in hist. lat. lumb. c. VII. p. 125.

Rede kommen. Den billig denkenden Naturforscher werden diese Meinungsverschiedenheiten gar nicht befremden, vorzüglich wenn er einen forschenden Blick auf die seit Jahrtausenden erdachten Theorien der Entstehung der Helminthen wirft, und sie der Reihe nach unbefangen würdigt. Denn der menschliche Verstand befindet sich da an der Grenze, wo er in das dunkle Werden belebter Organismen einzudringen sich bemüht! Wir wollen demnach der Reihe nach die so mannigfaltigen, oft sehr scharfsinnigen Hypothesen der Alten durchgehen, um das ruhmwürdige Ringen derselben nach Wahrheit desto anschaulicher zu machen.

Dem Hippokratiker gebührt der Rang des Vortrittes [1]). Dieser anonyme Verfasser der Abhandlung über den Bandwurm ist der Meinung, daß der Bandwurm sich schon im Embryo, im weiblichen Fruchtbehälter selbst erzeuge. Er behauptet, daß ein Thier von solcher Länge bloß durch die längere Zurückhaltung und die daraus erfolgende Fäulniß des Darmkothes [2]) in der ungeborenen Frucht entstehen könne. Seiner Ansicht nach wäre es daher unmöglich, daß die Erzeugung des Bandwurmes in den bereits Geborenen erfolgen könnte; weil ein jeder gesunde Mensch den, aus den genossenen Speisen entstandenen Unrath täglich entleere. Ueberhaupt könnte ein Thier dieser Art selbst dann nicht erzeugt werden, wenn die Exkremente viele Tage lang nicht ausgesondert würden. Nur dann träte die Möglichkeit der Entstehung ein, wenn aus dem Ueberflusse der süßen Muttermilch und aus dem Verderbnisse der Blutmasse gährende Eitererzeugung erfolgte [3]). Auf dieselbe Weise entstünden auch die Spulwürmer im Darmkanale. Die Beweise für diese Meinung entlehnt er aus der Kinderstube, in welcher die Frauen den neugebornen Kindern bloß in der Absicht Arzneien abreichen, um das Kindspech aus den Gedärmen hinwegzuschaffen, damit es nicht gleichsam verbrenne, und damit zugleich die Eingeweide erweitert würden. Sobald man also den Kindern Speisen abreicht, sagt er, entleeren die Neugebornen manchmal sowohl Spul- als Bandwürmer durch die erste Stuhlausleerung. Geschieht die Entfernung derselben nicht, so entwickeln sich die Helminthen allmälich und wachsen nach. — Die Spulwürmer gebären, aber nicht die breiten Band-

---

1) *Hippocrates* de morbis Lib. IV. sect. 27. Vol. II. p. 151.

2) χρονισάσης καὶ σαπείσης (τῆς κόπρου).

3) ἐπὴν γένηται πύος κνυσῶδες ἀπὸ τοῦ γάλακτος καὶ τοῦ αἵματος συσσηπομένου καὶ πλεονάζοντος, ἅτε γλυκέος ἐόντος, ζῶον ἀπογεννᾶται αὐτόθι.

würmer, fährt er fort, obwohl es selbst Einige gibt, die es auch von den letztern behaupten wollen; denn die von dem Bandwurme geplagten Menschen verlieren von Zeit zu Zeit dem Gurkensamen ähnliche Glieder, zugleich mit der Darmentleerung, und gerade dieses sey nach der Meinung einiger die Frucht des Wurmes. Mir scheinen sie aber darin sehr zu irren, setzt er hinzu, denn es ist ja unmöglich, daß ein Thier so viele Junge erzeugen könne, da der Raum in den Eingeweiden viel zu beschränkt ist, als daß so viele Junge darin ernährt werden könnten. Mit dem Wachsthume des Körpers eines Kindes wächst auch der Bandwurm in dem Darme fort, und ernährt sich von der täglich genossenen Speise, bis er endlich entweder zur Zeit der Pubertät, oder bei einigen auch viel später, die gleiche Länge der Gedärme erreicht, ja nicht selten dieselben sogar an Länge übertrifft. Je größer er also heranwuchs, desto mehr setzt er zugleich mit der Stuhlentleerung durch den Mastdarm Glieder ab, die den Gurkensamen gleichen, ja sogar diese an Größe übertreffen. Bei manchen, die Fußreisen machen, oder durch Arbeiten den Unterleib erhitzen, senkt er sich nach abwärts, und hängt gleichsam gebläht aus dem After, wo er entweder aus dem Mastdarme ausgeschieden wird oder wieder zurückschlüpft.

Die Beweise, daß er nicht gebäre, sind folgende: wenn man einem Menschen, der am Bandwurme leidet, nach einer gehörigen Vorbereitung [1]) ein Arzneimittel oder einen Trank abreicht, so zieht sich der ganze Wurm gleichsam in eine Kugel zusammen, wird herausgestoßen, und der Kranke wird nun völlig gesund. Wenn aber nach Abreichung des Arzneimittels der Bandwurm stecken bleibt, so reißt nicht selten ein bedeutender Theil desselben in der Länge von zwei bis drei Ellen und oft noch darüber ab, und es kommt lange Zeit mit der Ausleerung kein Stückchen mehr zum Vorschein. Später stellen sich diese wieder allmälich ein. Alles dieses liefert den Beweis, daß der Bandwurm nicht gebäre, sondern nur abreiße. Ueberhaupt ist sein äußeres Aussehen wie ein weißer von den Eingeweiden abgelöster Gedärmschleim [2]).

Folgende Zeichen verrathen seine Gegenwart. Der Kranke entleert von Zeit zu Zeit dem Gurkensamen ähnliche Glieder, und wenn er fastet, so schwingt sich der Bandwurm gegen die Leber, und verur-

---

[1]) ἢν μὲν τύχῃ ὁ ἄνθρωπος καλῶς παρεσκευασμένος.

[2]) ὁκοῖον πὲη ἐντέρου ξύσμα λευκόν.

sacht abwechselnd heftige Schmerzen. Zur Zeit eines solchen Anfalls speichelt manchmal der Kranke, oft aber auch nicht. Im starken Anfalle werden einige dadurch stimmlos (οἷσιν ἀναυρίην ἐμβάλλει), es befällt sie ein heftiger Speichelfluß, der aber allmälich nachläßt, und nun erhebt sich ein zeitweiliges starkes Bauchgrimmen. Der Schmerz wirft sich oft auf den Rückgrath, wo er sich dann haftend festsetzt. Dieß wären also die Zeichen des Bandwurmes. Es ereignet sich auch noch Folgendes. Demjenigen, der an diesem Unthier[1]) leidet, stößt während der ganzen Zeit nichts besonders Gefahrdrohendes zu: sobald er aber zu ermatten beginnt, so erholt er sich kaum wieder gänzlich; denn der Bandwurm bemächtigt sich zum Theile der genossenen Nahrungsstoffe. Wird jemand auf die gehörige Weise von seinem Uebel befreit, so kann er vollends genesen. Geschieht es nicht, so geht der Bandwurm nie von selbst ab. Er verursacht zwar den Tod nicht, aber er altert mit dem Pazienten. So viel über den breiten Bandwurm und seine Kennzeichen.

Ganz anderer Meinung über denselben Gegenstand ist der große Naturforscher Aristoteles[2]). Nach seiner Behauptung entsteht von jedem Wurme wieder ein Wurm. Selbst die Fortpflanzung der Insekten geschehe entweder durch die Thiere derselben Gattung, oder nicht durch die Thiere, sondern von selbst[3]) (αὐτοματῶς), und zwar aus dem Thaue des Laubes im Frühlinge, oder aus dem Schlamme, aus

[1]) Qui hoc *animalculum* habet (heißt es beim Foësius, Cornarius und van der Linden), in toto quidem tempore *valde debilis* fieri non poterit. — Ich verließ diese Uebersetzung absichtlich, weil ich nicht begreife, warum man hier θηρίον (fera, bestia) im zärtlichen Diminutiv geben sollte. Ein Unthier von einer so ungewöhnlichen Länge, welches zugleich die lästigsten Symptome veranlaßt, verdient sicher den emphatischen Ausdruck, womit es Aelian (de nat. anim. L. IX. c. 23. p. 513) als ein ζῶον πονηρὸν, und später: θηρίον μέγα τι χρῆμα! bezeichnet. — Ferner scheint mir das: δεινόν τι κάρτα οὐκ ἂν γένοιτο sich mehr auf etwas wenig Furchtbares oder keine besondere Gefahr Drohendes als auf bloße Schwäche zu beziehen, um so mehr, als der Schriftsteller bald darauf ausdrücklich versichert, daß Niemand je am Bandwurme sterbe. Clericus übersetzt es viel richtiger: ei — toto tempore *nihil valde grave* contingit. (C. 12. p. 240.)

[2]) *Aristot.* de hist anim. L. V. c. 19. p. m. 944.

[3]) Γίνεται δὲ αὐτῶν τὰ μὲν ἐκ ζώων τῶν συγγενῶν. τὰ δὲ, οὐκ ἐκ ζώων, ἀλλ' αὐτόματα Procreantur porro insecta aut ex animalibus generis ejusdem: aut non ex animalibus, sed *sponte. Arist. l. c.*

dem faulenden Miste oder Holze, aus den Haaren der Thiere, aus den Exkrementen u. s. f., selbst so lange sie noch in den thierischen Organismen oder auch schon außer denselben sich befinden, wie man es an den Eingeweidewürmern bemerket, deren es drei Gattungen gibt: den breiten, walzenförmigen und den Ascaridenwurm, aus welchem letztern nichts mehr erzeugt werden könne. Der breite Bandwurm wachse im Darme an, und gebäre etwas den Gurkensamen ähnliches, woraus die Aerzte seine Gegenwart erkennen.

Aëtius [1]) behauptet, der breite Bandwurm sey häufig bei jenen anzutreffen, die fieberlos sind, und er erzeuge sich nur in langwierigen Krankheiten. Er sey, wenn es so zu reden erlaubt wäre, gleichsam die Umwandlung der die innern Gedärme auskleidenden Haut in einem gewissen lebenden Körper, der den Magen mit immerwährendem Kneipen belästiget und eine unersättliche Eßlust veranlaßt, indem das in den Gedärmen belebt Gewordene, nachdem es die abgereichte Nahrung verzehrte, selbst die festen Theile des Körpers anzugreifen im Stande ist. Ein unfehlbares Kennzeichen seiner Gegenwart sey es, wenn mit dem Darmkothe den Kürbiskernen ähnliche Glieder ausgesondert werden.

Paul von Aegina [2]) nimmt als die nächste Ursache der Entstehung der Eingeweidewürmer eine rohe, dicke, schleimartige Materie an, die zur Fäulniß geeignet ist, und bei Knaben am häufigsten angetroffen wird. Dieses aber sey auch andern Altersstufen eigen, vorzüglich jener Menschen, welche über den gewöhnlichen Sättigungspunkt sich heißhungerig mit Speisen überladen. Auch dieser Schriftsteller kommt in Hinsicht der Entstehungsart mit dem vorhergehenden Aëtius so ziemlich überein, und behauptet auch, der breite Bandwurm sey nur eine Umwandlung der innern Gedärmhaut in einen belebten Organismus [3]). Er werde nicht selten ganz, und zwar von einer unglaublichen Länge aus dem Körper gesondert, in welchem Falle er nicht mehr nacherzeugt wird, oft aber gehe er nur stückweise ab. Man träfe ihn häufig selbst in Nichtfieberkranken an, obwohl er auch in fieberhaften so gut wie in langwierigen Krankheiten angetroffen wird.

---

[1]) *Aëtius* Tetrab. III. serm. 1.

[2]) *Paulus Aegineta* de arte med. L. IV. c. 57. Περὶ ἑλμίνθων p m. 157.

[3]) Ἡ πλατεῖα ἕλμινς, ἐστὶν μὲν, ὡς εἰπεῖν, μεταβολὴ τοῦ ὑποπεφυκότος ἔνδοθεν τὰ ἔντερα ὑμένος ἐπί τι σῶμα ζωῶδες. *Paul.* de meth. med. l. IV. c. 57. p. m. 158

Alexander aus Tralles läßt sich weniger deutlich in Hinsicht der Genesis des Bandwurmes aus, allein man sieht es ihm deutlich an, daß er unter die Entstehungsursachen vorzüglich die große Gefräßigkeit zähle; weil er die Krankheitsgeschichte eines Frauenzimmers anführt, die viele Speisen mit einem ungewöhnlichen Fraßhunger verschlang, sehr gut verdaute, aber nie gesättigt zu werden vorgab, bei welchem aber die unmäßig wüthende Freßsucht nach der Abtreibung des Bandwurmes plötzlich verschwand.

Actuarius, der Zeitfolge nach der letzte der griechischen Schriftsteller, der des Bandwurmes erwähnt, ist endlich der Meinung, der Bandwurm entstehe dadurch, wenn ein langsamer und wenig erwärmter Schleim die innere Gedärmfläche überkleistert, und durch die Wärme des Individuums zu einem Thiere belebt wird. Dieser erstrecke sich manchmal durch mehrere Eingeweide, die er durch sein Hin- und Herkriechen beschwert, und alles Eßbare, was in den Magen und die Gedärme gelangt, aufzehre; daher es denn auch käme, daß der Bandwurmkranke das Fasten äußerst beschwerlich vertrage.

c) Die Kennzeichen (σημεῖα) zerfallen nach der Ansicht der griechischen Aerzte in solche, die uns eine Vermuthung, und in jene, die uns eine zuverläßige Gewißheit der Gegenwart des Bandwurmes gestatten. Zu den muthmaßlichen rechnen sie jene, welche in jedem einzelnen Individuum zwar nicht immer gemeinschaftlich erscheinen, wovon aber manchmal die vorzüglichsten, manchmal sogar die meisten zugegen sind, und wovon nicht wenige selbst während der Anwesenheit der Bandwürmer angetroffen werden. Hieher gehören: das Kneipen im Magen und in den Gedärmen, das Gefühl einer gewissen Bewegung längs des Darmkanals, das öftere Wechseln der Gesichtsfarbe, die flüchtige Röthe der Wangen, die häufig mit gelblichblasser Farbe wechselt, der oftmalige Ekel vor Speisen, abwechselnd mit einem plötzlich eintretenden Heißhunger, den man zu sättigen nicht vermag, die Betäubung des Kopfes, der Schwindel, der Druck in der Magengrube, die Unregelmäßigkeit der Stuhlentleerung in Hinsicht langandauernder Verstopfung, oder plötzlich eintretender Durchfälle mit einer zeitweiligen Aufgetriebenheit des Unterleibes und Trommelsucht desselben. Der Pseudo-Hippokratiker erwähnt auch flüchtiger Stiche in der Lebergegend und im Rückgrathe, besonders wenn der Patient lange hungerte, wozu sich auch nicht selten ein häufiger Speichelfluß gesellet. Er rechnet auch während der heftigen Unterleibsschmer-

zen die Stimmlosigkeit mancher Kranken hieher, welche zwar zu den seltensten, aber doch auch selbst von den neuesten Helminthologen beobachteten Krankheitssymptomen gehört. Aëtius beobachtete, daß das Genossene nicht selten unverdaut abgehe, und eben deßhalb mag er sowohl als Paul von Aegina die Behauptung aufgestellt haben, daß Wurmkranke meistens eine rauhe Haut, ein übles Aussehen und Schwäche des Körpers verrathen.

In Hinsicht des Kennzeichens, welches die zuverläßliche Gewißheit des Vorhandenseyns des Bandwurmes andeute, kommen alle griechischen Aerzte einstimmig überein, daß man den Abgang einzelner kürbis- oder gurkenartiger Kerne als das einzig ausschließend untrügliche Merkmal anerkennen müsse.

d) Die Therapie der Griechen läßt in Hinsicht dieser Krankheit nichts zu wünschen übrig. Man kann vielmehr behaupten, daß unsere Behandlungsweise der Bandwurmkrankheit (die geringe Anwendung einiger weniger Mittel, z. B. der Zinnfeile, des Merkurs u. s. w. abgerechnet) seit zwei Jahrtausenden noch immer dieselbe sey, wie sie uns von den alten Fürsten unserer Kunst durch ein schätzbares Vermächtniß hinterlassen wurde. Spätere Jahrhunderte hatten manchen Vortheil für sich, den ihnen die Bereicherung der Naturgeschichte, und oft ein schätzenswerthes Ungefähr in die Hände spielte; allein die Grundfeste alles therapeutischen Wissens beim Abtreiben des Bandwurmes legten dennoch nur die Griechen. Ihnen bleibt der ewig ungeschmälerte Ruhm der scharfsichtigsten Beobachtung der Natur, der glücklichsten Entdeckung der den Bandwurm tödtenden Arzneistoffe, und der empirisch rationellen Anwendung derselben. Und eben deßhalb ist unser ganzes heilkundiges Wissen in diesem Zweige als ihr unanzutastendes Verdienst und Eigenthum zu betrachten.

Nach ihrem Ausspruche ist die Hauptanzeige in dieser Krankheit, die Würmer auszutreiben. Du wirst sie aber austreiben, sagt Paul, wenn du sie tödtest: und tödten kannst du sie, wenn du bittere Mittel brauchest *).

Ehe wir uns aber an die Aufzählung der von ihnen empfohlenen Arzneikörper einlassen, ist es nothwendig, den Rath des Hippokratikers zu beherzigen, welchen er uns durch den kurz hingeworfenen Satz zu ertheilen scheint, indem er behauptet, man könne den Menschen von

*) Ἐξαιρήσεις δὲ ταύτας ἀποκτείνας. Ἀποκτενεῖς δὲ τοῖς πικροῖς μάλιστα χρώμενος βοηθήμασι. *Paul Aegin.* L. III. p. m. 157.

seinem Uebel befreien, wenn derselbe vor dem Abreichen der Arzneien gehörig vorbereitet gewesen sey. Dieser wohlgemeinte Rath ist für uns ein wahrer dunkler Orakelspruch. Allein es läßt sich muthmaßen, daß der Schriftsteller, der nur für Eingeweihte schrieb, etwas Bestimmtes darunter verstand. Hier ist der Ort nicht hiezu, meine Muthmaßung darüber weitläufig aus einander zu setzen, indessen glaube ich das Mystische im Verlaufe meiner Abhandlung wenigstens geahnet, wo nicht enträthselt zu haben. Ich deute das καλῶς παρεσκευάσμενος des Hippokrates als einen Wink zur Fastenkur; weil schon Actuarius behauptete, daß die Wurmkranken den Hunger am schwersten vertragen Obwohl Paul aus Aegina auch Recht haben mag, wenn er den häufigen Knoblauchgenuß σκοροδο φαγίαν als Vorkur anempfiehlt.

Als Vorbereitungskur dienten ihnen verschiedene Getränke (προποτισμοὶ) aus mancherlei Pflanzenabsüden. Oft hießen sie ihren Wurmkranken getrocknete Trauben [1]) oder Knoblauch [2]) durch drei und mehrere Tage [3]) voraus essen. Oft wurde der Pazient eine geraume Zeit mit wälschen Nüssen gefüttert [4]), oder er mußte hungern, und etwas Koriandersamen mit Oel und eingedicktem Traubenmost trinken [5]). — Diese vorbereitende Sorgfalt macht den alten Griechen um so mehr Ehre, als wir sie heut zu Tage an praktischen Wurmärzten zum Nachtheile der Kunst gänzlich vermissen [6]).

Wir kommen nun zu den eigentlichen wurmtödtenden und abtreibenden Mitteln der Griechen selbst. Der Pseudo-Hippokratiker führt zwar kein einziges Heilmittel namentlich auf; vermuthlich um der Gewohnheit des Altvaters der Arzneikunde getreu zu bleiben, und um seinem unterschobenen Produkte den größten Schein der Aechtheit zu verschaffen. Desto reichhaltiger sind aber die übrigen Schriftsteller in der Aufzählung der Wurmmittel. Man kann daher mit Plinius ihre Sorgfalt und ihren rastlosen Fleiß nicht genug bewundern, womit sie alles prüften, und nichts unversucht gelassen haben [7]).

Der von ihnen empfohlene Gebrauch erstreckt sich sowohl in den

---

1) ὅταν ἀσταφίδα προφάγη. *Theophrast.* in hist. plant. L. IX. c. 12. 1.

2) προσκοροδοφαγείτω δὲ ὁ μέλλων πίνειν. *Dioscorid.* Parab. L. II. p. 97.

3) προσκοροδοφαγηκότος ἐπὶ ἡμέρας γ΄. *Dioscor.* l. c.

4) Κάρυα βασιλικὰ πολλὰ βρωθέντα. *Dioscor.* l. c.

5) Κορίου σπέρμα ὀλίγον ποθὲν μετ᾽ ἐλαίου καὶ σιραίου. *Dioscor.* l. c.

6) Während der Cur laß ich keine besondere Diät beobachten. Bremser p. 193.

7) *Plinii* Hist. Nat. L. XXIII. p. 313. Vol. II.

Bereich der Diätetik, also auf Speisen und Getränke: als auch hauptsächlich in das Gebiet der Therapie.

Die Form der abzureichenden Mittel ist nach Maßgabe der Umstände verschieden. Wir erblicken sie als Pulver (ξηρίον — ξύσμα), als Absud (ἀπόζεμα, ἀφέψημα, ἄφεψις), als Pillen (καταπότια), als Lecksaft (ἔκλειγμα), als Einreibung (μύρον), als Ueberschläge auf den Unterleib (ἐπίθεματα), und endlich als Klystiere (κλύσματα).

Eine reichliche Ausbeute wurmwidriger Mittel gewähren uns also die Schriften eines Theophrast, Dioskorides, Galen, Paul von Aegina, Alexander von Tralles, Aëtius, Aktuarius, der griechischen Schriftsteller über Landwirthschaft u. s. w.

Ich stelle ihre Anthelmintika ohne Rücksicht auf die Wurmgattungen insgesammt auf[1]); weil die meisten derselben auch zur Abtreibung des Bandwurmes gemeinschaftlich benützt wurden[2]), dessen Kur sie in therapeutischer Hinsicht selbst mit Wechselfiebern als übereinstimmend betrachteten[3]).

Die vorzüglichsten Wurmmittel waren also folgende[4]):

---

1) Ἡ δὲ θεραπεία σύμφωνος. ***Paul Aeg.*** L. IV. p. 158.

2) Προποτίζειν ταὐτὸ μὴ δὲ τοῖς ὑπό τῶν ἄλλων ἑλμινθων ἐνοχλουμένοις ἄχρηστον. ***Paul. Aeg.*** L. IV. c. 57. p. 158.

3) Κοινῆς μὲν οὖν τῆς θεραπείας τοῦ πυρετοῦ καὶ τῶν ἑλμίνθων ὑπαρχούσης, ἁρμόσει τῶν βοηθημάτων τὰ ἁπλούστερα ***Paul. Aegin.*** L. IV. c. 57. p. 157.

4) Ich wagte es nicht bei Aufzählung der Arzneipflanzen der alten Griechen, mich der nur muthmaßlichen deutschen Benennungen zu bedienen, und behielt daher der größern Sicherheit wegen die lateinischen Namen bei, die uns durch die fast gleichzeitigen Römer weit sicherer verbürgt werden; indem die meisten derselben im Griechenlande ihre Studien machten, und die damals noch lebende Sprache vortrefflich verstanden, sprachen und schrieben. Dieses Verfahren rechtfertige ich hauptsächlich durch die Niclas'sche Bemerkung: at vero exacte definire, quae nam plantarum nomina antiqua nostris earumdem nominibus plane respondeant, magnum hoc opus et arduum est. (In praef. ad Geoponicos veteres V. I. p. XIV.) — Wenn je einer unserer größten Gelehrten im Stande gewesen wäre, dieses schwere Problem genügend zu lösen: so müßte es nur einem Link, nur einem Kurt Sprengel, in Hinsicht seiner literärischen Riesenkraft alter und neuer Sprachkunde am sichersten gelingen. Und doch sieht man selbst diese Patriarchen der Archäologie bei ähnlichen Veranlassungen im Zweifel! — *Curtii Sprengel* Inst. med. Tom. V. §. 85. p. 108.

a) Wurzeln.

1. Filicis maris radix (*Πτέριδος ἡ ῥίζα*) [1].
2. Filix foemina (*θηλύπτερις*) [2].
3. Morus (*Μορέα — συκαμινέα*), Radicis (mori) cortex (*ὁ τῆς ῥίζης φλοιὸς*) [3].
4. Malus Punica (*ῥόα*) [4].
5. Chamaeleontis radix (*Χαμαιλέοντας ἡ ῥίζα*) [5].
6. Veratrum nigrum (*ἐλλέβορος μέλας — Μελαμπόδιον*) [6].
7. Ulmi radix (*ἡ πτελέας ῥίζα*) [7].
8. Allium (*σκόροδον*) [8].

---

1) Ταύτης ἡ ῥίζα ἕλμινθα πλατεῖαν ἐκτινάσσει. βέλτιον δε, εἰ μετὰ σκαμμωνίας ἢ ἐλλεβόρου μέλανος ὀβολῶν τεττάρων δοίη τῖς. δεῖ δὲ προσκοροδοφαγεῖν τοῦς λαμβάνοντας *Dioscorid.* L. IV. c. 186. p. 319.

Ἡ δὲ τῆς πτερίδος ῥίζα ἕλμινθα πλατεῖαν εκβάλλει. *Theophrast.* Hist. plant. L. IX. c. 20. 5.

Πτέρις ῥίζαν μάλιστ᾽ ἔχει χρήσιμον. ἀναιρεῖ γὰρ ἕλμινθα πλατεῖαν. *Galenus* de simpl. med. fac. Lib. VIII. c. 39. p. 109. V. XII. *Paul. Aegin.* L. IV. c. 57. p. m. 158.

2) Καὶ αὗται — πλατεῖαν ἕλμινθα ἐκβάλλουσι. *Dioscorid.* L. IV. c. 187. p. 319.

Ἡ δὲ θηλύπτερις χρήσιμον πρὸς τάς ἕλμινθας τὰς πλατεῖας. *Theophrast.* hist. plantar. L. IX. c 18. 8. *Galen.* l. c.

3) Ὁ δὲ τῆς ῥίζης φλοιὸς συνεψηθεὶς ὕδατι καὶ ποθεὶς πλατεῖαν ἕλμινθα ἐκτινάσσει *Dioscor.* L. I c. 180. p. 85.

Ἐπικρατεῖ δὲ ἐν μὲν τῷ φλοιῷ τῆς ῥίζης ἡ καθαρτικὴ μετὰ τίνος πικρότητος, ὥςτε καὶ πλατεῖαν ἕλμινθα κτείνα. *Galen.* de simpl. med. fac. Lib. VII. c. 23. Vol. XII p. 79. *Idem.* de faci. par. L. III. V. XIV. p. 515

4) Τὸ δὲ ἀφέψημα τῶν ῥιζῶν ἕλμινθας πλατείας ποθὲν ἐκτινάσσει καὶ ἀποκτείνει. *Dioscorid.* L. I. c. 153. p. 77 *Paul. Aegin.* L. IV. c. 57. p. 159.

5) Ἥτις ποθεῖσα ἄγει ἕλμινθα πλατεῖαν. *Dioscor.* Lib. III. c. 10. p. 176.

Χρήσιμον καὶ πρὸς τὴν ἕλμινθα τὴν πλατεῖαν. *Theophrast.* Hist. plantar. L. IX. c. 12. 1

Ἡ δὲ τοῦ λευκοῦ χαμαιλέοντος ῥίζα πρὸς ἕλμινθας πλατείας δίδοται. *Galenus* de simpl. med. facult. L. VIII. c. 22. n. 6. Vol. XII. p. 154.

6) *Dioscor.* L. IV. c. 151. p. 297.

7) *Galen.* facil. parab. L. III. Vol. XIV. p. 515.

8) Βιβρωσκόμενον ἕλμινθας πλατείας ἐξάγει. *Dioscorid.* L. II. c. 182. p. 150. *Galen.* faci. parab. L. III. V. XIV. pag. 515.

Ταῦτα (σκόροδα) δὲ ἐσθιόμενα ἕλμινθας ἐξάγει. *Geoponicor.* L. XII. c. 30. p. 913.

9. Anchusae radix (ἀγχούσης ἡ ῥίζα) [1]).
10. Polypodii radix (Πολυποδίου ῥίζα) [2]).
11. Onochilis radix et folia (ὀνοχείλου ἡ ῥίζα καὶ τὰ φύλλα) [3]).
12. Dictamni radix (Δικτάμνου ῥίζα) [4]).
13. Bryoniae radix (βρυωνίας ῥίζα) [5]).

b) Kräuter.

14 Abrotonum (Ἀβρότονον) [6]).
15 Absinthium (Ἀψίνθιον) [7]).
16. Pulegii herba (Γλήχωνος πόα) [8]).
17. Hyssopum (Ὕσσωπος) [9]).
18. Heliotropii parvi herba cum semine (Ἡλιοτροπίου τοῦ μικροῦ ἡ πόα μετὰ τοῦ καρποῦ) [10]).
19. Nepeta (Νηπενθὲς) [11]).
20. Seriphum (Σέριφον) [12]).
21. Urticae summitates (κνίδης κορύφαι) [13]).

c) Kräutersäfte.

22. Aloë (Ἀλόη) [14]).

---

[1]) Πρὸς τὰς πλατείας ἕλμινθας ἐπιτηδεία. *Galen.* de simpl. med. fac. Lib. VI. c. 1. n. 4, Vol. XI. p. 813.

[2]) *Galen.* de supor. L. III. Vol. XIV. pag. 514. *Dioscor.* L. IV. c. 188. p. 319.

[3]) Τὰς δὲ πλατείας ἕλμινθας ἐκτινάσσει ὀνοχείλου ἡ ῥίζα καὶ τὰ φύλλα πινόμενα. *Dioscor.* Parab. L. II. p. 97.

[4]) *Dioscor.* L. III. c. 37. p. 188. *Paul. Aeg.* L. IV. c. 57. p. 158.

[5]) *Paul. Aeg.* l. c.

[6]) *Diosc.* L. III. c. 29. p. 184.
"Ότι δὲ ἕλμινθας ἀναιρεῖν εἰκός ἐστι πικρὸν ὑπάρχον αὐτὸ καὶ ρὸς τῆς πείρας εὔδηλον. *Galen.* de simpl. med. fac. L. VI. c. 1. Vol. XI. p. 800. *Paul. Aeg.* L. IV. c. 57. p. 157.
Τὸ ἀβρότονον ζώῳ πονηρῷ πολέμιόν ἐςι, καὶ ἀναιρεῖ τὴν ἕλμινθα. *Aelian.* de nat. anim. L. IX. c. 33. p. m. 513.

[7]) *Dioscor.* L. III. c. 27. p. 184. *Galenus* l. c. *Paul. Aeg.* l. c.

[8]) *Dioscor.* L. III. c. 36. p. 187. *Paul. Aeg.* L. IV. c. 57. p. 158.

[9]) Κτείνει δὲ καὶ ἕλμινθας. *Dioscor.* L. III. c. 30. p. 185. *Paul. Aeg.* l. c.

[10]) "Ελμινθα πλατεῖαν εκτινάσσει *Dioscor.* L. IV. c. 194. p. 322.

[11]) *Paul. Aeg.* L. IV. p. 157.

[12]) *Galen.* de simpl. med. virt. L. VIII. Vol. XII. p. 120.

[13]) *Galen.* de parab. L. III. Vol. XIV. p. 551.

[14]) *Dioscor.* L. III. c. 25. p. 181. *Paul. Aegin.* L. IV. c. 57. p. 158.

23. Calaminthae succus (ὁ χυλὸς τῆς καλαμίνθης) [1].
24. Centaurei succus (Κενταυρίου χυλὸς) [2].
25. Menthae succus (ἡδυόσμου χυλὸς) [3].
26. Myotidis herbae succus (μυοτίδοσ βοτάνης ὁ χυλὸς) [4].
27. Scammoniae succus (Σκαμμωνίας χυλὸς) [5].
28. Sereos succus (Σέρεως χυλὸς) [6].

d) Gummiharzige Dicksäfte.

29. Ammoniacum, vel gutta ammoniacae thymiamatis (Σταλάγματα τοὺ ἀμμωνιακοῦ θυμιάματος) [7].
30. Mastiche (Μαστίχη) [8])
31. Myrrhae lachryma (Σμύρνης δάκρυον) [9].
32. Cedria (Κεδρία) [10].

e) Blätter.

33. Lauri folia (Δάφνης Φύλλα) [11].
34. Mali Persicae folia (τὰ τῆς μελέας Περσικῆς Φύλλα) [12].

f) Verschiedene Samen und Früchte.

35. Brassicae semen (Κράμβης σπέρμα) [13].

---

1) *Dioscor.* L. III. c. 43. p. 190.
2) *Galen.* de simpl. med. fac. L. VII. Vol. XII. p. 6
3) *Galen.* de parab. L. III. Vol. XIV. p. 515.
4) *Paul. Aegin.* L. IV. c. 57. p. 157.
5) *Dioscor.* L. IV. c. 171. p. 311. et. c. 186 p. 319. *Paul. Aeg.* L. IV. c. 57. p. 158.
6) *Dioscor.* L. II. c. 160. p. 143. *Paul. Aeg.* L. IV. c. 57. p. 157.
7) *Dioscor.* L. III. c. 98. p. 216. *Paul. Aeg.* L. IV. c. 57. p. 157. *Curt. Sprengel* Amm. succum dubia originis esse dicit.
8) *Dioscor.* L. I. c. 51. p. 29. *Paul. Aegin.* L. IV. c. 57. p. 158.
9) *Dioscor.* L. I. c. 77. p. 42.
10) *Diosc.* L. I. c. 105. p. 56.
11) *Galen.* de parabil. L. III. Vol. XIV. p. 575. *Dioscorid.* L. I. c. 106. p. 57.
12) *Galen.* de simpl. med. fac. L. VII. Vol. XII. p. 76.
13) *Paul. Aegin.* L. IV. c. 57. p. 158.
Τὸ δὲ σπέρμα πινόμενον ἕλμινθας ἀναιρεῖ καὶ μάλιϛα τῆς Αἰγυπτίας κράββης. Δηλονότι πικρᾶς μετέχει ποιότητος τὸ σπέρμα, ὥς καὶ τἆλλα πάντα φάρμακα τὰ πρὸς ἕλμινθας ἁρμόττοντα. *Galen.* de simpl. med. fac. L. VII. Vol. XII. p. 42. *Et Galen.* de Parab. L. III. Vol. XIV. p. 515.

36. Cannabis semen aridum (*Καννάβεως σπέρμα ξηρὸν*) [1]).
37. Cardamomum (*Καρδάμωμον*) [2]).
38. Coriandrum (*Κόριον ἢ Κορίαννον*) [3]).
39. Cuminum aethiopicum (*Κυμίνον τὸ Αἰθιοπικὸν*) [4]).
40. Erucae semen (*εὐζώμου σπέρμα*) [5]).
41. Heliotropium parvum (*Ἡλιοτρόπιον τὸ μικρὸν*) [6]).
42. Lauri baccae (*δαφνόκοκκα*) [7]).
43. Lupinus (*θέρμος*) [8]).
44. Malicorium, v. Punici putamina (*τὰ λέπη τῆς ῥόας, ἢ σίδια*) [9]).
45. Myxaria (*Μυξάρια*) [10]).
46. Nasturtii semen (*Καρδάμου σπέρμα*) [11]).
47. Nigella (*Μελάνθιον*) [12]).

---

[1]) *Galen.* de Parabil. Lib. III. Vol. XIV. p. 515.

[2]) Τάς ἕλμινθας ἀναιρεῖ καὶ φῶρας. *Galen.* de simpl. med. fac. L. VII. Vol. XII. p. 12. *Paul. Aeg.* L. IV. p. 157. c. 57. *Galen.* de Parabil. L. III. Vol. XIV. p. 515
"Ἕλμινθα πλατεῖαν ἐκβάλλει. *Dioscor.* L. 1. c. 5. p. 7.

[3]) Τὸ δὲ σπέρμα ὀλίγον μὲν ποθὲν μετὰ γλυκέος ἕλμινθας ἐκβάλλει. *Diosc.* Lib. III. c. 71. p. 202. *Paul. Aeg.* L. IV. c. 57. p. 157.

[4]) *Dioscor.* L. III. c. 68. 69. p. 201. *Paul. Aeg.* l. c.

[5]) "Ἕλμινθας ἐξάγει. *Florentinus* in Geopon. L. XII. c. 26 Vol. III. p. 906 *Dioscor.* L. II. c. 170. p. 146.

[6]) Δύναται δὲ ἡ πόα μετὰ τοῦ καρποῦ πινομένη σὺν νίτρῳ καὶ ὑσσώπῳ καὶ καρδάμῳ καὶ ὕδατι ἕλμινθα πλατεῖαν ἐκτινάσσειν. *Dioscor.* L. IV. c. 194. p. 322.

[7]) *Galen.* de Parab. L. III. Vol. XIV. p. 550. *Paul. Aeg.* L. IV. c 57. p. 157.

[8]) *Galen.* de Parab. L. III. Vol. XIV. p. 575.
Οὗ τὸ ἄλευρον σὺν μέλιτι ἐκλειχόμενον ἕλμινθας ἐκτινάσσει. *Dioscor.* L. II. c. 132. p 133.
Τοῖς ὀμφαλοῖς λειωθέντες καὶ ἐπιτιθέμενοι τὰς ἕλμινθας ἐκβάλλουσι. *Florenti.* Geoponic. L. II. c. 39. p. 192.

[9]) *Dioscor.* L. I. c. 153. p. 77.

[10]) *Paul. Aeg.* L. IV. c. 57. p. 157.

[11]) Μετὰ δὲ ἡδυόσμου καὶ οἴνου πινόμενον ἕλμινθας καὶ ταινίας ἐξάγει. *Florentin.* Geoponicor. L. XII. pag. 907.
Τὸ σπέρμα ἕλμινθας ἐκτινάσσον. *Dioscor.* L. II. c. 185. p. 152. *Galen.* de Eupor. L. III. Vol. XIV. p. 515.

[12]) *Galen.* nennt es: πρὸς ἕλμινθας θαυμαςόν. De parabil. Lib. III. Vol. XIV. p. 546

48. Piperis semen (Πεπερέως σπέρμα) [1]).
49. Raphani semen (ῥαφάνου σπέρμα) [2]).
50. Santonici semen (Σαντόνιου σπέρμα) [3]).
51. Urticae semen (Κνίδης σπέρμα) [4]).

g) Vegetabilische Oele.

Zunächst an die wurmtreibenden Pflanzenbestandtheile reihen sich die vegetabilischen Oele an. Hierunter behauptet das Oleum ricini (Κίκινον ἐλαίον) den ersten Platz, dessen vortreffliche wurmwidrige Eigenschaft sich noch heut zu Tage bewähret. Ferner das Oleum Chamaemelinum (ἐλαίον χαμαιμήλινον), das Oleum Rhododaphnes (ἐλαίον ῥοδοδάφνης), und das Oleum cedri (ἐλαιον κέδρινον). Paul von Aegina räth den Gebrauch des aus unreifen Oliven gepreßten bittern Oeles (ἐλαίον ὠμοτριβοῦς τοῦ πικροῦ) sehr empfehlend an; wobei er die treffliche praktische Bemerkung macht, daß das Oel durch seinen Bitterstoff die Würmer tödte, selbe auch durch den schlüpfrigmachenden Bestandtheil sammt dem Unrathe aus den Gedärmen fortschaffe.

h) Thierische Stoffe.

Hierher zählten die Alten die Ochsengalle (χολήν), das geraspelte und auch das gebrannte Hirschhorn (τοῦ ἐλαφίου Κέατος τὸ ῥίνημα), und endlich den getrockneten und gepulverten Rindermist (βόλβιτον ξηρὸν).

i) Einige Fossilien,

als der Salpeter, νίτρον; das Kochsalz oder vielmehr das Salzwasser (ἅλς), und endlich der Röthel, Rubrica sinopica levigatissima. (Σίνωκις μηλτίνη λειοτάτη.)

Als Nachkur empfiehlt Paul von Aegina die Theriaca Andromachi [5]).

e) Die Prognose der Alten war zu ihrer Zeit viel ungünsti-

---

[1]) *Dioscor.* L. II. c. 189. p. 154. *Paul. Aeg.* L. IV. c. 57. p. 158. *Galen.* de Parabil. L. III. Vol. XIV. p. 515.

[2]) *Galen.* de Par. L. III. Vol. VIV. p. 514.

[3]) *Paul. Aeg.* L. IV. c. 57 p. 157.

[4]) *Galen.* de Parab. L. III. Vol. XIV. p. 551.

[5]) L. IV. c. 57. p. 159.

ger gestellt, als wir sie heut zu Tage zu machen pflegen. Schon die Ausdrücke eines Ungeheuers, eines wilden Thieres, worunter sie in ihren Abhandlungen den Bandwurm verstehen, geben uns einen Fingerzeig über die Schwierigkeiten, womit man bei der Abtreibung desselben kämpfen zu müssen wähnte. Die schalkhafte Erzählung des Aelian [1]) wird die Idee der Schwierigkeiten und Hindernisse nur noch steigern, wenn man bei ihm liest, daß eine Wurmkranke das Unglück hatte, in den Tempel des epidaurischen Aeskulaps in einem Zeitpunkte zu kommen, wo der Gott der Heilkunst gerade nicht zu Hause war. Die ungeschickten Priester rissen den Kopf des Thieres vom Halse ab, und zogen den ungeheuren Wurm aus dem Leibe heraus. Indessen kehrte Aeskulap nach Hause zurück, verwies zürnend den Priestern ihre Kühnheit, sich an eine Krankheit gewagt zu haben, die nicht nur ihr, sondern alles menschliche Wissen bei weitem übersteige [2]). Mit seiner Götterkraft setzte er den Kopf zurecht, und heilte die Fremde (τὴν ξένην). Glaubt man da nicht den Spötter Luzian zu hören?

Der Hippokratiker sagt zwar, daß den Bandwurmkranken der Tod, als Folge des Uebels nie bevorstehe, auch nicht einmal etwas gar zu Arges zustoßen könne. Wenn er aber schwach zu werden beginne, so könne er nie vollends gesund werden. Würde er aber auf die gehörige Weise von seinem Uebel befreit, so könne er völlig genesen. Wird er nicht befreit, so ginge der Bandwurm zeitlebens von selbst nicht ab, und er altere (ξυγκαταγηράσκει) mit dem Kranken selbst.

Dieses wäre beiläufig eine skizzirte Uebersicht der Leistungen der Griechen in der Bandwurmkrankheit; allein es läßt sich muthmaßen, daß die Masse ihrer Kenntnisse für uns weit ergiebiger hätte erscheinen müssen, wenn wir alle jene Werke besäßen, die der Strom der Zeiten zum Nachtheile für uns auf ewig verschlang. Wenigstens kommen sehr viele Namen alter griechischer Aerzte beim Caelius Aurelianus vor, deren Schriften wir nicht mehr besitzen.

3. Römer.

Rom befand sich noch tief in der Barbarei versunken, als der Glanz der Civilisation, der Künste und Wissenschaften in Griechenland

[1]) *Aeliani* de natura animal. L. IX. c. 33. p. m. 512.

[2]) Ὁ τοίνυν Θεὸς ἀφικνεῖται, καὶ τοῖς μὲν ἐχαλέπηνεν, ὅτι ἄρα ἐπέθεντο ἔργῳ δυνατωτέρῳ τῆς ἑαυτ ῶν σοφίας. *Aelianus* l. c.

den höchsten Grad erreichte. Das Waffengetümmel verscheuchte Jahrhunderte lang die friedliebenden Musen aus dem römischen Staate. Und doch waren diese Mars-Söhne dazu bestimmt, die Erben griechischer Kultur, der Künste, Wissenschaften, der Gesetzgebung, und endlich gar die Unterjocher dieses mit Ruhm bedeckten Volkes zu werden.

Man hätte von einer Nation, der eine so glänzende Verlassenschaft anheimfiel, billig fordern sollen, daß sie einen so heiligen Nachlaß nicht unbenützt lassen würde, vielmehr stand es zu hoffen, daß man die griechischen Schätze, ihre Erfindungen überschwenglich vermehren würde. Den großen Redner und Staatsmann Cicero, den die Eigenliebe, der Nationalstolz und eine menschliche Eitelkeit nicht selten beschlichen, straft die richtende Geschichte, seiner kühnen Behauptung wegen: die Römer hätten von jeher alles weiser erfunden als die Griechen, und auch selbst das von jenen Erfundene viel glänzender vervollkommnet [1]). Wenn man es auch diesem großartigen Manne nicht in Abrede stellen wollte, daß man einem jeden griechischen Genie ein fast ähnliches römisches zur Seite stellen könnte; so hatte Rom an seinem eleganten Celsus lange noch keinen Hippokrates.

Der Schatz der griechischen Arzneikunde war für den eigentlichen einheimischen Römer beinahe wie verloren. Wenn man auch übrigens dem beredten Celsus das große Verdienst nicht läugnen kann, daß er der Erste war, der die griechische Arzneikunde in ein zusammenhängendes, lichtvolles System brachte; so wird der Glanz seiner Verdienste durch den Zweifel großer Männer mächtig verdunkelt, ob er die Arzneikunde wirklich als praktischer Arzt, oder nur als Liebhaber betrieben habe.

Dieses vorausgeschickt, ersehen wir leicht aus dem Gesagten, daß das Vaterland der Herren der Welt (Orbis terrarum) keine Heimath der griechischen Arzneikunde gewesen sey. Diese wurde in Rom eigentlich nie einheimisch [2]), sie war vielmehr die Dienerin fremder Ankömmlinge, welche ihre hohe Würde in Rom in einen so üblen Ruf brachten, daß man die fremden Aerzte einige Male aus dieser Stadt ver-

---

[1]) Meum semper judicium fuit, omnia nostros aut invenisse per se sapientius, quam Graecos, aut accepta ab illis fecisse meliora. *Cicero* Jus quaest. L. 1. pag. 136

[2]) Solam hanc artium Graecarum nondum exercet Romana gravitas. *Plin.* n. Hist. Lib. XXIX. c. p.

trieb, und den wenigen nicht Verwiesenen die schwierige Erlaubniß ertheilte, ihre gefährliche, ruhmlose Kunst, unter mächtigen Einschränkungen üben zu dürfen. Die Medizin sank daher in Rom im eigentlichen buchstäblichen Sinne des Wortes zu einer bemitleidenswerthen Sklavin herab. So sehr übrigens der üppige Römer in Allem, selbst dem Schlimmsten, den Griechen nachahmte; so konnte die große edle Kunst ihren menschenfreundlichen Dienst nie geltend machen.

Welch eine erbärmliche Hefe hatte Rom nicht nur an dem hungerigen Griechlein, sondern an seinen einheimischen, unwissenden Quacksalbern! — Wie verächtlich mußte nicht der Abschaum jener Aerzte seyn, die der Sittenrichter Cato vor dem Senate [1]), Plinius, Tacitus und andere, im Hochgefühle einer empörenden Indignation vor der ganzen Welt brandmarkten! — Welch eine unverdiente Schmach traf die Kunst, die göttliche, daß man sie in Rom als Giftmischerin und Verderberin der Sitten fürchten und hassen mußte [2]).

Hieraus folgt also, wie wenig Gewinn man sich in dem Fache der Helminthologie bei den Römern zu versprechen habe, von denen keiner, selbst ihre Aerzte nicht ausgenommen, diesen Gegenstand nach seiner Würde beachtete, und wovon die meisten nur gleichsam im Vorübergehen (tamquam aliud agendo) der Helminthen und ihrer Behandlungsweise erwähnen.

Die Ausbeute, welche die praktische Kunst aus den Schriften des Cor. *Celsus* [3]) gewinnt, ist wider alles Vermuthen höchst unbedeutend. Fast möchte man glauben, er spräche vom breiten Bandwurme nur vom Hörensagen. Er hält die Lumbricos latos für gefährlicher (pejores), und räth zu ihrer Abtreibung einen Absud von Hopfen, Maul-

---

[1]) Hi regunt fata. Nec dubius est, omnes istos famam novitate aliqua aucupantes, animâ statim nostrâ negotiari: palamque est, ut quisque inter istos loquendo polleat, imperatorem illis vitae nostra necisque fieri. Itaque hercule! in hac artium sola evenit, ut cuicumque medicum se professo, statim credatur, cum sit periculum in nullo mendacio majus. Discunt enim periculis nostris, et experimenta per mortes agunt: medico tantum hominem occidisse impunitas summa est. *Cato* apud *Plin.* H. N. L. 29. c. 1. p. 495.

[2]) Ita est profecto! Lues morum nec aliunde major, quam ex medicina. *Ibid.*

[3]) *A. C. Celsi.* med. L. VIII. L. 4. c. 17. p. m. 182.

beerbaumrinde, Hyssop, Pfeffer; vorzüglich aber eine Hand voll der feinsten Wurzelfasern des Granatapfelbaumes, welche er in sechs Seitel Wasser bis zu einem Drittel einkochen, etwas Nitrum beisetzen, und nüchtern zu nehmen anempfiehlt [1]). Darauf soll der Kranke ein hartes Salzwasser trinken, und sich über ein Dunstbad von warmem Wasser niedersetzen u. s f.

Ungleich ergiebiger ist die treffliche Nachlese aus den Schriften des großen Naturhistorikers Plinius [2]). Er nennt die Taenia bei ihrem wahren Namen, bestimmt ihre Größe und Länge, und ist in der Aufzählung der Medikamente sehr reichhaltig, wozu er die Junta, die Kappern, die Zäserchen des Granatapfelbaumes, den ausgepreßten Saft desselben Apfels, den Zedersaft, die Farrnkrautwurzel, das Skammonium, Hirschhornasche, und das Kochsalz mit Wein getrunken und manche andere rechnet. Er ist der Erste, der eine vorbereitende Hungerkur vorschlägt.

Die übrigen Lateiner erwähnten nur im Vorübergehen, so oft sich eine Gelegenheit von selbst darbot, des Bandwurmes.

Höchst wichtig wird uns der Methodiker Caelius Aurelianus, der als Afrikaner zwar ein barbarisches Latein schreibt, aber als tiefer Schätzer der Griechen, voll der trefflichsten Bemerkungen ist. Er widmet den Eingeweidewürmern ein eigenes Kapitel, dessen bedeutendster Theil leider verloren ging. Seine Symptomen- und Zeichenlehre beurkunden einen scharfen praktischen Blick, um so mehr, da ihm der Verlust der Stimme und Sprache der Kranken, und die Verschiedenheit der Würmer bekannt gewesen sind. Die diagnostischen Differenzen sind meisterhaft angegeben, wodurch man die Wurmkrankheit von der Apoplexie, Epilepsie, Hysterie, von der Kolik, Magenüberladung u. s. w. unterscheiden kann. In der Behandlung und Auswahl der Mittel ist er überreich mit genauer Angabe der Umstände, die eine Berücksichtigung verdienen. Knoblauch, Zwiebel, Senf, Brunnkresse, Laser, Cardamomum, Aloë, Wermuth und Castoreum, Datteln, Feigen, bittere Mandeln, Brennessel-Samen, Squilla, Hopfenkätzchen, Koloquinten, Süßholz mit Nitrum oder Kochsalz, Hirschhorn-

---

[1]) Mali punici tenues radiculas colligat, quantum manu comprehendet, eas contusas decoquat, donec tertia pars supersit; huic adjiciat nitri paulum et jejunus bibat. *Cels.* L. IV. § 27. p. 182.

[2]) Hist. N. L. XI. c. 38. p. 611.

asche, Farrnkraut, verbrannte Federn der Raubvögeln, sind seine therapeutischen Werkzeuge.

Selbst die Prognose und Prophilaxis machen ihm als einem umsichtsvollen Arzte viel Ehre. Hiermit schließe ich das gegenwärtige Kapitel, und verweise in Hinsicht der späteren Leistungen der Kunst auf die geschichtliche Darstellung zweier hochverdienter Männer: Rudolphi und Bremser.

Zweites Hauptstück.

Der Bandwurm des Menschen, betrachtet in physiologischer und nosologischer Beziehung.

Omnia incerta ratione, et in naturae majestate abdita.
Plin. H. N. L. 2. c. 37. p. 92.

Der rein praktische Zweck des vorliegenden Werkes erheischt es gebieterisch, mit Hinweglassung aller in den thierischen Körpern vorkommenden Helminthen, bloß den Bandwurm des Menschen ins Auge zu fassen, und daher auch demselben den bisher bei uns Aerzten üblichen allgemein verständlichen Namen zu vindiziren. — So sehr man dem systematischen Naturhistoriker die verdiente Achtung und Anerkennung zu zollen sich bemüssiget fühlt: in eben dem Grade sträubt man sich bei der Ausübung der Kunst gegen die neugemünzte gräzisirende Terminologie, die der alte Grieche selbst nicht verstanden oder als barbarisch mitleidig belächelt haben würde. In Griechenland waren die *ἕλμινθες ϛρογγύλαι* (Spulwürmer) und *ἕλμινθες πλατεῖαι* oder *ταινίαι* (Bandwürmer), so gut wie in Rom die Lumbrici teretes und lati gewiß jedermann bekannt, daß man also auch bei uns den *βοθριόκεφαλος*, den Grübchenkopf (der sehr häufig gar keine Grübchen aufzuweisen hat —) füglich entbehren kann, wenn man vom breiten oder schmalen Bandwurme zu sprechen hat. Selbst der Collectivname Entozoon (von *ἐντὸς*, intus, und *ζῶον*, animal) ist so breitumfassend, daß man den Baum- und Holzwurm (Teredo) darunter verstehen kann, — die doch auch nur im innersten des Baumes oder des Pfostens leben können.

A. Die Eingeweidewürmer behaupten im Systeme der lebenden Organismen die unterste Stufe; und doch bleibt der Ausspruch des Römers wahr: die Natur zeige sich in ihrer erhabensten Ganzheit nirgends größer, als in ihren geringsten Werken *).

---

*) Natura rerum nusquam magis, *quam in minimis*, tota est. In his tam parvis, atque tam nullis, quae ratio, quanta vis, quam inextricabilis perfectio! — *Plin.* N. H. L. XI. c. 1. p. m. 591.

Der Beweis liegt vor unseren Augen. Der Bandwurm ist seit Jahrtausenden den Aerzten bekannt, und um wie viel mehr wissen wir von seiner inextricabilis perfectio! Die Kenntniß seiner Verrichtungen, Eigenschaften, Fortpflanzung, Lebensdauer, gleicht einer bittern Ironie auf unsere selbstgefällige wissenschaftliche Anmaßung, die noch bei jeder Behauptung ihr Vielleicht, Vermuthlich, Wahrscheinlich beizusetzen sich bemüssiget sieht.

Oft werden an großen Männern Irrthümer gerügt, und nach einem Vierteljahrhunderte wird der Rügende des eigenen Irrthums überwiesen.

Nach dieser Vorausschickung mag man das Folgende mit Billigkeit beurtheilen.

Dem praktischen Arzte genügt es, den breiten und schmalen Bandwurm von einander zu unterscheiden, obwohl ich hiermit meine innigste Ueberzeugung ausspreche, daß zwischen beiden Wurmgattungen eine Menge Arten vorkommen, die aber für den eigentlichen Techniker von keinem Belange sind, indem sie auf seine Therapie keinen Einfluß äußern.

a) Der breite Bandwurm, gemeiniglich Taenia lata, Bothriocephalus latus *(Bremseri)*, Lumbricus latus der Alten, ist ein dünner, flacher, bandähnlicher, oft bis 40 Fuß und darüber langer, breitgegliederter, ursprünglich weißer, meistens silbergrauer Wurm, an dessen länglichem Kopfende (jedoch nicht immer) ähnliche Grübchen sich befinden. Der Hals ist sehr kurz, oft gar nicht vorhanden, bisweilen nur an den runzelförmigen Querlinien bemerkbar. Die Körperglieder stellen längliche Vierecke dar, die mit ihrer längeren Grundfläche nach der Breite auslaufen, und daher die Höhenlinie fast um das Dreifache verkürzen. In der Mitte der vollständig ausgebildeten Glieder bemerkt man eine nabelähnliche Vertiefung mit etwas aufgewulstetem Kreisrande, der ihr das Ansehen einer Oeffnung verschafft, aus welcher manchmal ein kleiner Zapfen hervorragen soll — (Bremser pag. 90), weßhalb man die ganze Vorrichtung für Zeugungstheile hält. Diese Vermuthung unterstützt man durch die häufig gemachte Beobachtung, daß die gegen das Ende des Wurmes zu laufenden Glieder oft dendritenartige Zeichnung, also wahrscheinlich befruchtete, zum Abstoßen geeignete Körpertheile darbieten. Wie schwankend also die den Bandwurm betreffende Muthmaßung, wie schwer die inextricabilis perfectio sey, gibt der humoristische

Krankheitsbeschreiber Bremser deutlich genug zu verstehen (pag. 96). »Ich sage: Es scheint; weil wohl Niemand, der sich mit Thieren aus dieser finsteren Welt, wo weder Sonne noch Mond hinscheint, beschäftiget hat, leicht etwas mit Zuversicht und Gewißheit behaupten wird.« — So geht es uns nach Jahrtausenden; so wird es unseren Enkeln nach Jahrtausenden wieder ergehen.

b) Der schmale oder langgliedrige Bandwurm, Taenia solium, wird auch häufig der kürbiskernförmige, der gezähnelte Wurm, von Bremser der Kettenwurm genannt.

Die Beschreibungen dieser Taenia, die uns von Aerzten und Helminthologen gegeben werden, sind von einander so sehr abweichend, vermuthlich wie die dem Zeichner vorliegenden Exemplare. Meine klinische Sammlung weiset der Verschiedenheiten in der Bildung, Farbe, der Gestalt der Glieder, ihrer Zusammenfügung, Länge, Breite, Dicke und Mannigfaltigkeit so viele nach, daß man unschließig wird, den Prototyp des Wurmes festzusetzen. — Nur die Autopsie sichert vor Irrthum der Zeichnung oder der Beschreibung.

Auch dieser Wurm ist dünn und plattgedrückt, aber schmal und langgliedrig, so zwar, daß seine länglichen Vierecke die senkrechte, nie aber die wagrechte Richtung beobachten. Der Kopf ist bei einem vollständigen ausgemästeten Wurme oft so klein, daß man ihn ohne Bewaffnung des Auges kaum wahrnehmen kann. Ich selbst sah ihn nur einmal bei einem sehr jungen, kaum zwei Zoll langen Bandwürmchen mit freiem Auge; weil hier die Natur, wie bei einem menschlichen Embryo, den Kopf ausgezeichnet groß zu formen scheint. Deutlich wahrnehmbar waren die vier Saugmündungen durch eben so viele schwarze Pünktchen angedeutet, die ich für nichts weniger als für vergängliche Darmkothremanenzen (Bremser pag. 100) halten möchte, da sie Jahre lang im Weingeiste aufbewahrt, noch immer dieselben bleiben. Den seltenen Hakenkranz am Kopfe des Thieres sah ich nie, wobei ich Bremsers: Mir scheint, daß der Wurm mit dem Alter den Hakenkranz verliere, ein anderes, Mir scheint, daß dieser zu einer anderen Spezies gehöre, entgegenstellen möchte.

Der Hals der Taenia solium ist charakteristisch von jenem des breiten Bandwurmes verschieden. Denn hier fehlt er nie, und erreicht oft die bedeutende Länge von 9 bis über 12 Zoll. Er ahnelt im Beginne einem plattgedrückten Bindfaden, gewinnt allmälich an Breite, scheint

ungegliedert, doch nimmt man bei genauer Beobachtung Spuren von Querabsätzen deutlich wahr, was schon daraus erhellet, daß der Zusammenhang des Halses am schwächsten seyn muß, indem er da am häufigsten reißt, und manchmal nur mit der halben Gliedseite zusammenhängt. Je näher zum Kopfe, desto geringer ist die Kohäsion, daher die seltene Möglichkeit, den Wurm in seiner Integrität zu erhalten. Der Uebergang des Halses in den gegliederten Körper wird durch die Quadrate, die sich nach und nach in längliche Vierecke verschmächtigen, erkennbar. So laufen sie nun unter mancherlei Anomalien, den Kürbiskernen ähnlich, die wie in einer Kette zusammenhängen, in der bedeutenden Streckenlänge von 12—20 Ellen bis zum hinteren Ende des Wurmes fort, dessen letztes Glied (wenn es je ein Mensch gesehen hat) als stumpf zugerundet angegeben wird.

Die wichtigste Erscheinung am Körper des schmalen Bandwurmes, die ihn vom breiten generisch unterscheidet, sind die am Rande der ausgebildeten Glieder warzenförmig hervorragenden Oeffnungen, die man als den Eingang zu den Genitalien bezeichnet. Diese Seitenöffnungen haben aber das Merkwürdige, daß sie alternirend bald rechts, bald links, bald an mehreren Gliedern derselben Seite ununterbrochen zum Vorschein kommen. Oft geschah es bei der Abtreibekur, daß diese Randöffnungen, mit wulstigen Erhöhungen umkreist, klaffend angetroffen wurden, wo sich in ihrer Nähe dendritenartige Zeichnungen auf den welken kachektischen Gliedern vorfanden, welche auf die Ueberreife einer bedeutenden Wurmstrecke zu deuten schienen, der unter solchen Umständen immer am leichtesten abzutreiben war.

Die Parallelisirung beider Wurmgattungen lehret also zur Genüge, wie schwer die noch schwankenden Differenzen (eine einzige konstante ausgenommen) die Erkenntniß des Wurmes für den praktischen Arzt machen müssen. Das ewig unveränderliche, untrüglichste Merkmal sind die nabelförmigen, umwulsteten Genitalien, die beim breiten Bandwurme in der Mittelfläche, beim schmalen am Seitenrande der einzelnen Glieder gelagert sind. Die Beachtung dieses permanenten Unterschiedes ist höchst wichtig, und macht uns alle übrigen helminthologischen Differenzen entbehrlich, die uns in den wenigsten Fällen zu Gebote stehen, und ohne die trefflichsten optischen Werkzeugen für den Untersucher verloren sind. Denn wie selten wird einem das Glück zu Theil, den ausgebildeten

Kopf zu erobern: Hier ist jedes einzelne Glied der Träger der sichersten Diagnose. Der Wurm hat nur einen Kopf, aber Tausende von Gliedern; also verhält sich die Wahrscheinlichkeit des Erkennens vermöge dieser Angabe auch ohne Kopfende, wie Tausend zu Eins. Mehr braucht der Praktiker nicht.

In diesem Kapitel stoßen wir auf den unlösbaren gordischen Knoten. Wenn irgendwo, so hat hier die Majestät der Natur alles verhüllt. In der Entwicklung der Physiologie kreuzen sich die sonderbarsten Meinungen der ehrenwerthesten, schärfsten Beobachter der bloßen äußeren Schale, denn ins Innere der Natur, sagt Haller, dringt kein erschaff'ner Geist!

Seit Aristoteles bis Linné war der Kopf des Bandwurmes problematisch, ja der große Naturhistoriker läugnete ihn gänzlich ab. — Viele Gegner dieser Meinung wiesen ihn so deutlich nach, daß sie dem Wurme einen Vogelkopf, einen Schnabel und vier Augen andichteten, wozu sie durch Täuschung verleitet wurden; bis endlich die strenge Beobachtung jeden Irrthum beseitigte. Eben so erging es mit den Gliedern des Körpers. Man wähnte, jedes einzelne Glied sey ein selbstständiger Wurm, der nur durchs Ansaugen an seinen Vorgänger den kettenartigen Zusammenhang bilde, durch seine Trennung aber die Unabhängigkeit erreiche. Das letzte Glied am Hinterende unterliegt noch heut zu Tage manchem irrigen Wahne in Hinsicht der ihm angedichteten Zurundung. Denn so lange der Wurm noch keine Glieder abstieß, hat weder der Kranke noch der Arzt eine Gewißheit seiner Existenz: und sind einmal die Spuren vorhanden, so ist jedes einzelne Glied, wo der Riß geschah, als das letzte zu betrachten, welches aber durch die Trennung um so mehr eine Veränderung erleiden mußte, als man häufig bemerkt, daß eine neue Fortsetzung an einem oder dem andern Rande durch äußerst schmale und lange Gliederchen begann, die wie die Cactusblätter die Fortsetzung hier der Pflanze, dort des Wurmes ausmachen. Wenn nun also bei Dingen, die in den Bereich unserer Sinne fallen, die man sehen und betasten kann, solche Täuschungen unterlaufen, kann man sich wohl da wundern, wo wir auf bloße Vermuthungen, allenfalls auf Induktionen aus der vergleichenden Anatomie unsere Schlüsse bauen?

Hieher gehören also: die Entstehung, Ernährung, Wachsthum, Bewegung, Fortpflanzung, Wiederergänzung, Lebensdauer und Orte des Vorkommens der Bandwürmer; endlich ihr Erkranken.

1. Die Entstehung eines Wurmes und das Werden eines Universums übersteigen beide in gleichem Grade die kurze Spanne des menschlichen Verstandes. — Denn die glänzendsten und scharfsinnigsten Theorien, wie z. B. des Aëtius und Paulus v. Aegina, von der Belebung der abgelösten Darmzotten, von der Animalisirung des überschüssigen Nahrungssaftes der Neuern, zerfließen in Dunst, sobald man nach dem Wie? näher forschet, und deuten auf ein thörichtes Unternehmen, die schöpfende Urkraft ergrübeln zu wollen. Ob es nun die Generatio spontanea, aequivoca, oder die Formatio primitiva (Urbildung) sey, die den ersten elternlosen Wurm schon vor Jahrtausenden schuf, und auch nun neu erzeuget, mag dahin gestellt bleiben. Für unseren Zweck ist es hinreichend zu wissen, daß die Erfahrung für ein Selbstentstehen der Würmer allzulaut spreche, ohne zur bloßen Fortpflanzung durch Zeugung unsere Zuflucht nehmen zu müssen.

2. Die Ernährung und das Wachsthum des neugebornen Würmchens wird eben so problematisch, wie die Selbsterzeugung. Bei vielen Wurmgattungen sind die Nahrungskanäle weit deutlicher und in die Sinne fallender nachzuweisen, als bei dem Bandwurme, dessen Mundöffnung und Saugmündungen von den neuesten Helminthologen noch gegenseitig bezweifelt werden. Ob übrigens die Zunahme des Körpers bloß vom Kopfe, oder was wahrscheinlicher ist, von der ganzen Hautoberfläche durch Auffaugung der Nahrungsstoffe bedingt sey, mögen Männer vom Fache entscheiden. Es bleibt aber eine ausgemachte Thatsache, daß der Hunger des Wurmkranken der gefährlichste Feind des Schmarotzers im Darmkanale sey, und sogar seinen Tod veranlassen könne.

3. Die Bewegung des Bandwurmes ist oft sehr lebhaft, vorzüglich im nüchternen Zustande des Patienten, dem sie Schmerzen, Ohnmachten, Erblinden, das Erstarren der Glieder, die Fallsucht u. s. w. zu verursachen vermag Und doch ist keine zu demonstrirende Vorrichtung von Nerven, oder ein sehr ausgezeichneter Apparat von Bewegungsfasern (die Längen- und Querfäserchen ausgenommen) mit dem anatomischen Messer erweislich; nur die Zusammenziehung und Streckung der Glieder, besonders beim Abspinnen des Wurmes durch den Mastdarm und sein Zurückschlüpfen, überzeugen uns von der Gegenwart desselben. Vielleicht mögen auch die Saugmündungen, die man für bloße Genitalien des Wurmes hält, das Ihrige zur Bewegung beitragen, wie jene am Platt-

fuße der Fliege erst unlängst entdeckten, wodurch sie sich, durch Verdünnung der Luft, an polirten Körpern festzuhalten vermag. Daß übrigens die Bewegung des Wurmes durch den ganzen Darmkanal bald nach auf-, bald nach abwärts lebhaft und oft geschehen muß, entnimmt man aus den häufigen Knoten am Körper des Wurmes, die nur beim Durchschlüpfen des Kopfes durch die Schlingen geknüpft werden können.

4. Die Fortpflanzung setzt ein primitiv entstandenes elternloses Wesen unbedingt voraus, wie man es beim ersten Menschen, dem ersten Thiere, der ersten Pflanze ihrer Gattung, als ausgemacht annehmen muß. Auch hierin bleibt die Natur ihrem unabänderlichen Gesetze treu, daß die Zeugungsfähigkeit nur in der Periode vollständiger Entwicklung der Genitalien, entweder in getrennten Individuen des Männchens und Weibchens, oder in einem und demselben Körper (als Hermaphroditen oder Androgynen) vereint zu erscheinen pflegt. — Unter den Eingeweidewürmern gehören zu den mit getrennten Geschlechtsorganen; z. B. die Spulwürmer; zu den mit vereinten, der Bandwurm. Dieser ist also ein Zwitter (ein Hermaphrodit), indem seine Zeugungstheile sowohl ein männliches Glied, als auch die zu befruchtenden Eierbehälter zugleich enthalten. Bei den Spulwürmern begattet sich das Männchen mit dem Weibchen: der Bandwurm befruchtet sich selbst. Denn in jedem seiner vollständig entwickelten Körperglieder, mit Ausnahme der kleinern am Halse, findet man die Eierstöcke (ovaria) sammt der männlichen Ruthe (lemniscus). Wenn Rudolphis Beobachtung echt ist, so hat dieser Patriarch der Helminthologen selbst kleine Taeniolas in dem Fruchtbehälter vorgefunden. Die Art der Begattung bleibt für uns noch ein Räthsel. — Denn die Erklärung, daß durch die Knotenknüpfung die Berührung und Befruchtung erfolge, unterliegt noch vielen gegründeten Zweifeln*). Daraus wird weiter gefolgert, daß man oft zwei Bandwürmer mit der Fläche des Körpers an einander fest angeklebt getroffen habe, und daß endlich die befruchteten Glieder abwelken und sich vom Stammkörper lösen, und man deßhalb reif gewordene Bandwürmer fast immer zerrissen erhält.

So einleuchtend übrigens die Zeugungs- und Fortpflanzungs-

*) Articulis varie contortis, hinc inde nodulos nectentibus, coitum absolvi *suspicamur*. Rud. pag. 30.

theorie vor uns da liegt: so drängen sich dem Denker dennoch eine Menge Zweifel mächtig auf, die ihr Verdienst um ein Namhaftes schmälern. Man denke sich z. B. einen zwölf Fuß langen Bandwurm, rechne für unzubefruchtende Glieder (besonders am Halse) zwei Fuß von seiner Länge ab, so werden die übrigen zehn Fuß, im Mitteldurchschnitte für jenen einzelnen zu 50 Gliedern gerechnet, die Summe von 500 der Begattung und Befruchtung fähigen Gliedern geben. Man nehme an, daß in jedem Eierbehälter nur zehn befruchtungsfähige Eier vorfindig sind: so entsteht die enorme Möglichkeit von 5000 Embryonen in einer einzigen Taenia. Diese stupende Produktivität sieht man höchstens bei den Askariden, nämlich den Spul- und Madewürmern der Kinder*). Ferner bei den Gartenraupen, den Fischrognern, und im Froschlaiche. Bei dem Bandwurme sträubt sich die Erfahrung gegen eine so reichliche Nachkommenschaft. Denn wie wäre es möglich, daß man die Taenia solium durch mehrere Jahrhunderte für einen Einsiedler hätte halten können? Wie wäre es möglich, daß unter Hunderten, höchst gelungenen Abtreibekuren die Ausbeute von zwei, drei, höchstens vier jungen Bandwürmern vorgekommen wäre? — Hier müssen noch unbegreifliche Geheimnisse verborgen seyn! — Rudolphi scheint diesen Einwurf dunkel geahnt zu haben, und er trachtete ihn durch die Vermuthung zu entkräften, daß der Wohnort der Darmwürmer ihrer übermäßigen Vermehrung zu wenig günstig sey, und daß oft ganze Nester derselben mit den Exkrementen herausgetrieben werden. — Wenn es dem so ist, so hätte die Natur ihre Kräfte unnütz vergeudet, und das widerspricht ihrer weisen Oekonomie. — Denn wo sie reichliche Vermehrung gab, brauchte sie dieselbe zur Erreichung anderer höchst wichtiger Zwecke, wodurch sie dieselbe wieder beschränkte. Die Gartenraupe gewährt den Vögeln ihre erste Nahrung. Der Rogner hat seinen Vertilger am Hecht. Der Froschlaich füttert bald nach seiner Belebung die Aenten und Störche. Kurz der Ernährungszweck ist hier zugleich das Beschränkende der Ueberzahl der Gattung. Beim Bandwurm sind wir aber nicht im Stande nur etwas Aehnliches zu entdecken, höchstens muß der seltene Gast beim Typhus, und anderen Krankheiten des Menschen seinen Wohnort verlassen. Also ist man mit dieser schönen Fortpflanzungstheorie lange noch nicht im Reinen.

*) Ovulorum ab unico verme partu editorum numerus maximus, fidemque fere superat. Ascaris lumbricoides multa eorumdem millia continet. Rud. pag. 322.

5. **Die Wiederergänzung der abgerissenen Stücke** des Bandwurmes versetzte die Physiologen in große Verlegenheiten, die noch heut zu Tage nicht beseitigt sind. Ehe man den Kopf des Bandwurmes kannte, wähnte man, daß seine Verlängerung an beiden Enden (besser von vorne und von hinten) geschehen müsse. Später läugnete man beides, indem man durch das letzte zugerundete Glied verführt, annahm, daß nur die Streckung der einzelnen Glieder zur Ausbildungslänge das Ihrige beitragen könne. Der herrliche Versuch Andry's warf mit einem Male alle diese Meinungen über den Haufen. Dieser scharfsinnige Beobachter bezeichnete ein Glied des aus dem Mastdarme heraushängenden Bandwurmes mit einem durchstochenen Seidenfaden. Der Wurm zog sich damit in seine vorige Behausung zurück. Nach einem Monate bekam derselbe Wurmkranke ein starkes Drastikum, womit die bezeichnete Taenia abgetrieben wurde, die aber unter dem Seidenfadendurchstiche um etliche vierzig neue Glieder an ihrer Verlängerung gewann. Ich kenne keinen schlagenderen Beweis für das Entstehen neuer Glieder am Hinterende, als diesen herrlichen Einfall, den man auf alle erdenkliche Art zu verdächtigen trachtete.

Meine aus der Erfahrung entnommene Meinung ist die, daß der Bandwurm seine verlornen Stücke, sowohl durch die undeutlich artikulirten Halsrunzeln, als auch durch neu angesetzte Glieder am Schweifende ersetzen könne. Der Bandwurm-Embryo, wovon ich schon sprach, war noch ganz (integer), bestand in seiner zwei Zoll Länge nur aus dem unverhältnißmäßig großen Kopfe und dem glatten, noch unartikulirten Halsende, welches sich allmälig verschmächtigend fast spitzig dünn auslief. Wäre er nicht getödtet abgegangen, so mußte sein Inkrement nur durch die Entwicklung der zu erfolgenden Halsrunzeln erfolgen. — Den zweiten Beweis für diese Ansicht liefert mir der verschiedenartige Zeitpunkt des Abstoßens neuer Glieder, nach einer mißlungenen Abtreibekur. Bei manchen Wurmkranken zeigen sich neue Glieder nach einem Monate, bei andern im gewöhnlichen Verlaufe nach drei Mondmonaten, nicht selten aber auch bei einigen erst nach einem Jahre. Die Ursache der verschiedenartigen Periodicität beschäftigte mich sehr lange, bis mir die Vergleichung der früher abgetriebenen Stücke einiges Licht aufzustecken schien. Riß der Bandwurm am vollständig ausgebildeten unteren Theile des Körpers ab, so erfolgte bald die Wiederergänzung der verloren gegangenen und das Abstoßen neuer Glieder. Ging der Riß höher, bis an das Halsende, so war der Zeitraum von

zehn Wochen wenigstens zu seiner Redintegration und zum neuen Fahrenlassen der Glieder erforderlich. Der Zeitraum von 1 — 2 — 3 Jahren machte die Wiederergänzung höchst zweifelhaft, und man mußte vielmehr auf eine neue Wurmerzeugung, oder das Heranwachsen eines zur Zeit der Abtreibekur vorhanden gewesenen Embryos schließen.

Was den Wiederersatz am Hinterende durch Ansetzen neuer Glieder betrifft, darüber bin ich mit Andry, und mit mir selbst, bis zur Evidenz im Reinen. Einige Exemplare, die sich in der klinischen Bandwurmsammlung vorfinden, bestätigen die Wahrheit des Gesagten zur Genüge. Bei einem Specimen bemerkt man eine unvollständige Zerreißung, indem der Zusammenhang auf der einen Seite gänzlich getrennt, auf der andern aber, eben dort, wo die Longitudinallinie herabsteigt, unverletzt geblieben ist. Gerade da entstanden neue, von den vorhergehenden ganz verschiedene Glieder. Die neuen ähneln einem flach gedrückten Strohhalme, und besitzen die Länge eines Zolles: die alten, vor und hinter dem Risse, glichen den stärksten Kürbiskernen, wovon wenigstens fünf auf einen Zoll gerechnet werden konnten. Die neuen 31 Glieder machten die Zwischenlänge von dritthalb Fuß aus, und gaben deutlich zu verstehen, daß hier eine Einschiebung schmächtiger und langer Glieder geschehen sey. — Bei einem zweiten Exemplar war der Riß vollständig, und das abgesetzte Stück nicht mehr vorhanden. An dem noch lebenden Reste schossen an beiden Seiten des untersten Gliedes fast gabelförmig neue, dünne, strohhalmdicke und einen Zoll lange Glieder hervor. Dieser Zweizack verlängerte sich um ein paar Schuh von seinem Hefte. Dadurch ist also der schlagendste Beweis geliefert, daß hier die Verlängerung durch Ansetzung neuer Glieder erfolgt seyn müsse. Von einer Spaltung, wie man sie oft bei dem breiten Bandwurme durch das Ablösen der befruchteten Eierstöcke wahrnimmt, kann hier keine Rede seyn.

6. Die Lebensdauer der Eingeweidwürmer wurde im Allgemeinen von der Natur sehr beschränkt. Nur dem Bandwurme scheint ein hohes Alter zu Theil geworden zu seyn, um so mehr, da seine Entstehung in das rüstigste und zeugungsfähige Alter des Menschen zu fallen pflegt. Denn es ist erwiesen, daß der Bandwurm bei Kindern und Greisen selten vorkomme, und daher nur mit dem Zeugungsvermögen in der innigsten Verbindung stehe. Selbst bei dem weiblichen Geschlechte ist er dort am häufigsten anzutreffen, wo die Reinigung in der Unordnung ist, oder sich allzusehr verspätet hat.

Indessen läßt sich die Lebensdauer sehr schwer ermitteln, da man nicht bestimmen kann, ob nur einer und derselbe, oder fortwährend neuerzeugte Würmer die Andauer der Krankheit begründen, wie es bei einer klinischen Patientin sich ereignete, die seit 35 Jahren am Bandwurme leidet, und trotz der mehrmal gelungenen Abtreibekuren noch nicht davon befreit ist. Aus den abgegangenen Gliedern oder Stücken kann man nur mit zweifelhafter Wahrscheinlichkeit auf das Alter eines Wurmes schließen. Gewöhnlich aber ist der junge zart, leicht zerreißbar; der vollständig ausgebildete und erwachsene lebenskräftig und gut ausgerüstet; der alte hat gemeiniglich eine falterige Oberfläche, häufige Runzeln und eine fast lederartige Zähigkeit. Und gerade dieser letztere scheint mit dem Menschen zu altern, und ihn bis zum Grabe zu begleiten.

7. Der Ort des Vorkommens des Bandwurmes im menschlichen Körper sind die dünnen Gedärme, obwohl er seiner Länge wegen vom Pylorus bis zum Mastdarme hinabreichen kann Anders verhält es sich mit seinem Vorkommen im physischen Raume des Weltalls. Es gibt Länder, in welchen er selten oder gar nicht beobachtet wird; z. B. in Quito und in den hohen Gegenden von Böhmen, wozu wahrscheinlich die bedeutende Erhöhung eines Landes über der Meeresfläche das Ihrige beitragen mag. In den Orten dieser Art trifft man selten die Wechselfieber, den Skorbut, höchst selten die Taenia. Nur die Niederungen an großen Flüssen, an Meeresufern, in tiefen Gebirgsthälern, hauptsächlich an der Ausmündung bedeutender Ströme sind diesem Uebel am häufigsten unterworfen. Noch etwas höchst Merkwürdiges verdient hier eine Hauptbeachtung, daß beinahe ein jedes Land seine heimische Art, manches ein eigenes Genus des Wurmes beherbergt. Der Schweizer z B., der in seiner Heimath am breiten Bandwurme litt, und ihn verlor, wird durch seinen längeren Aufenthalt in Wien wegen seiner Disposition zur Wurmerzeugung leicht die Taenia solium; der deutsche Einwanderer in Rußland den Bothriocephalus bekommen. Es ist daher das gleichzeitige Erscheinen beider Wurmgattungen in demselben Individuum unzuläßig. Nur der Spul- und Bandwurm hausen oft verträglich mit einander.

8. Der Bandwurm hat endlich auch seine Krankheiten, die er nach den Gesetzen der Natur und nach den Individualitäten der ihn beherbergenden Menschen erleidet. Man sieht sehr häufig, daß die

abgestoßenen Glieder mißfarbig, kachektisch, einem ungeleimten, feucht gewordenen Papier ähneln. Dieses ist der Zeitpunkt seines Uebelbefindens, seiner Krankheit und der beginnenden Auflösung desselben, wozu das strenge Fasten des Gastgebers, die Veränderung der Diät, der Heimath, oder wichtige Krankheiten die Veranlassung geben.

Das wäre das Wichtigste, was sich vom physiologischen Standpunkte aus über die Eigenthümlichkeiten des Bandwurmes mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten ließe.

Ich bitte das Motto des Plinius noch einmal anzublicken und zu beherzigen.

B. Nun ist es aber auch an der Zeit, die Erscheinungen zu beleuchten, die dieser Parasit als Krankheit veranlassende Ursache in dem menschlichen Organismus hervorbringt, und nicht selten seine Gegenwart dadurch beurkundet.

Schon die Gegenwart eines fremden Körpers im Dauungskanale läßt uns muthmaßen, daß daselbst Erscheinungen eintreten müssen, die auf eine pathologische Veränderung und Umstimmung hindeuten. Ihre Intension ist aber sehr verschieden. Im Anfange sind die Zufälle fast unmerklich, oft vorübergehend, erregen auch keine wahrnehmbaren Störungen des Gesammtbefindens, und vertragen sich oft lange mit einer blühenden Gesundheit. Erst später wird man aufmerksam, da die Zahl der Symptome wächst, und andauernder zu werden beginnt. Die konstanteren Zufälle, welche der Bandwurm erregt, sind:

1. Ein dumpfer Kopfschmerz in der Stirngegend, Schwindel, Ohrensausen; bei einigen eine eigenthümliche Idiosynkrasie gegen die Musik.

2. Trübe, mit blauen Ringen umgebene Augen, Oedem des oberen Augenliedes, erweiterte Pupille, öftere unwillkürliche Verdrehungen der Augen. Verschiedene Täuschungen des Gesichtes, als Halb- und Doppelt-, Mücken- und Flockensehen. Die Gegenstände erscheinen wie durch einen Flor. Einer der Kranken klagte über periodisch wiederkehrendes Erblinden am Tage.

3. Oefterer Wechsel der Gesichtsfarbe, bleifarbige Lippen, ein eigener Zug um Mund und Nase. Weniger konstant ist ein allgemein kachektisches Aussehen, indem oft Manche noch lange ein blühendes Aeußeres behalten. Nur geben Viele an, daß sie seit der Zeit, als

sie mit dem Bandwurme behaftet sind, am Leibe magerer zu werden anfingen.

4. Mangel an Appetit, abwechselnd mit großem Heißhunger, welcher oft so heftig ist, daß die Kranken ohnmächtig werden, wenn sie nicht schnell genug eine Speise zu sich nehmen. Gelüste nach gewissen Speisen, z. B. nach gelben Rüben, Sauerkraut, Kaffee, Milch, Wein, schwarzem Brot u. s. w.

5. Stinkender Athem, lettiger Geschmack, belegte Zunge, starker Zufluß von Speichel, Neigung zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen einer wasserhellen Flüssigkeit in den Morgenstunden.

6. Jucken in der Nase, am After, bei Frauenzimmern in der Mutterscheide, Zähneknirschen, besonders im Schlafe. Zusammenschnüren des Halses, und dann Ansammlung einer klaren Flüssigkeit im Munde. Oeftere Wallungen, fliegende Hitzen, Uebelkeiten, Herzklopfen; das Gefühl, als ob eine kalte Hand das Herz zusammendrücke (welches von Reinlein als pathognomonisches Sympton angegeben wird), ist mir nie vorgekommen.

7. Aufgetriebenheit des Unterleibes, Kollern und Poltern in demselben, das Gefühl von Saugen, Kneipen, Stechen um den Nabel herum, von wellenähnlichen Bewegungen eines fremden Körpers in den Gedärmen, besonders in den Morgenstunden. Nachlassen dieser Symptome auf den Genuß von Mehlspeisen, warmen Brot, Milchkaffee, öfteres Abweichen mit Verstopfung abwechselnd.

8. Bei längerer Dauer des Uebels, und bei großer Reizbarkeit des Individuums stellen sich dann allmälig eine mürrische, melancholische Gemüthsstimmung und ein Heer der mannigfaltigsten Nervenkrankheiten ein, als: öftere Ohnmachten, Sinnestäuschungen, unruhiger Schlaf, schreckliche Träume, partielle und allgemeine Konvulsionen, Veitstanz, Epilepsie, Stimm- und Sprachlosigkeit; einige geben sogar Taubstummheit an.

9. Das zuverläßigste pathognomonische Symptom ist das Abgehen einzelner oder auch mehrerer zusammenhängender Stücke des Bandwurmes. Dieses geschieht entweder ohne bestimmte Veranlassung von selbst, oder es ist die Folge schwerer Krankheiten, z. B. beim Scharlach, Typhus, bei Lungenentzündungen, oder es folgt auf den Genuß gewisser Speisen, als: Knoblauch, Meerrettig, Gurken und gelben Rüben; oder auf den Gebrauch anthelmintischer Arzneimittel. Uebri-

gens findet dieser Abgang entweder zu unbestimmten Zeiten Statt (wie bei einem Schusterjungen, bei welchem nicht fünf Tage verstrichen, ohne Ausleerung von Bandwurmgliedern), oder, was bei den Meisten der Fall ist, der Bandwurm setzt die Glieder zu bestimmten Perioden, und zwar meistens zur Zeit des abnehmenden oder Neumondes ab, in welcher Zeit auch die übrigen genannten Symptome sich zu verschlimmern pflegen. Bald gehen diese Glieder allein, bald mit der Stuhlentleerung ab. Im ersten Falle werden sie dem Kranken durch ein Gefühl der Kühle am Schenkel, im zweiten durch Bewegung einiger Bruchstücke bemerkbar. Meistens sind sie lebendig, und behalten die Spuren von Leben um so länger, je größer sie sind.

Drittes Hauptstück.

Diagnose des Bandwurmes.

Τῷ φυσικῷ ἡ τῶν ἐσχάτων γνῶσις οὐ τέλος ἐστὶν, ἀλλ' ἀρχὴ τῆς ἐπὶ τὰ πρῶτα καὶ ἀνωτάτω πορείας.
Physico ultimorum cognitio non finis est, sed initium ad prima supremaque proficiscendi. — *Plutarch.* de primo Frig. Vol. 2. p. m. 948.

Die Erkenntniß der Bandwurmkrankheit ist nach Verschiedenheit der Umstände bald sehr leicht und evident, bald äußerst schwer und unzuverlässig. So paradox der Ausspruch scheint, so ist er dennoch höchst wahr.

Leicht und evident ist die Diagnose, wenn der Wurm den gehörigen Grad der Reife erlangte, und entweder einzelne Glieder oder auch größere Strecken derselben abzustoßen anfängt. In diesem Falle kann man sagen, der Kranke bringe die Diagnose dem Arzte im Glase entgegen. In jedem andern Falle bleibt die Diagnose hochst zweifelhaft, weil sie weder durch Berücksichtigung der Krankheitsursache, viel weniger durch gewisse charakteristische Erscheinungen bekräftigt werden kann. Man kann also den Grundsatz festsetzen, daß nur das Abstoßen einzelner, oder auch mehrerer kettenartig verknüpfter Glieder den einzigen und höchsten Grad diagnostischer Evidenz darbiete.

Doch auch hierin muß der Arzt volle und autoptische Gewißheit haben, daß man ihn absichtlich nicht hintergehe. Denn selbst in dem Falle, wo der Kranke behauptet, er habe öfter den Abgang der Glieder bemerkt, nur könne er nichts aufweisen,« sey man auf seiner Huth. Ist aber kein Verdacht einer beabsichtigten Täuschung vorhanden, stimmen die vom Kranken angegebenen Symptome, oder wenigstens einige derselben vollkommen überein, dann ist die Gewißheit beinahe unbezweifelt da.

Die Evidenz vorhandener Bandwurmkrankheit ist in den meisten

Fällen dieser Art so groß, daß der erfahrene Arzt aus dem bloßen Anblicke eines einzelnen Gliedes sogar zu bestimmen im Stande ist, mit welchem Bandwurme er im gegenwärtigen Falle zu thun habe. Noch mehr, die schlichte Beschreibung des Sachunkundigen, auch ohne Autopsie von Seite des Arztes, ist oft schon hinreichend zu der Diagnose, ob der Patient an einem breiten oder schmalen Bandwurme leide. Denn ich glaube die sichere Beobachtung gemacht zu haben, daß der eigentliche breite Bandwurm (Bothriocephalus Rudolphi) nur größere Stücke von wenigstens 6 bis 12 Zoll auf einmal abstoße, der langgliedrige aber (Taenia solium) selbst in dem Falle, wo er mehrere ellenlange Strecken absetzt, immer eine Menge einzelner, den Kürbiskernen ähnlicher Glieder zugleich fahren lasse. Diese Beobachtung gewinnt in den Augen des Diagnostikers ihre höchst verdiente Wichtigkeit. Denn sie ist auf die Natur des Wurmes selbst gegründet. Der breite Bandwurm ist in Hinsicht seiner Gliederreihe so fest zusammenhängend, als wenn die an seinem Körper herablaufenden Longitudinal-Linien die Kohäsion der Kettenstrecke vermehrten: der schmale Bandwurm, dem diese Longitudinal-Linien gänzlich mangeln, hängt in Ansehung der einzelnen, den Kürbiskernen ähnlichen Glieder so locker zusammen, daß er nach jedem Absatze sehr leicht entzwei reißen kann. Wenigstens hat mich bis jetzt diese Beobachtung noch nicht getäuscht.

Doch kann ich nicht umhin, eines merkwürdigen Falles zu erwähnen, der mich in Hinsicht der evidenten Diagnose, wenigstens für einige Augenblicke in eine peinliche Verlegenheit versetzte. Ein Kranker, der seit Jahren an der Helminthiasis litt, nahm seine Zuflucht zu unserm würdigen, für die Wissenschaft viel zu früh verstorbenen Doktor Bremser, der ihm nach einem kurzen, oberflächlichen Examen seine Latwerge und ein Fläschchen Bremser-Oel verschrieb, wahrscheinlich in der Vermuthung eines vorhandenen Kettenwurms. Nach einem langen fruchtlosen Gebrauche beider Medikamente bekam der Patient die heftigsten Kolikschmerzen, Blutharnen, Stuhlzwang, und endlich einen zahllosen Durchfall, wodurch ein ganzes Konvolut von halbverwesten Fetzen und bandförmigen Häuten abgesetzt wurde. In der sichern Ueberzeugung, sein Unthier sey getödtet, lief der Kranke zum Doktor Bremser, und erzählte demselben den Vorfall, der ihn, auf sein Wort trauend, in der freudigen Vermuthung bekräftigte, und mit dem stinkenden Oele fortzufahren rieth. Das geschah noch eine Zeit lang pünktlich. Allein das Blutharnen und ein vehementer, brennender Schmerz

in beiden Nieren zwangen den Kranken von dem Oelgebrauche abzustehen. Der Abgemarterte kam nun zu mir, und brachte in einem Glase die abgegangenen Stücke. Auf den ersten Anblick stutzte ich und war in Hinsicht der Diagnose mit mir selbst so uneins, daß ich den um Rath Fragenden ersuchen mußte, mir die problematischen Stücke zur fernern Untersuchung zu überlassen. Bald hatte ich meine volle Gewißheit. Ich bemerkte, daß die langen, platt über einander liegenden Häute ungegliedert waren, ja daß sie zylindrisch gewesen seyn mußten, indem sie sich durch Absperren der Luft an dem einen Ende mit einem Spitzröhrchen aufblasen und walzenförmig zurunden ließen. Nun sah ich deutlich die Exuvien von geborstenen, und größtentheils in Verwesung gerathenen Spulwürmern.

Schwer und unzuverläßig wird die Diagnose der Bandwurmkrankheit in dem Falle, wo gar kein Abgang der Glieder vom Patienten beobachtet wurde. Ja, es dürfte wohl keine Krankheit, selbst den geübtesten Diagnostiker, in eine größere Verlegenheit versetzen, als eben diese, weil sie sogar ihre charakteristischen Erscheinungen mit mehreren anderen Krankheiten gemein hat, von welchen sie dennoch mit einer diagnostischen Sorgfalt und Strenge gesondert werden muß.

Die gewöhnlichsten Krankheiten, mit welchen die Bandwurmkrankheit am leichtesten verwechselt wird, sind die Koliken, die Hysterie, die Hypochondrie, die blinden Hämorrhoiden und am gewöhnlichsten die gemeine Wurmsucht, nebst einigen andern Nervenleiden.

Was die Koliken selbst anbelangt, so sind sie als Krankheiten des Darmkanals in Bezug auf die krankhaften Erscheinungen mit der Bandwurmkrankheit am nächsten verwandt. Sie differiren aber theils in Hinsicht ihrer Andauer, theils der sie erweckenden Gelegenheitsursache. Vorzugsweise muß man die Bleikolik wegen der auffallenden Aehnlichkeiten in ihren Erscheinungen mit der in Frage stehenden Krankheit zu sichten trachten. Bei beiden ist ein dumpfer Kopfschmerz, blaue Ringe um die Augen, gestörtes Sehvermögen, Halb- oder Doppeltsehen, angewulstete Lippen, ein gelblicher Ring um den Mund, ein lettiger, fremdartiger Geschmack, Brustbeschwerden, nicht selten asthmatische Anfälle, manchmal Herzklopfen, das Einziehen des Nabels, das Gefühl einer Last auf dem Unterleibe, das Aufstoßen der Blähungen, Brennen in den Hand- und Fußtellern, periodisch ziehende Schmerzen in den Muskeln der untern Extremitäten, das Gefühl des Ameisen-

kriechens, ein oft trüber, milchiger Urin und hartnäckige Stuhlverstopfungen. Allein, wenn man die Dauer und die Ursachen der Metall-Kolik berücksichtiget und einige charakteristische Kennzeichen derselben zu würdigen nicht vergißt, so ist die Möglichkeit der Verwechslung bald verschwunden. Die Bleikolik ist eine Metallvergiftung, die allmälig entsteht, stets aber das Vorhandenseyn des Metalls entweder in Form der Bleidämpfe, der Einreibungen (der Schminke), der Ausdünstungen (beim Anstreichen), der Getränke (bei verfälschten Weinen) u. s. f. bedingt; sie bietet daher immer Kennzeichen dar, welche der Helminthiasis gänzlich mangeln. Diese sind: der süßlich metallische Geschmack auf der Zunge, das Gefühl des bleiernen Druckes über die Magengrube, das Verkürzen des Samenstranges und das Aufwärtsziehen eines oder beider Hoden, die hartnäckigsten Stuhlverstopfungen, der Abgang schaflorbeerähnlicher Exkremente, vorzüglich aber der kleine, harte, gespannte, drahtähnliche Puls, die besonders bei einem etwas höhern Grade des Uebels sich einstellenden Halblähmungen und das metallische Zittern.

Bei der Hämorrhoidalkolik ist der Kopf ebenfalls eingenommen, schwindlich, es sauset und klingt in Ohren, die Gesichtsfarbe wechselt nicht selten schnell, die Eßlust ist gestört, man bemerkt so gut wie bei der Wurmkrankheit Blähung, unordentliche Stuhlentleerung, Jucken und Kitzeln am After, Lenden- und Hüftschmerz. Doch die aufmerksame Vergleichung beider Krankheiten in Hinsicht der Entstehung, der Ursachen und der Symptome der anfangenden, fortschreitenden und gegenwärtigen Krankheit gibt uns bald den gewünschten Aufschluß. Der Hämorrhoidal-Kranke weiß so ziemlich anzugeben, ob er sein Uebel ererbt, oder durch die Unterdrückung gewohnter Ausflüsse, vorzüglich des Nasenblutens erworben, durch die sitzende Lebensweise sich zugezogen, oder sonst auf eine andere Art das Strotzen der Gefäße am Mastdarme veranlaßt habe. Ist ein Blutfluß aus dem After vorhanden, so ist die Diagnose um so leichter.

Die akute Gehirnhöhlenwassersucht (Hydrocephalus internus acutus) verdient bei der Diagnostizirung der den Wurmkrankheiten zunächst ähnelnden Uebel einen sehr wichtigen Platz, um so mehr, da sie, so wie die Helminthiasis, am gewöhnlichsten das kindliche Alter anfeindet. Es wird vermuthlich manchem Arzte auffallen, wie ich zwei Krankheiten parallelisiren kann, die in Hinsicht ihres Sitzes schon hinlänglich von einander getrennt sind, da die eine unmittelbar den Kopf, die

andere aber die Gedärme ergreift. Zu meiner Rechtfertigung brauche ich nur zwei der berühmtesten und erfahrensten praktischen Aerzte, nämlich Fothergill*) und Wichmann anzuführen. Der erstere gesteht offenherzig ein, daß ihm zweimal der Fall vorgekommen sey, wo er die Kopfwassersucht mit der Helminthiasis verwechselte, und durch Abtreibung der Würmer die erste Krankheit glücklich behob. Der zweite (ich meine hier den großen Diagnostiker Wichmann) fand es sogar aus wichtigen Gründen nöthig, beide Krankheiten zu vergleichen. Es stimmen mehrere Beobachter darin überein, sagt er, daß die Zufälle in beiden Krankheiten eine große Aehnlichkeit unter einander haben. Da also eine Täuschung in der Diagnostik sehr leicht seyn muß, so scheint es mir nothwendig, sie hier neben einander zu stellen, die verschiedenen Phänomene mit einander zu vergleichen, und zuletzt ihren Unterschied zu zeigen.

Wichmann zählt nun die ganze Symptomen-Reihe treulich nach Fothergill auf. Die Gehirnwassersucht befällt also gemeiniglich die gesundesten, stärksten und muntersten Kinder, ihr Vorläufer ist ein gewisses Straucheln und Stolpern auf ebener Erde, das gemessene höhere Ausschreiten des Kindes, ohne daß übrigens die untern Extremitäten gelähmt zu seyn, doch aber ihren Dienst zu versagen scheinen. Es stellt sich ein fieberhafter Zustand ein, das Kind fängt an über Kopfweh zu klagen, welches zu unbestimmten Zeiten auftritt, aber wahrnehmbare abendliche Exacerbationen anerkennt. Nun tritt ein öfteres Erbrechen, Unruhe und Schläfrigkeit ein, die allmälich in einen wahren Sopor übergeht, der oft durch ein plötzliches, durchdringendes Aufschreien, als Ausdruck eines lebhaften Schmerzes, unterbrochen wird. Allmälich beobachtet man automatische Bewegungen der einen Hand nach dem Kopfe oder nach den Augen, während die andere fast halbgelähmt erscheint. Weckt man das schlafende Kind, so fällt es bald wieder in einen bleiernen Schlaf zurück, ohne daß man es munter erhalten könnte. Es antwortet zwar treffend und richtig, aber lakonisch kurz, und scheint gegen jeden Reiz der Haut unempfindlich zu seyn. Die Pupille ist, wie bei den meisten Wurmkrankheiten, starr und erweitert, oft schielt das Kind, oft verräth es eine Lichtscheue und wird nicht selten bei den aus der Augengrubenhöhle hervorgetriebenen Augen amaurotisch. Das Athmen wird langsam, tief seufzend, das Kind liebt eine tiefe Kopf-

*) Remarks on the Hydrocephalus internus, p. 344.

lage, und liegt am liebsten auf dem Rücken. Es stellen sich hartnäckige Verstopfungen ein, welche selbst den drastischen Mitteln trotzen, erfolgt aber die Entleerung, so geht der Urin und die Exkremente unwillkürlich ab. Der Darmkoth ist immer dunkelgrün, und läßt nichts weniger erwarten, als daß der Sitz der Krankheit in so großer Entfernung von dem Abdominaltrakte zu suchen sey. Die Krankheit wird für den Diagnostiker um so verführerischer, besonders wenn nach gegebenen Arzneien wirklich Würmer mit abgehen. In kurzer Zeit geht die periodische Betäubung in einen komatösen Zustand über, der Puls wird unter dem natürlichen viel langsamer, und kann daher als das gewisseste Kennzeichen der Kopfwassersucht gelten. Nun stellen sich plötzlich abwechselnde, überfliegende Hitzen ein, es entsteht ein Zähneknirschen mit Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, nicht selten mit allgemeinen Konvulsionen. Auf der Stirn, den Schläfen, dem Halse und der Brust erscheint der symptomatische, weiße Friesel als das gewisseste Zeichen des herannahenden Todes.

Wenn man nun bedenkt, daß die Helminthiasis im Allgemeinen, und die Bandwurmkrankheit insbesondere in Hinsicht ihrer krankhaften Erscheinungen ein wahres proteusartiges Uebel darbietet: so wird man gewiß leicht einsehen, woher es komme, daß der erfahrenste Praktiker, wenn er es übrigens mit seiner Kunst und mit seinem Patienten redlich meint, in Hinsicht der Erkenntniß sehr oft in die peinlichste Verlegenheit gerathe. Es ist eine ausgemachte Thatsache, daß man bei kranken Kindern viel zu oft Würmer voraussetzte, wo dann die Leichenöffnung nicht die mindeste Spur derselben darbot. Wie verblüfft muß da nicht ein Arzt erscheinen! Um daher der demüthigenden und beschämenden Epikrise auszuweichen, gibt es kein sicherers Mittel, als die strengste Diagnose.

Folgende Betrachtungen mögen dazu dienen, die beiden Uebel von einander zu sondern:

1. Bei der Hirnwassersucht ist der Kopfschmerz, die Betäubung, der komatöse Zustand fast permanent; bei der Wurmkrankheit ist er vorübergehend, oft lange aussetzend, oft periodisch zurückkehrend, oft erst nach Monaten sich wieder einstellend.

2. Die automatischen Bewegungen geschehen bei dem Hydrocephalus bloß nach dem Scheitel, nach den Schläfen oder nach den Augen zu, als wenn die Kinder da etwas wegwischen wollten: bei dem Vorhandenseyn der Würmer geht die automatische Bewegung selbst im

Schlafe bloß nach den beiden Nasenlöchern, als dem Sitze des von Würmern veranlaßten Juckens.

3. Während der Austretung des Wassers unter der Hirnschwiele klagt der Patient selten oder nie über Schmerzen im Unterleibe: Das wurmkranke Kind klagt deutlich über einen Gedärmschmerz, der sich durch Verzerrung der Gesichtsmuskeln, durch Aufgetriebenheit des Unterleibes, durch das Ansichziehen der untern Extremitäten handgreiflich genug beurkundet.

4. Der konvulsivische Zustand stellt sich bei der Hirnwassersucht mit allmälicher Steigerung erst in der letzten Krankheits-Epoche ein: in der Helminthiasis beginnt nicht selten mit konvulsivischen Zuckungen die Scene, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Andauer vorübergehend, dort permanent zu seyn pflegt, indem die wurmkranken Kinder von einem Krampfanfalle bis zum andern oft den Zeitraum von einem Mondwechsel bis zum andern ziemlich gesund hinbringen, wo im Gegentheile die akute Hirnwassersucht das Kind längst getödtet hat.

5. Bei der Wassersucht sind die Störungen des Seheorgans als Vorboten des herannahenden Todes: bei der Wurmsucht ereignen sich diese oft auf den bloßen nüchternen Magen, wobei die Ausdehnung der Pupille, das Doppeltsehen, das Schielen und das Erblinden nur zeitweilig eintreten, keine Lichtscheue veranlassen, und dem Kranken gestatten, außer Bette zu bleiben.

6. Das Erbrechen ist während der Wasseransammlung im Gehirne als ein bloßer Erfolg des Nervendruckes im Gehirne mit dem Vorhandenseyn einer übrigens ganz reinen Zunge: der Wurmkranke bietet immer nach seinem Erbrechen eine mit einem Pelzbelege versehene Zunge dar, wobei der Ekel, der fremdartige Geschmack, der stinkende Athem auf das Vorhandenseyn gastrischer Unreinigkeiten weisen.

7. Die hartnäckige, jedem drastischen Mittel trotzende Stuhlverstopfung ist das Attribut des Hydrocephalus: der Wurmkranke leidet bald an einer vorübergehenden Verstopfung, bald oft Tage lang abwechselndem Abweichen. Noch mehr, der Bandwurmkranke kennt sogar die Speisen und Getränke, wornach er sich zuverläßig erbrechen wird, oder die ihm ganz gewiß ein tagelanges Abweichen herbeiführen werden. So z. B. kann der Genuß der gelben Rüben, des Knoblauchs, des Meerrettigs die Symptome des Wurmkranken bis zu dem höchsten Grade steigern, und einen beunruhigenden Aufruhr veranlassen, was bei der erstern Krankheit nie der Fall ist. Endlich kennt jeder Band-

wurmkranke genau aus Erfahrung einige Speisen, die ihm sein Leiden plötzlich entfernen, z. B. die Milch, der Käse, das weiche Brot rc.

8 Das Straucheln auf ebenem Wege, das hahnenähnliche, gemessene hohe Ausschreiten ist nur ein Symptom der Wasseransammlung im Hirne: der Wurmkranke wird eher zittern, und wenn sich der St. Veitstanz in Folge der Helminthiasis entwickelt, so beschreibt der Wurmkranke eher eine Schlangenlinie im Gehen, nimmt die dargebotenen Speisen unter ähnlichen Gestikulationen auf Umwegen zu sich, bleibt im Fortgehen manchmal plötzlich stehen, versucht vergebens auszuschreiten, und wenn das Hinderniß der Nerven plötzlich nachließ, so rennt er mit einer Hastigkeit nach dem bemessenen Ziele hin, und freut sich herzlich, es erreicht zu haben.

9. Die akute Hirnhöhlenwassersucht erscheint gemeiniglich zwischen der Zahnungsperiode und der Pubertäts-Evolution; die Bandwurmkrankheit, obwohl man sie manchmal, doch höchst selten, bei sehr jungen Individuen beobachtet, kommt nach der vollständigen Geschlechtsentwicklung und am häufigsten in der Periode der vollkommenen Reife der Zeugungsfähigkeit, ja sogar bis ins höchste Alter vor. Endlich

10. der weiße Friesel, der stets als Vorbote des Todes bei der Hirnhöhlenwassersucht auf die traurigste Prognose hindeutet, wird bei der Bandwurmkrankheit (es sey denn durch einen höchst seltenen Zufall) nie wahrgenommen.

Der Hysterismus und die Hypochondrie werden mit Recht in den Bereich jener Krankheiten gezogen, die mit der Helminthiasis verwechselt werden können. Hiebei sind einige Nebenumstände, welche die Verwechslung mehr, als bei jeder andern Krankheit zu begünstigen fähig sind. Die Hypochondrie, vorzüglich aber der Hysterismus fallen in jene Lebensperiode, in welcher selbst der Bandwurm am häufigsten beobachtet wird, ich meine den Zeitpunkt der beginnenden oder auch der vollendeten Pubertät. Beide Nervenübel haben ferner das Gemeinsame, daß sie dem Kranken eine eigenthümliche Aengstlichkeit, Besorglichkeit und eine übertriebene Furchtsamkeit vor dem übeln Ausgange seiner Krankheit einflößen. Dadurch wird der Patient auf die geringsten Kleinigkeiten seiner Umgebung ängstlich aufmerksam, er wähnt jede Krankheit selbst zu haben, die er nur nennen hört, und wenn der examinirende Arzt nicht genug Psychologe ist und durch seine Fragen den Kranken präokkupirt, und ihm die Antworten gleichsam in den Mund legt: so wette ich, daß die Hysterische oder der Hypochon-

drist alle die Symptome der Bandwurmkrankheit bejahen werden, wornach der Arzt forscht, und gerade diese ängstliche Selbsttäuschung des Kranken wird die beste Diagnose des Arztes verdunkeln, ja nicht selten vereiteln.

Eine langjährige Ausübung meiner Kunst hat mir über diesen Punkt so mannigfaltige wichtige Resultate geliefert. Vorzüglich merkwürdig wird mir ein Fall bleiben, wo ein ergrauter Arzt die schädliche Uebereilung beging, ein junges, hysterisches Frauenzimmer, bei dem er einen Bandwurm vermuthete, mit allen den Zufällen bekannt zu machen, welche dieser Krankheit gemeiniglich eigenthümlich sind. Das Mädchen ergriff den Gedanken so mächtig, daß er sich späterhin beinahe zu einer fixen Idee einnistete. Ein Fehltritt zieht meistens den zweiten nach sich. Die Kranke bat nun ihren Arzt, ihr einige Werke, die ausführlich über den Bandwurm handeln, zu verschaffen. Durch diese Lektüre erhitzte sie ihre Phantasie so sehr, daß sie sich's nicht nehmen ließ, von dem Kakodämon des Bandwurmes besessen zu seyn. Die Selbsttäuschung wuchs auch bei ihrem Arzte, und je mehr die Wurmmittel, vorzüglich aus der Klasse der drastischen, zur Abtreibung des Bandwurms gebraucht wurden, um desto mehr exacerbirte der Hysterismus, und das Uebel stieg zu einem furchtbaren Grade von konvulsivischen Zufällen. Die verzagten Aeltern suchten in ärztlichen Berathschlagungen ein Mittel für die Erhaltung des Lebens ihres einzigen vielgeliebten Kindes. Die Festigkeit der Patientin in Hinsicht ihrer Antworten, ihre Erzählung der vorhandenen Zufälle, täuschte selbst einen sehr geschätzten und höchst erfahrenen Mann so sehr, daß er die Abtreibekur durch seine gewaltigen Mitteln, die eine heroische Ausdauer verlangen, nicht nur vorschlug, sondern auch anwendete. Der Erfolg blieb fruchtlos, denn man war noch nie im Stande, nur ein einziges Glied eines Bandwurmes zu Tage zu fördern. So verging beinahe ein halbes Jahr. Nun kam die Reihe auch an mich. Da ich es mir aber zum unverletzlichen Grundsatze machte, die Abtreibekur nach meiner Art nie zu unternehmen, wo der Abgang der Glieder des Bandwurmes die Diagnose vorher nicht evident machte: so verweigerte ich platterdings hier auf ein Gerathewohl zu handeln. Das geängstigte Mädchen war zu obstinat, als daß sie ihre fixe Idee von dem Vorhandenseyn eines Bandwurmes so leicht hätte fahren lassen wollen. Da nun kein Mittel mehr übrig blieb, diese Hysterische von ihrem fixen Wahne abzubringen, und da es selbst fünf Aerzte und die Aeltern mir

zur Pflicht machten, durch die Gewißheit des Nichtabganges des Wurmes die Gemüthskranke aus ihrem Wahne zu reißen, so machte ich mit der festen Prognose, durch die Abkreibekur nichts zu erhalten, den Versuch. Er lief fruchtlos ab, wie es zu vermuthen war. Ich behandelte nach der Hand die Kranke rein an der Hysteriasis, wobei die in Unordnung gerathene Menstruation sich endlich mit so gutem Erfolge einstellte, daß die so herabgekommene Kranke ihre fire Idee fahren ließ, sich allmälich besserte, und durch eine darauf erfolgte Ehe und eine glückliche Entbindung von ihrem Uebel, womit sie Jahre lang kämpfte, gänzlich befreit wurde, und nun eine vollkommene, blühende Gesundheit seit vielen Jahren genießt.

Dieser belehrende praktische Fall — der sich mir ein paarmal, vorzüglich auf der medicinischen Klinik für Aerzte (siehe den Fall Nr. 181) darbot — rechtfertigt mich hinreichend, warum ich die Hysteriasis in die Reihe der dem Bandwurme ähnelnden Krankheiten aufgenommen habe.

Noch ein anderer wichtiger Grund ist der, daß der vorhandene Bandwurm nicht selten die Hysteriasis bedinge, so wie wir es bei der Epilepsie und dem St. Veitstanze beobachten, welche alle drei nie anders, als durch die gelungene Abtreibkur zu beseitigen sind. (Fall Nr. 11. 89.)

Wir sehen endlich, daß die Hysterie und Hypochondrie eine ganze Reihe von Symptomen darbieten, wodurch sie mit dem Bandwurme aufs innigste verschwistert zu seyn scheinen. Die Aufstellung der Aehnlichkeit muß uns daher unmittelbar auf die diagnostischen Differenzen hinleiten, die uns als Scheidungslinie genannter Uebel dienen soll.

Die Bandwurmkrankheit hat mit der Hysterie und Hypochondrie folgende Erscheinungen gemein: der allgemeine Charakter aller dreie ist eine erhöhte Empfindlichkeit des Nervensystemes, und eine allzugroße Beweglichkeit der Muskeln, ein durchgehends beobachtetes, kachektisches Aussehen, ein plötzliches Verschwinden und Wiederkehren der Kopfschmerzen, oftmaliges Wechselleiden in der Brust und im Unterleibe, welches jede Berührung hartnäckig verweigert, mancherlei Täuschungen der höhern Sinne, Flecken und Funken vor den Augen, Verdunklung des Gesichtsinnes, Doppeltsehen, Schwerhörigkeit, unruhiger Schlaf, plötzliches Erschrecken, oft ein Schwindel, der bis zu den Anwandlungen der Ohnmacht gesteigert wird, belegte Zunge, häufiges Gähnen, Herzklopfen, schlechte Verdauung, eine Gefräßigkeit, die oft mit einer

vollständigen Appetitlosigkeit, Ekel, Auftreibung und Spannung des Unterleibes, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Poltern und Kollern in den Gedärmen mit Verstopfung und Durchfall wechselt; nicht selten empfinden die Frauenzimmer eine krampfartige Zusammenschnürung des Magens, die bis gegen den Hals hinaufsteigt, den Schlund verschließt, und Erstickung droht, ja nicht selten durch die Anschwellung des Halses eine kropfähnliche Ausdehnung desselben hinterläßt. Dabei bemerkt man Ohnmachten bei den geringsten Anlässen, die sich nur durch den Abgang der mit einem Geräusch verbundenen Blähungen nach auf- oder abwärts lösen. Allein so ähnlich diese Erscheinungen sind, so wird der Unterschied erwähnter Krankheiten durch eine aufmerksame Beobachtung bald einleuchten.

Viertes Hauptstück.

Aetiologie.

> Ὑπερήφανον μοι ἐδόκει εἶναι εἰδέναι τὰς αἰτίας ἑκάστου, διὰ τί γίγνεται ἕκαστον, καὶ διὰ τί ἀπόλλυται, καὶ διὰ τί ἔστι· καὶ πολλάκις ἐμαυτὸν ἄνω καὶ κάτω μετέβαλλον, — — — τελευτῶν οὕτως ἐμαυτῷ ἔδοξα πρὸς ταύτην τὴν σκέψιν ἀφυὴς εἶναι, ὡς οὐδὲν χρῆμα. — —
>
> **Praeclarissimum esse censebam, causas intelligere, per quas singula fiant, atque intereant, et qua sint ratione: saepiusque me sursum deorsumque jactavi, — — tandem adeo mihi ad haec consideranda visus sum hebes, ut nihil magis. — *Socrat. ap. Plat.* in Phaedo. p. m. 96. a.**

Das Fortbestehen des Lebens ist an ein ewiges Gesetz eines fortwährenden Wechsels der Stoffe gebunden. Dieses zwingt daher ein jedes organische Wesen durch Aufnahme der zum Leben nöthigen Stoffe das Verlorengegangene zu ersetzen. Man kann also behaupten, daß ein jedes Individuum von dem ersten Athemzuge an, bis zu dem letzten Lebenshauche fast in jeder Minute der Lebensperiode ein ganz anderes Wesen darbietet.

Zum Wiederersatz der verloren gegangenen Stoffe sind beinahe einem jeden Organismus nach den in demselben waltenden Gesetzen andere Substanzen bestimmt. Diese führen den Namen der Nahrungsstoffe. Soll daher die Erhaltung des Lebens durch die Aufnahme der erforderlichen Substanzen bedingt werden, so müssen gerade diese, sowohl in Hinsicht ihrer Beschaffenheit, als auch in Hinsicht ihrer gehörigen Menge dem Organismus subministrirt werden; denn sonst würde er in beiden gegebenen Fällen seiner Bestimmung nicht entsprechen können. Nur die Qualität und Quantität der Nahrungsstoffe kann das durch den Lebensprozeß Abgenützte wieder erstatten.

Allein der Organismus, der zum Fortbestehen sowohl taugliche, als auch in gehöriger Menge ihm zukommende Stoffe erhält, muß die-

selben nach den ihm vom Urwesen bestimmten Gesetzen gehörig zu verarbeiten im Stande seyn. Ist seine Gegenwirkung von der bestimmten Norm abweichend, so ist auch der Wiederersatz oder die Ernährung fehlerhaft. Nur der glückliche Verein beider Bedingungen setzt den Zustand der Gesundheit in den Organen des Verdauungssystemes. Der vollständig Gesunde setzt daher gar keine Wurmbildung voraus. Die veränderte Beschaffenheit und von der Norm abweichende Mischung der Nahrungsstoffe, so gut, wie das Uebermaß derselben begründet die Ursache einer solchen Afterproduktion. Auf der entgegengesetzten Seite begründet die krankhafte Reaktion der Dauungsorgane den Zustand der Abweichung in Hinsicht der Aneignung der benöthigten Stoffe. Wird also dem Magen und den Gedärmen ein reichlicherer Ersatz dargeboten, dessen der Körper nicht bedarf, wird im Gegentheile eine größere Menge durch die stärkere Dauungskraft in überflüssigen Nahrungsbrei animalisirt: so muß entweder der Organismus des Ueberflusses auf irgend eine Art sich entledigen, oder die Natur sieht sich bemüssigt, das zu freigebig Dargebotene, durch die Einwirkung des Speichels, Magen- und Gedärmsaftes bereits animalisirte zu belebten Produktionen zu verwenden. Denn mit dem Augenblicke, als die Nahrungsstoffe durch den Mund, oder auf was immer für einem andern Wege in die Sphäre des belebten Organismus eintreten, hören sie auf, als bloße rohe Stoffe zu erscheinen, und sie erhalten vielmehr die auf keine Art erklärbare Stufe der ersten Animalisation. Da nun die Natur in allen ihren Gesetzen den strengsten Haushalt beobachtet, so verwendet sie das zum Theil Angeeignete nach ewigen, sich gleich bleibenden Gesetzen zur Erzeugung belebter Wesen, — der Helminthen.

Die Aufgabe der Aetiologie dieser Krankheit besteht also darin, die Ursache dieses Phänomens aufzuspüren, in so fern es dem beschränkten Verstande des Menschen gegönnt ist, in dieses geheimnißvolle Dunkel der Belebung einer organischen Masse auf dem Wege der Beobachtung einzudringen.

Die Aetiologie dieser Krankheit zerfällt daher in zwei Haupttheile, und zwar in Hinsicht auf die innern Momente, die das Entstehen derselben begünstigen, und ein Individuum mehr oder weniger dazu eignen; ferner in die Betrachtung jener Ursachen, welche, wenn sie auf das disponirte Individuum einwirken, zur Entwicklung der Krankheit mehr oder minder das Ihrige beitragen. Den ersteren Zustand begrei-

sen wir unter der Benennung der Disposition, den zweiten unter dem Namen der entfernteren Ursachen der Krankheit.

A. Die Disposition.

Die Anlage zu der in Frage stehenden Krankheit begründen zum Theile folgende Einflüsse, deren Ursache unmittelbar in dem Individuum selbst liegt. Hieher gehört:

1. Das Geschlecht. Im Allgemeinen sind die Männer zur Bandwurmkrankheit weit weniger geeignet als die Frauenzimmer, und man beobachtet daher die Erkrankung männlicher Individuen weit seltener als der weiblichen Organismen. Zur besseren Erklärung des Geschlechtseinflusses auf die Begründung gewisser Krankheitsdispositionen pflegt man gemeiniglich sich auf Umstände zu berufen, die im Allgemeinen wohl als giltig anerkannt werden können. Das Weib zeichnet sich also im Allgemeinen durch eine zartere Konstitution, durch erhöhtere Empfindlichkeit, durch einen größern Reichthum und Ueberfluß an Säften, durch eine schlaffere Muskelfaser, durch die schwächere Verdauung und schnellere Entwicklung, sowohl des Körpers als des Geistes, durch kleinere aber zahlreichere Blutgefäße, und endlich durch zahlreichere Nerven aus. Hiebei bringt man auch in Anschlag die Bekleidung, die Beschäftigung, die Gewohnheit und eine so sehr von uns Männern abweichende Lebensart. Allein so sehr, als das Gesagte die Verschiedenheit der jedem Geschlechte eigenen Krankheiten charakterisiren kann, eben so wenig reichen wir durchgehends bei manchen Erklärungen der beiden Geschlechtern gemeinschaftlich zukommenden Krankheiten aus, sobald wir sie doch bei einem oder dem andern Geschlechte häufiger erblicken. Z. B. warum befällt das Podagra, der Schlagfluß, die Blasensteinkrankheit viel häufiger die Männer als die Frauen? Warum leiden im Gegentheile die Frauenzimmer viel häufiger an Ohnmachten, Blutstürzen und an Krebsübeln? Warum schadet endlich ein Bluthusten, oder überhaupt Hämorrhagien viel weniger dem Weibe als dem Manne? Endlich, warum ist die Pneumonie bei übrigens gleichen Verhältnissen bei Frauenzimmern weit weniger Gefahr drohend als bei Männern?

Gerade dasselbe Warum? stößt uns bei dem Bandwurme auf. Wenn ich die Ursache der häufigeren Frequenz des Bandwurmes bei dem Weibe angeben sollte, so würde ich sie in Bezug auf das Gesagte hauptsächlich in dem frühern Reifwerden des Organismus, in der schlaffern

Haut und in den schwächern Dauungsorganen und daher in der reichlichern Schleimbildung vorzüglich suchen. Wir werden sogleich in der nächstfolgenden Nummer Gelegenheit genug bekommen, aus Erfahrungsgrundsätzen nachzuweisen, daß nur ein gewisses, konsistentes Alter der Bandwurmerzeugung zusage, und daß daher die frühere Evolution sowohl des Physischen als Intellektuellen beim Weibe die Genesis des Bandwurmes begünstigen müsse.

2. Das Alter. Die Erfahrung belehrt uns fast untrüglich, daß der Bandwurm von dem Zeitpunkte der Sexualevolution, bis beiläufig zu der Rückkehr des nicht mehr zeugungsfähigen Körpers am häufigsten vorzukommen pflege. Obwohl es sich übrigens nicht läugnen läßt, daß man bei neugebornen Kindern, selbst im Knabenalter so gut, wie im höhern Alter das Vorhandenseyn des Bandwurmes nachweisen kann: so betrachte ich dieses seltene Vorkommen bloß als eine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Wenn wir die Altersstufen des Menschen von seiner Geburt an bis zu seinem Tode mit einem forschenden Blicke in Hinsicht der belebten in ihm oder auf ihm existirenden Würmer oder Insekten prüfen: so ergibt sich, daß eine jede Lebens-Epoche eigene belebte Afterorganisationen besitze. Das Knabenalter leidet vorzüglich häufig an Spulwürmern, an Askariden, häufig an Läusen, seltener am Bandwurme*) und fast nie an Filzläusen. Das hohe Alter ist von allen diesen, wenige Ausnahmen abgerechnet, durch ein gewisses Immunitätsrecht befreit. — Auf diese vorausgeschickten Thatsachen gestützt, dringt sich uns fast die Vermuthung unwillkürlich auf, daß der Mensch nur während seiner rüstigsten Zeugungs-Epoche am gewöhnlichsten am Bandwurme leide. Sollte also bei der Genesis des Bandwurmes das Generationsvermögen nicht vielleicht eine der wichtigsten Rollen mitspielen? Ich muß es offenherzig bekennen, daß mir wenigstens der Fall noch nicht vorgekommen sey, ein Frauenzimmer nach vollbrachten klimakterischen Jahren und nach der vollständigen Versiegung ihres Monatflusses in die Behandlung an einem Bandwurme bekommen zu haben: war er aber da, so schrieb er sich noch aus der zeugungsfähigen Periode her. Vielleicht werden erfahrne Aerzte, durch meine Bemerkung angeregt, eine geschärftere Sorgfalt dieser hingeworfenen Idee widmen, und dieselbe ihrer nähern Vervollkommnung entgegenführen.

---

*) Bei Kindern kommt der Bandwurm nur sehr selten vor. — Henke's Kinderkrankheiten p. 488.

3. Das Temperament. Weder die ältere noch die neuere Eintheilung der Temperamente gewährt dem praktischen Arzte in Hinsicht auf diese Krankheit irgend eine sichere Ausbeute. Wahrscheinlich entspringt die Schwierigkeit der einzelnen Darstellungen dieses körperlichen Zustandes bloß daraus, weil sich die Scheidungslinie sowohl im gesunden als im krankhaften Zustande des Menschen nicht genau nachweisen läßt. Indessen mag das ehemals sogenannte phlegmatische und melancholische, oder das träge und schlaffe Temperament wegen der minder energischen Funktion der Dauungswerkzeuge und der Schlaffheit der Haut zur Erzeugung der Würmer mehr eignen, als das feurige sanguinische, oder straffere cholerische, wegen der Lebhaftigkeit aller Verrichtungen, vorzüglich jener der Verdauung und der Haut.

4. Die Körperbeschaffenheit. Zur Erzeugung des Bandwurmes scheint eine schlaffe, kachektische, skrophulöse, rhachitische Körperbeschaffenheit das Meiste beizutragen. Ich glaube, wenn ein Maler das menschliche Elend personifiziren wollte, so müßte er demselben die Physiognomie eines Wurmkranken aufdrücken. Diese hat etwas so Eigenthümliches, daß man sich oft bei dem bloßen Anblicke derselben der Vermuthung des Vorhandenseyns der Würmer nicht erwehren kann. Eine solche Körperbeschaffenheit ist der redende Zeuge einer längern Andauer und einer allmälichen Entwicklung des körperlichen Uebelbefindens. Man kann fast im Allgemeinen als erwiesen ansehen, diese Konstitution habe sich allmälich als Folgekrankheit vorausgegangener Uebel entwickelt. Sie trägt alle die Spuren einer langandauernden Kacherie an sich, und verräth dieselben durch pathognomonische Kennzeichen deutlich und lebhaft. So ein Individuum ist der natürlichen frischen Gesundheitsfarbe ganz beraubt, eine seltene und meistens flüchtige umschriebene Röthe ist der krankhafte Ueberrest der wahren Gesundheitsfarbe. Ein erdfahles Aussehen bezeichnet den Wurmkranken fast durch dieselbe sündengraue Farbe, wie den Onanisten. Der Glanz der Augen ist größtentheils erloschen, ein blasses, welkes, nicht selten aufgedunsenes, mit blauen Ringen um die Augen, und lividgelben Ringen um die wulstigen Lippen begabtes Aussehen charakterisirt entweder das Vorhandenseyn, oder die baldige Entwicklung der Wurmkrankheit. Der wahre, frische, blühende Lebensturgor ist verschwunden, den wir nicht selten selbst in Fiebern als ausgezeichnet beobachten. Die festweichen Theile vorzüglich des dermatischen und Muskelsystems, sind schlaff, runzlich, selbst die Genitalien beider Geschlechter der natürlichen Spannkraft be-

raubt. Die Lebenswärme, vorzüglich der obern und untern Extremitäten, wegen des ohnehin trägern Kreislaufes in denselben, ist vermindert. Selbst die Konversation mit wurmkranken Individuen ist gemeiniglich so kalt, daß man so zu sagen an den langsam gedehnten Erzählungen der Pazienten fast anfrieren könnte. Die Säftemasse scheint durchaus weniger gehörig bearbeitet zu seyn, und eine weit geringere Plastizität zu verrathen. Vorzüglich ist die Dauungskraft so mächtig herabgesetzt, daß die Patienten der Art, ja selbst die Kandidaten zu so einer Krankheit alle Symptome darbieten, welche bei Verletzungen der Dauungsfunktion als pathognomonisch aufgeführt werden. Eben daraus läßt sich also eine gewisse Trägheit aller Verrichtungen, die Vorliebe zur Einsamkeit, der Mißmuth und die lange Weile, das stille einsame Hinbrüten, welches die Kranken oft unwillkürlich beschleicht, aus dem Besagten erklären. Ich weiß zur Versinnlichung dieser den Wurmkranken eigenthümlichen Körperbeschaffenheit kein treffenderes Bild in der Natur aufzufinden, als wenn man in einem üppig vegetirenden Garten einen kränkelnden Baum mit einem sehr matten, fast halb welken, alles Glanzes beraubten Laube erblickt, der von Blattläusen wimmelt, oder von einem Baumwurme bis ans Mark durchlöchert ist. — Indessen ist das zweite Extrem, nämlich ein gewisser athletischer Habitus, nichts weniger als vorwurfsfrei, besonders wenn das dermatische System eine gewisse bleiche, schlaffe Aufgedunsenheit dem Forscher darbietet. In wiefern die athletische Konstitution an der besagten Wurmkrankheit Antheil haben könne, wird sich im Verlaufe dieser Abhandlung die beste Gelegenheit der Erörterung darbieten.

5. Ererbte Konstitution. Es ist mir nur zu genau bekannt, daß sich gegen diese von jeher sehr wichtige Gegner erhoben haben. Allein sie läßt sich, trotz der scheinbarsten Einwürfe, nicht läugnen, weil sie, durch zahllase Erfahrungen bestätigt, der ärztlichen Wahrheitsliebe sich aufzudringen scheint. So gut, als man die verschiedenartigen Physiognominen von den Eltern auf die Kinder, von diesen auf die Enkel gleichsam durch ein Erbrecht sich fortpflanzen sieht, eben so beobachtet man, daß der Blasenstein, das Zipperlein, die Goldader, die Fallsucht, die Manie, die Hysterie und mehrere Uebel der Art ganzen Familien eigen sind. Anacharsis rief daher einem Blöden, der ihm in Wurf kam, nicht ohne Ursache zu: »Dein Vater hat dich im Rausche gezeugt.« Es ist ferner kein Vorurtheil, wenn der Oekonom vorsichtig seinen Samen zum Anbau wählt, oder zum Belegen seiner Stuten

sich nach dem rüstigsten Hengste umsieht, dessen ausgezeichnete Eigenschaften ihm aus der Erfahrung bekannt sind. Den Einwurf, daß die Helminthen durch Zeugung unmöglich fortgepflanzt werden können, finde ich als zur Sache gar nicht gehörig. Hier handelt sich's ja nicht von dem Materiellen der Zeugung selbst, sondern vielmehr von jenem Etwas, was kein menschlicher Geist je ergründen wird, und welches die Erfahrung als wirklich existirend nachzuweisen im Stande ist. Schwächlinge von syphilitischen Eltern gezeugt, büßen unverschuldet die Sünden derselben ab, und man könnte fast behaupten, meistens durch Krankheiten der Dauungsorgane, durch Skropheln und Rhachitis, und eben daher auch durch die vorherrschende Neigung zur Helminthiasis.

6. Die Lebensweise gehört unstreitig zu den wichtigsten, theils disponirenden, theils exzitirenden ätiologischen Momenten dieser Krankheit. Man mag die Bandwurmkrankheit entweder als Kachexie, oder als Nevrose betrachten, so müssen die Einflüsse der Lebensweise sowohl auf die Funktion der Verdauung, als auch auf jene des dermatischen Systems von dem größten Belange seyn. Die Wichtigkeit der Folgen einer unthätigen, ruhigen, sitzenden, so wie im Gegentheile einer durch mühsame Arbeit abgehärteten Lebensweise ist so offenkundig, daß selbe selbst der Laie in der Kunst nicht selten gehörig zu würdigen versteht. Jene erzeugt hartnäckige Anschoppungen im Unterleibe, schwächt die Verdauung, und gibt die Veranlassung zu lang andauernden Kachexien und Nevrosen: diese steigert übermäßig die Kräfte der Chylifikation, schärft krankhaft den Appetit, und veranlaßt nicht selten Ueberladung. Um wie viel größer und unberechenbarer müssen die Folgen des lang andauernden Elendes, der Armuth, der Entbehrung einer naturgemäßen Nahrung, jeder Lebensbequemlichkeit, des Lichtes und einer gesunden Wohnung, einer gehörigen Körperbekleidung, der Entbehrung der nöthigen Zimmerwärme, ferner die Wirkungen der niederdrückenden Nahrungssorgen, des Grames, des Kummers ꝛc. auf das Restaurationsgeschäft und auf die Hauptfunktion seyn! — Gerade deßwegen ist die Bandwurmkrankheit der treue Gefährte der drückenden Armuth. Der Reiche, dem die vorzüglichste Nahrung, die kostbarsten Getränke, die theuersten Gewürze aller Tropenländer, jede Lebensbequemlichkeit nach Wunsch zu Gebote stehen, der mit Heiterkeit den frohesten Lebensgenüssen entgegensieht, und selbe zu benützen im Stande ist, hat eben so viele Waffen gegen eine Krankheit, die ihn gleichsam

flieht. Daher kommt es, daß diese letztern höchst selten, oder nie am Bandwurme leiden, es sey denn, wenn endemische Einflüsse, die ohne Unterschied jedermann treffen, das Ihrige dazu beitragen. Einen Theil der Lebensweise machen auch gewisse Angewöhnungen aus. Starke Fresser, die beinahe zu jeder Stunde bei kaum halb verrichteter Verdauung Leckerbissen verschiedener Art gierig verschlingen; Säufer, die einen derben Rausch kaum halb verhauchten, und schon wieder einen zweiten fleißig bearbeiten; Liebhaber der Wissenschaften, die oft an ihrer eigenen Weisheit sterben; starke Tabakschmaucher, welche durch dieses narkotische Gift die Dauungskraft paralysiren; Geizhälse, die mit hohlem Auge über dem Mammonssacke fast verhungern, aber um so mehr mit einem Heißhunger alles hinabschlingen, wenn es auf fremde Unkosten geht; furchtsame Egoisten, die, um dem Tode zu entrinnen, sich durch angewohnte Aderlässe unter dem Vorwande der Prophylaxis den gehörigen Blutreiz abzapfen; Onanisten, die den edelsten der Lebenssäfte frevelnd vergeuden, kurz, alle Gewohnheits-Sünder jeder Art, die auf ihre Verdauung losstürmen, gehören gewiß zu der beachtungswerthen Rubrik der angewöhnten Lebensweise. — In wie fern gewisse vaterländische Gebräuche und Gewohnheiten zur Erzeugung dieses Uebels einen Vorschub geben, wird noch im Verlaufe dieser Abhandlung gehörig bestimmt werden. Hier wird nur im Vorübergehen leicht bemerkt, daß wir oft bei der bloßen Nennung des Vaterlandes fast mit Gewißheit die Art des Bandwurmes zu bestimmen im Stande sind.

7. Die Beschäftigung und das Handwerk. Die genaue Berücksichtigung beider wird dem praktischen Arzte nicht ohne Ursache dringend ans Herz gelegt. Ein pünktliches Führen ärztlicher Protokolle ist jedem angehenden Praktiker anzuempfehlen. Denn man stößt bei der Revidirung der durch ein oder mehrere Jahrzehente aufgezeichneten Fälle auf besondere Umstände, die einen wichtigen Blick in die Aetiologie der Krankheiten selbst gestatten. Auf meiner Liste dieser Krankheit stehen vorzugsweise Schuhmacher und Schneider, Köche und Köchinnen, Taglöhner jeder Art, besonders aber Fleischhacker, Fleischselcher, Wurst-, Salami- und Käsemacher Bei den Schuh- und Kleidermachern mag zum Theil die elende Kost, zum Theil die sitzende Lebensweise, wodurch die Verdauung wegen der Pressung der Unterleibseingeweide fehlerhaft geschieht; bei Köchen und Köchinnen das

öftere Kosten und Naschen; endlich bei Metzgern, Selchern, Salami- und Wurstmachern der ungewöhnliche Vorrath der für sich beseitigten besten Bissen als ursächliches Moment der Krankheit gelten. Ich kann nicht umhin, meine Kollegen, die praktischen Aerzte bei Gelegenheit der Bearbeitung dieses Satzes auf zwei ätiologische Probleme aufmerksam zu machen, und zwar a) die Schneiderinnung betreffend. Die Krätze war von jeher das Attribut der ehrsamen Kleidermacher. Ich würde beinahe, wenigstens hier in Wien, den Bandwurm zum zweiten Attribut desselben Handwerkes aufstellen. Frage: Steht die Krätze und der Bandwurm nicht in einem wichtigen Kausalnexus? Ohne Zweifel! Wichtige Vermuthungen sprechen dafür. — b) Die Metzger und Schlächter sind von jeher ihrem Handwerke gemäß als wahre Athleten im Essen bekannt, sie sind durchgehends robust und vierschrötig, und im buchstäblichen Sinne des Wortes Männer von großem Gewichte. Frage: Steht der Bandwurm mit der Beschäftigung der Metzger in keinem Kausalnexus? Ich glaube ganz gewiß. Der Dunst des frisch geschlachteten Viehes ist ein Ausströmen einer wahrhaft animalischen Substanz, die nicht bloß zur Obesität unendlich viel beiträgt, sondern auch zur Entstehung belebter Organismen ein genetisches Moment abgeben muß. Der Physiolog, der Makrobiotiker und der wahrhaft praktische Arzt wird diese bloß problematisch hingeworfene Idee gewiß nach Verdienst zu würdigen verstehen. Denn, woher käm' es, daß sowohl die Frauen, Kinder, ja selbst sogar die Dienstboten, bis zum Metzgerhunde herab, eine beinahe bis zur ekelhaften Kacherie gesteigerte Obesität darzeigen, die vorzüglich die Funktion des freiern Athmens bis zum Schnaufen zu steigern pflegt? Woher käm' es, daß wir den Hektiker, den Kontabeszirenden, den Lungenschwindsüchtigen in die Schaf- und Kühställe, und zwar mit dem besten Erfolge einquartieren? Ich glaube daher, daß hiezu nicht so sehr die reichliche, exquisite, thierische Kost, als vielmehr das Ausströmen des animalischen noch warmen Blut- und Fleischdunstes ausschließlich beiträgt. Denn, wäre jenes der Fall, so müßten alle Hauptfresser, die oft an einem Tage verschiedene Gasthäuser bevölkern, gewiß zu den vierschrötigen Menschen gehören, und doch sind diese, wie uns die Erfahrung in großen Städten sattsam lehrt, gemeiniglich eben so mager, wie die gemeinen Windspiele.

8. Vorausgegangene Krankheiten. Ich hebe mit Uebergehung der zahllosen Uebel, welche als vorausgegangene Krankheiten die

Verdauung und das Hautsystem vorzüglich anfeinden, zwei besondere Krankheitsfamilien aus, die meiner Einsicht nach durch ihr Daseyn die Disposition zur Genesis des Bandwurms am unläugbarsten zu begünstigen scheinen. Hier stehen die Wechselfieber und die fieberlosen Hautausschläge oben an. Daß die Wechselfieber im Allgemeinen die Wurmerzeugung begünstigen, war schon längst einem jeden unbefangenen und scharfsichtig beobachtenden Arzte bekannt. Allein diese glückliche Entdeckung fand viele Gegner, die sie unverdient zurückschoben, und daher die reichliche Ernte, die diese Idee versprach, gleichsam in ihrem Emporkeimen erstickten. Dieses scheint den Satz zu bestätigen, daß es oft leichter sey, ein Land zu erobern, als das eroberte im Besitze zu erhalten. Ich mache mir daher ein Verdienst daraus, jene Beobachter durch Thatsachen zu rechtfertigen, und bin höchlich zufrieden, wenn ich die längst glücklich angeregte Idee, daß die intermittirenden Fieber die Helminthiasis begünstigen, zum Nutzen unserer Kunst zu vindiziren vermag. Für die ursächliche Verbindung eines Wechselfiebers mit der Bandwurmkrankheit sprechen so tristige Gründe, daß sie die reifere Beobachtung zur Dignität eines Erfahrungssatzes emporheben, den die ruhige Prüfung beifällig zu bestätigen scheint. Es ist eine unumstößliche Thatsache, daß beide Krankheiten nur der rüstigsten und zeugungsfähigen Epoche angehören. So wenig als die Kinder (seltene Ausnahmen abgerechnet) am Bandwurme zu leiden pflegen, eben so wenig beobachten wir die Wechselfieber im Kindesalter. Aber mit dem Eintritte der Mannbarkeit tritt das einfache Wechselfieber bei beiden Geschlechtern so häufig auf, daß man es sogar als ein Beförderungsmittel der Pubertäts-Evolution anzusehen pflegt. Und wahrhaftig scheint dieses Wechselfieber, welches den mannbar werdenden Jüngling und die heranwachsende Jungfrau befällt, so eigener Art zu seyn, daß es eben darum, weil es als ein schlichtes, einfaches Wechselfieber, ohne Beimischung irgend eines andern Kardinalcharakters selbstständig ist, selbst den erprobtesten, therapeutischen Mitteln oft lange genug unerschütterlich trotzt, endlich aber nach geschehener Pubertäts-Evolution von selbst verschwindet. Seine Eigenthümlichkeit besteht darin, daß während der Andauer desselben das Wachsthum ungewöhnlich schnell fortschreitet, die Sopranstimme des Knaben um eine volle Oktave herabsteigt, die Brust der Mädchen aber von diesem Zeitpunkte an sich zu heben und gehörig zu runden anfängt. Derselbe Zeitraum scheint auch von der

Natur für die Entstehung des Bandwurmes bestimmt zu seyn. Ferner, ergreift das Wechselfieber ein Individuum nach vollendeten, klimakterischen Jahren, so ist sein Daseyn in prognostischer Hinsicht von der größten Bedeutung. Wechselfieber im Greisenalter ziehen gemeiniglich einen tödtlichen Erfolg nach sich. Eben so scheint die Bandwurmkrankheit im höhern Alter äußerst selten zu seyn: und ist sie vorhanden, so stirbt der Bandwurm nur mit jenem ab, der ihn beherbergt — Das Wechselfieber feindet den Abdominalkanal und die Unterleibseingeweide am meisten an, hinterläßt die hartnäckigsten Nachübel, welche entweder allmälich oder auch oft schnell genug die Dauungskraft zu Grunde richten. In dieser Hinsicht kann also ein Wechselfieber zur Erzeugung des Bandwurmes unendlich viel beitragen. — Länder, wo Wechselfieber häufig grassiren, sind beinahe von dem endemischen Bandwurme am meisten geplagt. Zum Beispiele in Prag bemerkt man äußerst selten den Skorbut, das Wechselfieber und fast nie den Bandwurm; und wenn dieser ja vorkommt, so bringen ihn die Einwanderer vom flachen Lande in die Stadt mit. In Wien ist der Skorbut äußerst häufig, die Wechselfieber, besonders in feuchtern Jahren und in den tiefern, an der Donau gelegenen Vorstädten fast endemisch, und der Kettenwurm so zahlreich, daß man ihn unter der ärmern Klasse in dem Verhältnisse von eins zu zwanzig beobachten kann. — Endlich hat die Vergleichung meiner klinischen Spitalprotokolle seit mehr als zwei Dezennien diese Behauptung so gegründet und überzeugend nachgewiesen, daß beinahe alle am Bandwurme Behandelten früher an Wechselfiebern gelitten haben. Diese Thatsachen mögen den unbefangenen Beobachtern des Kausalnexus der Wechselfieber und der Bandwürmer volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Unmittelbar an die Wechselfieber reihe ich die fieberlosen Hautausschläge als ein die Bandwurmerzeugung begünstigendes Moment. Hieher rechne ich die Krätze, den krätzigen Kopfgrind, die Hautflechte und den Gürtel. Ich muß offenherzig eingestehen, daß ich mich an die Erörterung des vorgezeichneten Stoffes mit bangem Zagen wage, weil sie einen Gegenstand betrifft, welchem bisher kein praktischer Arzt, wenigstens so viel ich mich zu erinnern weiß, die gehörige Aufmerksamkeit schenkte. Ich zweifle, ob ich selbst je die fieberlosen Hautausschläge zu den genetischen Momenten der Bandwurmkrankheit gezählt haben würde, wenn ich nicht zu diesem Resultate durch das spätere Nachlesen und Vergleichen der im

klinischen Archive sorgfältig aufbewahrten Krankheitsgeschichten gegen meine Vermuthung geführt worden wäre. Ich stutzte anfänglich nicht wenig, als ich unter der Rubrik der vorausgegangenen Krankheiten in der am Ende angehängten Synopse äußerst häufig die Krätze sammt ihrer Verwandtschaft figuriren sah. Nun machte ich es mir zu einem unverbrüchlichen Gesetze, einen jeden Bandwurmkranken sorgfältig zu befragen, ob er je an der Krätze, am Kopfgrind, oder an irgend einer Hautflechte gelitten habe. Zu meiner Verwunderung bestätigte sich fast immer durch Bejahung meiner Frage meine Muthmaßung. Ich theilte in einem freundschaftlichen Gespräche diese mir allzuwichtig scheinende Beobachtung meinem geschätzten Studienfreunde, und nun langjährigen Amtskollegen, dem k. k. Regierungsrathe, Professor Bischoff von Altenstern mit, und er überraschte mich mit der Versicherung, daß er seit dieser Zeit sämmtliche Bandwurmkranke besonders um die erlittenen Wechselfieber und Hautausschläge befragte, und öfters bejahende Antwort erhielt. Ich trachtete schon früher so viel möglich aus pathologischen Gründen mir diese Erscheinung zu erklären. Je mehr ich die Dignität des dermatischen Systems, wegen seiner Fortsetzung zur Auskleidung der inneren Organe der Verdauung, von der Mundhöhle an durch den Magen und den Gedärmtrakt bis zum After meiner Aufmerksamkeit würdigte, um desto mehr schien die Wahrscheinlichkeit meiner Vermuthung zuzusagen. Die Wechselwirkung irgend zweier Organe ist wohl kaum deutlicher zu sehen, als jene der Haut und des Darmkanals. Die Einreibung des Brechweinsteins an der Hautoberfläche gelangt durch Aufsaugung sehr bald bis zu dem Magen und den Gedärmen, und die antiperistaltische Bewegung beider ist der redende Beweis, daß das Medikament bis zu dem Gebilde gelangte, worauf der Brechweinstein seine spezifische Kraft äußert. Im umgekehrten Falle bemerken wir, daß zum Beispiele jeder Ekel, ehe er sich noch zum vollständigen Erbrechen potenziren kann, ein leichtes Schauern, und oft deutlich genug zu beobachtendes Frösteln an der Oberfläche der Haut erwecke. Die gehinderte Transspiration der Haut erregt Abweichen, die Wiederherstellung der Hautausdünstung stillt dasselbe. Häufig genossene Substanzen von ranzigem Oele oder Fett bringen am gewöhnlichsten bald den Nesselausschlag, bald den Zoster hervor, und umgekehrt, das plötzliche Verschwinden sowohl der Exantheme, als der impetiginösen Ausschläge erzeugt oft plötzlich genug die bedeutendsten Störungen sowohl im Organe des Magens, als auch in den Gebilden der

Gedärme. Kurz ich setze voraus, daß einem jeden Leser dieses Aufsatzes die Wechselwirkung, die in unserem Organismus zwischen dem Hautsysteme und Alimentartrakte obwaltet, bis zur höchsten Evidenz bekannt sey. Auf diese Vordersätze gestützt mache ich den Schluß, daß die fieberlosen Hautausschläge vielleicht auf keinen Theil des menschlichen Körpers einen mächtigeren Einfluß üben, als auf das Restaurationssystem. Die Verfolgung dieser Idee wird mit jedem Schritte gewinnreicher. Wenn man bedenkt, daß es gerade die fieberlosen Ausschläge sind, die auf der Haut die Entstehung eigener Geschöpfe begünstigen: so dringt sich uns fast unwillkürlich die Idee auf, daß sie die Erzeugung belebter Organismen im Gedärmkanale um so gewisser begünstigen müssen, als die Erfahrung dafür spricht, daß die meisten Wurmkranken früher an der Krätze gelitten haben. Wie lange war nicht das Vorhandenseyn der Krätzmilbe bezweifelt! ich selbst sprach oft davon nur gleichsam vom Hörensagen, bis ich sie durch den unglaublichen Fleiß meines ehemals talentvollsten Hörers, des jetzigen Professors der Physiologie, Herrn Purkinje, unter dem Mikroskope noch lebend zu sehen bekam. Heut zu Tage bezweifelt also niemand diese Thatsache. Nur ist es zu bedauern, daß uns die Umstände viel zu wenig bekannt sind, unter denen sich dieses Insekt in der Krätzenpustel zu erzeugen vermag. Der Krätzenkopfgrind begünstigt das Entstehen der Läuse, der Herpes das Entstehen der Filzläuse oder Morpionen, und es scheint lange noch nicht evident erwiesen zu seyn, daß der syphilitische Krätzenausschlag so gut wie skorbutische Geschwüre unter gewissen Umständen kein eigenes Insekt beherbergen. Uebrigens sind mir freilich selbst die triftigsten Gründe der Gegner aller dieser Erscheinungen nicht unbekannt, allein meine Ueberzeugung über die Generatio aequivoca im dermatischen Systeme, vorzüglich in fieberlosen Hautausschlägen, ist so unerschütterlich, daß ich sie mit den evidentesten Thatsachen zu belegen im Stande wäre. Ein würdiger Veteran in unserer Kunst behauptete oft halb im Scherze und beinahe mehr im Ernste, daß er sich anheischig machen könnte, unter gewissen Umständen einem jeden, der mit seiner Transspiration zu wuchern versteht, nach Belieben Filzläuse zu erzeugen. Nun also, wenn die impetiginösen Hautkrankheiten fast jede ein anderes Geschöpf seiner Art nach dem Bereiche der ergriffenen Hautoberfläche durch eine Generatio aequivoca zu erzeugen vermögen, wird es nicht wenigstens einen leichten Schein der Möglichkeit darbieten, daß dieselben so belebend auf den Darmkanal einzu-

wirken vermögen, daß sie auch dort aus dem reichlichen und gewiß animalisirten Speisebrei und Gedärmschleim das Entstehen belebter Organismen zu begünstigen im Stande wären? Nehmen wir den erst unlängst, wenigstens als problematisch berührten Satz zu Hilfe, daß die Individuen im rüstigsten Zeugungsalter am gewöhnlichsten an der Tänia leiden, so könnte die Zeugungsfähigkeit und die Einwirkung der Krätze in einem glücklichen Vereine die Entstehung der Tänia mit veranlassen helfen. Wenigstens werden wir bei der Erörterung des Einflusses der Speisen und Getränke die Lebensweise der Athleten näher beleuchten, die sich, was historisch erwiesen wird, jeder Begattung sorgfältig enthielten, um ihre physische Kraft dadurch nicht zu vermindern. Und gerade diese Klasse Menschen war in Athen die einzige, die am häufigsten an der Tänia litt.

B. Erregende Ursachen.

Die Anzahl schädlicher Einflüsse von außen ist ziemlich bedeutend. Man rechnete von jeher zu den, die Genesis des Bandwurmes begünstigenden Momenten die Speisen und Getränke, die Ruhe und die Bewegung, sowohl des Körpers als des Geistes, Schlaf und Wachen; zu den noch entfernteren die Wohnung, die Lage des Ortes, das Klima, und endlich die endemischen Einflüsse.

Speisen und Getränke. Dieser wichtige Theil der Aetiologie des Bandwurmes war gemeiniglich so leicht abgefertigt, daß man eine sitzende, unthätige, oder wenig Aufwand von Muskelkraft erfordernde Lebensart, feuchte und dumpfe Wohnungen, eine Kost, woraus ein zäher, schleimiger, oder auch sehr ergiebiger Nahrungsstoff bereitet wird, vorzüglich den häufigen Genuß von fetten, mehligen und Milchspeisen (buchstäblich nach Bremser) als die Hauptursachen der Wurmerzeugung annahm. Allein der Arzt, der nicht bloß auf den Ausspruch eines Andern, als auf eine unverbrüchliche Auktorität rechnet, der sich die Pflicht der Beobachtung nicht allzubequem macht, der lieber am Krankenbette im Buche der Natur, als am Pulte in den Büchern der Helminthologen liest und seine Erfahrungen sammelt, wird manchen triftigen Grund seines Skeptizismus anzugeben im Stande seyn. Ich sehe es ein, daß die Behandlung der Aetiologie nach ergrauten Gewährsmännern ein unendlich leichteres Geschäft darbietet, als wenn man sich bemüssigt sieht, gegründete Zweifel zu erheben, und seine Vermuthungen mit einleuchtenden Beweisen zu erhärten. Ich bin ferne

von jeder absprechenden Anmaßung, doppelt ferne von jeder Rechthaberei, und begnüge mich mit dem bescheidenen Lohne, die Wahrheit aus innerem Drange, ohre Ansehen der Person, oder irgend eine entehrende Parteisucht erforscht zu haben. So viel bitte ich im voraus zu meiner Rechtfertigung gelten zu lassen, wenn ich mich bemüssigt fühle, ergraute Behauptungen anzutasten, und denselben freimüthig zu widersprechen.

Lange nährte auch ich den Wahn, daß eine vegetabilische, oder besser zu sagen, vegetabilisch animalische Kost als Beförderin der Bandwurmkrankheit anzusehen sey. Ich sträubte mich sogar mit einer Art von angewöhntem Widerwillen, gegen die Resultate, welche mir auf der Bahn des Forschens aufstießen, und mein ans Krankenbett mitgebrachtes System über den Haufen warfen. Je länger ich fortfuhr, jede einzelne Krankheitsgeschichte unbefangen niederzuschreiben, sie mochte nun für oder wider mich ein Zeugniß ablegen, so wurde ich fast mit jedem Tage ruhiger, und ich möchte sagen, neugieriger, wie bald mein morsches ätiologisches Gebäude zusammenstürzen würde. Das geschah nun ziemlich bald, wenigstens in Hinsicht der vegetabilischen Kost. Ich war bald gezwungen, das Brot, die Mehlspeisen, Milch, Butter und Käse fahren zu lassen, wenn ich mit der Erfahrung in keinen Streit gerathen wollte. Ich sah zum Beispiele aus Plinius, daß unter den alten Weisen Zoroaster volle zwanzig Jahre vom bloßen Käse lebte, und nie krank gewesen war. Ich sah Asketen und Anachoreten aus der thebaischen Wüste von bloßen Vegetabilien genährt, sich einer fröhlichen Jugendkraft erfreuen, ohne nur im Mindesten den muthmaßlichen Folgen einer vegetabilischen Kost ausgesetzt gewesen zu seyn. Ich sah Männer von erprobter Frömmigkeit durch volle vierzig, fünfzig Jahre in ihren Zellen von selbstgebautem Kohle leben, und ergrauen, ohne nur eine Spur der Helminthiasis bemerkt zu haben. Professor Reinlein, der in Hinsicht dieser Krankheit als ein sehr glücklicher Praktiker ein bedeutungsvoller Gewährsmann ist, versichert als ein treuer Beobachter, in einem Kloster, wo alle Individuen seit undenkbaren Zeiten nur von Vegetabilien, mitunter von Eiern, Butter, Milch, Käse und Fischen lebten, nie einen Priester am Bandwurme krank gesehen zu haben.

So wenig ich von Proselyten jeder Art halte, so zwangen mich die mir häufig in der Praxis vorkommenden Metzger, Fleischselcher, Wurstmacher und vorzüglich die alten Athleten, mich zur Gegenpartei zu begeben. Für die ersteren sprechen meine Protokolle, für die

letzteren beinahe alle alten Klassiker. Wir wollen daher mit unbefangener Ruhe die Lebensweise der griechischen Kämpfer, vorzüglich aber der atheniensischen Athleten betrachten, da Theophrastus aus Eresus ausdrücklich versichert, man hätte in Athen, im Durchschnitte genommen, fast bei keinem Einwohner einen Bandwurm erblickt, mit Ausnahme des Personals bei den Kampfschulen. Die Athleten, die Galen als die Söhne des Unglücks schildert, waren eine Klasse bejammerungswürdiger Geschöpfe, die man zwar im Anfange der aufgekommenen Kunst über ihr Verdienst ehrenvoll auszeichnete, später aber, nachdem sie ihre Gewandtheit, ja sogar ihr Leben einem elenden Broterwerbe opferten, fing man an, sich über dieselben lustig zu machen [1]), endlich aber sie zu verachten. Diese Verachtung war nicht ganz unverdient, weil sie nebst der Abhärtung ihres Körpers selbst ihr Gemüth durch Roheit, ihre Sinne durch Abstumpfung, ihre Sitten durch verworfenes Betragen verdarben. Denn als man Diogenes, den Cyniker, um die Ursache fragte, warum die Athleten so roh und ungeschlacht wären, entgegnete er nach seiner Weise: Weil sie aus Schweinspeck und Rindfleisch bestehen. — Ariston verglich die Athleten mit den Säulen des Gymnasiums, die zwar glänzen, aber von Stein sind. — Galen, der von der Mastung und der Stupidität der Athleten sprach, vermeinte, der Scharfsinn vertrüge sich mit keinem Schmerbauche. Justus Lipsius glaubt hier eine Anspielung auf einen bekannten Vers zu entdecken [2]). In den ältesten Zeiten mästeten sie sich bloß mit groben Nahrungsstoffen, vorzüglich mit Feigen. Pythagoras soll der erste gewesen seyn, der ihnen Fleisch zu essen rieth. Wenigstens ist es historisch ausgemacht, daß die Kämpfer zu Hippokrates Zeiten durchgehends sich bloß von Schweinefleisch ernähiten. Galen erzählt, daß sie später Rindfleisch mit Brot und Käse zu einem derben Kuchen bereitet, als einzige Nahrung zu genießen pflegten. Ein Thebaner lebte von Ziegenfleisch, und wenn wir dem Spötter Marzial glauben, so wählten die vierschrötigsten Athleten die Geilen der Eber zu ihrer Nahrung. Diese Athleten waren so enorme Fresser, daß wir es heut zu Tage nicht einmal zu

---

[1]) Arte gymnastica, disco, hastis, pila
Cursu, armis, equo victitabam volupe:
Parsimonia et duritia disciplinae aliis eram.
Plautus, Mostellaria, Actu Imo. Scen. II. versu LXXII.

[2]) *Justi Lipsii* Commentarius in Senecae epistolam XVtam., pag. 412.

begreifen im Stande sind, wenn es heißt, daß sie einen Ochsen, den sie mit einem Faustschlage tödteten, mit ihrer Riesenkraft davon trugen und verzehrten. Vom Milon, dem Athleten, wird erzählt, er habe eine vierjährige Kalbin im ganzen Stadium auf seinen Schultern herumgetragen, diese mit einem Faustschlage, dem Jupiter zu Ehren niedergeschmettert, und dann ganz allein verzehrt. Dasselbe bestätigt Solinus, daß ein Athlet mit der bloßen Hand einen Stier niederschlug, und am selben Tage allein verzehrte. Vom Aegon, einem Faustkämpfer, erzählt Theokritus, er habe an die achtzig Kuchen auf einmal gespeiset. Daher kam es denn auch, daß das athletice vorare und pancratice vivere zu einem Sprichworte geworden ist. Wie weit es diese Menschen durch ein Uebermaß im Essen in ihrer Riesenkraft gebracht haben, sieht man an dem Greise, den Virgil in seiner Aeneis so klassisch treffend schildert.

Tertullian erwähnt einer trockenen Mastung, die aus gedörrten Feigen, Nüssen und ungesäuertem Brote in Form großer Kuchen bereitet, und zum Mastungszwecke verwendet wurde.

Ueberhaupt trieben sie ihre Freßkunst nach gewissen bestimmten Regeln. Sie aßen zu Abends unmäßig, und trachteten durch angestrengte Bewegung das im Uebermaße Genossene zu verdauen. Sie hütheten sich sogar vor einer mannigfaltigen Auswahl, weil sie zu bemerken schienen, daß nur dieselbe genossene Nahrung mehr zur Obesität beitrage, als die Mannigfaltigkeit der Speisen selbst.

In Hinsicht des Schlafes, der Bewegung und Ruhe war ihnen die Mäßigkeit so verhaßt, daß sie bald am Tage, bald des Nachts, bald vor, bald nach dem Essen die ermüdendsten Arbeiten unternahmen, als wenn sie jeder vernünftig geregelten Lebensweise absichtlich Hohn sprechen wollten.

Der Genuß der freien atmosphärischen Luft war auch das Einzige, worin sie ihr Heil suchten. Daher war es auch Sitte, daß sie selbst im Winter in wohlverwahrten Säulengängen, die uns noch Vitruv beschrieb, ihre körperlichen Uebungen vornahmen. Ja Basilius der Große und Strabo erzählen uns, daß man die Athleten gewöhnlich nach Ravenna zu schicken pflegte, weil man diesen Platz in Hinsicht der Luft als den gesündesten im Alterthume kannte.

In Hinsicht der Gemüthsaffekte hütheten sie sich sorgfältig vor Gram, Kummer, am meisten vor Zorn, den ihnen schon Pyrrhus, der Meister in der Kampfkunst der Alten, streng untersagte. Eben so

sorgfältig vermieden sie jeden Beischlaf*). Manche von ihnen pflegten den Körper mit eiskaltem Wasser zu begießen, um jeden Wollustreiz dadurch zu tödten. Andere bedienten sich großer Bleiplatten, die sie an Lenden und Hüften zu diesem Zwecke zu tragen pflegten. Dieß bezeugt Plinius und Kassian. Gerade diesen Gebrauch scheint der Apostel Paulus im Augenmerk gehabt zu haben, als er den Korinthiern die Enthaltsamkeit von fleischlichen Lüsten, überhaupt die Keuschheit ans Herz legt, indem er ausdrücklich sagt, daß die Wettrenner sich von allem zu enthalten pflegen. Dieses bestätigt Chrysostomus und Klemens von Alexandrien.

Der geneigte, freundliche Leser mag mir hier bei dieser, fast zu umständlichen Beschreibung der Lebensweise der Athleten etwas zu Gute halten. Und ich hoffe, es wird geschehen, wenn man meinen Zweck, den ich dabei vor Augen hatte, erwägt. Es handelte sich ja um eine Menschenklasse, die in Athen ausschließlich am Bandwurme litt. Es handelte sich um Schlußfolgen, die für den Helminthologen so gut, wie für Bromatologen vom wichtigsten Belange sind. Es handelte sich um Erschütterung verjährter Vorurtheile, die uns Aerzten sowohl aus Büchern als auch aus den Hörsälen so mächtig ankleben, und wozu oft nur ein glücklicher Verein der Umstände erheischt wird, um die Schlacken, die der Ursachenlehre des Bandwurmes fest ankleben, glücklich abzustreifen. Ich konnte, unsere Metzger und die ganze Sippschaft derselben ausgenommen, keinen schärferen Kontrast zur Bestreitung des Vorurtheils der Mehl-, Milchspeisen und des Käses auffinden, als gerade in der Lebensweise der Athleten. Diese historische Untersuchung zündet uns ein mächtiges Licht an, vor welchem nachgeschriebene oder nacherzählte Behauptungen in ihr verdientes Nichts wieder zurücksinken. Durch diese zweibeinigen Mastochsen des Menschengeschlechtes werden wir bis zur Evidenz belehrt, daß eine jede Nahrung, sie mag übrigens aus dem oder jenem Reiche der Natur gewählt worden seyn, die Genesis des Bandwurmes unter gewissen Umständen be-

---

*) Qui studet optatam cursu contingere metam,
Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit:
Abstinuit Venere et Vino etc.

Horat. de arte poët.

Les Anciens remarquent, que les Athlètes s'endurcissoient en travail, et s'abstenoient du vin et des femmes. — *Bayle*, dict. hist. crit. seconde édit. p. 107. a.

günstigen könne; daß das Entstehen dieses Unthiers mehr dem Uebermaße im Genusse, und der dadurch gestörten und krankhaft affizirten Verdauung, als der Qualität der Nahrungsmittel anheimfalle; daß die vernachläßigte Hautkultur, daß die Regellosigkeit in der Zusichnahme der Speisen und Getränke, daß die Nichtbeachtung des natürlich erwachten Hungers, ferner die Zurückhaltung von den, den ganzen Körper elektrisch erschütternden Gemüthsaffekten, endlich die widernatürliche Erstickung des Begattungstriebes gerade in der rüstigsten Lebensepoche die hauptätiologischen Momente einer Krankheit darbieten, deren Ursachenlehre bisher bei uns Aerzten ein frommer Wunsch blieb, und die daher in unsern pathologischen Kompendien fast noch immer so problematisch erscheint, wie die Durchfahrt am Nordpol. Ich hoffe, daß durch die Beherzigung des nun von Athleten Abstrahirten die Mehl- und Milchspeisen, der Käse und das Brot weit seltener ihr Verdammungsurtheil vor dem Richterstuhle des Arztes erhalten werden, als es bisher zu geschehen pflegte. Die Natur hat den Menschen zum Weltbürger bestimmt, sie hat ihm nach wohlweisen Gesetzen jeden Himmelsstrich, ein jedes Land zum Wohnsitze angewiesen, sie mußte daher seine Dauungskraft allen Klimaten und allen Nahrungsstoffen aneignen, denn sonst würde der König der Schöpfung, laut dieser natürlichen Beschränkung, eine elende Rolle unter den erschaffenen Geschöpfen spielen. Wir sehen es freilich, daß die meisten Thiere an der für sie bestimmten Erdscholle gleichsam angekettet leben. Sie dürfen nicht ungestraft die Linie der für sie bestimmten Zone übertreten, ohne wenigstens ihr Fortpflanzungsvermögen einzubüßen. Wir bemerken es an Pflanzen, daß sie nur bis auf einen gewissen Punkt der Erhöhung über der Oberfläche des Meeres ihr Gedeihen finden; jenseits oder dießseits dieser, für ihr Leben ausschließlich gezogenen Linie fangen sie an zu verkümmern, und müssen sterben Nur der Mensch hat aus höchstweisen teleologischen Gründen sein auf diesem Universum unbegränztes Gebiet. Wenn also seine Subsistenz nicht gefährdet werden sollte, so mußte seine Dauungskraft eine eigenthümliche Prärogative aus der Hand des Schöpfers erhalten, die ihm die mannigfaltigste Nahrung, seiner Gesundheit unbeschadet, mit milder Vaterhand zugemessen hat. Mein Schluß, den ich aus dieser Betrachtung ziehe, ist also der, daß nicht der Gebrauch der verschiedenartigen Speisen und Getränke, sondern vielmehr der Mißbrauch derselben die Entstehung der Bandwurmkrankheit begründen müsse.

Ich kann indessen nicht ganz in Abrede stellen, daß der Genuß der Milch- und Käsenahrung unter gewissen Umständen zur Erzeugung der Würmer im menschlichen Körper viel beitragen könne. Denn, würde ich es wagen, es gänzlich zu läugnen, so sähe ich es im voraus ein, daß ich mit den Beobachtungen der Aerzte, und auch mit eigener Erfahrung ganz in Widerspruch gerathen müßte. Professor Reinlein, mit dem ich sehr oft persönlich über diesen Gegenstand mich zu unterhalten Gelegenheit hatte, war so sehr über diese Erscheinung mit sich selbst im Reinen, daß er mir mit solcher Zuversicht seine Bemerkungen über diesen Punkt mittheilte, daß ich, wenigstens damals, gar keinen Zweifel über seine Ansicht hegen konnte.

Allein das in seinem Werke vorgekommene Beispiel von dem vierundsechzigjährigen noch unverheiratheten Manne, der bis in sein hohes Alter nur Fleischspeisen genoß, und sich vollkommen gesund dabei befand, bei der ihm aber angerathenen Milchdiät in einer kurzen Zeit Glieder des Kettenwurmes bemerkte, scheint mir wenigstens jetzt eine andere Erklärungsweise zuzulassen. Hildenbrand's gewöhnliches Sprichwort: »Vinum est lac senum,« war so treffend, daß ich mich hiebei ganz in seinem Sinne darauf berufen kann. Denn so gut, als der Wein den Kindern schädlich ist, eben so wenig verträgt das höhere Alter die Milchdiät, vorzüglich wenn der in Frage stehende Kranke länger als ein halbes Jahrhundert an eine Fleischkost gewöhnt war. Nach dem hippokratischen Ausspruche, daß jeder plötzliche Wechsel der Diät, selbst da, wenn sie die bessere seyn sollte, großen Gefahren in Hinsicht der Gesundheit unterliegt, die Aenderung daher stets nur allmälich vorzunehmen sey, spricht augenscheinlich für meine Behauptung. Man versuche einen Menschen in konsistenten Jahren mit Milch zu nähren, er wird gewiß sehr bald an Unverdaulichkeit, an Blähungen, kurz an Unterleibsübeln leiden. Eine zweite Einwendung gegen Reinleins Beobachtung mag aus dem unverheiratheten Zustande seines Patienten entnommen werden. Denn man kann einem oft selbst vierundsechzigjährigen, rüstigen Jünglinge die Zeugungsfähigkeit nicht ganz absprechen. Und was diese Enthaltsamkeit für eine Vermuthung für sich habe, ist schon früher erwähnt worden.

Was Bremser's Vermuthung anbelangt, daß die Schweizer nicht so sehr wegen des häufigeren Genusses der Milch und des Käses, als vielmehr ihrer größern Ergiebigkeit willen an ernährenden Stoffen, vorzüglich deßhalb am Bandwurme leiden, weil die Milch daselbst un-

gewässert, und der Käse unverfälscht gegeben wird, scheint die zu häufige Beobachtung des Bandwurmes in Wien gerade deßwegen ganz über den Haufen zu werfen, weil wir in unserer Residenzstadt, im Durchschnitte genommen, fast keinen Tropfen unverfälschte Milch genießen. Ich glaube, daß, wenn der Veteran in der Helminthologie noch heut zu Tage lebte, er sowohl das häufige Vorkommen des Kettenwurmes bei uns, als die noch häufigere gewissenlose Verfälschung der Milch, die zum Leiden der Wienerarmen zu geschehen scheint, offenherzig eingestehen müßte.

Den unverfälschten Schweizerkäse betreffend, diesen beziehen wir wohl doch aus jenem Lande ächt, und ich glaube, daß hier noch eine, uns bisher ganz unbekannte Ursache vorwalten muß, wenn man sowohl dem Holländer als dem Schweizerkäse diesen Vorwurf machen müßte. Also selbst nicht jeder Käse verdient diese Beschuldigung. Dem aromatischen Limburger, so wie dem trockenen, zerreiblichen Parmesankäse ist etwas Aehnliches noch von Niemanden aufgebürdet worden. Ich vermuthe daher, daß nur das Lederartige, Zähe, Fette der Käsearten der Schweiz und Hollands hiebei die Berücksichtigung des Arztes verdienen.

Die Erzeugung der Käsemaden setzt auch ganz eigene Umstände voraus. Hieher gehört vorzüglich die Feuchtigkeit, Wärme, das Alter des Käses und ausschließlich der Hinzutritt der dumpfigen Kellerluft. Die Bäuerinnen und Besitzerinnen größerer Maierhöfe wissen nur zu gut aus ihrer Erfahrung, daß man den einzeln der trockenen, atmosphärischen Luft ausgesetzten, und so gleichsam zusammendorrenden Käse vor der Wurmerzeugung schützen könne, der daher allsogleich diesem Verderben unterliegt, sobald er in eigenen Gefäßen zusammengedrängt, und dicht an einander gehäuft, in einem feuchten, warmen, dumpfigen und finstern Orte bis zur Alkaleszenz aufbewahrt wird. Alles dieses sind Umstände, die in unserm Körper gar keinen Platz greifen können. Denn sonst wäre es unbegreiflich, wie gemeine Soldaten, unsere Holzspalter, die in der drückendsten Armuth lebenden Wäscherinnen, vorzüglich aber Fuhrleute vom Bandwurme verschont bleiben könnten, die doch Wochen lang von nichts anderem, als von diesem stinkenden Schmierkäse und einem darein getauchten Stück Brote leben müssen. Noch mehr, der gemeine Pinkeljude lebt beinahe Jahr aus Jahr ein von erst genannter Nahrung, und leidet doch nie am Bandwurme.

Daß die frischen sowohl als getrockneten Feigen, daß der Zucker und beinahe alle zuckerstoffhältigen Substanzen die Wurmerzeugung

vorzüglich zu begünstigen scheinen, ist beinahe ausgemacht und außer allem Zweifel. Die treffliche Bemerkung Feuillets, daß der übermäßige Genuß des rohen Zuckers bei den Einwohnern in Westindien die Hauptveranlassung zur Helminthiasis gebe, bestätigt meine erst unlängst geäußerte Muthmaßung, daß die atheniensischen Sykophagen, hauptsächlich die von Feigen lebenden Athleten, nur vom Uebermaße dieses Fruchtgenusses wahrscheinlich am Bandwurme gelitten haben. Die Sache wird noch weit einleuchtender, wenn man bedenkt daß Kinder, die an Süßigkeiten gewöhnt sind, gemeiniglich alle Symptome der verdorbenen Verdauung darbieten, an Verschleimung des Magens und der Gedärme, und daher am häufigsten an Würmern leiden Die beste Verdauung unterliegt bald den faden Süßigkeiten. Wie übermäßig übrigens die Feigen, vorzugsweise der Zucker, den Menschen zu nähren im Stande sind, ersieht man schon daraus, daß die Tausende von bejammerungswerthen Geschöpfen, die zur Schande der Menschheit mit dem empörenden Namen der Sklaven belegt werden, fast ausschließlich mit rohem Zucker ihr elendes Leben zu fristen bemüssigt sind. Schon zu der Zeit der Kontinentalsperre haben die kaufmännischen Engländer die Berechnung gemacht, daß es für sie weit gewinnreicher sey, ihr Schlachtvieh lieber mit Zucker als mit Heu zu füttern.

Ich glaube also, diesen Gegenstand der Nahrung nicht füglicher schließen zu können, als wenn ich noch einmal wiederhole, daß sowohl die vegetabilische als animalische Kost der Erzeugung der Würmer zusagen, wenn beide bei schwachen Dauungsorganen übermäßig genossen werden, vorzüglich aber bei kaum vollendeter erster Verdauung schon für die zweite dienen müssen.

Fünftes Hauptstück.

Ausgänge der Bandwurmkrankheit.

Jede Krankheit, sie mag der Heilkraft der Natur überlassen, oder als Gegenstand der behandelnden Kunst betrachtet werden, hat ihren Ausgang entweder in die Gesundheit, oder in den Tod, oder endlich in andere Uebel.

α. Der unmittelbare Ausgang der Bandwurmkrankheit in den Tod ist wohl nie von irgend einem Arzte beobachtet worden, selbst in jenen Fällen nicht, wo der Kranke, jeder ärztlichen Kunsthilfe beraubt, von der frühesten Jugend an, bis ins höhere Alter unausgesetzt an seinem Uebel litt. Ja man kann behaupten, daß der Bandwurm in vielen Fällen das Leben des Menschen so wenig gefährdet, daß man bei Leichenöffnungen sehr oft auf einen großen, vollkommen ausgebildeten Bandwurm gleichsam von ungefähr stieß, ohne daß der Patient dem Arzte je nur die entfernteste Vermuthung der Gegenwart der Tänia veranlassen konnte. Die Belege für die Wahrheit dieser Behauptung finden sich in den Akten der Helminthologen und in den Erfahrungen der praktischen Aerzte so häufig vor, daß man sie, ohne der Glaubwürdigkeit eines Ehrenmannes zu nahe zu treten, gar nicht bezweifeln darf. Ich selbst weiß mich namentlich auf einen Fall dieser Art zu erinnern, wo uns die Leichensektion eines, an einem zufälligen Tode Verstorbenen mit einer großen Tänia überraschte, von dem es zuverläßig bekannt war, daß weder sein Arzt, noch wahrscheinlich der Kranke selbst nur die entfernteste Muthmaßung eines solchen Uebels je gehabt hatten.

β. Der Ausgang der sich selbst überlassenen Bandwurmkrankheit in die vollständige Gesundheit, sey es durch ein bloßes Ungefähr, oder aus andern, uns noch viel zu wenig bekannten Ursachen, ist so wenig selten, daß man die Bemühung der Natur, sich

eines solchen Feindes zu entledigen, nicht verkennen darf. — Abgesehen davon, daß viele Patienten so wenige Unbequemlichkeiten von ihrem Parasiten empfinden, und ihre Gesundheit durch denselben nicht das Mindeste leidet, daß sie sogar blühend und strotzend aussehen: so kamen mir doch in der Praxis einige derselben vor, die es nicht einmal der geringsten Mühe werth hielten, sich den Wurm abtreiben zu lassen. Ein etwa 50jähriger Taglöhner, der mit einer Pneumonie auf meine Klinik aufgenommen wurde, und glücklich davon genas, sah in dem Zeitraume seiner vollständigen Rekonvaleszenz seinem Nachbarn, einem Hannoveraner, der Bandwurm binnen wenigen Stunden glücklich abtreiben, und gestand bei dieser Veranlassung scherzend, daß er selbst seit mehr als dreißig Jahren den Abgang der Glieder ebenfalls bemerke, sich aber so wenig unwohl dabei fühle, daß er seinen Gast mit ins Grab zu nehmen Willens sey. Indessen hat oft die Natur das Abtreibegeschäft (ich möchte fast sagen, selbst gegen den Willen des Patienten) unternommen und glücklich bewerkstelliget. Mir wenigstens sind vier Fälle der Art vorgekommen, wo der Kranke durch das unverhoffte plötzliche Abgehen des Wurms von seinem Leiden auf immer befreit wurde. Ein schwangere Frau, welcher der Bandwurm seit mehreren Jahren viel zu schaffen machte, wurde zu gleicher Zeit von einem Mädchen und einer ausgebildeten Tänie glücklich entbunden, und von letzterer auf immer befreit. Das neugeborne Kindchen verrieth durch den Abgang einzelner Glieder im ersten Kindspeche die Gegenwart dieses Parasiten, der daher schon im Mutterleibe vorhanden war, und erst nach vielen Jahren von mir abgetrieben wurde. Ein anderes Mädchen, welches bis zur Pubertäts-Evolution, die aber ziemlich spät eintrat, großes Ungemach vom Kettenwurme zu dulden hatte, war so glücklich, ohne die Kunsthilfe in Anspruch genommen zu haben, bald nach der Erscheinung der ersten Menstruation ihre Tänia zu verlieren, die auch nie wieder ihre Gegenwart verrathen hat. Eine Frau von etwa 36 Jahren, die mich um Befreiung von ihrem Uebel ansprach, welche aber wegen der bevorstehenden Menstruation nicht so unverzüglich unternommen werden konnte, kam von meiner Ordination nach Hause, und aß mit einem ungewöhnlichen Heißhunger eine Schüssel voll gelber Rüben; nach ein Paar Stunden empfand sie ein Zwicken und Kneipen, ein Drang trieb sie nach dem Leibstuhle, und bald war der ganze gemästete Bandwurm zu ihrer Freude im Nachtgeschirre da. Der vierte Fall endlich ereignete sich bei einem Manne, der ein Bein brach, bedeu-

tend erkrankte, und mit ihm wahrscheinlich sein Wurm, der bei dieser Veranlassung von selbst, ziemlich kachektisch und mager, aus der Behausung des Kranken wandern mußte. Es wird vielleicht kaum einen praktischen Arzt geben, der Gelegenheit hatte, sich mit dieser Krankheit zu beschäftigen, welcher uns nicht einen oder den andern Fall dieser Art aufzuweisen im Stande wäre.

Wer kann also bei so bewandten Umständen die Autokratie der Natur auch in dieser Form des Uebelseyns läugnen?

γ. Die Aufzählung der Krankheitsformen, die ihre Existenz dem Bandwurme verdanken, ist in dem gegenwärtigen Werke eine der schwierigsten Aufgaben. Wenn es sich um die Sichtung der Meinungsverschiedenheiten handelte, die einen Bezug auf die Folgekrankheiten des Bandwurmes haben, so muß ich offenherzig eingestehen, daß die Gründe und Gegengründe, mit einer Art von Leidenschaftlichkeit vorgetragen, nicht das geringste beruhigende Resultat zu gewähren im Stande sind. Eine lebhafte Rechthaberei hat von jeher unserer wohlthätigen Kunst mehr geschadet, als es die wüthendsten Feinde derselben zu thun vermochten. Es wäre fast rathsamer, diesen Punkt mit vollem Stillschweigen zu übergehen, wenn man seiner Erfahrung am Krankenbette und der unbefangenen Ruhe auch nicht etwas zutrauen dürfte. Denn wie sollte man von Folgekrankheiten reden, wenn es Aerzte gab, die aus ihrer vollsten Ueberzeugung das ärztliche Publikum versicherten, die Eingeweidewürmer gehörten unumgänglich zu der physiologischen Evolution des menschlichen Organismus, da ohne sie wenigstens im kindlichen Alter keine vollständige Gesundheit denkbar wäre? Aus Achtung gegen die Männer, die so etwas behaupten konnten, verschweige ich gerne ihre Namen. Die alles prüfende Zeit streift ja die Schlacken jeder menschlichen Meinung hinweg, und nur die nackte Wahrheit versinkt nicht im Strome der Zeit. Es gab ferner wichtige Männer, die der Meinung waren, die Helminthen seyen sogar Arzneimittel für den Menschen, die alles Unreine im Darmkanale verzehrten. Es gab Andere, die sogar den Nutzen, den selbe den Menschen gewähren, aus der edelsten, theokratischen Ansicht zu erhärten sich bemühten. Noch Andere suchten das Heilbringende der Helminthen darin, daß diese die peristaltische Bewegung der Gedärme anspornen, und daher die Verdauung befördern, die Lunge in ihrer Wechselwirkung zum Magen unterstützen, ja sogar das der Gesundheit oft sehr ersprießliche Niesen durch den juckenden Reiz auf der Schneider'schen Membrane der Nase

erwecken. Daß diese Aerzte den Nutzen der Eingeweidewürmer nur gar zu hoch anschlugen, erhellet jedem unbefangenen Beobachter von selbst. — Die Gegner der nun vorgetragenen Meinung übertreiben offenbar den zu großen Nachtheil, der für den Menschen und seine Gesundheit aus den Helminthen entspringen soll. Diese kennen keine heilloseren Geschöpfe, keine verderblicheren Feinde der menschlichen Gesundheit, als gerade die Eingeweidewürmer. Nach ihrer Ansicht gibt es nicht leicht irgend eine Nevrose, welche ihren Ursprung den Helminthen nicht zu verdanken hätte. Durch diese Exageration wird wenigstens der angehende Arzt in seiner Meinung befangen und oft zu den abenteuerlichsten Therapien veranlaßt, welche durch ihr heroisches Eingreifen in den menschlichen Organismus ein großes Unheil zu stiften vermögen. — Die ruhige aufmerksame Beachtung versetzt die Wahrheit mitten zwischen beide Extreme. Ich bin daher weit entfernt, mich der einen oder der andern Partei anzureihen. Ich gebe schlechtweg nur an, was ich selbst beobachtete, erfuhr und zu verantworten mir getraue. Nach meiner Erfahrung kann ich zu Gunsten der Nützlichkeit des Bandwurmes nicht die geringste Beobachtung anführen. Ich glaube vielmehr, selbst in den leichtesten Fällen manche wichtigen Störungen im Wohlbefinden erweisen zu können.

Die erste und unläugbarste Veränderung, die der ausgebildete Bandwurm veranlaßt, offenbart sich vorzüglich durch die Störungen im Verdauungssysteme, also in jener Sphäre der Organe, in welcher das Thier unmittelbar hauset. Ich glaube, daß selbst der gewandteste Apologet des Bandwurmes dieser Behauptung nur manches Vielleicht entgegenstellen könnte. Wenn man bedenkt, daß diejenigen, die am Bandwurme leiden, ehe sich seine Existenz kund that, in den meisten Fällen sich einer blühenden Gesundheit erfreuten, die dann zu verwelken anfing, sobald der Wurm seine Existenz beurkundete: so glaube ich schließen zu können, daß ihr kachektisches Aussehen, die erdfahle, graue Farbe der Haut, die mattglänzenden Augen, die trockene, minder transspirirende Haut, der öftere Ekel, der mit einem plötzlichen, fast nie zu stillenden Heißhunger wechselt, die Unordnungen in der Sphäre der Darmexkretion, die bald zu häufig und wässerig, bald zu träg in feste Knollen geballt, abgeht, der oft unlöschbar plagende Durst, mit der nicht selten abwechselnden Tage lang andauernden Durstlosigkeit, die öftern Blähungen und das Aufstoßen allerdings auf Rechnung des vorhandenen Bandwurmes zu schreiben sind. Denn gerade jene

Menschen, die sonst bei derselben Lebensweise, in denselben Umgebungen recht lebensfroh vegetirten, werden oft düster, mürrisch, trübsinnig, sauertöpfisch, daß man sich nicht genug über ihre Veränderung wundern kann. Zum Beweise des Gesagten mögen nur folgende zwei Fälle dienen. Ein sonst robuster, vierschrötiger Metzgerknecht in der besten Blüthe der Jahre klagte mir vorzüglich, über die Unordnungen seiner jetzigen Verdauung, und erwähnte mit betrübender Erinnerung der schönen Zeit, wo er sonst drei bis vier Pfund vom ausgesuchtesten Rindfleische und eine Portion von etwa zwei Pfund Kälberbraten zu sich nehmen und gut verdauen konnte. Seit der Zeit, fügte er hinzu, als die ersten Spuren des Bandwurms wahrgenommen wurden, ekelt mich alles an, ich bin nicht im Stande einen Teller Suppe, ohne mich bald erbrechen zu müssen, zu verdauen. Seit jener Zeit nahm auch sein Körper um mehr als 35 Pfund im Gewichte ab. Er, der sonst täglich sechs Ochsen auszuhacken pflegte, verlor so sehr an seiner Kraft, daß er nun kaum eine Stunde des Tages die ehemals gewohnte Arbeit fortsetzen konnte. — Eine Frau, beiläufig im 30sten Jahre ihres Lebens, fühlte alle Gebrechen des höheren Alters, und zwar, wie sie versicherte, von dem Zeitpunkte an, als sie am Bandwurme zu leiden anfing. Ihre Verdauung, die sonst ihres Gleichen suchte (sie war die Tochter des Besitzers eines Einkehrwirthshauses auf einer der befahrensten Straßen), kam so sehr herab, daß sie seit mehreren Jahren sich mit der bloßen Brühe vom Kalbfleische begnügen mußte. Alle übrigen Fleischspeisen belästigten ihren Magen, und wurden gemeiniglich durch einen vehementen Brechdurchfall, kaum halb verdaut, herausgestoßen.

Die erste Folge der geschwächten Verdauung greift gemeiniglich zunächst in die Sphäre des Ernährungsgeschäftes feindselig ein. Unter den mehreren Hunderten von Bandwurmkranken, die ich sorgfältig zu beobachten Gelegenheit hatte, war fast bei jedem die Hauptklage, daß der Körper am Umfange und an der ehemaligen Energie bedeutend abgenommen habe. Ich glaube nicht zu irren, daß bei manchem die Abmagerung des Körpers so rapide Fortschritte machte, daß nicht selten alle Symptome eines herannahenden Zehrfiebers im Anzuge waren. Zur Bekräftigung der Verbindung derselben mit dem Bandwurme gebe ich zu bedenken, daß mit dem Abtreiben des Wurmes die Wohlbeleibtheit als Folge der beginnenden bessern Ernährung, die blühendere Gesichtsfarbe, die, ihre Verrichtung neuerdings beginnende Hautfunktion, meinen gemachten Schluß sattsam bekräftigen; denn gerade

der erst erwähnte Metzgerknecht und dieselbe Wirthstochter empfanden das Wohlthätige der Abtreibung dadurch, daß der erstere sein Rindfleisch und Kälberbraten, die letztere aber eine jede Fleischspeise, sie mochte nun einen Namen führen, den sie wollte, mit dem besten Wohlbehagen und ungewöhnlich erneuerter Dauungskraft, wie vor und ehe vertragen konnten. Die Wahrheit vieler ähnlicher Fälle schließt daher jedes sophistisirende Raisonnement und auch jede Einwendung anderer Art gänzlich aus; denn wäre man im Stande Thatsachen zu läugnen, und ihnen absichtlich schwächende Vielleicht entgegenzustellen: so brächte man sich durch diesen unzeitigen Skeptizismus muthwillig um die schönsten, unsere Kunst bereichernden Erfahrungswahrheiten.

Die Störungen im Wohlbefinden erstrecken sich auch hauptsächlich sowohl auf die äußern als innern Sinne.

Der Gesichtssinn der Bandwurmpatienten erleidet so sonderbare Abweichungen vom natürlichen Zustande, daß sie keinem unbefangenen Arzte als Folgen des Bandwurmes unbekannt bleiben können Es sähe wirklich traurig mit unserer Kunst aus, wenn man die hierin aufgehäuften Beobachtungen praktischer Aerzte verdächtigen und läugnen wollte. Drr Bandwurmkranke sieht oft die Gegenstände nur halb, oft nur in einem Helldunkel, oft bleibt in senkrechter, oft in wagrechter Richtung der Gegenstand wie in einen Flor gehüllt, oft klagen die Patienten über Lichtfunken in den Augen, besonders beim nüchternen Magen, oder beim plötzlichen Eintreten in einen dunklen Ort; oft erscheint der lichte, alle Farben des Regenbogens darbietende, in spitzige Zickzack auslaufende Kreis so gut, wie bei manchen gastrischen Affektionen von einer besondern Idiosynkrasie gegen gewisse Speisen befallener Menschen, so z. B. wenn mancher keinen frischen, zähen Schweizerkäse, oder den untern, kleisterigen Teig einer Pastete zu ertragen vermag; oft bemerken die Bandwurmpatienten, besonders im ersten Uebergange des Wachens zum Schlafe, verzerrte, grinsende Karikaturerscheinungen von Menschen und Thieren; oft erblinden sie, wenigstens für einige Minuten, gleichsam durch eine vorübergehende Amaurose; oft ist dieser täuschende Gesichtszustand sogar länger andauernd und entartet unter einer Art von leichter, konvulsivischer Zuckung in eine dem Strabismus ähnliche Verzerrung des Augapfels, wobei durch die Verschiebung der Seheaxe derselbe Gegenstand doppelt erscheint; oft zittert das obere oder das untere Augenlied fast auf die Art, wie man es bei einigen Menschen nach der Einreibung der Merkurialsalbe, vor-

züglich des Korrosiv-Sublimats zu beobachten pflegt; oft erweitert sich die Pupille, oft zieht sie sich krampfhaft fest zusammen, ja nicht selten entarten die Halluzinationen des Gesichtssinnes zu einer gesteigerten Lichtscheue, oder im Gegentheile zum unersättlichen Lichtdurste. Kurz, die Störungen des Gesichtssinnes sind hiebei so charakteristisch und der Beweis für die Verbindung dieser Störungen mit dem Vorhandenseyn des Bandwurmes liegt so unläugbar am Tage da, daß alle die hier aufgezählten Abnormitäten von dem Augenblicke an schwinden, als man so glücklich war, durch Abtreibung des Unthieres das Kausalmoment hinwegzuschaffen.

Nicht minder wichtig sind die Störungen des Gehörsinnes. Wie oft klagt nicht der Bandwurmkranke über anhaltendes Sausen, Klingen und Rauschen (ὡς πολλων ὕδατων βωοντων) im innern Gehörgange? wie oft ist nicht sein Gehörsinn so dumpf, daß er fast mit halb offenem Munde den Klang zu verschlingen scheint? wie oft ist nicht im Gegentheile der Gehörsinn so aufgeregt und empfindlich, daß dem Kranken jedes geringe Geräusch unerträglich wird? Es ist gewiß kein Ammenmährchen leichtsinniger Aerzte, wenn sie erzählen, wie z. B. Bloch, daß ein Bandwurmkranker nicht die geringste Störung irgend einer Art an seiner Gesundheit bemerkte, die ausgenommen, daß er, ohne den größten Widerwillen zu empfinden, keine Musik hören konnte. Etwas Aehnliches erzählt Delille von einer jungen Person, die ein ganzes Jahr hindurch Nestelwürmer absetzte, aber auch während diesem ganzen Zeitraume weder Vokal- noch Instrumentalmusik hören konnte*). Dasselbe Symptom klagten zwei Patienten auf meiner Klinik (siehe die praktischen Fälle), wovon der eine ein Böhme und ein passionirter Klarinetbläser, bloß deßhalb die Musik gänzlich aufgeben mußte.

Auch der Geruchsinn wird nicht selten ganz normwidrig von der Bandwurmkrankheit affizirt. Manches alte Mütterlein prophezeit eben nicht mit Unrecht das Vorhandenseyn der Würmer bei Kindern, wenn diese durch ein öfteres Jucken in der Nase zum immerwährenden Bohren mit dem Finger in einem oder dem andern Nasenloche veranlaßt werden. Es ist wirklich sonderbar, wie oft man Bandwurmkranke antrifft, die sich sogar mit einer Art von Wohlbehagen durch das immerwährende Reiben und Bohren mit dem Finger die Nase bis zum Anschwellen vergrößern. Es ist offenkundig, daß hier der Geruchnerve,

---

*) Bremser Seite 125

der sich mit seinen Zerästlungen in die Schneidersche Membrane einsenkt, in einem so wichtigen Konnexe mit dem Darmkanale, ja sogar mit dem Schließmuskel des Afters sich befindet, der fast von einem ähnlichen Jucken (κνησμος) abwechselnd afficirt wird. Daher mag es auch kommen, daß von den Bandwurmkranken die verschiedenartigsten, sowohl angenehmen als unangenehmen Gerüche, durch eine eigenthümliche Halluzination modificirt, empfunden werden. Nur daher wird es erklärbar, warum diese Patienten so häufig an der Koryza leiden, die nicht selten eine vollkommene Geruchlosigkeit hinterläßt.

Der Geschmacksinn bietet die verschiedenartigsten krankhaften Störungen bei den Bandwurmpatienten dar. Sie fühlen nicht selten den entschiedensten Widerwillen gegen gewisse Speisen und Getränke, ohne daß man denselben auf irgend eine andere Art, als wie z. B. bei den Schwangern, die unbezwingbaren Gelüste oder Abneigungen erklären könnte. Es ist nichts Ungewöhnliches, auffallende Sonderbarkeiten in der Funktion des Geschmacksinnes bei den von einer Tänia Geplagten zu entdecken. Ja sie sind so sehr von dem üblen Eindrucke mancher Speisen überzeugt, daß sie sich vor dem Genusse, selbst vor dem Verkosten derselben hüthen, um nicht ihr Abdominal-Leiden bis zu einem unerträglichen Grade zu steigern. Ihre an sich selbst oft gemachte Erfahrung wirkt auf ihre Willensbestimmung so sehr, daß sie ihre eigenen Gelüste mit einem Heldenmuthe bezwingen, um dieselben durch Schmerzen später nicht zu entgelten. Gemeiniglich ist ihre Zunge fortwährend im abnormen Zustande, welches nicht nur der fade, lettige, lehmige Geschmack, sondern auch ein immerwährender Beleg der Oberfläche der Zunge sattsam beweisen. Seltner sind die Zungenwärzchen ganz trocken emporgerichtet, weit öfter ist ein immerwährender Zufluß des Speichels vorhanden, so gut wie bei einem vorhandenen Ptyalismus. Selbst der widrige Geruch aus ihrem Munde deutet auf vorzügliche Störungen dieses Sinnes. Die Affektion sowohl des Zungen- als des Stimmnerven verkündet sich vorzugsweise durch das Zittern und Beben, durch das Stottern und Stammeln und durch die so häufig beobachtete Stimmlosigkeit. Dieses Symptom kann mir wenigstens nicht so leicht irgend ein Skeptiker wegläugnen, da ich einen so wichtigen, klinischen, später angeführten Fall als unwiderlegbaren Grund dafür anführen kann. Denn das Mädchen, auf dessen Krankheitsgeschichte ich mich hiemit berufe, kann jeder, wenigstens hier in Wien, noch heut zu Tage sehen. Diese Patientin hat eine um so heiserere und kreischendere Stimme, je mehrere und zahl-

reichere Glieder der Bandwurm abstößt. Ist ihr Leiden zu einem hohen Grade gesteigert, so wird sie plötzlich ganz stimmlos, und bringt nur kaum vernehmbare, zischende Laute hervor. Dieser Wechsel ist oft so plötzlich, daß er sie 3 — 4 Mal des Tages ohne irgend eine Ursache befällt und verschwindet. (Nr. 24. 27. 45.)

Die Abnormitäten des Tastsinnes verdienen allerdings eine nicht geringe Beachtung. Ich setze voraus, daß man den Tastsinn nicht bloß in die Fingerspitzen versetze, sondern auch hauptsächlich darunter das Gemeingefühl, κοιναισθησις begreife: und dann ist freilich die Funktion des dermatischen Systems wichtig, weil diese durch die Gegenwart des Bandwurmes sehr beinträchtigt wird. Ich sah noch nie während der Bandwurmkrankheit, und wenn sie auch übrigens die geringsten Unbequemlichkeiten, die fast gar nicht vom Kranken beachtet werden, veranlaßt hätte, einen Menschen, welcher bei seinem, noch so ziemlich guten Aussehen eine ganz natürliche Beschaffenheit der Haut meiner strengern Forschung dargeboten hätte. Die Haut der Wurmkranken besitzt nie den glänzenden Turgor, sondern sie ist gemeiniglich schlaff, welk, runzlich, mitunter aufgedunsen und ziemlich kachektisch. Und ich gestehe ein, daß es mir unbegreiflich vorkäme, wie bei so bedeutenden Störungen des Verdauungssystemes beinahe im ganzen Abdominaltrakte die äußere Bedeckung des Körpers unverletzt bleiben könnte. Jedem Arzte ist es sattsam bekannt, daß der Darmkanal in der engsten Wechselwirkung mit dem Hautsysteme sich befinde. Beweise dafür liefern uns die vielen, im Magen und in den Gedärmen ranzig gewordenen Fette und manche Substanzen, die durch eine unerklärliche Idiosynkrasie Hautexantheme zu veranlassen pflegen. Ich berufe mich hiebei auf einen merkwürdigen Sektionsbefund, der bei einem, nach einer gewaltsam vertriebenen und von der Oberfläche der Haut plötzlich verschwundenen Krätze gerichtlich obducirten Kinde verfaßt worden ist. Man fand das Parenchym der Lungen und der Leber mit hanfähnlichen, harten Körnchen, beiläufig von der Art besäet, wie die ersten Vorboten der Krätze an der Oberfläche der Haut zu erscheinen pflegen. Vorzüglich war die ganze innere Auskleidung, sowohl der dünnen, als dicken Gedärme mit harten Knötchen und hie und da sogar mit Krätzenpusteln behaftet. Die Bandwurmkranken klagen sehr oft über das lästige Symptom des Ameisenkriechens unter der Haut. Eine lästige, trockene Hitze wechselt bei ihnen sehr oft mit einem klebrigen, übelriechenden Schweiße, welche Symptome meiner Beobachtung nach mit

dem Fortschaffen des Bandwurmes gemeiniglich zu verschwinden pflegen. Erst dann, wenn der Patient von seinem Leiden auf immer befreit wurde, stellt sich die natürliche Gesundheitsfarbe der Haut ein, sie wird in dem Verhältnisse, als eine bessere Ernährung eintritt, glänzender und der Gesundheitsturgor kehrt wieder zurück.

Selbst das Sexualsystem erleidet in der Bandwurmkrankheit nicht selten deutliche Störungen. Bei Männern wird das Aufwärtsziehen der Hoden durch den krampfhaft verkürzten Kremaster als ein lästiges Symptom häufig angegeben. Die Frauenzimmer empfinden in ihren Schamtheilen beinahe dasselbe periodisch wiederkehrende Jucken, wie im Schließmuskel des Afters, dessen Verbindung mit dem Sexualsysteme das Phänomen zu verdeutlichen scheint. Ihre Menstruation wird gemeiniglich unregelmäßig, und hat den weißen Fluß zum Vorboten, oder zum Nachzügler. Merkwürdig bleibt es immer, daß der Bandwurm zur Zeit der Schwangerschaft sich am ruhigsten beträgt, und auch die geringsten oder wohl gar keine Unbequemlichkeiten hervorbringt, welche aber mit dem Aufhören der Lochien neuerdings mächtig hervortreten, und zur Zeit der Menstruation sich am empfindlichsten äußern.

Die Anomalien, welche die Bandwurmkrankheit in der Sphäre des Nervensystems hervorzubringen im Stande ist, sind unläugbar groß. Ein wüster, halbseitiger, dumpfdrückender Kopfschmerz gehört zu den gewöhnlichsten Symptomen, und begleitet gemeiniglich das häufigere Absetzen der Glieder. Ueblichkeiten beim Erwachen, öfterer Ekel, Brechlust, nicht selten wirkliches Erbrechen einer blassen, salzig schmeckenden Flüssigkeit, flüchtige Stiche in den Scheiden der Muskeln, öfteres Frösteln und Schauern sind meist als Vorboten eines sehr unbehaglichen Zustandes, worin die Patienten jede Gesellschaft sorgfältig vermeiden, mürrisch, sauertöpfisch werden, und gleichsam das Gefühl eines üblen, mit einer großen Schuld belasteten Gewissens zu empfinden wähnen, wodurch sie die Unterschenkelunruhe (anxietas tibialis) peinlich zu fühlen vorgeben. Der Kranke Nr. 3 war durch dieses ähnliche Gefühl beinahe zu den Studien untauglich geworden, und er war schon sogar im Begriffe, dieselben zu verlassen. Nur dadurch, daß er sich zu den strengen Prüfungen wegen seines Kopfleidens nicht vorbereiten konnte, hat er ein Paar Jahre unnütz verloren. Wie aber sein Bandwurm abgetrieben wurde, kehrte seine geistige Thatkraft so glücklich wieder, daß er auch bald den Gesetzen Genüge leisten konnte.

Am häufigsten beobachtet man als Folgekrankheit des Band-

wurmes bei Frauenzimmern die Hysteriasis mit der ganzen Sippschaft der lästigen Symptome dieser Krankheit; bei Männern die Hypochondrie, bei Kindern den St. Veitstanz. Der Rückschluß, daß nach dem Abtreiben des Bandwurmes alle diese Uebel oft aus der Wurzel gehoben werden, mag die Muthmaßung doch nicht so ganz unwahrscheinlich machen, daß der Bandwurm die Quelle aller besagten Leiden war. Ich kann mich nicht genug über den würdigen Helminthologen Bremser wundern, daß er in den meisten Fällen die Wurmsymptome mit der Ungläubigkeit eines Thomas wegzuläugnen beflissen war. Sein Skeptizism durchbricht an einigen Orten muthwillig alle Schranken einer ärztlichen Induktion. Er ging darin so weit, daß er sich um das lohnende, edle Gefühl des Arztes selbst betrügt, einen Epileptischen durch Abtreibung des Bandwurmes von seiner Krankheit befreit zu haben. Er schmälert und verkümmert sich die Freude durch folgenden Ausspruch: »Selbst der von mir beobachtete Fall liefert noch keinen vollständigen Beweis, daß der Kettenwurm die nächste Ursache der Epilepsie war; denn der Wurm wurde durch den fortgesetzten Gebrauch meines anthelminthischen Oeles abgetrieben, dessen Hauptbestandtheil Terpenthinöl ist. Die englischen Aerzte Percival, Latham und Philipps aber haben mit Terpenthinöl Epilepsien geheilt, wo keine Kettenwürmer vorhanden waren.« Ist es nicht eine menschliche Schwäche, sich selbst durch Sophismen um das Bischen lohnende Gefühl, Menschenleiden gemildert zu haben, muthwillig zu bringen? Ich glaube ich würde mit dem größten Vergnügen Bremsers Apologie gegen seinen Kakodämon des Zweifels übernehmen. Ich frage nur, ob es andern Aerzten nicht auch gelungen sey, durch Beseitigung der Würmer, Epilepsie und ähnliche Nevrosen zu heilen? Die vielgeltende Erfahrung antwortet mit einem vollgültigen, mächtigen Ja. Ich frage ferner, ob denn jede Epilepsie mit Terpenthinöl geheilt werden könne, nachdem diese Kurart einige Mal gelang? Die Erfahrung schüttelt verneinend mit dem Kopfe. Ich frage endlich, ob Doktor Bremser nicht eines Bessern belehrt worden wäre, wenn er anstatt in 20,000 thierischen Körpern nach Helminthen zu forschen, fleißiger und aufmerksamer seine eigene Patienten beobachtet hätte, deren er so viele befreit zu haben vorgibt, und die dann laut Spitalprotokollen und Akten auf meiner Klinik behandelt wurden. Ich glaube Bremser war groß als wissenschaftlicher Helminthologe, er setzte jedoch die praktische Tendenz zu sehr in den Hintergrund.

Sechstes Hauptstück.

Prognose.

Die Vorhersagung ist einer der wichtigsten Akte der Kunst. Sie ist der sicherste Prüfstein unseres praktischen Wissens. An ihr scheitert oft der stolze Dünkel des gelehrtesten Theoretikers eben so leicht, wie die vermeintliche Festigkeit und Größe des bloßen Empirikers. Nur der glückliche Verein der Theorie und der geläuterten Erfahrung macht die Grundlage der ärztlichen Divinationsgabe aus.

Die Prognose erkennt drei Grade, nämlich die Vermuthung, die Wahrscheinlichkeit und die Gewißheit. Die unerschütterliche Grundlage aller dieser ist und bleibt die Diagnose. Denn mangelt es an Erkenntniß des zu behandelnden Uebels, oder ist sie schwankend, dann ist entweder gar keine Prognose möglich, oder nur eine verworrene, dunkle Ahnung vertritt die Stelle derselben. Mit der Steigerung der Diagnose erhellet sich der Blick in die Zukunft. Mit der wachsenden Gewißheit der Erkenntniß der Krankheit dringt man mit Zuverläßigkeit in den Bereich der Prognose.

Indessen erleidet das hier Vorgetragene wichtige Modifikationen in Hinsicht der Prognose der Bandwurmkrankheit. Die Vorhersage erheischt hier drei wichtige Standpunkte, deren jeder einen eigenen Ueberblick gestattet. Aus dem ersten Gesichtspunkte erscheint diese Krankheit als ein selbstständiges, von der Kunst noch unangetastetes Uebel, mit seinen, ihm eigenthümlichen Ausgängen und Folgen. Aus dem zweiten Gesichtspunkte betrachtet der Arzt das entweder muthmaßliche, wahrscheinliche oder sichere Gelingen seines technischen Handelns. Aus dem dritten Standpunkte endlich berechnet er die Möglichkeit der Hintanhaltung einer neuen Regeneration des Bandwurmes selbst.

Oder kürzer mit andern Worten: die Prognose der Bandwurmkrankheit erwägt die Möglichkeit des Ausganges vor, während und

nach der Beseitigung des Wurmes selbst. Die Prognose zerfällt daher 1) in die Betrachtung des sich selbst überlassenen Uebels vor der Unternahme der Abtreibekur, 2) in die Betrachtung des zu erreichenden Erfolges der Kur, und 3) in die Betrachtung der Möglichkeit, dem Uebel für die Zukunft Schranken zu setzen.

Der erste Standpunkt der rationellen Prognose beschäftigt den Blick des praktischen Arztes mit den mannigfaltigen Ausgängen des sich selbst überlassenen Uebels. Da nun diese in dem vorhergehenden Abschnitte mit der unbefangenen Ruhe weitläufig genug aus einander gesetzt wurden, so füge ich hier die bloße Bitte an den Leser hinzu, das Gesagte summarisch zu überdenken.

Weit wichtiger wird die prognostische Betrachtung über das Gelingen der vorzutragenden Heilart unser Augenmerk in Anspruch nehmen.

Von dem zweiten Standpunkte gewürdigt, zerfällt die Prognose in die rationelle und in die empirische; jene umfaßt alle die wichtigen Momente der Bandwurmkrankheit, in so fern sie entweder auf den glücklichen oder unglücklichen Ausgang der unternommenen Kur hinweisen, wobei wir aber die Ursachen beider Erfolge aus den Grundsätzen der Kunst einzusehen im Stande sind: diese befaßt sich mit dem Inbegriffe jener Symptome, die auf einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang hindeuten, ohne daß wir jedoch im Stande wären, ihren Zusammenhang mit der Krankheit selbst nach den Grundregeln der Kunst uns zu entziffern, die wir aber, aus der mehrfachen Erfahrung abgezogen, als überwiegend in die Wagschale der Bestimmung legen, ohne uns jedoch in den meisten Fällen einer Täuschung auszusetzen.

A. Die rationelle Prognose hat einen großen Werth, in so fern sie uns deutliche und begreifliche, für unsern Verstand beruhigende Schlußfolgen von vorn hinein darbietet. Die empirische Prognose erhält ihr Gewicht à posteriori, also aus einer oft erprobten Erfahrung und aus einer zahlreichen Induktion.

Wenn die rationelle Prognose ein glückliches Gelingen unsers Heilplanes verbürgen will, so müssen beiläufig folgende Umstände genau und sorgfältig erwogen werden:

1. Das Geschlecht. Im Durchschnitte genommen leiden die Männer weit seltener am Bandwurme als die Frauenzimmer, und die Kur gelingt weit verläßlicher beim männlichen als

beim weiblichen Geschlechte. Die Gründe dieser Behauptung entwickeln sich vor dem Blicke des Forschers beinahe ohne die geringste Mühe. Der Mann ist von seiner frühen Jugend an, vorzüglich in den Erziehungsjahren, auf einem ganz andern Wege geführt worden, als ein Frauenzimmer. Seine Arbeiten und Beschäftigungen fordern einen weit größeren Kraftaufwand, als jene der zweiten Hälfte des Menschengeschlechtes. Er ist mehr an Thätigkeit, mehr auf den Aufenthalt in der freien Luft und viel weniger an eine sitzende, unthätige Lebensart gewöhnt. Sein Körperbau entwickelt sich langsam, aber um so fester und dauerhafter. Selbst jene Männer, die mit Nahrungssorgen zu kämpfen haben, genießen im Allgemeinen derbere, kräftigere Speisen, durch welche ihre Verdauungswerkzeuge immer strenger in Anspruch genommen werden. Dem Manne fehlen jene Veranlassungen in Hinsicht der physischen Evolution, zu welchen die Natur das weibliche Geschlecht, um ihren Zweck zu erreichen, durch ein unabänderliches Gesetz bestimmt hat. Bei dem Frauenzimmer widerstrebt dem Gelingen der Kur der zartere Körperbau, die weichliche Lebensart, die größere Vollsäftigkeit, die zartere Struktur der Nerven, der leichtere Ekel vor Medikamenten, vorzüglich aber die Monatsperiode, der Zeitraum der Schwangerschaft, das Entbindungsgeschäft, das Stillen der Kinder, der klimakterische Wechsel und mehrere unmittelbar aus der Bestimmung des Weibes entspringende Umstände. Schon das Modificiren der Gabe und der Form der Medikamente, welches bei Männern bei weitem nicht dieselbe Umsicht fordert, thürmt oft dem Gelingen der Kur unbezwingbare Hindernisse auf. Bei Männern ist uns fast ohne Ausnahme ein jeder Zeitpunkt der zu unternehmenden Kur, ich möchte sagen, gleichgiltig, aber nicht so aus den angeführten Gründen bei Frauenzimmern. Selbst der Entschluß des Mannes, der ihn zur Unternahme der Kur bestimmt, ist fester, standhafter; das Weib schwankt beinahe in jedem herannahendem Augenblicke mehr und mehr, und wenn es gar von Vorurtheilen beherrscht wird, so sind selbst diese mächtig genug, als eine niederdrückende Gemüthsbewegung auf den zarten Organismus des Weibes so einzuwirken, daß manche Patientin noch vor dem Beginnen der Kur bedeutend zu fiebern anfängt. Das Frauenzimmer ist weit geneigter, als der Mann, zu Ohnmachten, zu Blutflüssen, zu konvulsivischen Zufällen, zu Nevrosen jeder Art, hauptsächlich zu blinden Hämorrhoiden. Es ist daher immer wichtig bei Bestimmung der rationellen Prognose auf das Geschlecht sorgfältige Rücksicht zu nehmen.

2. Das Alter. Im Allgemeinen kommt der Bandwurm vom Zeitpunkte der überschrittenen Pubertät an, bis zu den konsistenten Jahren weit häufiger vor, als bei Kindern oder Greisen. Die Abtreibekur gelingt also im Durchschnitte immer häufiger bei kraftvollem Alter, als bei gar zu jungen oder gar zu alten Individuen. Dieses mag die Ursache seyn, warum die Bandwurmkrankheit fast bei den meisten Kinderärzten entweder nur im Vorbeigehen berührt, oder aus der Zahl der Kinderkrankheiten, und zwar, wie es mir scheint, mit allem Rechte, ausgeschlossen wird. Ich ehre daher die Gründe, die uns der treffliche, im Bereiche der Kinderkrankheiten so wohlerfahrene Arzt, Professor Wendt in Breßlau, in Bezug auf diese Krankheit angegeben hat. Das Mißlingen der Abtreibekur bei Kindern ist aus mannigfaltigen Ursachen sehr häufig. Der zarte, schlaffe, vollsäftige Organismus der Kinder erheischt so viele Umsicht, daß uns das oft ängstliche Bemessen der Dose und der nichts weniger als dem Heilgeschäfte zusagende Wechsel der Formen der Arzneien das Heilgeschäft vereiteln, wenigstens sehr oft verleiden. Die dem Kindesalter eigenthümlichen Krankheiten nehmen daher den tiefsten Scharfsinn des praktischen Arztes in vollen Anspruch, um da nicht bedeutend zu schaden, wo man so herzlich gerne zu nützen wünschte. Rhachitische und skrofulöse Kinder gestatten wenigstens meiner Einsicht nach keine günstige Prognose. Kinder, die an Kopfgrind, an Drüsengeschwülsten, an Hernien, an der Diarrhoe, an der Atrophie, ja selbst sehr häufig an Spulwürmern leiden, sollten entweder nur mit der größten Vorsicht, oder, was rathsamer wäre, gar nicht zum Gegenstande der Abtreibekur gewählt werden. Kinder, die nicht frühzeitig an einen pünktlichen, unbedingten Gehorsam gewöhnt waren, sind mißliche Gegenstände der Prognose dieser Krankheit. Uebrigens glaube ich gar nicht erwähnen zu müssen, welch schwieriges Geschäft ein Arzt unternimmt, wenn er seine Medikamente verzärtelten Muttersöhnchen beibringen will. Nur in dem einzigen Falle würde ich mir irgend einen Erfolg versprechen, wenn der Arzt seinen Pflegling durch einen frommen Betrug, oder durch die, in so einem Falle gewiß erlaubten Taschenspielerkünste mit einigen unverdächtigen und mitunter dazwischen mit Medikamenten versehenen Zuckerplätzchen zu überlisten vermag. — Das hohe Alter widerstrebt durch seine Gebrechlichkeiten jeder ernsthaft zu unternehmenden Heilart, vorzüglich wenn ein habitueller Schwindel, Engbrüstigkeit, chronischer Husten, Lähmungen der Harnblase oder ein Schlagfluß im Hinterhalte drohen.

Kurz, wenn die Prognose durch ein rüstiges Alter nicht unterstützt wird, so ist sie in beiden Extremen mißlich.

3. Das Temperament. Die Bandwurmkrankheit belästigt mehr das schlaffe als das straffe Temperament. Der Sanguiniker und Choleriker sind weniger dem Uebel ausgesetzt als der grübelnde Melancholiker oder der träge Phlegmatiker. Bei beiden letztern verspricht aber die Abtreibekur viel weniger einen glücklichen Erfolg, als bei den erstern. Der zu seiner Funktion so träg gewordene Darmkanal erheischt auch weit stärkere Gaben der heroischen Medikamente. welche aber trotz ihrer Stärke weit seltener glücklich zum Ziele führen, als es bei der Munterkeit des Sanguinikers oder bei dem Aufbrausen des Cholerikers zu geschehen pflegt. Ich glaube daher, daß die Anforderungen starker Dosen einen umsichtsvollen Arzt nicht selten um den glücklichen Erfolg seiner Bemühung zu bringen pflegen.

4. Der Körperbau. Ein starker, rüstiger Körperbau gibt dem Arzte die größte Hoffnung für das Gelingen der Abtreibekur. Ich habe von jeher, vorzüglich im Anfange, diesen Umstand berücksichtigt, weil ich mich vor dem Gebrauche starker, drastischer Mittel stets in Acht genommen habe. Es ist zwar wahr, daß der robuste Körper viel weniger das Fasten verträgt, als der durch die Bandwurmkrankheit mager und kachektisch gewordene; jedoch sind die Nachübel bei jenem weniger zu befürchten als bei diesem. Der rhachitische, skrofulöse, kachektische Habitus vereitelt oft durch ungewöhnliche Ueblichkeiten, durch leicht hinzutretende Ohnmachten, durch Zittern und konvulsivische Bewegungen den übrigens sorgfältig angelegten Plan des Arztes; denn es wird einem sonderbar zu Muthe dabei, wenn man sich der Gefahr aussetzt, nicht nur eine heroische Kur unternommen, sondern auch fruchtlos gemacht zu haben. Hiebei lastet die Verantwortlichkeit auf einem zu dreisten Arzte doppelt schwer, weil man die ganze Gefahr der Kur so deutlich und offenkundig nur dem Arzte imputiren kann.

5. Die Lebensweise. Die Bandwurmkrankheit ist als Kacherie eine häufig der Armuth und dem menschlichen Elende meistens zukommende Krankheit. Es geschieht daher seltner, daß man begüterte und jede Lebensbequemlichkeit genießen könnende Individuen zu behandeln bekäme. Nur in jenen Gegenden, wo dieses Uebel endemisch angetroffen wird, mag es auch höhere Stände, und zwar aus klimatischen Ursachen befallen. Hier in Wien ist es größtentheils ein Uebel, welches die Dienstboten, Köchinnen, Metzgerknechte, in Armuth lebende

Schneider u. s. f. heimsucht. Gemeiniglich sieht es da mit der Sicherheit der Prognose mißlich aus.

6. Die ererbte Konstitution. Diese kann im Allgemeinen für die zu stellende Prognose während der Abtreibekur kein besonders mißliches Moment abgeben, sie wird aber für die Prognose der künftigen Regeneration von der bedeutendsten Wichtigkeit. Ich hatte den Fall, wo der Bandwurm in einer Familie die Stelle eines Erbgutes vertrat: er wurde gewöhnlich sehr leicht abgetrieben, erzeugte sich aber gemeiniglich binnen 6—7 Wochen so gewiß, daß ich hiebei stets die ungünstigste Prognose machen mußte, und endlich jede Hoffnung fahren ließ, das Mädchen je auf immer von ihrem Uebel zu befreien.

7. Idiosynkrasien. Diese sind stets als ein Stein des Anstoßes für jeden rationellen Prognostiker anzusehen; denn sie vereiteln den guten Ausgang so unverhofft, daß sie gleichsam wie ein Deux ex machina hindernd dazwischen treten, so zwar, daß oft die besten Medikamente, selbst in einer dreisten Dose abgereicht, keine Wirkung thun; oder im Gegentheile wird die Wirkungsart der unschuldigsten Mittel zu einer gefahrdrohenden Explosion gesteigert. Am meisten ist der, manchen Menschen gleichsam angeborne Ekel und Widerwillen gegen Pulver oder Oele, welche so eine vehemente Reaktion in dem Organismus der an einer solchen Idiosynkrasie Leidenden erwecken, daß der eigensinnige Magen nichts verträgt, sondern plötzlich Alles ausbrechen macht, was die Tödtung des Wurmes bewirken sollte.

8. Besondere Familienverhältnisse. Hiebei erwacht sehr oft der Wunsch des praktischen Arztes, die innern Verhältnisse einer Familie, der ein Bandwurmkranker angehört, auf das genaueste zu kennen. Denn man würde sich weit seltener wundern, warum in diesem Falle nach allen ergriffenen Vorsichtsmaßregeln die Abtreibekur mißlang. Der innere, tief verborgene Gram und Kummer, Nahrungssorgen, der Ehstandszwist, besonders in unglücklichen Ehen, modificiren das der Kur sich unterziehende Individuum oft so bedeutend, daß die Arzneien so gut wie bei der Idiosynkrasie entweder zu wenig oder zu stark den Organismus antasten, und hiebei ist gewiß das Mißlingen weder dem Arzte, noch der angewendeten Heilmethode schuld zu geben.

9. Die schon früher gebrauchten Arzneien. Der Gebrauch starker, drastischer Purgirmittel macht den Darmkanal so unthätig, daß derselbe gegen die von mir abgereichten Medikamente selten gehörig reagirt. Ich habe diesen Umstand stets als mit einem ungün-

stigen Erfolge verknüpft in der Abtreibeprognose angenommen. Je länger starke Abführmittel bei übrigens gleichen Umständen den Bandwurm bestürmten, desto unsicherer war der Erfolg meiner Therapie vorauszusehen.

10. Die Echtheit der anzuwendenden Heilmittel. Es gibt nicht so leicht irgend eine andere Krankheit, in der frische, sorgfältig bereitete und unverfälschte Arzneimittel von einem so hohen Belang für den Arzt wären, als gerade bei dieser. Ich glaube, daß die Wurzel des Farrnkrautes in ihren dynamischen Eigenschaften bedeutend differirt, je nachdem sie auf diesem oder jenem Standorte von den Kräutlern oder von den Apothekern selbst gesammelt wurde, je nachdem sie zu einer mehr oder minder günstigen Jahreszeit gesucht, mit mehr oder weniger Sorgfalt getrocknet, in einem schattigen, feuchten oder trocknen Orte aufbewahrt, und für den ärztlichen Gebrauch nach pharmazeutischen Grundsätzen vorbereitet wurde. Die alte, verlegene, ganz unbrauchbar gewordene Waare, und wenn sie etwa gar von einer Nebenspecies bezogen wurde, täuscht nicht selten hämisch genug die Hoffnung des Arztes. Dasselbe gilt gewiß auch in Hinsicht des Rizinusöls, wenn es nicht frisch genug ist, oder durch ein Jahre langes Stehen ranzig wurde. Noch mehr, die Wirksamkeit dieses übrigens an sich selbst sehr sanften Purgirmittels liegt ganz in der Hülse des Samens Wenn daher das Oel ohne die Samenkapseln aus den bloßen, ledigen Kernen gepreßt wurde, so mag wohl auch seine Wirkungsart zu dem beabsichteten Zwecke nicht taugen. Von den zwei übrigen Mitteln, nämlich vom Kalomel und Gummigutt, hat man weit weniger zu befürchten, höchstens vielleicht von dem versüßten Quecksilberkalke, wenn derselbe mehr als gewöhnlich oxydirt ist.

Dieses wären die Hauptmomente, welche bei der rationellen Prognose eine sorgfältige Beachtung des Arztes erheischen.

B. Die empirische Prognose stützt sich bei dieser Behandlungsweise auf folgende, am Krankenbette abstrahirte Erfahrungsgrundsätze:

1. Der breite Bandwurm geht viel leichter ab als der Kettenwurm.

Der Satz hat seine volle Richtigkeit, wird man mir entgegnen; allein die Ursache liegt im Diagnosticiren und in dem angewendeten Heilverfahren. Dieser Meinung, man erlaube mir gütigst, bin ich nicht. Ich trieb nie einen Band- oder Kettenwurm früher ab, als

nach einer evidenten Diagnose. Meine Strenge in dieser Hinsicht wird aus der Abhandlung über die Erkenntniß dieser Krankheit sattsam einleuchten. Und doch konnte ich es meiner innern Ueberzeugung nicht abgewinnen, eine andere Therapie dem breiten Bandwurme und eine andere dem Kettenwurme entgegenzustellen, weil mir die Wahrheit lieber war, als die Auktorität und Berühmtheit manches großen Arztes. Der stets gleiche Erfolg mag mich rechtfertigen. Zur Entschuldigung meines Eigensinnes führe ich nur die einem jeden Helminthologen bekannte Thatsache an, daß die ältesten Griechen, Römer und Araber die Bandwürmer mit Farrnkrautwurzel und Rizinusöl gewiß abgetrieben haben, ohne die diagnostische Differenz zwischen einem Grubenkopf und dem Kettenwurm gekannt zu haben. Wenigstens sprechen Theophrast aus Eresus, Dioskorides, Aetius und Alexander aus Tralles, ferner Plinius, Celsus und die Araber ganz für meinen Satz. Noch mehr, ich bin fest überzeugt, daß die Griechen, die nur eine einzige Art des Bandwurmes kannten, gerade nur unsern Kettenwurm, und gewiß keinen Grubenkopf unter dem Worte Tänia verstanden haben.

Ich setze diesen Aphorismus absichtlich in den Bereich der Empirie, weil ich bisher nicht im Stande bin, aus rationellen Gründen sein Festbestehen zu erhärten. Zu Hypothesen nehme ich ungern meine Zuflucht, weil sie meistens ein auf bloßen Sand aufgeführtes Gebäude sind. Ich bescheide mich daher gerne, daß man nur muthmaßen und nicht erweisen kann, daß der Bothriocephalus vielleicht weit weniger intensiv lebt, und daher leichter getödtet wird, als der Kettenwurm. Indessen werden mir auch hierin ein Paar Analogien zu Gunsten sprechen. Denn der Spulwurm ist leichter zu tödten als der Bandwurm, dieser aber leichter als die kleinen Askariden. Bremsers Behauptung, die Farrnkrautwurzel sey in der That ein bewährtes Mittel gegen den breiten Bandwurm, aber keineswegs gegen den Kettenwurm, widerlege ich durch den einzigen Umstand, daß die meisten mit seinem stinkenden Oele Behandelten so wenig vom Bandwurme befreit blieben, wie manchmal jene, denen die Farrnkrautwurzel und das Rizinusöl geholfen hat. Ich berufe mich hiebei auf meine klinischen Spitalprotokolle, worin wenigstens 37 der von ihm Behandelten, und später mit der Farrnkrautwurzel von uns Geheilten namentlich aufgeführt werden. Im Falle, wenn öffentliche Akten noch nicht hinreichen, so berufe ich mich auf mehr als 4000 meiner Zuhörer, die den Ausspruch der Patienten vernommen haben.

2. **Man treibt leichter den bejahrten, vollständig ausgebildeten, als den zu jungen Kettenwurm ab.**

Auch dieser Satz ist aus ein Paar hundert Fällen abgezogen, und gehört daher streng zur Empirie. Hiebei wird man mir ein Paar Vielleicht gerne gönnen, wo kein apodiktisches Weil vorhanden ist. Die Ursache des leichteren Abganges mag also vielleicht darin zu suchen seyn, daß der zu junge Bandwurm durch die Medikamente in dem vielen Darmunrathe minder gefährlich berührt werden könne; daß er sich vielleicht in den Gedärmfalten leichter, als der vollständig ausgebildete verbergen kann; daß vielleicht beide Gattungen dieser Würmer so gut, wie die Frucht am Baume, so gut, wie die menschliche Frucht in der Bärmutter einen größern Grad der Reife erlangt haben müssen, ehe sie leicht getrennt werden können. Das unreife Obst so gut, wie die unreife Menschenfrucht hängen mittelst ihrer Nabelschnur oder Stängel viel fester an, und trotzen oft hartnäckig bedeutenden Stürmen: kommt die Zeit des vollständigen Reifwerdens heran, so lösen sich beide sehr leicht ab. Diese Aehnlichkeit wird durch die Erfahrung zum Theile bestätigt, die uns lehrt, daß der oft tüchtig ausgemästete, alte Kettenwurm bei der geringsten Anwendung der Hungerkur, oder den kleinsten Gaben der Arzneien sehr leicht seinen Wohnsitz verläßt, was man bisher nie beim jungen Bandwurme zu beobachten Gelegenheit hatte.

3. **Zeitweis abgehende, welke, mißfärbige, lederartig eingeschrumpfte Glieder des Kettenwurmes deuten auf eine günstige; hellglänzende, weiße, lebhaft sich bewegende Glieder auf eine minder günstige Prognose.**

Die Ursache dieser Erscheinung gestattet allerdings eine Vermuthung, daß der Kettenwurm in gewissen Epochen seines Lebens durch einen besondern Zusammenfluß bestimmender Umstände selbst krankhaft afficirt werden könne; in einem andern Zeitraume aber einer vollständig ungetrübten Gesundheit genieße. Beide Perioden seiner verminderten oder gesteigerten Vitalität lassen sich also aus der Beschaffenheit der abgesetzten Glieder so ziemlich zuverläßig bestimmen. Ist der Arzt so glücklich, das krank gewordene Thier mit seinen Arzneien zu treffen, so steht dem glücklichen Erfolge nichts im Wege. Und so umgekehrt.

4. **Der Kettenwurm, der erst unlängst bedeutende Strecken seines Körpers fahren ließ, ist schwerer ab-**

zutreiben, als jener, der fast täglich einzelne, wenn auch noch so zahlreiche Glieder absetzt.

Wenn es wahr ist, daß die dendritenartigen Strecken auf eine vorausgegangene Befruchtung, und diese nach ihrer Vollendung nach dem allgemeinen Gesetze der Insekten auf das herannahende Absterben deutet, so könnte die Erklärung dieses empirischen Satzes dahin lauten, daß die noch nicht befruchtete Strecke des Thieres ein intensiveres Leben besitze, aber nach geschehener Begattung denselben Weg wandern wird. In eben dieser Vermuthung bestand mein Kunstgriff, den Kettenwurm erst dann mit Sicherheit anzugreifen, sobald er vollständig herangewachsen ist.

5. Der oft mit starken Arzneien erfolglos bestürmte Kettenwurm trotzt der Abtreibekur hartnäckiger, als der manchmal Jahre lang unangetastete.

Ich hatte schon früher erwähnt, daß ich es gewöhnlich nicht gerne sah, wenn bei dem Patienten, der sich bei mir meldete, schon mancher Arzt vorher auf ein bloßes Gerathewohl mit heroischen Mitteln sein Glück versuchte. Waren diese adäquat genug, und blieben sie ohne Erfolg, so zeigte mir eben dieser Umstand an, daß mir ein schweres Stück Arbeit bevorstehe; war aber die vorausgegangene Heilmethode nicht zureichend und an sich selbst unbedeutend, so entstand wenigstens immer eine gewisse Trägheit im Darmkanale in Hinsicht der Reaktion desselben gegen die nachfolgenden Medikamente, und man war gewöhnlich bemüssigt, zu dreisten Gaben seine Zuflucht zu nehmen.

6. Der mit Spulwürmern oder mit Askariden vergesellschaftete Kettenwurm geht höchst selten oder nie auf die erste Abtreibekur ab.

Die zu Ende des Werkes angehängte klinische Synopsis mag den Beweis dieses Satzes liefern. Beim jedesmaligen Mißlingen der Kur ging in solchen Fällen höchstens ein oder mehrere Spulwürmer ab; nur in einem einzigen Falle sieht man, daß Spulwürmer und ein Kettenwurm zu gleicher Zeit zu Tage gefördert wurden. Ich halte daher auf diesen empirischen Aphorismus große Stücke. Die Ursache der Erscheinung liegt mir noch immer im Dunkeln. Ist es vielleicht die geringere Vitalität der Spulwürmer, die hier eher unterliegt? Ist vielleicht die höher am Magen gelegene Wohnung der Spulwürmer schuld daran, weßwegen sie auch viel früher als der Kettenwurm selbst mit den Medikamenten in Berührung kommen, und daher durchs Erbrechen herauf-

gestoßen werden? Die Springwürmer waren in ein Paar Fällen meiner Privatpraxis stets die Nachzügler, nachdem der Kettenwurm schon längst im Nachtgeschirre lag. Wahrscheinlich traf sie in ihrer untersten Wohnung das Medikament zuletzt.

7. Das spätere Wegbrechen der Arzneien verzögert wohl manchmal, aber vereitelt nicht immer den glücklichen Erfolg.

In jenen Fällen, wo bald nach der Abreichung der Arzneien ein Erbrechen erfolgte, war größtentheils das Gelingen der Kur vorbei, es sey denn, daß der Patient die nachgereichten Dosen besser vertrug. Sobald aber das Erbrechen erst nach einer oder ein paar Stunden sich einstellte, kam der Kettenwurm zwar etwas später, aber meistens gewiß zum Vorschein. Man sollte nicht glauben, daß oft ein Paar Stäubchen von Gummigutt im Stande waren, denselben aus dem Körper zu schaffen.

8. Ein zu früh und ein zu spät eintretender Durchfall ist dem Gelingen nachtheilig.

Das Eintreten der Diarrhoe in dem Zeitpunkte, als man noch die Farrnkrautwurzel und das Rizinusöl wechselweise verabreicht, hindert die Wirkung beider dieser Arzneien. Schon Madame Nuffer hat den Satz aufgestellt, daß man mit den den Wurm tödtenden Arzneien kein ekkoprotisches Mittel verbinden soll. Und sie hatte hierin vollkommen Recht. Sennert hat diesen Satz sehr wissenschaftlich ausgedrückt, und jedem praktischen Arzte ans Herz gelegt. Denn der Durchfall reißt vielmehr die Arzneien als den Wurm hinweg. Die zu spät eintretende Diarrhoe verursacht große Schmerzen, ist äußerst stürmisch, und schwächt den Patienten beinahe bis zur Ohnmacht. Ein paar klinische Fälle dieser Art haben mir diesen Erfahrungssatz aufgedrungen.

9. Je herzhafter der Kranke einnimmt, und je wenigere Unbequemlichkeiten er davon empfindet, desto sicherer ist der glückliche Erfolg.

Ich habe einigemal mit Vergnügen bemerkt, daß es unter den Patienten, sowohl des männlichen als des weiblichen Geschlechts, wahre Helden im Einnehmen gab: wo im Gegentheile manche derselben, denen doch viel daran lag, von ihrem Uebel befreit zu werden, sich mit einer Art von unbezwingbarem Ekel manchmal bei der fetten Suppe, manchmal beim Einnehmen des Rizinusöles unbändig sträubten und

gebärdeten, als wenn sich ihr Inneres, selbst gegen besseres Wissen und Wollen, gewaltsam empört hätte. Die ersteren lächelten, scherzten oft beim Hinabschlingen der verordneten Gaben, wobei die andern unwillkürlich schauerten und gleichsam elektrisch abgestoßen wurden. Man kann sogar in beiden dieser Fälle die gewöhnliche Abneigung sehr genau von einer gewissen Antipathie wohl unterscheiden. Dieses Benehmen, wenn es gleichsam aus der Natur des Kranken, nicht aber aus einem Vorurtheile entspringt, ist ein wichtiger Fingerzeig empirischer Art. Es kommt mir damit so vor, als wenn der Held im Einnehmen die ganze Wirkung des Medikaments gleichsam mit konzentrirter Macht auf den Bandwurm fallen ließe: wo im Gegentheile der Poltron einem Magnete gleich die Kraft den Arzneistoffen entzog, die eben deßhalb den Wurm zu tödten nicht vermögen. Ueber diese Erklärungsart wird man vielleicht lächeln. Ich habe nichts entgegen, nur fühle ich es zu gut, daß an der Sache viel Wahres liegt, und ich nicht im Stande bin, dieses innere, dunkle Gefühl zu entwirren. Wie oft geschieht es nicht am Krankenbette, daß uns irgend eine Erscheinung, eine kaum bemerkbare Veränderung der Gesichtsmiene, ein beunruhigendes Vorgefühl der Gefahr erwecken; wir wittern sie, kündigen sie sogar an, ohne uns selbst eine Rechenschaft geben zu können. Unser innerer Gefühlssinn kann in einem Zeitraume von einigen dreißig Jahren der ärztlichen Praxis so sehr geschärft werden, daß er sich durch dunkle Vorahnungen kund thut, für welche die Sprache keine Worte besitzt.

10. Das erste Mißlingen der Kur hat nie ein baldiges zweites zur Folge gehabt.

Es geschah zwar äußerst selten, daß man während Eines Aufenthaltes des Kranken im Spital die Abtreibekur zweimal hinter einander vorzunehmen bemüssiget gewesen wäre. Doch ein paarmal trat der Fall dennoch ein. Die Ursache des ersten Mißlingens lag dann entweder in der plötzlich eingetretenen Reinigung, oder im Erscheinen des Goldaderflusses, oder in begangenen Diätfehlern, oder endlich, man verzeihe, wenn es etwas zu abergläubisch klingt, in der Phase des aufnehmenden Mondes. Wenn nun nach einem abermaligen vorausgegangenen dreitägigen Fasten die Kur ihrer ganzen Ausdehnung nach wiederholt wurde, so war der Erfolg in allen Fällen gesichert.

11. Das Gelingen der ersten Abtreibekur sichert nach der Wiedererzeugung des Wurmes den glücklichen Erfolg der zweiten.

Patienten, denen der Wurm glücklich abgetrieben wurde, gewinnen gemeiniglich sehr viel dabei, wenn sich auch übrigens der Wurm neuerdings regenerirt. Mir sind häufig Fälle der Art vorgekommen, daß die Patienten, die vor der ersten Abtreibekur bedeutend abmagerten, die meisten Speisen nicht genießen konnten, und übrigens viel zu leiden hatten, nach der neuen Wiedererzeugung von allen den genannten Unbequemlichkeiten fast gänzlich befreit blieben; ja manche hätten nicht einmal muthmaßen können, daß sie denselben Gast zu beherbergen hätten, wenn er sich nicht durch neues Abstoßen der Glieder verrathen hätte. Es läßt sich die Ursache dieser Erscheinung zum Theile einsehen. Das Heranwachsen entweder des abgerissenen oder des neuerzeugten Wurmes fordert gemeiniglich einen Zeitraum von wenigstens sechs bis acht Wochen. Während dieser Epoche gewann der Patient an Beruhigung, an einer vortrefflichen Verdauung, und daher an körperlicher Kraft. Er geht daher der Wiederholung der Abtreibekur desto muthiger und kräftiger entgegen, und gerade dieses sind ja die zwei Umstände, die den glücklichen Erfolg am meisten begünstigen.

12. **Die Abtreibekur gelingt öfter im Winter als im Sommer, fordert aber sorgfältigere Umsicht im Winter als im Sommer.**

Worin die Ursache dieser Erscheinung liegen mag, kann ich nicht deutlich genug einsehen. Der Altvater der Kunst behauptete, daß man im Sommer leichter breche, im Winter leichter purgiere. Sollte wohl der Aphorismus des großen Koërs mit meiner Abhandlung in irgend einer Beziehung stehen? Vermuthlich! Denn ich glaube selbst beobachtet zu haben, daß uns die Emesis in Sommermonaten manchen Heilplan vereitelte: dagegen aber die Katarrhsis ein großes Unheil im Winter verursachte. Dieser Umstand erklärt daher die andere Hälfte des eben angeführten Satzes.

13. **Die letzten vier oder fünf Tage des abnehmenden Mondes scheinen den glücklichen Erfolg zu begünstigen.**

Ich versparte diesen Satz absichtlich für den letzten Platz meiner empirischen Prognose, weil ich vermuthen kann, wichtige Gegner zu treffen. So ungern ich sonst zu citiren pflege, so finde ich mich doch bemüssigt, einige Gewährsmänner dieser Meinung hiebei anzuführen *).

*) Krebs, medizinische Beobachtungen, II. Bd., 2. Heft.
Willich, in Baldingers neuem Magazin, IX. Bd., p. 265.

Allein selbst diese Autoritäten werden meiner Behauptung, falls sie schief ist, gewiß kein größeres Gewicht verschaffen. Von dem lebhaftesten Gefühle durchdrungen, die Natur unbefangen um ihren Rath zu fragen, habe ich seit beinahe zwanzig Jahren sorgfältig die Mondesphasen mit den zu Ende des Werkes angehängten Krankengeschichten verglichen, und die daraus gezogenen Resultate sind meiner Meinung nicht ungünstig. In ein Paar Fällen hat es sich ereignet, daß die Kur im zunehmenden Monde mißglückte, zu Ende des abnehmenden Mondes gelang. Dieses wäre wieder etwas. Selbst die naturgemäße Beobachtung praktischer Aerzte, daß die Zufälle der Wurmkranken bei abnehmendem Monde und im Neulichte am stärksten sind, scheint meiner Behauptung zuzusagen [1]. Indessen bin ich lange noch nicht über diesen Satz so sehr im Reinen, als ich vielleicht wünschte. Ich verspreche hiebei feierlichst, die genauesten Wahrnehmungen zu sammeln, um einst dem guten Richard Mead [2]) sagen zu können: der Band- und Kettenwurm verdienten mit Recht einen Platz in Ihrer prächtigen Abhandlung: De imperio solis et lunae.

C. Prognose in Hinsicht der Regeneration des Wurmes.

Das Geschäft des praktischen Arztes ist mit der glücklichen Abtreibung des Wurmes nicht beendigt; denn man macht gewöhnlich noch die höhere Anforderung an ihn, den Patienten für die Zukunft vor dem Rückfalle in dasselbe Uebel zu sichern. Sonst hat man es für äußerst schwierig gehalten, den Menschen von seinem Unthiere zu befreien; heut zu Tage hält man es für weit schwieriger, der Wiedererzeugung der Tinia vorzubeugen. Die vom Patienten häufig gemachte Frage: »Bin ich wohl auf immer befreit?« hat mich oft genug in Verlegenheit gesetzt. Ich war aber stets aufrichtig genug, offenherzig einzugestehen, die gemachte Frage ließe sich mit sicherer Bestimmtheit nicht beantworten. Um also auch hierin irgend ein Regulativ dem angehenden Arzte an die Hand geben zu können, ersuche ich in Hinsicht der Vorhersage der Regeneration folgende Punkte zu berücksichtigen, die ich wieder in Form kleiner Aphorismen am Krankenbette abgezogen habe:

1. Die Abtreibung des Wurmes sammt dem Kopfende sichert nicht immer vor der neuen Erscheinung desselben.

---

[1]) Henke's Kinderkrankheiten pag. 490.

[2]) *Rich. Mead* op. med. Tom. I.

Es herrscht heut zu Tage bei den meisten Laien in unserer Kunst das uralte Vorurtheil, jener Patient, dem der abgetriebene Wurm sammt dem dünnsten Kopfende vorgewiesen werden kann, habe eben dadurch eine Art von Immunitätsrecht in Hinsicht der Tänia für die Zukunft erhalten. Dieses Vorurtheil wird oft selbst bei Aerzten wahrgenommen, besonders bei jenen, die recht gerne den Altvater unserer Kunst als die höchste Instanz zu citiren pflegen: »Dum totus rotundus factus ad pilae magnitudinem exit, homo sanus evadit.« Dieser Satz pflegt mündlich und schriftlich zu erschallen, besonders wenn man einem, der sich mit dem Abtreibegeschäfte mit einer Vorliebe abgibt, sein Bischen Freude verbittern, und sein kleines Verdienst zu schmälern sich bemüht. So einer Aeußerung aus dem Munde eines Arztes kann man nur ein ruhiges Lächeln entgegenstellen. Wenn je einer die Verdienste des großen Mannes zu schätzen und mit tiefster Verehrung zu würdigen versteht, so bin ich es gewiß. Allein ich denke, man könne von einem Arzte nur das fordern, was er, auf diesen oder jenen Standpunkt gestellt, zu leisten fähig ist. Das Buch der Natur ist fehlerfreier als die Bücher der Menschen, wenn man nur übrigens Gelegenheit und Glück besitzt, darin lesen zu können. Zwei besondere Umstände können die Wiedergeburt der Tänia veranlassen, und zwar erstens kann die Natur nach denselben Gesetzen der animalischen Oekonomie, nach welchen sich der erste Bandwurm einfand, auch wohl einen zweiten wiedererzeugen. Daß dieses keine leere Vermuthung sey, beweiset die Analogie der Spulwürmer, die oft genug Kindern abgetrieben werden, und in einer kurzen Zeit weit größere Unbequemlichkeiten veranlassen und in einer größeren Anzahl vorfindig sind, als die früheren. Zweitens kann ja schon ein junger Bandwurm vorhanden seyn, der sich nach der Entfernung des ersteren um so schneller und vollkommener auszubilden im Stande ist. Denn

2. man treibt oft einen ganz andern Wurm ab, als den, dem die eigentliche Kur galt.

Fälle dieser Art sind in der Ausübung nicht selten. Manchmal deuten die einzeln und zeitweise abgehenden Glieder auf einen vollständigen ausgemästeten Wurm. Man unternimmt die Kur, sie gelingt, aber die Ausbeute zeigt einen ganz andern Wurm an, als man vermuthet hatte. Der erfahrne Arzt wird mir hierin Recht geben, jener aber, dem der Fall noch nie vorkam, wird ihn nicht einmal ahnen. Doch auch hierin ist noch ein anderer, wichtiger Umstand möglich, den

ich nicht zu überblicken bitte. Es ereignete sich schon ein paarmal, daß eine ordentlich zusammenhängende Tänia die mannigfaltigste Formation der Glieder, oft durch eine Strecke von einer bis anderthalb Ellen darbot, wo man fast muthmaßen könnte, daß sie ehemals entzwei riß und wieder zusammenwuchs. So abstechend sehen die einzelnen Partien aus. Ein schönes Exemplar dieser Art kam mir unter mehreren hundert Fällen nur einmal vor, wurde mir aber wahrscheinlich von einem Lerngierigen aus der Sammlung entfremdet. Der große Praktiker in Bezug auf diese Krankheit, Professor Reinlein, machte dieselbe Beobachtung, die man aber, ihrer Seltenheit wegen, mit bitterem Spotte verhöhnte. Dieses Ereigniß könnte daher die umsichtigste Prognose sehr leicht über den Haufen werfen.

3. Das Nichtvorfinden des dünnsten Halsstückes und des Kopfes ist kein Beweis einer mißlungenen Kur, und gibt keinen Grund zu einer schlechten Vorhersage ab.

Zur Sicherstellung dieses Satzes gebe ich zu bedenken, daß es einer herkulischen Arbeit gleiche, unter den Exkrementen des ausgemisteten Augias-Stalles das dünne Fädchen, woran der Kopf fast nur durch Mikroskope sichtbar ist, herauszufinden. Es gehört mehr als der gewöhnliche, wissenschaftliche Kunsteifer dazu, den ganzen Wust so sorgfältig zu sichten, daß man den oft ganz zerfetzten Wurm herausfinde. Ferner, wie oft geschieht es nicht, besonders in der Privatpraxis, daß von allzudienstfertigen Wärterinnen das Kind gleichsam sammt dem Bade ausgeschüttet wurde, ehe man dazu kam, die Untersuchung selbst zu machen. Mir geschah es wenigstens in einem reichen Bürgerhause, als ich nach den Exkrementen fragte, daß ich mit der Bemerkung abgefertigt wurde: Man habe gedacht, es schicke sich nicht, mir selbe aufzubewahren. Die Kur kann also vollständig gelungen seyn, allein der evidente Beweis ist uns entrückt. — Eben deßwegen behaupte ich, daß in so einem Falle noch kein hinreichender Grund vorhanden sey, eine schlechte Prognose zu machen. Denn mich hat hierin die Erfahrung sattsam belehrt, daß jene Patienten, die kein Kopfstück vorfanden, nach dem besten Kriterium der nie wieder erscheinenden Stücke von ihrem Uebel auf immer befreit worden sind.

4. Es ist daher nur ein Vorurtheil, daß der abgerissene Bandwurm sich immer wieder nacherzeugen muß.

Es geschieht ja häufig genug, daß der zurückgebliebene dünne und dünnste Theil manchmal erst am zweiten, dritten, auch wohl fünften, sechsten Tage sich loslösen und abgehen kann, ohne daß der Patient den Abgang desselben während seiner freudigen Sorglosigkeit bemerkt hätte. Kann ferner diese Verwundung, die das Thier durch den mächtigen Eingriff erlitt, nicht auch dazu beitragen, daß auch der zurückgebliebene Theil siecht, abstirbt und verschwindet? Gerade dieser Ausweg ist bei der Bremserischen Behandlungsart als so sicher angenommen, daß er die ganze Gewißheit seiner Methode darauf gründet.

5. Der Zeitraum von sechs, acht, höchstens zehn Wochen ist als das sicherste Kriterium der nicht erfolgten Nacherzeugung anzusehen.

Ich pflege daher jedem Patienten dieser Art den Trost mitzugeben, er solle sich so lange als gänzlich geheilt betrachten, bis nicht Spuren der Wiedergeburt des Wurmes durch neu abgestoßene Glieder zum Vorschein kommen. Sind drei Mondumläufe vollendet, ohne die Wahrnehmung neuer Glieder, dann ist wohl kein Zweifel vorhanden, daß die vollständige Genesung erzweckt wurde. Denn die Wiedererscheinung der einzelnen Glieder nach einem oder mehreren Jahren kann man nur auf eine neue Regeneration, nie aber auf Rechnung des Nachwuchses des abgerissenen Bandwurmes schreiben.

6. Zwei oder mehrere zu gleicher Zeit abgehende junge Tänien geben den schlechtesten prognostischen Trost.

Die Ursache dieser Erscheinung liegt meiner Einsicht nach deutlich am Tage. Die zahlreichere Ausbeute läßt mit großer Wahrscheinlichkeit der ärztlichen Vermuthung einen Raum übrig, daß die Disposition des Kranken zur Helminthiasis unter die ausgezeichneteren gehöre, und oftmalige Rezidiven zulasse, die sich durch eine größere Menge befruchteter Tänienkeime erklären läßt.

7. Die Beibehaltung der bisherigen Lebensweise des Kranken selbst nach der Abtreibekur, läßt die baldige Wiedererscheinung der Tänia befürchten; das Entgegengesetzte ereignet sich im umgekehrten Falle.

Die Vermuthung, daß zur Erzeugung der Bandwurmkrankheit ein Inbegriff mannigfaltiger Umstände gehöre, dient als ein Beleg für diesen Satz. So gut, als der Skorbutische, oder der an einer Bleikolik Leidende sehr bald in sein voriges Uebel zurückfallen muß, so-

bald er sich in Hinsicht der Lebensweise, der Beschäftigung u. s. w. denselben Krankheit erregenden Potenzen Preis gibt, eben so muß der Wurmkranke durch die Rückkehr zu seiner vormaligen Lebensart die Entwicklung des Krankheitskeimes begünstigen. Hierin vermag selbst die beste Prophylaris nicht das Geringste zu thun, ja jedes Medikament, welches die Wiedererzeugung hindern sollte, ist für so viel als verloren anzusehen, wenn das diätetische Verhalten nicht darnach geregelt wird, um selbst die Möglichkeit der Wiedererzeugung zu verhüthen. Die bewährtesten bittern, tonisch wirkenden Medikamente werden unter so bewandten Umständen vielmehr als schädliche Einflüsse, nie aber als Prophylaktika zu wirken im Stande seyn. Da das Antreten ganz neuer Lebensverhältnisse, da die Entfernung aus einer Gegend, die die Erzeugung der Tänia begünstigt, da die Aenderung der Speisen und Getränke bloß zu den frommen Wünschen eines Arztes bei so einer Klasse der Menschen gehört: so folgt denn von selbst daraus, daß es um diese Prognose mißlich aussehen müsse.

8. Die öftere Wiederholung der Abtreibekur scheint den Wurm endlich ganz sicher ausrotten zu können.

Man zeihe mich hiebei keines Widerspruches in Hinsicht der vorhin geäußerten Grundsätze. Ferne sey es von mir, durch diesen Satz behaupten zu wollen, daß man die Abtreibekur auch zur Zeit des völligen Stillstandes der Krankheit vornehmen solle. Dieses hieße nicht nur meinen Zweck gänzlich verfehlen, sondern auch dem Wurmkranken sein Leiden unnütz erneuern zu wollen. Die Anwenduug der Abtreibekur wäre in so einem Falle fruchtlos, ja sogar schädlich. Ich glaube einen bedeutenden, praktischen Vortheil darin zu erblicken, wenn man den Darmkanal durch acht bis zehn Wochen in seiner Funktion nicht stört. Drastische Mittel jeder Art sind uns als schwächende Potenzen hinlänglich bekannt. Das vorgesteckte Ziel erheischt vielmehr Stärkung der Därme, die aber durch den mächtigen Eingriff einer so heroischen Kur gewiß nicht erlangt werden kann. Wenn sich aber neuerdings abgestoßene Glieder des Kettenwurmes zeigen, dann ist meines Erachtens der Zeitpunkt wieder da, um die Kur ohne Zögern zu wiederholen. In so einem Falle werden die vorgezeichneten Medikamente zweckmäßig anzuwenden seyn. Denn wenn die Kloake mit stagnirendem Unrathe angefüllt ist, so muß ein Durchschlämmen derselben als höchst heilsam erachtet werden. Durch so eine Ausräumung der Gedärme

wird der erzeugte Feind entfernt, und der rein gefegte Alimentartubus gelangt zu seiner naturgemäßen Thätigkeit. Die Wahrheit dieser Ansicht hat sich bisher immer dadurch erprobt, daß die nachfolgende Regeneration des Wurmes bei einer übrigens vorherrschenden Neigung zu einer solchen Pseudo-Organisation entweder immer langsamer erwachte, oder schon nach der zweiten Abtreibung für immer getilgt wurde. In dieser Hinsicht will ich auch, daß der vorhergehende Satz verstanden werde. Vielleicht reichte auch die, nach meiner Weise angerathene Hungerkur schon hin, um jede nachfolgende Abtreibung entbehren zu können. Wäre der Kranke dazu zu bringen, nur dann zu essen, wenn ihn ein starker Hunger dringend auffordert, so wäre wohl hiemit ein großer Schritt zur Verhüthung der Wurmerzeugung gethan. Allein gerade diese Klasse von Menschen fühlt einen krankhaften Impuls, die Wurmleiden durch den Genuß der Speisen oder der Getränke zu beschwichtigen. Eben deßhalb ist es äußerst schwer, die Gränzlinie zwischen dem natürlichen und dem krankhaften Appetite zu ziehen. Die Individualitäten solcher Menschen erschweren diese diätetische Verhaltungsmaßregel. Denn nach der vollendeten Abtreibekur erwacht ja gemeiniglich ein nie zu bezwingender Fraßhunger, vielleicht schon eben dadurch, daß der so lange sich im Darme aufhaltende Mitesser hinauswandern, und dem Restaurationsprozesse Platz machen mußte. Wenn nun der Rath, die Wiederholung der Abtreibemethode betreffend, keinen andern Nutzen gewährte, als den, daß man den Kranken, wenigstens auf einen geraumen Zeitraum hin, von seinen Beschwerden befreie, und den Unrath der Gedärme, der zur Erzeugung der Würmer das Meiste beiträgt, aus dem Kanale hinwegschaffe: so ist schon ein großer Gewinn dabei; vorzüglich scheinen die drastischen Mittel sich wohlthätig dadurch zu bewähren, daß sie durch ihr tumultuarisches Einwirken die junge Brut der befruchteten Keime rein hinwegfegen, und eben dadurch ihre fernere Entwicklung verhindern.

Siebentes Hauptstück.

Die Therapie.

Vera cujuslibet herbae natura non nisi medico effectu pernosci potest, opus ingens, occultumque divinitatis, et quo nullum reperiri potest majus. *Plin.* H. N. L. XIX. Vol. 2. pag. m. 184.

Die Hauptaufgabe, die der Arzt bei dieser Krankheit zu lösen hat, besteht darin, laut der Indikation den Bandwurm aus dem Körper zu entfernen, oder, wenn dieses nicht geschehen kann, wenigstens den lästigen Symptomen palliativ zu begegnen.

Doch diese Aufgabe ist eine der schwierigsten, denn das ungeheuere Heer der Medikamente, die zur Beseitigung des Bandwurmes seit Jahrtausenden empfohlen und gebraucht wurden, ist ein redender Beweis, daß manche der erfahrensten Praktiker wohl Recht haben müssen, wenn sie behaupten, es sey oft leichter den Menschen, als den Wurm zu tödten.

Das Geschäft der Beseitigung des Bandwurmes muß daher nach Maßgabe der Umstände mannigfaltige Modifikationen erleiden, welche in Hinsicht des Erfolges von einer solchen Wichtigkeit sind, daß sie unberücksichtigt den Zweck der Heilung nicht nur vereiteln, sondern den Kranken in die größte Lebensgefahr stürzen können.

Die zu berücksichtigenden Umstände, die man sonst gewöhnlich unter dem Namen der Gegenanzeigen anzuführen pflegt, sind theils so beschaffen, daß sie die Abtreibekur entweder oft gänzlich verbieten, oder nur auf eine gewisse Zeit verschieben. Hieher gehören also:

1. Ein zu jugendliches und ein zu hohes Alter. Da die Kur ein heroisches Eingreifen in den Organismus erheischt, so leuchtet jedermann der Grund ein, warum man die beiden Extreme des menschlichen Alters nur mit äußerster Schonung und nur in den dringendsten Fällen dieser Behandlung unterwerfen soll. Schon das zur Vorbereitung der Kur nöthige Fasten greift den kindlichen Organismus,

der am wenigsten die Entziehung der Nahrungsmittel verträgt, zu stark an; die Wurmmittel, besonders die aus der Klasse der drastischen, vermögen leicht den zarten Körperbau eines Kindes zu zerstören, wenigstens sind konvulsivische Zufälle zu befürchten. Das hohe Alter, welches zwar das Fasten leichter verträgt, fordert bei der Anwendung der drastischen Mittel eine große Umsicht, weil diese leicht ein Erbrechen veranlassen, wodurch ein mächtiger Andrang des Blutes nach dem Kopfe geschieht, und eben deßhalb die Apoplexie zu befürchten steht.

2. Das Geschlecht schreibt dem Arzte wichtige Verhaltungsmaßregeln vor, die er bei der Behandlungsweise nicht unberücksichtiget lassen darf. Denn schon im Allgemeinen fordert der zarte weibliche Organismus eine weit sorgfältigere Benehmungsart von Seite des Arztes, um so mehr aber legt die Geschlechtsverschiedenheit und die Mannigfaltigkeit der Verrichtung derselben dem Arzte eigene Kautelen ans Herz. In der Regel verbietet das Vorhandenseyn der Menstruation, so wie auch der ganze Zeitraum der Schwangerschaft jede Anwendung der Abtreibekur, indem im ersten Falle ein Gebärmutterblutsturz, im zweiten die Abtreibung der Frucht zu befürchten steht. Am rathsamsten ist es immer, die Abtreibekur acht Tage vor, oder acht Tage nach der Reinigungsperiode mit Berücksichtigung aller Nebenumstände zu unternehmen. Ich habe mich übrigens stets sorgfältig gehüthet, nicht nur bei Schwangern, sondern auch bei glücklich entbundenen und stillenden Müttern die Kur zu unternehmen, weil selbst der Säugling in die augenscheinlichste Gefahr gerathen muß. Ich habe oft bemerkt, daß trotz der umsichtsvollsten Schonung nach genommenen Abtreibemitteln bei Frauenzimmern sich die Reinigung einstellte, wenn sie auch übrigens sich mitten in der Zwischenzeit der Periode befanden; was mich meistens zum plötzlichen Aufhören in der Behandlung zwang. Bei Frauen, die sich in den klimakterischen Jahren befanden, erschien nicht selten plötzlich der Blutfluß, wenn sie selbst ein halbes Jahr früher keine Reinigungsperiode mehr hatten. Endlich versteht es sich von selbst, daß man bei stillenden Ammen dieselbe Vorsicht brauchen müsse.

3. Das sanguinische Temperament kann manchmal eine Veranlassung abgeben, die Kur auf eine Zeit lang zu verschieben, und zwar wegen der Vollsäftigkeit und der vorherrschenden Neigung zu Entzündungen, vorzüglich zum Bluthusten.

4. Die kachektische, phthisische, skrophulöse, rha-

chitische Beschaffenheit des Körpers, die sich oft durch einen eigenthümlichen, nicht zu verkennenden Habitus ausspricht, warnen den Arzt, das Abtreibegeschäft nicht zu voreilig zu unternehmen.

5. Vorausgegangene oder wohl gar gegenwärtige Krankheiten. Eine genaue Anamnese zeigt uns nicht selten Spuren von körperlichen Gebrechen, welche als Folgekrankheiten vorausgegangener Uebel zurückgeblieben sind. Hierin zeichnet sich vorzüglich eine ehemalige vorhandene Skrophelsucht aus, die sich durch Verengerung des Brustkastens, durch Verschiebung oder Auflockerung der Rippen, durch Verkrümmung der Rückenwirbelsäule, durch asthmatische Beschwerden und Engbrüstigkeit kund thut. Dasselbe beobachtet man nach vorausgegangenem Skorbute, nach der Syphilis u s. f. — Eine vorzügliche Würdigung verdienen jene vorausgegangenen Uebel, die, wenn sie gleich nicht die mindeste Spur ihres ehemaligen Vorhandenseyns augenscheinlich darbieten, gemeiniglich eine vorherrschende Neigung zu künftigen Rückfällen hinterlassen und begründen. Hieher gehört das Blutspeien, Blutharnen, Hämorrhagien aus der Gebärmutter und dem After, vorzüglich Hernien des Nabels, am Leistenringe, im Hodensacke u. s. f., Vorfälle der Scheide, des Fruchtbehälters, des Mastdarmes u. s. w., eine veraltete Neigung zu Durchfällen, zu katarrhösen Affektionen, vorzüglich aber habituell gewordene Nevrosen jeder Art, insbesondere aber jene, die in die Klasse der konvulsivischen Krankheiten gerechnet werden. Alle diese Uebel gebieten mit der Abtreibekur langsam und bedächtlich zu eilen.

Gegenwärtige Krankheiten. Der Therapeut mache sich eine unverletzliche Regel, die Abtreibekur nicht vorzunehmen, während irgend eine Krankheit vorhanden ist. Vorzugsweise verbietet jedes Fieber, es mag einen Namen tragen, den es wolle, die Vornahme der Abtreibekur. Daß die Entzündungen nicht nur der edleren, sondern aller, selbst minder wichtigen Organe die Kur verbieten, leuchtet jedermann aus dem akuten Verlaufe, aus der Wandelbarkeit der Symptome, und aus der Beachtung der Gefahr ein, in welche der Kranke bei einem übrigens leicht anscheinenden, und oft plötzlich das Leben selbst bedrohenden Fieber gerathen könne. Dieselbe Umsicht erheischt die Epistaxis, der Ptyalismus, die Diarrhöe.

6. Idiosynkrasie, vorzüglich ein unüberwindlicher Ekel vor

Medikamenten, oder auch nur die oft unerforschliche Abneigung gegen gewisse Formen derselben, z. B. gegen Pulver, Klystiere u. s. f.

7. Der vorausgegangene Gebrauch starker, drastischer Mittel. Der es nicht selbst erfahren hat, wird es kaum begreifen, ja nicht einmal glauben können, welche wichtige Kautele diese Regel dem Arzte an die Hand gibt. Ich sah oft meine schönsten Bestrebungen vereitelt, sobald die Patienten früher durch drastische Mittel ihren Darmkanal so abstumpften, daß die von mir gereichten Medikamente nicht im Stande waren, seine Thätigkeit gehörig anzuspornen. Aus eben dieser Ursache wird man oft zum Nachtheile des Kranken beim Abreichen der Mittel ein Wagehals, dem die späte Reue nachhinkt.

8. Die Phasen des Mondes begründen zum Theile eine nöthige Kontraindikation, die ein Arroganter zwar belächeln, der rationelle Empiriker aber bis zur Evidenz nachzuweisen im Stande ist. Ich finde es daher mit vielen erfahrnen Aerzten immer der Mühe werth, die Kur nie im aufnehmenden, sondern lieber die letzten Tage im abnehmenden Monde vorzunehmen. Die am Ende des Werkes beigefügten klinischen Resultate liefern hierin meine Rechtfertigung. Endlich

9. die Jahreszeit scheint auch auf die Vornahme der Abtreibekur irgend einen Einfluß zu haben. Ich glaube wenigstens beobachtet zu haben, daß der naßkalte, regnerische Herbst, und die strenge Kälte des Winters für den glücklichen Erfolg der Abtreibekur weit ungünstiger sind, als die heitere warme Sommerwitterung.

Heilmethode.

Wenn man auf die bisher üblichen Behandlungsarten der Bandwurmkranken einen forschenden Blick wirft, so kann man sich nicht erwehren, den Bemühungen der Aerzte den tiefsten Dank zu zollen. Es ist wirklich rührend zu sehen, wie sich der menschliche Verstand bestrebte, sich selbst oder Andern nützlich zu werden. Allein der mannigfaltige Erfolg, der oft genug ungünstig ausfiel, lehrt den wahren Praktiker bescheiden seyn, und jedem das gebührende Lob zu lassen. Bei dieser Forschung entdecken wir nicht minder ein in der Geschichte der Kunst so oft nachgewiesenes Axiom, daß der praktische Arzt die glücklich erfaßte Wahrheit fahren ließ, um einem glänzenden Truge nachzujagen.

Es gab der Abtreibungsmethoden des Bandwurmes fast eben so viele, als es Aerzte gab, die sich mit diesem Geschäfte befaßten.

Mancher Praktiker blieb hartnäckig bei seiner vorgefaßten Meinung stehen; ein anderer, dem es glückte, einen tiefern Blick in das Wesen der Krankheit und in die Behandlung des Uebels zu thun, war oft egoistisch genug, das Gute ausschließlich benützen zu wollen, um auf Unkosten der leidenden Menschheit und zum Nachtheile des Gemeingutes der Kunst sein Säckchen zu füllen. Daraus entstand eine den würdigen Arzt schändende Geheimnißkrämerei, die nicht selten mit einem bedeutenden Geldaufwande von edlen Menschenfreunden zur Bereicherung der Kunst, und durch ein glänzendes Lösegeld zum Gemeingut erwuchert werden mußte!

Was daher die verschiedenen Methoden selbst anbelangt, so glaube ich dieselben hierin füglich übergehen zu dürfen, da sie in so viel andern Werken beschrieben und bis zum Ekel oft genug nachgeschrieben wurden. Da mich keine kaufmännische Gewinnsucht dazu treibt, vorliegendes Werk bis zu einer bestimmten Bogenzahl anschwellen zu lassen, so will ich nur meine auf der Wiener Klinik gebräuchliche Methode anführen, die als ein Resultat nüchterner, unbefangener, zwanzigjähriger Beobachtung den Prüfstein des ärztlichen Publikums bestehen soll. Meine Behandlungsweise des Bandwurmes zerfällt in folgende drei Abtheilungen, und zwar: 1. in die vorbereitende oder Hungerkur, 2. in die eigentliche Abtreibekur, und 3. in die Nachkur.

a) Die Vorbereitungs- oder Hungerkur.

Mein Kunstverfahren in diesem Zeitraume besteht darin, daß ich dem Kranken drei oder vier Tage jede solide Nahrung entziehe, und denselben daher streng fasten lasse, wobei dem Patienten nichts als eine lautere, klare, gute Rindsuppe einigemal des Tages verabreicht wird. Um aber die ersten Wege für die eigentliche nachfolgende Abtreibekur empfänglicher zu machen, bekommt der Kranke während des Zeitraums dieser drei oder vier Tage gemeiniglich folgendes Solvens:

Rp. Radicis Cichorei et Taraxaci āā unciam unam.
Coque in sufficiente quantitate aquae per mediam horam; Colaturae fortiter expressae unciarum sex adde
Salis ammoniaci depurati scrupulum,
Syrupi Cichorei cum Rheo unciam semis.
Detur usui, signetur: Alle zwei Stunden ein paar Eßlöffel zu nehmen.

Mit diesem einfachen Mittel bahne ich den Weg, wobei der Salmiak, als ein bekanntes Wurmmittel, zugleich die Unreinigkeiten der

ersten Wege löset, und den Darmkanal zu den folgenden Medikamenten empfänglicher macht. Ist die Zeit der Abtreibung nach sorgfältiger Erwägung der zu beachtenden Gegenanzeigen bestimmt, so erhält der Patient am Vorabende der Abtreibekur eine aus Semmelkrume, Wasser und sechs bis acht Loth ungesalzener Butter bestehende fette Panade, nebst mehreren (drei bis vier) aus Leinsamenabsud und gleichen Theilen Milch und Oel verfertigten Klystieren, und zwar in dem Zeitraume von einer bis zwei Stunden. Am nächstfolgenden Morgen des bestimmten Tages der Abtreibekur werden dieselben Klystiere und dieselbe Panadelsuppe wiederholt.

Ich lege auf diese vorbereitende Hungerkur einen überaus großen Werth, so zwar, daß ich es dreist zu behaupten wage, daß der glückliche, oder auch der ungünstige Erfolg des ganzen Heilverfahrens einzig und allein von derselben abhängt. Denn der Hunger ist ein wichtiges und mächtiges Heilmittel, dessen Wirksamkeit jeder praktische Arzt nach Verdienst zu würdigen verstehen soll. Die Erfahrung hat es bestätigt, daß das diätetische Verhalten, wenn es mit der Indikation aus dem ärztlichen Bereiche im Einklange steht, vorzugsweise in langwierigen, kachektischen Uebeln unläugbare Wunder gewirkt habe. Die trefflichsten Monographien über die Hungerkur bestätigen meine Aussage bis zur Evidenz.

Die Hungerkur hat ebenfalls den entschiedensten Einfluß auf die Behandlung der Syphilis, so wie der übrigen chronischen Hautausschläge, und ist die einzige gefahrlose Methode gegen die so oft überhand nehmende lästige Fettsucht.

Die zeitweilige Entziehung der Nahrungsstoffe greift den vorhandenen Bandwurm unmittelbar in seiner Vitalität an, und der alte Grieche Alexander Trallianus hat daher ganz Recht, wenn er behauptet, der Hunger sey der mächtigste Feind des Bandwurmes. Die aufmerksame Beobachtung der Kranken dieser Art ist ganz auf meiner Seite. Denn wir bemerken ja, daß sich Wurmkranke bei nüchternem Magen am übelsten befinden. Ihre Schmerzen im Unterleibe steigen in dem Verhältnisse, je länger sie den Hunger erdulden müssen. Ueblichkeiten, Ohnmachten, Zittern, selbst Konvulsionen stellen sich mit der längern Andauer des Hungers ein, der Augenblick des Erwachens mit nüchternem Magen ist bei ihnen auch der Augenblick des Erwachens aller Wurmzufälle, welche aber durch den Genuß des Früh-

stücks oder der ersten besten Nahrung sogleich beschwichtiget werden. Daher kommt es, daß der Heißhunger der Wurmkranken zu den ausgezeichnetsten Symptomen gehört.

In eben dem Verhältnisse, als der Hunger andauert, wird der Bandwurm matter, aber auch zugleich begieriger, jeden in den Magen gelangenden Nahrungsstoff, selbst jedes ihn tödtende Medikament um so gieriger sich anzueignen. Daher kommt es denn auch, daß ich in Hunderten von Fällen den frisch abgetriebenen Bandwurm an seiner Körperoberfläche von Gummigutt gelb gefärbt gesehen habe.

Der Nutzen der Hungerkur bewährt sich aber auch durch die aufgeregte stärkere Verdauung und treffliche Reaktion des gesammten Darmkanals, dessen Kraft gleichsam künstlich aufgeregt, durch die nachfolgenden Medikamente unterstützt, zur Expulsion des Fremdlings so gewaltthätig erwacht, daß die peristaltische Bewegung tumultarisch nach abwärts drängt, und selbst den letzten Gedärmschleim sammt dem zusammengeballten Bandwurm fortstößt. Der unbestreitbare Ruhm der Hungerkur erhellet sattsam aus dem Umstande, daß in den wenigen Fällen, wo die Abtreibekur nach meiner Methode zum Theile mißlang oder gänzlich fehlschlug, durch veranstaltete Untersuchung stets erwiesen wurde, daß der Patient nicht genau gefastet habe. Um so auffallender erwies sich der Nutzen derselben unter mehr als 206 klinischen Fällen an vielen, daß der Bandwurm bloß nach vorausgegangenem strengem Fasten noch vor dem Beginnen der eigentlichen Abtreibekur glücklich abging, ohne daß der Patient nur einen Gran von irgend einem Arzneimittel erhalten hätte. Uebrigens streitet es ja gegen alle theurapeutischen Grundsätze, wenn man Brech- oder drastische Abführmittel nach vorausgenommener reichlicher Kost abreichen wollte. Ich kann mich daher nicht genug wundern, mit welcher Leichtfertigkeit die gewiß heroische Kur des Bandwurmes ohne irgend eine vorausgegangene Vorbereitung unternommen wird. Ich halte es für eine unverzeihliche therapeutische Sünde, wenn man wähnt, es sey keine Vorbereitung irgend einer Art nöthig, um dieses Gelingen zu erreichen.

Nach dem Vorausgeschickten wird es daher niemanden befremden, warum die Abtreibekur weit öfter auf der praktischen Schule, als in der Civilpraxis gelinge. Auf der Klinik kann man sich auf erprobte Wärterinnen und auf seinen geschickten, für jeden Erfolg haftenden Assistenten zuversichtlich verlassen, was in der Privatpraxis wegen der mannigfaltigen Umgebungen des Kranken beinahe nicht zu bezwecken

ist, wo theils das unzeitige Mitleiden und die Nachgiebigkeit von Seite der Aeltern und Verwandten dem Hungernden etwas zu essen gestattet, theils dieser selbst unbemerkt sich etwas zu verschaffen versteht.

Wenn man endlich, abgesehen von dieser Hungerkur, den übrigen Theil der Vorbereitung, ich meine hier die fette Panadelsuppe und die aus Milch und Oel abgereichten Klystiere, in Hinsicht des Zweckes prüft: so ersieht man deutlich, daß jedes reichlich genossene Fett, vorzüglich die gepreßten, schmierigen Oele, als wurmwidrige Mittel zum Gelingen das Ihrige beitragen müssen. Denn der entleerte, und durch Hunger für jede Reizempfänglichkeit drastischer Mittel geschickter gemachte Darmkanal muß in seinen Wänden durch den fetten Ueberzug gegen jeden stärkern Eingriff geschützt werden, sonst könnte sehr leicht eine Hyperemesis oder Hyperkatarsis nebst dem schmerzlichsten Bauchgrimmen zunächst erfolgen. Auch der Abgang des Bandwurmes wird durch das Schlüpfrigmachen der ersten Wege befördert, und ich glaube daher, daß der knäulförmig zusammengewundene Bandwurm nur eben deßhalb ohne Schmerzen des Patienten, und ihm sogar oft unbewußt fortgeschafft wird. Ob die durch Klystiere abgereichte Milch den Wurm gegen den Mastdarm zulocke, mag ich dahingestellt seyn lassen; wenigstens zeigt die Empirie deutlich, daß die Milch- und Oel-Klystiere von wesentlichem Nutzen sind.

Ich muß hiebei jeden praktischen Arzt auf einen besondern Umstand noch aufmerksam machen, der sich beim Abreichen der fetten Panadelsuppe sehr häufig ereignet. Der Genuß dieser Suppe erweckt bei den meisten Bandwurmkranken einen solchen Ekel und Widerwillen, daß man sogar bei einigen ein Frösteln und eine Erschütterung im ganzen Körper, ja dem Fieberfroste sich nähernde Erscheinungen zu bemerken pflegt. Man sollte denken, daß ein Mensch, der volle drei bis vier Tage streng gefastet hat, die gereichte Nahrung mit vieler Begierde verschlingen werde, und doch sind die Meisten, vorzüglich die Frauenzimmer, nicht dazu zu bewegen, die ganze abgereichte Portion zu genießen. Sollte schon durch diesen Ekel nicht eine, den Nerven eigenthümliche Umstimmung veranlaßt werden, die zum glücklichen Erfolge gewiß das Ihrige beiträgt? Ist nicht eben dieser natürliche Widerwillen und Ekel, physiologisch betrachtet, als Hüther der Gesundheit anzusehen? vertritt er bei Menschen nicht so oft die Stelle des mächtigen Instinktes der Thiere? Und welcher Arzt kennt am Ende nicht das Heil-

same der Ekelkur, die man den meisten Nevrosen mit so glücklichem Erfolge entgegenzustellen pflegt?

Ehe ich den Abschnitt der Vorbereitungskur beendige, halte ich mich für verpflichtet, die erste Veranlassung zu diesem gewiß höchst wichtigen Heilverfahren anzugeben. Ich war vom Anbeginne meiner ärztlichen Laufbahn immer gewöhnt, bei jeder auf der klinischen Schule vorgekommenen Krankheit mich nach den Meinungen der alten und ältesten Aerzte umzusehen. Beim Durchlesen der hippokratischen Abhandlung über den Bandwurm ist mir ein unerklärbares Räthsel vorgekommen, dessen Lösung mich Jahre lang fruchtlos beschäftigte. Die unnachahmliche Kürze und Bündigkeit des Ausdrucks des Altvaters unserer Kunst, oder wenn das Buch unächt und unterschoben ist, wenigstens des geschickten Nachahmers seiner gedrängten Schreibart, gab die Veranlassung zu dem nun erfolgenden Kommentare. Hippokrates sagt nämlich: »Wenn jemand einen Menschen, der am breiten Bandwurme leidet, behandelt, und ihm ein Medikament oder einen Trank abreicht, und der Mensch gehörig und gut vorbereitet ist, so geht der in einen Knäuel gewundene Bandwurm ganz ab, und der Mensch wird gesund.« Die Zeile: ἢν μὲν τύχῃ ὁ ἄνθρωπος καλῶς παρεσκευασμένος, enthält den Orakelspruch, dessen Deutung ich nach meiner Art machte. Nach den Regeln einer klassischen Exegese ist es gut, wenn man die dunkle Meinung eines Schriftstellers aus seinen Schriften, d. h. aus entnommenen Parallelstellen zu eruiren trachtet. Eigentlich kommen über die Vorbereitungsart παρασκευὴ in den hippokratischen Werken nur geringe Andeutungen vor. Foësius, der unübertreffliche Erklärer des Hippokrates, behauptet, der Vater der Arzneikunde verstünde unter der παρασκευὴ eine jede Vorbereitung durch Linderung der Schmerzen, durch Aderlässe, Abführmittel, Klystiere, Bäder 2c., je nachdem es die Nothwendigkeit erheischt. Er beruft sich hiebei auf die hippokratische Abhandlung von der Diät in akuten Krankheiten. Allein, so ungenügend übrigens diese Andeutungen für mich waren, so war denn doch dadurch ein kleiner Schritt vorwärts gethan. Ein besseres Licht steckte mir als einem ehemaligen Theologen die Archäologie und die Erlernung der orientalischen Sprachen auf, die ich vor dreißig Jahren für meinen künftigen Zweck als Seelsorger mit einer brennenden Vorliebe und jugendlicher Kraft betrieben habe. Das Wort παρασκευὴ ging nach der Zeit selbst in das erste Christenthum über, und man verstand darunter den Vorbereitungstag vor dem Sabbathe

und vor jedem hohen Feste, und am Ende ausschließlich vor dem Pascha oder Osterfeste. In den rabbinischen Schriften geschieht daher oft die Erwähnung einer solchen παρασκευή durch den Ausdruck: Der Vorabend des guten Tages, an dem alles zum Osterfeste Nöthige in Ordnung gebracht werden mußte. Da es nun den Juden nicht gestattet war, sowohl an hohen Festen als auch am Vorabende derselben über Kapital-Verbrecher zu Gerichte zu sitzen, über abgeurtheilte Verbrecher die Todesstrafe zu vollziehen, die Todten zu beerdigen, oder nur mittelst des Feuers warme Speisen zu bereiten; da man ferner von ihnen forderte, durch Keuschheit und durch jede andere Enthaltsamkeit von Speisen und Getränken, Abstinentia omnimodo a cibo et potu, sich zum herannahenden Feste vorzubereiten: so erklärt es sich von selbst, warum die ersten christlichen Schriftsteller der Griechen den Charfreitag: μεγαλην παρασκευην, auch wohl ἁγιαν παρασκευην nannten. Die Aehnlichkeit des Ausdruckes παρασκευη gab mir die erste Idee, daß Hippokrates unter die Vorbereitungsmaßregeln auch das strenge Fasten mitgezählt haben mochte. Ich verfolgte den Gedanken unablässig, und trachtete ihn durch die Sitten und Gebräuche dieser seit Jahrtausenden entschwundenen Nation zu einer kritisch historischen Wahrheit emporzuheben. Es konnte auch nicht fehlen. Denn nun drängten sich mir hinreichend zahlreiche Thatsachen auf, die meine Vermuthung immer haltbarer machen mußten. Ich sah, daß die Alten zu jeder großen Unternehmung, durch Vermeidung des Umgangs, durch unverletzliche Keuschheit, durch strenge Enthaltsamkeit von Speise und Trank sich geeigneter zu machen bestrebten. Wir sehen dasselbe an den Pythagoräern, an dem Gesetzgeber Lykurg, so wie an mehreren großen Wohlthätern der Menschheit. Ein späterer, christlicher Philosoph, Jamblichus, schrieb ein umfassendes Werk de abstinentia, worin er bis zur Evidenz meine Muthmaßung zu bestärken schien. Ich führte daher das strenge Fasten vor der Abtreibekur als ein unerläßliches Postulat ein, welches selbst die Behauptung des alten Arztes: »der Hunger sey der mächtigste Feind des Bandwurmes,« eben so sehr, als die rationelle Empirie zu bestätigen schien. Ich machte bei jedem gegebenen Falle die strengsten Versuche damit, und es gelang zu meiner Freude.

b) Die Abtreibekur.

Der eigentliche Akt dieser Abtreibekur beginnt gemeiniglich zeitlich früh am vierten Tage. Der Kranke erhält, wie schon oben erwähnt

wurde, um fünf, sechs und sieben Uhr die aus Leinsamenabsud, oder auch bloß aus Leinöl und Milch zu gleichen Theilen bereiteten Klystiere, und genießt zum Frühstück abermals die fette ungesalzene Panadesuppe. Wenn sich nun in der Vorbereitungskur keine solchen krankhaften Erscheinungen entwickelt haben, wie es bei sehr zart konstituirten Individuen manchmal geschehen könnte, welche die Abtreibung aufzuschieben riethen, so wird ohneweiters das radikale Heilverfahren selbst vorgenommen. Es ist daher rathsam, daß man die zu benöthigenden Arzneien schon Tags zuvor verordnet habe, um den ganzen Apparat in Bereitschaft zu besitzen. Was nun die nöthigen Mittel selbst anbelangt, so sind dieselben von einer zweifachen Art, wie sie von der Indikation erheischt werden, nämlich den Bandwurm zu tödten, und dann denselben aus dem Körper hinwegzuschaffen. Dem ersten Zwecke entsprechen die eigentlich specifisch wurmwidrigen Mittel, nämlich das Rizinusöl und das Pulver der Farrnkrautwurzel. Was das Rizinusöl selbst anbelangt, so ist es rathsam, wenn man es frisch gepreßt erhalten kann, und zwar aus den Samen des Wunderbaumes, wozu dieser sammt den Hülsen oder Bälgen genommen werden muß, weil die eigentliche wurmtödtende Kraft so gut wie bei den bittern Mandeln, bloß in den Hülsen zu liegen scheint, in welchen ein harziges, scharfes, drastisches Prinzip enthalten ist, das dem Bandwurme besonders widrig ist. Ich pflege dieses Oel folgender Maßen aus der Apotheke zu verordnen:

Rp. Olei Ricini americani ex seminibus cum pelliculis recenter pressi uncias duas.
Detur usui. Signetur: Alle Stunden 2 Eßlöffel zu nehmen.

Das Pulver der Farrnkrautwurzel ist ausschließlich als ein wurmtödtendes Mittel seit Theophrast und Dioskorides Zeiten anerkannt. Man verlange es:

Rp. Pulveris radicis Filicis maris drachmas tres.
Divide in doses Numero tres.
Signetur: Abwechselnd mit dem Oele alle Stunden mit Thee umgerührt, ein Pulver zu nehmen.

Diese Mittel entsprechen der ersten Indikation, den Wurm zu tödten.

Die Entfernung des entweder noch lebenden oder auch schon getödteten Wurmes wird von mir durch Kalomel in Verbindung mit Gummigutt bezweckt. Ich verwechsle nicht gerne dieses drastische Mit-

tel mit andern, ähnlich wirkenden, weil mir kein anderes so specifisch zusagt, und so unfehlbar der Anforderung entspricht, als eben dieses. Uebrigens läßt sich die Dosis nur nach dem strengsten therapeutischen Ermessen und nach der individuellen Beschaffenheit des Kranken selbst, immer daher nur relativ bestimmen. Gewöhnlich langte ich mit folgender Gabe aus:

Rp. Calomelanos,
Pulveris Gummiguttae,
Sacchari albi āā grana sex.
Exacte terendo fiat pulvis.
Dentur tales doses Numero tres.
Signetur: Nachmittag um 1—3—5 Uhr ein Pulver zu nehmen.

Im Durchschnitt genommen ist diese Gabe die gewöhnlichste und die sicherste; indessen muß ich eingestehen, daß ich bei Kindern und übrigens schwachen Individuen mit zwei Gran ausreichte; in andern Fällen aber, besonders wenn der Kranke an stärkere Dosen der drastischen Mittel früher gewöhnt war, war ich oft bemüssigt, die einzelne Gabe auf 8 bis 10 Gran, sowohl vom Kalomel als Gummigutt zu erhöhen. Aus diesem geht hervor, daß man sich an die Individualität und an manche noch anzugebende Berücksichtigungen streng halten müsse. Vorzüglich bei sich einstellenden besondern Erscheinungen, welche dem rationellen Arzte die Modifikationen an die Hand geben müssen.

Uebrigens pflege ich zur Vorsorge, um allenfalls dem Ekel zu begegnen, ein Paar Unzen überzuckerte Pomeranzenschalen als Kaumittel und etwas Lindenblüthenthee als nöthigen Nachtrunk nach genommener Arznei zu verordnen. Rathsam ist es, wenigstens ein Pfund Salep-Dekokt, einige Maß lauwarme Milch, Leinsamenmehl zu Umschlägen und nöthigen Klystieren in Bereitschaft zu haben.

Diese so verschiedenartigen Mittel erheischen eine eigenthümliche, mit der genauesten Strenge geregelte Ordnung beim Abreichen; selbst die Art und Weise des Beibringens der Medikamente muß mit eben der Gewissenhaftigkeit befolgt werden, wie mir dieselbe eine langwierige Beobachtung vorgezeichnet hat. Ich stütze mich hierin auf die praktische Wahrheit, welche den Arzt bei der Nachahmung specifischer Kuren zu der strengsten Pünktlichkeit eines jeden, selbst noch so geringfügig scheinenden Umstandes verpflichtet.

Die Zeitfolge der zu verabreichenden Mittel und die Andauer des Abtreibungs-Aktes verdient eine wesentliche Berücksichtigung. Reicht

man die Medikamente zu schnell und zu tumultuarisch ab, so werden sie gewiß von den Kranken weggebrochen, und die Abtreibung wird vereitelt. Sind die Zwischenräume der einzelnen Dosen zu groß, so wird der Patient mißmuthig und ungeduldig, und leidet zwecklos länger als er sollte. Ich pflege auf meiner Klinik die Kur um 8 Uhr in der Frühe mit ein Paar Eßlöffeln des Rizinusöls anzufangen. Um halb neun Uhr erhält der Kranke die erste Gabe der Farrnkrautwurzel, um neun Uhr werden neuerdings 2 Eßlöffel Rizinusöl abgereicht, um halb zehn Uhr die zweite Gabe des Filix Mas. Um zehn Uhr bekommt der Kranke die dritte Gabe Oel, um halb eilf Uhr das letzte Farrnkrautpulver, ein Klystier, oder auch ein Paar in der Zeitfolge, und zwar bloß aus Milch und Oel.

Von dem Zeitpunkte an von zwölf bis ein Uhr wird dem Kranken in jeder Hinsicht Ruhe gegönnt, damit die genommenen Medikamente bis in den Darmkanal gehörig gelangen, und ihre Wirkung auf den Bandwurm selbst zu äußern vermögen.

In diesem Zeitraume stellen sich gemeiniglich bedeutende Ueblichkeiten, Kopfschmerzen und Bauchgrimmen ein. Gewöhnlich ist der Patient im Stande, vermöge der wellenförmigen Bewegung des Wurmes, den Fleck anzuzeigen, wo sich das Unthier befinde. Es geschieht nicht selten, daß der Nabel wie bei einer Bleikolik nach einwärts gezogen und beide Hypochondrien ungewöhnlich gespannt erscheinen. Stellt sich ein Erbrechen ein, so wird der ganze Akt verzögert, weil man entweder die ganze oder wenigstens die halbe dritte Dosis des Pulvers der Farrnkrautwurzel nachtragen muß.

Ist aber der Zeitraum ohne bedeutende Zufälle abgelaufen, so schreite man zur Abreichung des drastischen Mittels aus Kalomel und Gummigutt. Man wähle absichtlich den ruhigsten Zeitpunkt, um das Erbrechen zu verhüthen. Im Nothfalle lasse man den Patienten entweder eine Tasse Lindenblüthenthee, oder noch besser ein Paar Stückchen der überzuckerten Pomeranzenschalen nachkauen, hüthe sich aber sorgfältig, eine nahrhafte Suppe oder auch Salep nach zu reichen, weil beide die drastische Kraft des Medikaments schwächen. Das Drastikum erheischt einen weit längern Zwischenraum, indem der aufgeregte Organismus in diesem Zeitraume viel früher konvulsivische Reaktionen, hauptsächlich Erbrechen zu veranlassen pflegt. Es wäre auch zweckwidrig, unverzüglich mit der zweiten Gabe des Drastikums auf den Kranken loszustürmen, indem sich schon gemeiniglich die Neigung und der Drang zum

Stuhlgehen einstellen, welche man durch beigebrachte Klystiere unterstützen kann. Erfolgt von allem dem Gesagten nichts, so kann man in einer oder in anderthalb Stunden das zweite Drastikum nachnehmen lassen. Bald nach der Abreichung, wenn das Medikament übrigens vertragen wird, erfolgt ein mächtiger Aufruhr im Unterleibe, der Kranke wird auf den Leibstuhl getrieben und der in einen Knäuel zusammengewundene Wurm wird wie die reife Leibesfrucht bei einer Gebärenden unter einer schmerzhaften Zusammenziehung des Schließmuskels des Afters zur Freude des Kranken herausgetrieben. Ist dieses der Fall, so stehe man sogleich von der fernern Abreichung des drastischen Mittels ab, weil diese nicht nur zweckwidrig, sondern auch gemeiniglich höchst schädlich werden müßte. Der Wurm mag nun mit oder ohne Kopf abgetrieben worden seyn, so lasse man sich ja nicht verleiten, eine noch größere Portion erhalten zu wollen, da nach dem glücklichen Gelingen der Kur nicht einmal einzelne Glieder mehr nachzukommen pflegen. Gleich nach vollbrachter Expulsion hören die Unbequemlichkeiten jeder Art gänzlich auf, und der Patient fühlt sich durch den glücklichen Erfolg und durch die belebende Freude erquickt und wie neugeboren.

Was den abgetriebenen Wurm selbst anbetrifft, so erscheint er in den gewöhnlichsten Fällen auf der ganzen Oberfläche mit Gummigutt gelblich übertüncht, und wenn derselbe in lauwarmem Wasser, oder Milch sich befindet, so merkt man oft eine halbe, ja sogar eine ganze Stunde Lebensbewegungen an demselben. Mir war es aber von jeher immer willkommener, wenn er todt, krampfhaft zusammengezogen, welk, mißfärbig und lederartig eingeschrumpft erschien, weil alle diese Epithete für die Vorhersage von äußerster Wichtigkeit zu seyn pflegen. Wenn man das Unthier ferner untersucht, so entdeckt man nicht selten mehrere Knoten, die während der auf- und absteigenden Bewegung des Wurmes, und wahrscheinlich durch den Durchgang des Kopfes durch eine ringförmige Schleife des Körpers geknüpft wurden, ohne daß das Thier je im Stande gewesen wäre, durch eine rückgängige Bewegung den Knoten zu lösen. Nicht selten ist der Wurm in mehrere Theile zerrissen, welche aber dennoch auf einmal aus dem Körper geschafft werden. Ich weiß mich unter ein Paar hundert Fällen kaum auf zwei oder drei zu erinnern, in denen der Wurm durch eine langsam nachrückende Bewegung aus der Mastdarmöffnung hervorhing, oder wohl gar sich zurückgezogen hätte. — Man erblickt freilich höchst

selten das am dünnsten Ende sich befindende Kopfstück. Denn es ist gewiß eine äußerst harte Aufgabe selbst für die gewandteste Wärterin, aus der Menge des Unraths und Gedärmschleimes selbst das feinste Fäserchen sammt dem fast mikroskopischen Köpfchen herauszufischen.

Die jetzt gelieferte Beschreibung sowohl der Behandlungsweise, als auch des Erfolgs ist freilich nur von den glücklichsten Ereignissen entnommen, und dieser normale Zustand umfaßt den Zeitraum von höchstens sechs Stunden. Allein der praktische Arzt wird auf so mannigfaltige Anomalien stoßen, die nur zu oft das Glänzende des Erfolges trüben, und eben daher es verdienen, mit der gewissenhaftesten Sorgfalt angegeben zu werden.

Das erste unangenehme Ereigniß, welches in seinen Folgen höchst wichtig werden kann, ist das noch vor dem Beginnen der Abtreibekur sich einstellende Fieber des Kranken. Zarte, fein organisirte Individuen, vorzugsweise hysterische Frauenzimmer, werden durch den heranrückenden Zeitpunkt der Abtreibekur so sehr aufgeregt, daß sie von einer bedeutenden Beschleunigung des Pulses, von öfterm Frösteln und abwechselnder, fliegender Hitze, von einer ungewöhnlichen Angst, Furcht und Unruhe befallen werden, so zwar, daß man sich oft genöthigt sieht, ihr Gemüth durch Trostgründe oder andere psychische Kunstgriffe zu beruhigen. Sind es aber Individuen, denen das lang andauernde Fasten minder gut zusagt, so erfordert es die Klugheit des Arztes, den geschwächten Körper durch eine Gerstenschleimsuppe oder eine Fleischbrühe wenigstens momentan zu erquicken. Steigt aber trotz dem Gesagten die Fieberbewegung fort, so ist es rathsamer, von der Abtreibekur abzustehen, und dieselbe auf einen günstigern Zeitpunkt zu verschieben. Zweimal in meinem Leben habe ich mich selbst durch diese Fieberbewegung dennoch von dem Verfolge meines Zweckes nicht abschrecken lassen, weil ich zu bemerken wähnte, daß die Aufregung nur vorübergehend war und mit allen übrigen die Kur abrathenden Symptomen nicht im Einklange stand. Ich ließ von der Kur zwar nicht ab, war aber vorsichtig genug, die Dose des drastischen Mittels auf ein Drittheil, also zwei Gran Gummigutt und zwei Gran Kalomel herabzusetzen. Der glückliche Erfolg bewies in einem Zeitraume von einigen Stunden, daß mich meine Ansicht nicht getäuscht habe. Diese praktische Bemerkung ermuthigte mich in der Folge, den symptomatischen Aufreizungszustand für minder gefährlich zu halten. Allein ich rathe jedem

Anfänger wohlmeinend, selbst bei einem symptomatischen Fiebereintritte mit der umsichtsvollsten Mäßigung zu Werke zu gehen.

Ein anderes wichtiges, und beinahe möchte ich sagen, oft unübersteigliches Hinderniß während der Abtreibekur entspringt aus dem unbesiegbaren Wegbrechen der gereichten Arzneien. Es gibt Individuen, welche kein Pulver, andere, die kein Oel zu vertragen im Stande sind. Daß sich mancher nach dem Gummigutt erbrechen muß, darüber wird sich nicht so leicht ein praktischer Arzt wundern. Wenn nun die abgereichten Mittel entweder gleich, oder auch bald darauf herausgestoßen werden, so ist auch der glückliche Erfolg größtentheils verloren. Freilich macht die Farrnkrautwurzel in der Gabe von zwei Drachmen in einer Flüssigkeit abgereicht durch das Aufquellen eine ziemliche Menge in Hinsicht ihres Volumens aus. In diesem Falle sah ich mich oft bemüssigt, mit einem Beisatze bindender Medikamente einen Schluckbissen — Bolus — oder ein Elektuarium, welches kaffeelöffelweise genommen werden kann, verfertigen zu lassen. Es wäre ein großer Gewinn für die Kunst, wenn sich die Lobsprüche des Filizin als eines neuen, durch Herrn Doktor Peschier in Genf vorgeschlagenen Präparats bestätigen möchten. Die überaus kleine Gabe des sehr heroisch wirkenden Mittels würde die besagte bedeutende Menge des Pulvers der Farrnkrautwurzel ganz entbehrlich machen. Ich konnte daher nicht umhin, dieses Mittel, welches mir von unserm würdigen Veteran und großen Chemiker, Baron von Jacquin, gefälligst mitgetheilt worden war, in drei Fällen zu versuchen. Allein ich muß offenherzig gestehen, ohne übrigens dem Mittel zu nahe treten zu wollen, daß ich, wiewohl ungern, von der Abreichung desselben abstehen mußte. In jedem Falle kamen Symptome zum Vorschein, die mich sehr aufmerksam und behuthsam machen mußten. Denn jene Patienten, die das Filizin bekamen, klagten über unerträgliches Bauchgrimmen, welches beinahe Ohnmachten veranlaßte, ihr Bauch wurde tympanitisch, wie nach einer Opiat-Toxication aufgetrieben, und der Bandwurm, der viel später aus dem Körper geschafft wurde, war in zahllose Stücke zerrissen und zerfetzt. Es scheint daher, daß das einfache Farrnkrautpulver minder heftig wirke und ohne bedeutende lästige Nebensymptome den Bandwurm aus dem Körper hinwegschaffe. Da nun der Zeitraum der Bekanntmachung dieses Mittels noch viel zu kurz ist, als daß ich wahrhaft befriedigende Versuchs-Resultate hätte machen können; so will ich in Zukunft wenigstens in der klinischen Praxis meine Ver-

suche damit fortsetzen, um alsdann, wenn ich wenigstens fünfzig Kranke damit behandelt haben werde, mir reinere Erfahrungen zu verschaffen. — In dem Falle, wo die Patienten das Rizinusöl ohne Ekel und Erbrechen hinabzuwürgen nicht vermochten, gab ich es in einer guten Rindsuppe, oder ich trachtete wenigstens in Form der Klystiere eine gehörige Dosis anzubringen. — Um endlich dem Ausbrechen von Gummigutt vorzüglich bei Kindern vorzubeugen, brauchte ich den Kunstgriff, kleine Rädchen — Rotulas — oder auch Zuckerplätzchen, worin Gummigutt und Kalomel vorhanden waren, mit andern ähnlichen, die kein Medikament in sich enthielten, an Größe und Farbe jenen gleich, den Kindern verabreichen zu lassen, und sie auf diese Art zu täuschen. Und ich muß bekennen, daß mir dieser fromme Betrug, wenn man ihn so nennen darf, einige Mal vortrefflich glückte. Die vielfache Erfahrung hat mir in dem Zeitraume von etwa zwanzig Jahren noch einen besondern Umstand an die Hand gegeben, auf den ich jeden praktischen Arzt aufmerksam machen muß. Es gab Zeiten, wo ich oft zwei, drei, auch wohl mehrere Bandwurmkranke auf meiner Klinik zu gleicher Zeit zur Behandlung bekam. Da ich nun das Geschäft der Abtreibung sowohl für mich, als für die Wärterinnen zu vereinfachen Willens war, so unterzog ich Drei der Kranken an einem und demselben Tage dieser Kur. Allein ich thue es nie wieder. Die Vermuthung, daß der erste Patient, der seinen Bandwurm den andern vorzuweisen im Stande ist, den Muth der übrigen anfachen werde, die Kur entschlossen zu bestehen, wurde schon dadurch höchst unangenehm vereitelt, daß, wie der erste zu brechen anfing, auch der zweite und der dritte durch eine gewisse Sympathie, wie wir sie beim Gähnen zu beobachten pflegen, alles Genommene hinweg brach. Von diesem Zeitpunkte an kehrte ich zu der Einrichtung zurück, jeden Bandwurmkranken einzeln, und zwar an verschiedenen Tagen zu behandeln. Wenigstens hat mir der weit sicherere Erfolg jede hiebei angewandte Mühe überschwenglich aufgewogen. Freilich ist dieser Wink vielmehr für den Spitalarzt oder den eigentlichen Kliniker, als für den Praktiker, dem sich der Fall nicht so leicht in der Civilausübung ereignen kann.

Die mächtige Erschütterung beim Erbrechen zieht gemeiniglich eine höchst unangenehme Folge nach sich; ich verstehe darunter die Blutungen aus der Nase, dem Munde, aus der Scheide und dem After. Da die Emesis häufig eine Blutwallung und einen mächtigen Andrang des Blutes nach dem Kopfe veranlaßt, so ist die

Epistaxis, besonders bei jugendlichen, vollsäftigen und strotzenden Individuen häufig genug an der Tagesordnung. Allein nie zwang mich dieses Symptom, dessen der Arzt leicht Meister werden kann, die begonnene Kur zu unterbrechen. Weit bedenklicher ist der mit Blut gestriemte Auswurf, oder das plötzliche Eintreten der Reinigungsperiode, und endlich die Hämorrhoidalblutungen aus dem After. Beim Erblicken dieser Zufälle hatte ich selten Muth genug, die unternommene Abtreibekur fortzusetzen. Ich hielt gemeiniglich inne und verschob das ganze Geschäft auf einen günstigeren Zeitpunkt hin. Denn es ist leicht erklärbar, wenn man die Wirkungen von Gummigutt nur ein Bischen berücksichtigt. Dieses Medikament wirkt nicht nur drastisch, sondern es erregt vorzüglich die Funktion des Sexualsystems und erstreckt sich beinahe specifisch auf die Hämorrhoidalknoten, so zwar, daß ich Patienten, die sonst Jahre lang an der blinden goldenen Ader litten, von diesem Zeitpunkt an die fließenden Hämorrhoiden erhalten sah. Man könnte mir einwenden, es sey sogar wünschenswerth und von einem unberechenbaren Vortheile, gleichsam im Vorbeigehen ein mächtiges Hinderniß der blinden Hämorrhoiden aus dem Wege geräumt zu haben. Allein welcher praktische Arzt würde auf ein bloßes Gerathewohl ein hysterisches Frauenzimmer einem Mutterblutflusse, oder einen Hämorrhoidarius dem vielleicht nicht so leicht zu stillenden Blutgange aus den Gefäßen des Afters entgegenführen? Mich wenigstens entschuldiget in Hinsicht dieser oft anzurathenden Nachgiebigkeit der goldene Rath des Altvaters: Helfen ohne zu schaden!

An die Seite der Warnungswinke verdienen die konvulsivischen Zufälle, die sich zur Zeit der Abtreibekur einstellen können, gesetzt zu werden. Vor etwa dreißig Jahren, als der unerreichbare Kliniker Valentin Edler von Hildenbrandt eine Art von Kunst-Wettstreit mit dem großen Helminthologen Bremser auf der medicinisch-praktischen Schule zu Wien zum Vergnügen und zur Belehrung der ärztlichen Kandidaten mit sechs Bandwurmkranken anstellte, wovon ein jeder drei nach ihrer eigenen Methode behandelte, ereignete sich ein interessanter klinischer Fall an einem Salami-Jungen, den Herr von Hildenbrandt zu behandeln hatte. Als der Kranke mit einer Art von Heroismus die Medikamente zu sich nahm, und dieselben auch vortrefflich vertrug, sprang er plötzlich aus dem Bette, um sich auf den Leibstuhl zu setzen. Er erblaßte, zitterte und bebte, fing an, ungewöhnlich langsam und schwer zu athmen, das Auge brach und in

einigen Augenblicken merkte man eine rollende Bewegung der beiden Augen, sein Puls wurde langsam, aussetzend, und bald darauf hörte er gänzlich auf zu schlagen. Ein kalter Todesschweiß bedeckte den ganzen Körper, die Körperwärme erlosch, die Bewegung des Herzens stockte, und der Kleine gerieth nach einigem Zähneknirschen in einen Starrkrampf, und beinahe in eine vollständige Asphyxie. Der ergraute Hippokratiker gerieth beim Anblick des kleinen Salamimachers in eine sichtliche Verlegenheit. Man fing an Belebungsversuche zu machen, und etwa nach einer halben Stunde kehrte allmälich eine flüchtige Röthe in die Wangen, eine fühlbarere Wärme in die obern und untern Extremitäten, eine zitternde Bewegung des Herzens, ein allmäliches Schleichen des Pulses, eine langsame, tiefe Inspiration, ein matter Glanz in die Augen zurück, der Starrkrampf löste sich, und der Stumme fing an nach ein Paar tief geholten Seufzern einige unzusammenhängende Worte zu lallen, und die Umgebungen befremdend zu besehen. Er wurde nun erst vom Leibstuhl gehoben, und die Entbindung von etwa achtzehn Ellen eines Kettenwurmes war glücklich vollbracht. Beinahe hätte Bremser triumphirt, allein seine langsame Behandlungsweise strafte seine Freude durch einen, etwa in acht Tagen erfolgten Abortus bei der von ihm behandelten Frau, bei welcher er nichts weniger als eine Schwangerschaft vermuthet hatte. Ich als damaliger Assistent des Professors von Hildenbrandt zog als ein zwar ruhiger, aber nicht gänzlich unbefangener Zuschauer mein wichtiges Resultat aus beiden Geschichten, und erlernte einen großen Theil von Bescheidenheit und Nachgiebigkeit bei der Behandlungsweise der Bandwurmkranken. Auch mir ereignete sich nach vielen Jahren meiner Verwaltung der praktischen Lehrkanzel der unangenehme klinische Fall, daß eine Dienstmagd, welche zur Zeit einer naßkalten Herbstwitterung auf der Schule an einem Bandwurme behandelt wurde, von heftigen Konvulsionen ergriffen worden ist. Durch das öftere Aufstehen aus dem Bette mit bloßen Füßen mochte wahrscheinlich eine Verkältung die Ursache der Krankheit gegeben haben, um so eher, da die Fenster des Krankensaales der nöthigen Lüftung wegen offen waren. Glücklicher Weise wurde der gefahrvolle Zustand durch sorgfältige Bähung der Schenkel und des Unterleibs mit erwärmten, gerauchten Tüchern bald beseitiget.

Ein heftiger Durchfall, der sich nach der Abreichung der drastischen Mittel einzustellen pflegt, verdient unter den praktischen

Kautelen eine vorzügliche Würdigung, um so mehr in jenen Fällen, wenn derselbe mit einem schmerzvollen Stuhlzwange einherschreitet. Zu seiner Beseitigung dienen fade, schleimige, lauwarme Getränke, vorzüglich Klystiere aus Leinsamenabsud und erweichende Ueberschläge. Auch in dieser Hinsicht bot mir die Klinik einen belehrenden praktischen Fall dar. Ein junger Grieche, Kandidat der Chirurgie, der seit langen Jahren an einem Bandwurme litt, und mannigfaltige, sehr drastisch wirkende Arzneien fruchtlos dagegen brauchte, unterwarf sich endlich meiner Behandlung. Die Krankheit setzte dem Armen so bedeutend zu, daß sie ihn durch einen lang andauernden Kopfschmerz, bedeutenden Schwindel und eine zunehmende Gedächtnißschwäche zur Fortsetzung seiner Studien beinahe untauglich gemacht hätte. Während der Abtreibekur bemächtigte sich seiner fast die Verzweiflung, und er wollte um jeden Preis von seinem Uebel befreit werden. Ungeheißen und verstohlen nahm er die Gaben des Drastikums rasch hinter einander, worauf eine stürmische Dysenterie eintrat und ihn beinahe an den Rand des Grabes geführt hätte. Er gestand endlich offenherzig sein eigenmächtiges Verfahren ein, und wurde glücklich von seinem Uebel befreit. Von diesem Zeitpunkte an wurden die zur Abtreibung des Bandwurmes benöthigten Mittel nicht mehr der Willkür des Patienten überlassen, sondern bloß durch die Hand der Wärterin, oder des Assistenten selbst verabreicht. — Ein anderer Umstand in Hinsicht des Purgirens nöthigte mich, die Abtreibekur des Bandwurmes gemeiniglich am Samstage oder am Sonntage, und nie zur Zeit der Kollegienstunden vorzunehmen, weil ich die Bemerkung gemacht zu haben glaube, daß sich die Mädchen und Frauen in Beiseyn so vieler hundert Schüler aus weiblicher Schamhaftigkeit nicht gerne auf den Leibstuhl setzen, sich daher so lange als möglich zwingen, die Entleerung zu unterdrücken, wodurch aber der Stuhlzwang, das Kneipen in den Gedärmen zu einem hohen Grade gesteigert werden müssen, und daher die ganze Kur höchst schmerzlich machen. Denn je länger das drastische Mittel in den Falten der Eingeweide, vorzüglich im Mastdarme verweilt, desto empfindlicher müssen diese Organe afficirt werden.

Das letzte unangenehme Ereigniß ist das ungewöhnlich lange Nichtabgehen des Wurmes selbst. Dieses setzt den behandelnden Arzt in eine nicht geringe Verlegenheit, ob man nämlich mit den drastischen Mitteln schon gänzlich einhalten, oder ob man sie bis zu einer ungewöhnlich hohen Gabe fortsetzen solle. Einige klinische Fälle gaben mir auch

hierin ein besonderes Regulativ an die Hand. Ein Schusterjunge, der schon vier und zwanzig Gran Gummigutt und eben so viel Gran Kalomel erhalten hatte, und dem man mehr als zwölf erweichende Klystiere beibrachte, hatte nicht eine einzige Darmexkretion. Ich traute nicht mit der Dosis höher zu steigen, um nicht vielleicht eine Gedärm-Entzündung zu veranlassen. Es wurde dem Kleinen ein leichtes Purgiermittel aus Graswurzel-Extrakt mit einigen Unzen der wässerigen Rhabarbertinktur abgereicht, worauf er plötzlich, etwa um drei Uhr nach Mitternacht auf den Leibstuhl getrieben wurde, seinen Bandwurm absetzte, und wenigstens fünf und zwanzig Mal nach einander heftig abführen mußte. Dieser Fall diente mir wieder zu einer klinischen Warnung und verhalf mir zu einem gewissen praktischen Takte, nie tumultuarisch und stürmisch zu Werke zu gehen, sondern vielmehr durch ein bedächtliches heilsames Zögern den Feind zu besiegen. Obwohl mich die Erfahrung lehrte, daß der Bandwurm in den gewöhnlichsten Fällen nach drei, längstens sechs Stunden zum Vorschein zu kommen pflegte: so erlebte ich doch den Fall, daß eine Magd nach drei Tagen der fruchtlos vorgenommenen Abtreibekur als ungeheilt von der Krankenstube entlassen, erst am fünften Tage ihrer Anwesenheit zu Hause ein volles Seitelglas vom Bandwurme ausschied und mir denselben auf die Klinik brachte.

Ich glaube hiemit die vorzüglichsten unangenehmen Ereignisse während der Abtreibekur an einander gereihet und nach der Wichtigkeit derselben sie therapeutisch kritisch beleuchtet zu haben. Ich schreite daher zu dem letzten Akte der zu lösenden Aufgabe.

c) Die Nachkur.

Der Erfolg der Abtreibekur mag nun günstig oder ungünstig abgelaufen seyn, so fordert der dritte Kurakt die antiphlogistische Methode, vorzüglich deßhalb, um der zu befürchtenden entzündlichen Krankheit der Gedärme vorzubeugen, welche durch das länger andauernde Fasten sehr reizempfänglich und ungewöhnlich empfindlich gemacht, und durch die Abtreibekur mit drastischen Mitteln ungemein aufgeregt wurden. Sobald also der Gebrauch stürmisch einwirkender Mittel beseitigt ist, so langt man in den gewöhnlichen Fällen mit der Verabreichung eines Salepdekoktes oder Gerstenschleimes hinlänglich aus, um den in Verlust gerathenen Gedärmschleim zu ersetzen und die Fortwirkung von Gummigutt zu beschränken. Es ereignet sich nicht selten, daß sich die Gegenwart des drastischen Mittels in den Falten der Gedärme durch

Zwicken und Kneipen im Unterleibe, und hauptsächlich durch das Färben der Exkremente noch 24 bis 48 Stunden lang verräth. Zur Beseitigung dieser Unbequemlichkeit dienen einige schleimig ölige Klystiere, auf die Bauchdecke gelegte Umschläge von Leinsamenmehl, und überhaupt der Genuß fader, emollirender, lauwarmer Getränke. Oft beruhigt man den ganzen Aufruhr durch einen oder ein Paar Gran von Hyoscyamus. Die Opiate würden auf keinen Fall anzurathen seyn, weil sie auf eine gewaltthätige Weise den Mastdarm verschließen, die Körperwärme vermehren, wenigstens im Anbeginne ihrer Wirkung den Puls beschleunigen und daher sehr leicht eine Enteritis begünstigen können. In den meisten Fällen ist der Kranke durch alles das Vorausgegangene wenigstens für ein Paar Stunden ermüdet, und er bekommt daher nicht selten einen angenehmen Schlummer, oft Stunden lang andauernden Schlaf, welchen die Freude über das glücklich überstandene Ungemach sanft herbeizuführen scheint.

In einigen Stunden, in vielen Fällen sogar in einigen Minuten nach vollbrachter Kur erwacht ein bedeutender Hunger, oft sogar eine nie zu bändigende Gefräßigkeit. Dieser Zeitpunkt ist für den behandelnden Arzt von einer großen Wichtigkeit; denn wenn er oder auch die aufgestellte Wärterinn den Kranken nicht sorgfältig genug bewachen, so kann sich derselbe durch einen hastigen Genuß so sehr schaden, daß der empfindlich gewordene Darmkanal, der durch mehrere Tage ausgehungerte Magen jede Ueberladung durch ein stürmisches Ausbrechen des Genossenen büßen muß. Bloß in dieser Hinsicht ist bei Patienten, die ihre thierisch erwachte Freßsucht auf keine Weise zu bezähmen verstehen, allerdings eine Gefahr vorhanden. Ich wurde einige Mal durch diesen unbezwingbaren Hunger der Kranken in eine Verlegenheit versetzt. Einmal schlich sich ein solcher Patient von der Krankenstube hinweg, ging zum Traiteur, packte eine derbe Portion Kälberbraten ein, und da er einen quälenden Durst empfand, stürzte er ein Paar Gläser sauren Oesterreicher Weines aus, den er mit kaltem Wasser vermischte. In ein Paar Stunden nach seiner Wiederkehr fing er an furchtbar zu wimmern, Kolikschmerzen zu klagen, und sich heftig zu erbrechen. Da nun das Weggebrochene die sorgfältig verhehlte Schuld verrieth, so mußte die Therapie der Ursache angepaßt werden. Denn bald trat ein heftiger Fieberfrost mit Mattigkeit und Abgeschlagenheit der Glieder ein, und der kleine, harte, beschleunigte und gespannte Abdominalpuls deutete hinreichend auf den Sitz der Krankheit hin. Ein Aderlaß, nebst

angesetzten Blutegeln auf den Unterleib, und eine streng antiphlogistische Behandlungsweise retteten den Patienten glücklich. Aehnliche Fälle sind in der Privatpraxis nicht selten, und man thut dem behandelnden Arzte ein großes Unrecht, wenn man die Schuld des Ungehorsames und der Unfolgsamkeit seiner Abtreibungsmethode beimißt.

Aus dem Gesagten erhellt deutlich, daß das diätetische Regimen in der Nachkur den ersten Platz verdiene, und wohl einen oder zwei Tage sorgfältig fortgesetzt werden müsse, bis der durch Hunger geschwächte Magen durch eine nahrhaftere, jedoch wenig Verdauung fordernde Kost zu seiner vorigen Spannkraft gelangt. Gute, kräftige Suppen, ein Paarmal im Tage abgereicht, leichte Fleischbrühen, mit etwas Weißbrot genossen, oder ein eingemachtes junges Huhn, sind nach vollendeter Abtreibekur vorzüglich am folgenden Tage zu erlauben.

Oft habe ich aber auch gerade das Entgegengesetzte nach der vollendeten Kur beobachtet. Es gab Menschen, die oft zwei, drei Tage lang gar keine Eßlust äußerten, bis man sie ihnen durch leichte, bittere, schwach aromatische Arzneien zu heben anfing.

In den meisten Fällen klagten die Kranken nach glücklicher Vollendung der Kur über gar nichts, sie fühlten sich so wohl, wie sie sich seit langen Jahren nicht zu erinnern wußten. Es war daher Sitte, schon am nächstfolgenden Tage den Behandelten als geheilt zu entlassen. Freilich vergaß ich nie, dem Hocherfreuten eine kleine Warnungslehre auf die Reise mitzugeben, sich ja nicht durch Ueberladung des Magens zu Hause zu verderben.

Hier bietet sich die beste Gelegenheit dar, einige prüfende Winke zur Würdigung vorausgeschickter Behandlungsweise fallen zu lassen. Weit entfernt, die bisher üblichen Abtreibungsmethoden scheelsüchtig entwürdigen zu wollen, hat mich meine eigene Erfahrung gelehrt, jedes fremde Gut, so wie jedes wahre Verdienst um unsere Kunst dankbar anzuerkennen. Ich bin mit einem ergrauten Veteran in unserer Kunst vollends einverstanden, daß es äußerst schwer sey, oft nur einige Zeilen Wahrheit niederzuschreiben. Es gab zum Troste der Menschheit fast in jedem Jahrhunderte treffliche und ausgezeichnete Männer, die mit tief dringendem Scharfsinne, mit einer unermüdeten Beobachtungsgabe versehen, oft ein halbes Jahrhundert lang das Geschehene gewissenhaft, ohne Vorurtheil, ohne Anhänglichkeit an irgend eine Theorie aufzeichneten, um die selbst nach Jahrhunderten sich bewährenden Resultate in Form eines kurzen Aphorismus der Nachwelt zu hinterlassen. Ich

beuge mich daher ehrerbietig vor Männern dieser Art, allein ich getraue mir mit dem Weltweisen Seneka zu behaupten, daß troß des vielen vortrefflich Geleisteten noch viel zu leisten übrig bleibt.

Ich mag daher meine Methode für keine modificirte Nufferische ausgeben, weil ich viel zu sehr überzeugt bin, daß diese Behandlungsweise Männern, die vor zwei Jahrtausenden lebten, einzig angehöre, und nur durch das Schicksal des erlöschenden Lichtes, das ehemals im Griechenlande entstrahlte, allmälich verschwand.

Meine Methode hat das Eigenthümliche:

1. Daß sie den gehörigen Zeitpunkt mit der gewissenhaftesten Umsicht zur Heilunternehmung wählt. Wenn man das bisher Gesagte ruhig prüft, so wird man finden, daß ich es mir nicht anmaßte, sagen zu dürfen, meine Abtreibungsweise verlange gar keine Vorbereitung irgend einer Art. Ich hoffe, daß mir mein offenes Geständniß nie zur Unehre gereichen könne, wenn ich dem Publikum anvertraue, daß ich manchem sein Heil bei mir suchenden Kranken freundschaftlich anrieth, bis zu dem oder jenem Zeitpunkte noch zu verzögern, bis ich mit Gewißheit des Erfolgs die Kur unternehmen könnte.

2. Daß sie durch das vorausgeschickte Fasten den Kranken am tauglichsten mache, ihn vor jedem gewaltthätigen Eingriffe zu schützen, und ohne besondere mißliche Ereignisse von seinem Uebel zu befreien. Ich sah einmal mit höchlichem Erstaunen, wie ein junger angehender Arzt seine Patientin eine tüchtige Mahlzeit, aus Suppe, Rindfleisch, Gemüse, Braten und Salat unbesorgt nehmen ließ, um ihr eine Stunde später das stinkende Bremseröl und das Mattieu'sche Drastikum abzureichen. Der Erfolg war schreckbar; indem die Patientin nach Mitternacht ihren letzten Willen im Beiseyn der Zeugen mit gebrochener Stimme kund that, und mit den Sterbsakramenten versehen wurde. Aehnliches ist bei der von mir beschriebenen Verfahrungsweise nicht zu besorgen.

3. Daß meine Kur kaum einige Tage andauere, während die Behandlung nach mancher anderen Methode Monate, ja sogar Jahre lang fruchtlos andauert, oder wohl gar von dem mißmuthig gewordenen Patienten gänzlich aufgegeben wurde.

4. Daß man durch den Gebrauch meiner Abtreibungsweise die Körperkraft unversehrt erhalte, die man bei jeder andern Verfahrungsart durch langes fortgesetztes Mediciniren bedeutend vermindert, und nicht selten chronische Leiden und eingewurzelte Kachexien veranlaßt. Endlich

5. Daß der glückliche Erfolg höchst selten mißlingt, und vermöge der rasch beendigten Kur die großen Fortschritte der praktischen Wissenschaft zum Wohle der Menschheit, in einer wichtigen, gerade den Dürftigen meistens befallenden Krankheit, unumstößlich beweiset.

Da nun diese Vorzüge mit nichts weniger, als mit einem arroganten Tone vorgetragen sind: so hoffe ich eben deßhalb billige Beurtheilung zu erfahren. Das erprobte Gute verdient ja eine bescheidene und ruhige Anpreisung.

Achtes Hauptstück.

Umriß von 206 klinischen Krankheitsgeschichten.

Morborum historiae utilitas ad praxim omnem aestimationem excedit. Nec enim ulla est circumstantia tam levis aut exigua, quae suos usus non habeat. *Sydenh.* p. 9.

Jahrgang 1821.

1.

Sub Prot. 64. Ord. Herr Lamberg.

Haller Johann, Schneidergesell, aus Pesth in Ungarn gebürtig, 23 Jahre alt. In seiner Kindheit war er durch 5 Jahre mit dem Kopfgrinde und der Krätze behaftet; später litt er öfter am Wechselfieber. Die Musik verursachte dem Kranken gewöhnlich lang andauernde Kopfschmerzen. Seit 1½ Jahren Spuren vom Bandwurme. Durch unsere Kur wurden theils einzelne Glieder, theils zerrissene Stücke, von etwa 3 Ellen, sammt dem Kopfende abgetrieben.

Aufgenommen am 12. April; entlassen am 23. April 1821.

2.

Nro Prot. 94. Ord. Herr Lamberg.

Haller Johann (derselbe Schneidergesell wie oben). Die Regeneration des Bandwurmes erfolgte also nach 10 Wochen, worauf er zum zweiten Male um unsere Abtreibekur ersuchte, welche günstiger ausfiel; denn es gingen 15 Ellen sammt dem dünnsten Kopfende ab.

Aufgenommen am 27. Juni; entlassen am 10. Juli 1821.

3.

Nro Prot. 100. Ord. Herr Kollmann.

Delemitrowitsch Jakob, Candidat der Chirurgie, aus Romann in Sirmien gebürtig, 31 Jahre alt, litt öfters am Wechselfieber

und an der Gelbsucht. Seit 1½ Jahren Spuren des Bandwurmes, gegen den er starke Mittel brauchte, als: Limat. stan., Electuarium Störkii, Jalappa und Oleum emp. Bremseri. Schon während der Ordination fiel es auf, daß der Kranke um doppelt starke Dosen bat, indem er die mächtigsten Drastika stets fruchtlos angewendet zu haben versicherte. Es wurde ihm daher Gummi guttae, Scammon., Calomel, mit Zucker von jedem 8 Gran pro dosi verordnet; er bekam 3 solche Gaben. Da er aber des Nachts weder auf das Farrenkraut, noch auf das Oleum ric. zu 3 Unzen eine Oeffnung bekam, wurde er ungeduldig, schickte die wachhabende Wärterin unter dem Vorwande eines Klysma weg, und nahm alle 3 Dosen auf einmal ein (also 72 gr. Drasticum pro dosi!). Bald darauf erfolgten einige stürmische Stuhlentleerungen, und der ganze Bandwurm von mehr als 12 Ellen sammt dem dünnsten Kopfende. Am Morgen versicherte der Kandidat, er sey wie neugeboren, und gestand scherzend seine Dreistigkeit im Einnehmen ein. Als er aber mein Befremden und meine Verwunderung merkte, entgegnete er lachend, er kenne seine träge Natur, und Boerhaave selbst rathe, einem Kinde 10 gr. Gumm. gutt. mit eben so viel Merc. dulc. pro dosi zu geben. Dieser Fall schärfte meine Vorsicht, künftig das Drastikum sorgfältig unter Schloß und Riegel zu halten, und nur durch die verläßliche Hand des Assistenten oder der Wärterin verabreichen zu lassen. ☽

Aufgenommen am 4. Juli; entlassen den 10. Juli 1821.

4.

Nro Prot. 101. Ord. Herr Schartner.

Pröll Katharina, Magd, aus Nußdorf in Oesterreich gebürtig, 33 Jahre alt. Sie litt sehr häufig am Magenkrampfe, und menstruirte erst im 17. Jahre. Seit zwei Jahren Spuren des Bandwurmes, den sie einige Male mit Pulv. sem. Sant. und Oleum Bremseri erfolglos beunruhigte. Ihr zänkisches ungebührliches Betragen hat es bei den übrigen Kranken dahin gebracht, daß sie zur Strafe ohne die unternommene Kur transferirt werden mußte.

Aufgenommen am 8. Juli, entlassen am 8. August 1821.

Jahrgang 1822.

5.

N^ro Prot. 35. Ord. Herr Kreiczi.

Haller Johann (wie N^ro 1 und 2). Durch die neuerdings unternommene Kur wurden 14 Ellen sammt dem dünnsten Kopfende abgetrieben. Dieses Mal erfolgte die Regeneration erst nach 8 Monden.

Aufgenommen am 2. Jänner, entlassen am 19. Jänner 1822.

6.

N^ro Prot. 44. Ord. Herr Müller.

Rabus Christoph, Posamentirergeselle, aus Waisenburg in Bayern gebürtig, 18 Jahre alt, litt an Spring- und Spulwürmern. Seit 2 Jahren Erscheinungen des Bandwurmes. Es wurden durch unsere Kur 8 Ellen abgetrieben.

Aufgenommen den 12. Jänner, entlassen am 19. Jänner 1822.

7.

N^ro Prot. 68. Ord. Herr Novak.

Englin Anna, Köchin, aus Nikolsburg in Mähren gebürtig, 28 Jahre alt, litt früher an Spulwürmern, Krämpfen und hysterischen Anfällen. Seit 3 Jahren Spuren des Bandwurmes, von welchem einmal nach genossenem Käse etwa 3 Ellen abgegangen seyn sollen. Durch unsere Kur wurden 6 bis 8 Ellen abgetrieben. ☾

Aufgenommen am 11. März, entlassen am 15. März 1822.

8.

N^ro Prot. 69. Ord. Herr Jansen.

Trexler Anna, Taffetmacherin, aus Wien gebürtig, 18 Jahre alt, robust und gut genährt, überstand das Nervenfieber, einen Wadenbeinbruch, worauf öfter epileptische Zufälle folgten; vor 3 Monaten erkrankte sie am Scharlach. Seit einem Jahre Spuren des Bandwurmes, gegen welchen das Oleum Bremseri und Filic. mas angewendet wurde. Unsere Kur trieb 9 Ellen Bandwurm ab. ☾

Aufgenommen am 12. März, entlassen am 21. März 1822.

9.

Nro Prot. 72. Ord. Herr Gabler.

Meisinger Rosalia, Webers-Eheweib, aus Blumenthal in Oesterreich gebürtig, 27 Jahre alt. Sie überstand die Blattern und Masern. Seit 7 Jahren Spuren des Bandwurmes, gegen welchen Filix mas. Jalap. Dictamn. alb., Tart. vitriol. Fel tauri angewendet wurden. Unsere Kur trieb zwar einige Glieder ab, konnte aber heftigen Erbrechens wegen nicht vollendet werden. ☾ Bei ihrer Wiederkehr (siehe Nro 15) wurde sie gänzlich geheilt.

Aufgenommen am 18. März, entlassen am 22. März 1822.

10.

Nro Prot. 75. Ord. Herr Nasel.

Feil Barbara, Köchin, aus Neugedin in Böhmen gebürtig, 27 Jahre alt. Sie überstand die Exantheme glücklich. Seit 4 Jahren Spuren des Bandwurmes. Nach dem letzten Drastikum gingen 6 Ellen des Bandwurmes, doch erst nach 4 Stunden ab. ○

Aufgenommen den 27. März, entlassen den 6. April 1822.

11.

Nro Prot. 78. Ord. Herr Hiebel.

Rameth Barbara, Köchin, aus Wien gebürtig, 27 Jahre alt. Sie litt früher an der Hautwassersucht, am Gallenfieber, an hysterischen Zufällen, Magenkrampf und an einer Gedärmentzündung. Seit 3 Jahren Erscheinungen des Bandwurmes. Durch unsere Kur gingen 10 Ellen sammt dem darauf folgenden Kopfende ab. ☾

Aufgenommen am 9. April, entlassen am 22. April 1822.

12.

Nro Prot. 86. Ord. Herr Willak.

Delemitrowisch Jakob (wie Nro 3). Durch die wiederholte Kur wurden 16 Ellen abgetrieben. ☾

Aufgenommen den 25. April, entlassen den 28. April 1822.

13.

N^ro Prot. 92. Or. Herr Riehl.

Wieser Anna, Soldatenswitwe, aus Alt-Arad in Ungarn, 48 Jahre alt, litt an der Hautwassersucht und gegenwärtig an der Krätze. Vor 4 Jahren die ersten Erscheinungen des Bandwurmes. Es wurden 15 Ellen durch unsere Kur abgetrieben. ☽

14.

N^ro Prot. 110. Ord. Herr Engelhard.

Neslin Theresia, Zeugmacherin, aus Wien gebürtig, 22 Jahre alt, kachektisch, litt öfters an gastrischen Affektionen. Seit 4 Jahren Spuren vom Bandwurme, gegen welchen Bremsers Oel erfolglos angewendet wurde. Unsere Kur trieb 3 Ellen ab. ○

Aufgenommen am 4. Juni, entlassen am 10. Juni 1822.

Jahrgang 1823.

15.

N^ro Prot. 34. Ord. Herr Gabler.

Meisinger Rosalia (wie N^ro 9). Im vorigen Jahre abortirte sie zweimal. Auf das vierte Drastikum unserer Kur erfolgte Erbrechen und heftige Schmerzen im Unterleibe. Es wurden einige Gr. Hyosciam. verabreichet, womit man die Schmerzen beschwichtigte, allein es stellte sich bald ein Blutfluß aus der Scheide ein. Nach 3 Stunden ging der Wurm ab, und die Abtreibekur hatte glücklicher Weise keine üblen Folgen auf die sorgfältig verheimlichte, und erst später ausgemittelte zweimonatliche Schwangerschaft. ●

Aufgenommen am 6., entlassen am 14. Jänner 1823.

16.

N^ro Prot. 66. Ord. Herr Wiedemann.

Lesle Anton, Schneidergesell, aus Weißenstein in Würtemberg gebürtig, 31 Jahre alt, überstand das Nervenfieber. Seit 2 Jahren

Bandwurm-Spuren. Zwar erfolgte auf unsere Kur Erbrechen, doch gingen in einer Stunde 10 Ellen Bandwurm ab. ●

Aufgenommen am 6., entlassen am 15. März 1823.

17.

Nro Prot. 77. Ord. Herr Pasciotti.

Peczinka Johanna, Köchin, aus Tabor in Böhmen gebürtig, 28 Jahre alt. Sie litt oft an gastrischen Fiebern, an Hysterie, und gegenwärtig an einem rheumatischen Fieber. Bloß an diesem behandelt und geheilt, verließ die Kranke die Klinik.

Aufgenommen am 17., entlassen am 26. März 1823.

18.

Nro Prot. 90. Ord. Herr Pranner.

Christian Anna, Köchin, aus Bösing in Ungarn gebürtig, 24 Jahre alt, leidet seit dem 21. Jahre am weißen Flusse. Seit 5 Jahren Spuren des Bandwurmes. — Die Geschichte fehlt. Im klinischen Protokolle als geheilt entlassen.

Aufgenommen am 19., entlassen am 27. März 1823.

19.

Nro Prot. 104. Ord. Herr Lerch.

Baldin Rosalia, Magd, aus Wien gebürtig, 25 Jahre alt. Menstruirte erst im 17. Jahre. Seit 2 Jahren Spuren vom Bandwurme. Es wurden durch unsere Kur 8 Ellen abgetrieben. ☾

Aufgenommen am 19., entlassen am 27. März 1823.

20.

Nro Prot. 108. Ord. Herr Fiala.

Müller Ferdinand, Koch, aus Stuttgart in Würtemberg gebürtig, 27 Jahre alt, litt am Wechsel- und Nervenfieber. Seit 3 Jahren zeigte sich der Bandwurm, gegen welchen Bremsers Oel und Kalomel verordnet wurde. Unsere Kur befreite ihn von einem 8 Ellen langen Bandwurme sammt dem Kopfende.

Aufgenommen am 4. Juni, entlassen am 9. Juni 1823.

21.

N^{ro} Prot. 111. Ord. Herr Seyfried.

Noppenberger Joseph, Wirth, aus Hesselberg in Bayern gebürtig, 32 Jahre alt, litt an der Krätze und Kolik, übrigens stark und gut genährt. Seit 4 Jahren Spuren des Bandwurmes, gegen welchen Bremsers Oel verordnet wurde. Bloß auf das dreitägige Fasten, auf das Solvens mit Salmiak, Panadel und 3 Klystieren aus Milch und Oel, gingen 7 Ellen noch lebend ab. ●

Aufgenommen am 19. Juni, entlassen am 12. Juli 1823.

22.

N^{ro} Prot. 122. Ord. Herr Lehner.

Schopf Josepha, aus Heiligeneichen in Oesterreich gebürtig, 42 Jahre alt. Im 18ten Jahre die erste Reinigung; sie litt an der Amenorrhoe, Hämorrhoiden und Wechselfieber. Seit 2 Jahren Zeichen des Bandwurmes, gegen welchen Kalomel und Pillen gebraucht wurden. Auf unsere Kur gingen 5 Ellen Bandwurm ab. ☾

Aufgenommen am 30. Juni, entlassen am 3. Juli 1823.

23.

N^{ro} Prot. 129. Ord. Herr Regensburger.

Schipferling Michael, Kellner, aus Ermreith in Bayern gebürtig, 22 Jahre alt, gut genährt und robust. Seit 8 Jahren Spuren vom Bandwurm, gegen welchen Bremsers Oel und Kren (Meer-Nettig) fruchtlos angewendet wurde. Durch unsere Kur wurden 10 Ellen abgetrieben. ☽

Aufgenommen am 15., entlassen am 19. Juli 1823.

24.

N^{ro} Prot. 140. Ord. Herr Bauer.

Adametz Anna, Magd, aus Miß in Böhmen gebürtig, 30 Jahre alt, menstruirte das erste Mal im 18ten Jahre, in der Folge immer unregelmäßig und mit großen Beschwerden; sie überstand einen Gastricismus und einige Lungenentzündungen. Seit einem Jahre Spuren vom Bandwurme, gegen welchen Kalomel und Pillen aus Asa foetida angewendet wurden. Auf unsere Kur gingen 9 Ellen, und eine Stunde

darauf ein dünnes langes Kopfende des Bandwurmes ab ● NB. Mit jeder Erscheinung des Neulichtes wurde sie heiser und stimmlos. Eine der wichtigsten Kranken unserer Schule, wie es aus der öftern Wiederkehr derselben erhellen wird. (Siehe Nro 27, 45, 53.)

Aufgenommen am 30. Juli, entlassen am 9. August 1823.

25.

Nro Prot. 141. Ord. Herr Perides.

Müller Ferdinand (wie Nro 20) Durch die wiederholte Kur gingen 6 Ellen sammt dem dünnsten Kopfende ab. ☾

Aufgenommen am 5. August, entlassen am 8. August 1823.

26.

Nro Prot. 142. Ord. Herr Spitzer.

Noppenberger Joseph (wie Nro 21). Er fastete schon zu Hause durch volle 3 Tage; auf das erste Drastikum gingen 6 Ellen sammt dem Kopfende des Bandwurmes ab. ●

Aufgenommen am 11., entlassen am 12. August 1823.

Jahrgang 1824.

27.

Nro Prot. 12. Ord. Herr Gretzl.

Adametz Anna (wie Nro 24). Die Kranke kam am 25. November ☾ mit einer bedeutenden Halsentzündung auf die praktische Schule, während welcher einige Bandwurmglieder abgesetzt wurden. Am 2. Dezember Stimmlosigkeit ● Den 13. Dez die Reinigung. Den 15. Dez. Tenesmus. Den 4. Jänner 1824 ● Heiserkeit. Den 23. Jänner Katarrh. Den 25. Februar ☾ die Abtreibekur. Auf vorausgegangenes viertägiges Fasten, Solvens, Ricinusöl, Filix mas und ein Drastikum gingen 3 junge Bandwürmer sammt dem Kopfende ab, jeder etwa zu 4½ Ellen.

Aufgenommen am 25. November, entlassen am 1. März 1824.

28.

Nro Prot. 20. Ord. Herr Appenauer.

Goebler Ignaz, Webergesell, aus Königsbad in Böhmen gebürtig, überstand die Blattern, Masern, litt öfters an Schwindel und Kopfschmerzen, an der Krätze und Gelbsucht. Seit 16 Monaten Beschwerden des Bandwurmes. Gegenwärtig leidet er an einem Wechselfieber mit Physkonie der Milz. Da die Kräfte des Kranken durch das Fieber zu sehr herabgesunken wären, so konnte die Abtreibekur nicht vorgenommen werden.

Aufgenommen am 9. November, entlassen den 16. Dez. 1824.

29.

Nro Prot. 38. Ord. Herr Wotruba.

Berlinger Jakob, Kellner, aus Ravensburg am Bodensee gebürtig, 26 Jahre alt, überstand die Blattern und den Scharlach, und litt an Spulwürmern. Seit 6 Jahren Bandwurm-Beschwerden, gegen welche Drastika gegeben und die Hungerkur unternommen wurde. Auf unsere Kur gingen 2 Ellen ab, worauf Erbrechen erfolgte. C

Aufgenommen am 20., entlassen am 24. Jänner 1824.

30.

Nro Prot. 39. Ord. Herr Baumgartner.

Rakowsky Franz, Zeugmacher, aus Chlumetz in Böhmen gebürtig, 19 Jahre alt. Seit seiner Kindheit nährt sich Patient meistens und gern mit Brot, Milch und Mehlspeisen, auch trank er Jahre lang schlechtes Wasser auf dem Schottenfelde. Im 8ten Jahre litt er an der Krätze. Seit einem Jahre Erscheinungen des Bandwurmes, gegen welchen Aloe-Pillen angewendet wurden. Unsere Kur befreite ihn von einem 3 Ellen langen, sehr jungen Bandwurme. C

Aufgenommen am 19., entlassen am 26. Jänner 1824.

31.

Nro Prot. 43. Ord. Herr Nagi.

Fiala Jakob, Schustergesell, aus Wien gebürtig, 14 Jahre alt, litt von seiner Geburt bis ins vierte Jahr an Hydrocephalus, soll jedoch ohne ärztliche Hilfe geheilt worden seyn, auch war er immer

scrophulös. Seit 7 Jahren Spuren des Bandwurmes. Am 28. Jänner € wurde unsere Kur zum ersten Male unternommen, er bekam in 3 Dosen 12 Gran Kalomel und Gummigutt, und brach alles aus. Am 21. Februar zum zweiten Male €. Auf 20 Gran Kalomel und Gummigutt hatte er bloß einige Stühle; 9 Stunden nach dem letzten Drastikum gingen 10 Ellen des Wurmes ab. €

Aufgenommen am 26. Jänner, entlassen am 23. Februar 1824.

32.

N^ro^ Prot. 55. Ord. Herr Allmayer.

Lesle Anton, Schneidergeselle (wie N^ro^ 16), war seit langer Zeit sehr kachektisch und litt an der Wassersucht. Am dritten Fasttage, ohne Ricinusöl und ohne Drastika, ging der ganze Wurm ab. €

Aufgenommen am 12., entlassen am 24. Februar 1824.

33.

N^ro^ Prot. 64. Ord. Herr Wimmer.

Bauer Liborius, Hutmachergeselle, aus Wien gebürtig, 27 Jahre alt, überstand die Pocken ohne nachtheilige Folgen. Seit einem Jahre Spuren des Bandwurmes, gegen den Bremseröl, Latwerg und Drastika ohne Erfolg gegeben wurden. Auf unsere Kur ging der Bandwurm von 15 Ellen sammt dem Kopfende ab, obwohl sich der Kranke früher erbrechen mußte.

Aufgenommen am 2., entlassen am 9. März 1824.

34.

N^ro^ Prot. 73. Ord. Herr Handler.

Powats Theresia, Köchin, aus Preßburg in Ungarn gebürtig, 19 Jahre alt, menstruirte das erste Mal in ihrem 16ten Jahre, überstand glücklich die Pocken. Durch einen Fall zog sie sich eine Narbe über dem linken Auge und Schwäche desselben zu. Seit 3 Jahren Zeichen des Bandwurmes, gegen welchen Valeriana, Jalappa, Filix mas und Kalomel mit schwachem Erfolge, so daß nur einzelne Glieder abgingen, gegeben wurden. Auf unsere Kur, obwohl sich die Kranke erbrach, erfolgte der ganze Bandwurm von 9 Ellen. €

Aufgenommen am 19., entlassen am 24. März 1824.

35.

Nro Prot. 80. Ord. Herr Bauer.

Schwarz Barbara, Privatdieners-Eheweib, aus Rachowin in Mähren gebürtig, 40 Jahre alt; sie litt in ihrer Jugend an Spring- und Spulwürmern, an der Bleichsucht, am Gallenfieber, und dann ein halbes Jahr hindurch am Wechselfieber, welches eine Physkonie der Milz zurückließ. Seit 3 Jahren Spuren vom Bandwurme, gegen welchen Bremsers Kur zweimal fruchtlos durchgemacht wurde. Durch unsere Methode wurde der langsam fortrückende Bandwurm, da sich die Kranke über ein Dunstbad von Milch und Wasser setzte, von beiläufig 8 Ellen glücklich abgetrieben. ☽

Aufgenommen am 3., entlassen am 7. April 1824.

36.

Nro Prot. 91. Ord. Herr Hartung.

Pinzolitsch Veronika, Magd, aus Harestein in Ungarn gebürtig, 36 Jahre alt, litt im 16ten Jahre am Wechselfieber, und meistens an ungeregelter Reinigung. Seit 12 Jahren Spuren vom Bandwurme, der von einem Arzte nach Bremser behandelt wurde. Es gingen auf unsere Kur nur etwa 50 Glieder ab. ●

Aufgenommen am 27. April, entlassen am 3. Mai 1824.

37.

Nro Prot. 95. Ord. Herr Gyuraschids.

Christian Anna (wie Nro 18). Gegenwärtig ist sie mit Fluor albus behaftet. Am 7 Mai wurde die Abtreibekur vorgenommen. Sie erbrach alle Medikamente ☽. Am 17. abermals Hungerkur begonnen. Am 21. drei Clysmata ex oleo ricini in decocto graminis, dann Filix mas in Syrup. Cich. c. Rheo et Roob samb. in Latwergform, dann Pillen ex Calomel. Gumm. gutt., Mass. pil Ruffi, Extract. Absint. Zwei Stunden nach dem letzten Drastikum gingen 10 — 12 Ellen eines ausgebildeten Bandwurmes sammt dem Kopfende ab. ☾

Aufgenommen am 3., entlassen am 27. Mai 1824.

38.

Nro Prot. 105. Ord. Herr Dummler.

Bauer Antonia, Köchin, aus Znaym in Mähren gebürtig, 27. Jahre alt. Sie menstruirte im 13ten Jahre; das erste Mal mit Beschwerden. Später überstand sie ein Nervenfieber. Seit 5 Monaten bemerkte sie Glieder des Bandwurmes, gegen welchen Bremsers Oel gegeben wurde. Unsere Kur befreite sie von einem 12 Ellen langen Bandwurme. ☾

Aufgenommen am 20., entlassen am 25. Mai 1824.

39.

Nro Prot. 121. Ord. Herr Scholz.

Schrammhofer Magdalena, Magd, aus Wien gebürtig, 33 Jahre alt. Im 13ten Jahre erkrankte sie am Nervenfieber, im 16ten an Krämpfen. Seit 7 Jahren Spuren vom Bandwurme, gegen welchen Bremsers Methode mit Nachtheil von Harnbeschwerden angewendet wurde. Bei uns bekam sie 6 Drastika, jedes von 4 Gran Kalomel und Gummigutt, worauf Erbrechen, Ohnmacht und der Bandwurm in mehreren Stücken (von einer halben Elle) erfolgte. Sie hatte 4 Jahre vollkommen Ruhe (vide Nro 87 und 94).

Aufgenommen am 9. Juli, entlassen am 14. Juli 1824.

40.

Nro Prot. 123. Ord. Herr Bondi.

Herrmann Karolina, Tischlersfrau, aus Görlitz in Sachsen gebürtig, 38 Jahre alt, litt an der Krätze, am Wechsel- und Gallenfieber. Seit 4 Jahren Erscheinungen des Bandwurmes. Nach 5 gegebenen Drasticis folgte Erbrechen und nur einzelne Glieder. ☾

Aufgenommen am 14., entlassen am 26. Juni 1824.

41.

Nro Prot. 124. Ord. Herr Schlick.

Bedecker Christian, Schneidergeselle, aus Bremen gebürtig, 24 Jahre alt, litt an Flecken und an der Krätze. Seit 2 Jahren die

Gewißheit des Bandwurmes, der mit Rheum behandelt wurde. Es gingen auf unsere Kur 4 Ellen Bandwurm sammt dem Kopfende ab. ☾

Aufgenommen am 18., entlassen am 24. Juni 1824.

42.

Nro Prot. 135. Ord. Herr Lavota.

Kumalick Katharina, Stubenmädchen, aus Gewitsch in Mähren gebürtig, 23 Jahre alt. Im 13ten Jahre litt sie am Ausschlag, dann an einer Lungenentzündung, am Nervenfieber. Sie menstruirte erst im 19ten Jahre. Seit 3 Jahren Spuren vom Bandwurme. Durch unsere Kur gingen 16 Ellen wellenförmige Stücke ab, worunter ein großes Stück von rosenrother Farbe sich befand. ●

Aufgenommen am 5., entlassen am 16. Juli 1824.

Jahrgang 1825.

43.

Nro Prot. 10. Ord. Herr Aichinger.

Schön Elisabeth, Magd, aus Scheletau in Mähren gebürtig, 24 Jahre alt. Sie menstruirte das erste Mal im 17ten Jahre. Später litt sie am Wechselfieber. Seit 3 Jahren Symptome des Bandwurmes, der mit Bremsers Oel behandelt wurde. Nach 5 Fasttagen gingen den 21. Novbr. ☽ auf 25 Gran Kalomel und Gummigutt einige Glieder ab. Es trat die Menstruation ein; nach derselben wurde den 8. Dezember ● die Kur wiederholt; es kamen wieder nur einzelne Glieder. Allein nach einigen Tagen bat sie um die dritte Vornahme derselben Behandlung. Es geschah abermal fruchtlos, und sie wurde entlassen. Einige Tage später, ☾ am 18 Dezember, brachte die Kranke ihren mißfarbigen, grauen, 10 Ellen langen Bandwurm von Hause zum Vorzeigen auf die praktische Schule mit, dessen Glieder zusammengezogen und schmal waren. NB. Dieser klinische Fall war in Hinsicht der Mondesphasen für mich äußerst interessant. Denn er erschütterte meinen Glauben auf eine infallible Autorität eines gefeierten Mannes, welcher behauptete: lunae in nos imperium commentitium

esse. Von nun an entschloß ich mich, der Natur ihren Ausspruch nur am Krankenbette unbefangen abzulauschen.

Aufgenommen am 5. Novbr., entlassen am 14. Dezember 1824.

44.

Nro Prot. 21. Ord. Herr Stialawsky.

Androp Franz, Posamentierers-Sohn, aus Wien gebürtig, 19 Jahre alt. Die Mutter litt an Würmern, er selbst am Kopfgrind und an der Krätze. Seit seiner Kindheit bemerkte er schon den Abgang von Wurmgliedern. Er gebrauchte Knoblauch in Milch gekocht. Am dritten Tage des Fastens gingen 13 Glieder ab; er erbrach die Medikamente, und es gingen einige Glieder ab. ☾

Aufgenommen am 11. Dezbr., entlassen am 21. Dezbr. 1824.

45.

Nro Prot. 81. Ord. Herr Adler.

Adametz Anna (wie Nro 24 und 27). Gegenwärtig erkrankte sie an der Pleuroperipneumonia cum hepatitide et peritonitide, wovon sie am 2. April genas. Nach 10 Gran Kalomel und gummi guttae, und 10 Stuhlentleerungen gingen 4 Bandwürmer sammt dem Kopfe, jeder etwa 2$^1/_2$ Ellen lang, in Gestalt eines Knäuels ab. ☾

Aufgenommen am 18. März, entlassen am 14. April 1825.

46.

Nro Prot. 102. Ord. Herr Wemmer.

Nitsch Barbara, Magd, aus Serard in Ungarn gebürtig, 23 Jahre alt. Im 12ten Jahre menstruirte sie das erste Mal, machte im 18ten Jahre eine Frühgeburt, litt dann an der Gelbsucht, an Condylomaten, an Fluor albus, im 22sten Jahre abermals an der Lustseuche. Vom 20. März bis 10. April flossen die Catamenien, die durch ein weißes Pulver (Alaun??) gestillt wurden. Gegenwärtig offenbart sich ein ausgesprochener Skorbut. Nach dessen Heilung wurde der Bandwurm durch unser gewöhnliches Verfahren abgetrieben. ☾

Aufgenommen am 22 April, entlassen am 17. Mai 1825.

47.

N^ro Prot. 115. Ord. Herr Kayß.

Pengel Jakob, Geometer, aus Althart in Mähren gebürtig, 31 Jahre alt; war dreimal, viele Monate lang, mit Wechselfieber, Koliken und Gastricismus behaftet. Seit 5 Jahren Spuren des Bandwurmes. Er versuchte zu Pyrmont die Abtreibekur ohne Erfolg, eben so zu Waidhofen an der Thaya, endlich in Gmunden, wo ein Stück davon abging. Vor 8 Tagen bemerkte er wieder einige Glieder. Aufs erste Drastikum unserer Kur erfolgte fast alsogleich Erbrechen, Stuhl, und der Bandwurm in vielen Stücken sammt dem Kopfe. ○

Aufgenommen am 18., entlassen am 21. März 1825.

48.

N^ro Prot. 122. Ord. Herr Czoerfur.

Abeck Theresia, Fleischselchers-Tochter, aus Wien gebürtig, 24 Jahre alt, stark und gut genährt. Sie menstruirte im 16ten Jahre das erste Mal. Im 17ten Jahre erkrankte sie an der Bleichsucht, bekam Eisenpräparate und Bremseröl; es ging eine halbe Elle Bandwurm ab. Sie war fast immer leidend und kränklich, endlich entwickelte sich ein entzündliches Fieber; es gingen öfter Spul- und Peitschenwürmer ab; gegenwärtig leidet sie auch an der Pleuritis et Peritonitis. Die eingetretene Menstruation verschob unsere Kur, welche am 19. Juni nach dem zweiten Drastikum ein Konvolut von mehreren Bandwürmern abtrieb, die an Farbe und Ausbildung verschieden waren, und mehrere fadendünne Enden zeigten. ●

Aufgenommen am 29 Mai, entlassen am 19. Juni 1825.

49.

N^ro Prot. 146. Ord. Herr Schwarz.

Kouste Anna, Rechnungs-Offizialstochter, aus Wien gebürtig, 13 Jahre alt; sie gab viele vorausgegangene Krankheiten an, als: Masern, Friesel, Schleimfieber, rheumatisches Kopffieber, Brustfellentzündung, Gicht und Verdauungsschwäche. Da am fünften Tage nach unternommener Kur starkes Erbrechen, Ohnmachten und Konvulsionen eintraten, und nur ein Stück vom Bandwurme erschien, so wurde sie auf ihr Begehren entlassen. ○

Aufgenommen am 11., entlassen am 16. Juli 1825.

50.

Nro Prot. 152. Ord. Herr Hauk.

Hillinger Viktoria, Drechslersfrau, aus Wien gebürtig, 29 Jahre alt, robust und wohl genährt. Im 18ten Jahre menstruirte sie das erste Mal mit Schmerzen im Unterleibe. Im 26sten Jahre hatte sie ein Stechen im linken Hypochondrio, dann in der Brust. Seit 5 Wochen Spuren vom Bandwurme, der von einem Arzte mit starken Drasticis behandelt wurde. Auf die zweite Dosis von Kalomel und Gummi guttae gingen 4 Ellen ab. ☾

Aufgenommen am 30. Juli, entlassen am 4. August 1825.

Jahrgang 1826.

51.

Nro Prot. 6. Ord. Herr Ambros.

Müller Anna, Köchin, aus Würzburg in Bayern gebürtig, 43 Jahre alt, starker Konstitution, litt am Gallenfieber, öfters am Nesselausschlag. Die Menses stellten sich erst im 17ten Jahre mit vielen Beschwerden ein. Seit einem halben Jahre Spuren vom Bandwurme, den man mit Bremsers Oel behandelte, worauf ein chronischer schmerzhafter Harnzwang erfolgte. Nachdem am 14. November ein 10 Ellen langer, mit Gummi guttae überzogener Bandwurm sammt dem Kopfende abgetrieben wurde, bekam sie den nächsten Tag den Nesselausschlag wieder.

Aufgenommen am 10., entlassen am 19. November 1825.

52.

Nro Prot. 7. Ord. Herr Praschinger.

Sauer Anton, Soldaten-Knabe, aus Wien gebürtig, 10 Jahre alt; vor einem halben Jahre litt er an Blattern, Konvulsionen und Krämpfen. Seit 3 Jahren Bandwurmbeschwerden, gegen welche Kalomel gebraucht wurde. — Während unserer Kur gingen nach dem ersten Drastikum einige Glieder ab; es folgte Erbrechen, dann wurden mit dem zweiten Drastikum 1½ Elle abgetrieben. ○

Aufgenommen am 13. Novbr., entlassen am 13. Dezbr. 1825.

53.

N^ro Prot. 16. Ord. Herr Richter.

Adametz Anna (wie N^ro 24, 27, 45). Gegenwärtig leidet sie an der Colica verminosa subinflammatoria. Auf das dritte Drastikum und die Tinctura rhei ging Nachts ein Spulwurm sammt einem jungen 3 Zoll langen Bandwurme ab ☉. (NB. Eine unvertilgbare Helminthiasis.) Die entmuthigte bemitleidenswerthe Kranke ließ nun die Hoffnung einer vollständigen Genesung gänzlich fahren, und überließ sich trostlos ihrem Schicksale. Sie suchte bei der Homöopathie, und Hydropathie vergebens Hilfe, und leidet nun 1840 (also nach 15 Jahren) an demselben Uebel, welches durch Abnahme der Kraft des Körpers, sie um so empfindlicher niederdrückt.

Aufgenommen den 23. Novbr., entlassen den 4. Februar 1826.

54.

N^ro Prot. 25. Ord. Herr Nyulassi.

Trexler Theresia, Köchin, aus Larenburg in Oesterreich gebürtig, 26 Jahre alt, litt an Masern und Kopfgrind. Die Reinigung erschien erst im 17ten Jahre. Seit einem halben Jahre Erscheinungen des Bandwurmes, gegen welchen das Electuarium contra vermes, oleum Ricini, und ein graues Pulver verordnet wurde. Es gingen auf unsere Kur nur einige Glieder ab. ☾

Aufgenommen am 8., entlassen am 25. Dezember 1825.

55.

N^ro Prot. 26. Ord. Herr Schakowsky.

Retzelberger Magdalena, Findelkind, aus Wien gebürtig, 14 Jahre alt, in hohem Grade skrophulös, kachektisch, und im Wachsthume zurückgeblieben. Sie litt am jauchigen Kopfgrind, der Milchborke, Blattern und Masern, und jetzt an der Ophthalmia scrofulosa. Seit drei Vierteljahren Spuren vom Bandwurme, gegen welchen ihr eine grünliche Medizin und Bremsers Oel angerathen wurde. Auf 9 Gran Kalomel und Gummigutt gingen mehrere Glieder ab. ☽

Aufgenommen am 11., entlassen am 20. Dezember 1825.

56.

Nro Prot. 37. Ord. Herr Klebovits.

Weber Rosalia, Bäckerstochter, 5 Jahre alt, aus Wien gebürtig, überstand die Schutzpocken. Seit 3 Jahren der Bandwurm. Nach dreitägigem Fasten und Filix mas in Bolusform und Rotulae von Drasticis erfolgte zweimaliges Erbrechen und Abgang von 2 Ellen Bandwurm. C

Aufgenommen am 29. Dez. 1825, entlassen am 6. Jänner 1826.

57.

Nro Prot. 49. Ord. Herr Kugler.

Bergmann Maria, Kutschers-Eheweib, aus Burghausen in Bayern gebürtig, 33 Jahre alt. Sie überstand in ihrer Kindheit die exanthematischen Krankheiten glücklich, ihre Menses flossen zum ersten Male im 16ten Jahre, waren immer regelmäßig, und blieben erst 4 Wochen aus. Am 15. d. Mts. traten sie wieder und viel stärker als gewöhnlich ein, dauern auch noch fort. Seit 4 Jahren Bandwurm-Spuren, gegen welchen eine Latwerge, Rizinusöl, dann ein gelbes und rothes Oel, auch ein gelbes Pulver verordnet wurde, durch welche Mittel bei 47 Ellen (!!) abgegangen seyn sollen. Auf unsere Kur gingen allmälich 9 Ellen Bandwurm ab, obwohl sich die Kranke mehrmal erbrechen mußte. D

Aufgenommen am 21. Jänner, entlassen am 4. Februar 1826.

58.

Nro Prot. 68. Ord. Herr Kutschera.

Hoffmann Ludwig, Zinngießer, aus Wien gebürtig, 19 Jahre alt, ist vaccinirt, und überstand das Nervenfieber. Seit 4 Jahren Erscheinungen des Bandwurmes, gegen welchen Drastika gegeben wurden. Durch unsere Kur wurden nach dem ersten Drastikum 3 Ellen sammt dem dünnsten Kopfende, nach dem zweiten Drastikum ein zweiter ausgebildeter Wurm abgetrieben. O

Aufgenommen am 20., entlassen am 25. Februar 1826.

59.

Nro Prot. 77. Ord. Herr Ebner.

Hubert Konrad, Kellner, aus Rumberg in Oesterreich gebürtig, 28 Jahre alt, litt an Blattern und Masern. Seit 2 Jahren Erscheinungen des Bandwurmes. Eine Stunde nach dem zweiten Drastikum ging der junge 2 Ellen lange Bandwurm knäulförmig ab. ●

Aufgenommen am 20., entlassen am 25. Februar 1826.

60.

Nro Prot. 85. Ord. Herr Krieg.

Pokorny Anna, Seidenwinderin, aus Wien gebürtig, 22 Jahre alt, menstruirte erst im 18ten Jahre, mit Kreuzschmerzen und Magendrücken. Sie überstand den Scharlach und die Blattern. Seit 8 Jahren Erscheinungen des Bandwurmes, gegen welchen Kalomel und Jalappa und Valeriana gebraucht wurde. Durch unsere Kur wurden 8 Ellen abgetrieben. ☽

Aufgenommen am 14., entlassen am 20. März 1826.

61.

Nro Prot. 96. Ord. Herr Hahna.

Mudry Michael, verabschiedeter Soldat, aus Altura in Ungarn gebürtig, 50 Jahre alt, überstand als Kind die Exantheme, das Nervenfieber im 30sten Jahre, heftige Diarrhoe und Hämorrhoidal-Kolik. Seit 3 Jahren Spuren vom Bandwurme, der mit Bremseröl behandelt wurde. Auf das zweite Drastikum unserer Kur gingen mit blutigen Stuhlentleerungen todte Glieder ab. Die Kur mußte der aufgereizten Goldader wegen unterbrochen werden. ☾

Aufgenommen am 30. März, entlassen am 3. April 1826.

62.

Nro Prot. 117. Ord. Herr Krammer.

Hoffmann Ludwig (wie Nro 58). Die wiederholte Kur trieb nach dem zweiten Drastikum 6 Ellen sammt dem Kopfende ab. ●

Aufgenommen am 8., entlassen am 13. Mai 1826.

63.

Nro Prot. 128. Ord. Herr Claviger.

Gratzer Katharina, Köchin, aus Hollabrunn in Oesterreich gebürtig, 31 Jahre alt, überstand die Blattern, später eine Abmagerungskrankheit, die von einem Zehrfieber begleitet war. Seit 7 Jahren Bandwurm-Spuren, der mit Drasticis behandelt wurde. Auf unsere Kur folgten etwa 3 Ellen eines kachektischen Bandwurmes sammt dem Kopfende. ☾

Aufgenommen am 22., entlassen am 27. Mai 1826.

64.

Nro Prot. 129. Ort. Herr Stengel.

Kaufmann Josepha, Gärtnerstochter, aus Würzburg, 20 Jahre alt, überstand als Kind die Erantheme glücklich, menstruirte erst im 16ten Jahre, litt dann an Schafpocken, an einer Halsaffektion und langwierigen Augenentzündung. Seit 12 Jahren Erscheinungen des Bandwurmes, von welchem durch Filix mas, Scammonium, und durch Hausmittel 3 Ellen abgetrieben wurden. Auf das Kalomel und Gummi guttae folgte Erbrechen; auf die Aqua lax. Vien. kamen einige Stuhlentleerungen und mehrere Glieder; dann wurde Jalappa, Kalomel, Scammonium $\overline{aa}$ gr. octo in 3 Gaben verordnet; später Milch-Klystiere und Leinsamenumschläge. Den nächsten Tag gingen 8 Ellen ab. ☾

Aufgenommen am 24. Mai, entlassen am 4 Juni 1826.

65.

Nro Prot. 195. Ord. Herr Klotz.

Boetzel Maria, Blechwaaren-Arbeitersfrau, aus St. Romedi in Oesterreich gebürtig, 47 Jahre alt, menstruirte erst im 18ten Jahre, in der Folge immer unregelmäßig, und leidet nun an Koliken. Seit 2 Jahren Zeichen des Bandwurmes, der mit Drasticis behandelt wurde. Auf 16 Gran Kalomel und Gummi guttae nebst der Aqua lax. Vien. folgten nur einige Stühle. Das Medikament wurde um 4 Gr. Kalomel und Gummi guttae verstärkt, worauf dann ein langer Bandwurm, und am dritten Tage darnach ein zweiter abging. ○

Aufgenommen am 16., entlassen am 23. Juni 1826.

66.

Nro Prot. 146. Ord. Herr Silbernagl.

Neumayer Joseph, Fleischhauerknecht, aus Wien gebürtig, 17 Jahre alt, vaccinirt, robust und ausgemästet wie ein Athlet. Seit einem Jahre Spuren des Bandwurmes, gegen welchen Gramen, Sem. Santon., Jalappa, Valeriana, Asa foetida, Electuarium anthelminticum fruchtlos verordnet worden. Unsere Kur begann am 23. Juni, und auf 8 Gran Kalomel und Gummi guttae pro dosi ging ein 6 Ellen langer Bandwurm ab. Da wir die Gegenwart eines zweiten Bandwurmes vermutheten, so wurde noch mit 2 Dosen Kalomel und Jalappa fortgefahren. Es folgte nichts; nun hat man 8 Gran Filicini mit Extract. Absint verabreicht, worauf 7—8 Ellen von einem zersetzten Bandwurm abgetrieben wurden. ☽

Aufgenommen am 22., entlassen am 29. Juni 1826.

67.

Nro Prot. 147. Ord. Herr Appelfeld.

Proschil Eleonora, Stickerin, aus Haugsdorf in Oesterreich, 20 Jahre alt, vaccinirt, überstand den Scharlach, und leidet häufig an Schwindel. Seit 10 Jahren Erscheinungen des Bandwurmes, der mit Bremseröl und Latwerge behandet wurde. Nach jedem noch so sorgfältig in Bolusform oder in Pillen verabreichten Arzneimittel erfolgte ein heftiges Erbrechen, und erst am dritten Tage nach der Entlassung zeigte sich ein Spulwurm. ○

Aufgenommen am 22., entlassen am 26. Juni 1826.

68.

Nro Prot. 152. Ord. Herr Neumann.

Hoffmann Ludwig (wie Nro 58 und 62). Auf die verordneten Filicini entstanden Unterleibsbeschwerden, Erbrechen und der Abgang eines jungen größeren Bandwurmes. Eine Stunde darauf folgte ein zweiter zerrissener Wurm ohne Kopfende nach. ●

Aufgenommen am 3., entlassen am 10. Juli 1826.

69.

Nro Prot. 161. Ord. Herr Schlick.

Winterthaler Katharina, Kaffeesiederstochter, aus Wien gebürtig, 12 Jahre alt, vaccinirt. Seit sieben Jahren Symptome des Bandwurmes. Auf 10 Gran Filicini trat heftiges Kneipen, Aufgetriebenheit des Unterleibes, Erbrechen zweier Gaben des drastischen Mittels ein; es gingen nur einige Glieder, und den 23. Juli ein Spulwurm ab ○. Am 4. August ● wurde die alte Methode vorgenommen, es erfolgte Erbrechen, Stuhlentleerungen ohne Wurm, auf die Aqua lax. Vien. cum sal. ammoniac. 2 Stühle, und $2^1/_2$ Elle Bandwurm.

Aufgenommen am 19., entlassen am 23. Juli 1826.

70.

Nro Prot. 166. Ord. Herr Sigmund.

Abek Theresia (wie Nro 48). Nach dem zweiten Drastikum unserer Kur folgte Erbrechen: es wurde auch ein drittes und viertes Drastikum fruchtlos gegeben, daher die Kranke als ungeheilt entlassen. Erst nach 12 Tagen gingen zu Hause 15 Ellen sammt dem Kopfende ab, in einen Knäuel gewunden. Bemerkenswerth ist der Fall, der so späten Nachwirkung wegen.

Aufgenommen am 31 Juli, entlassen am 4. August 1826.

Jahrgang 1827.

71.

Nro Prot. 49. Ord. Herr Kugler.

Damberger Joseph, Traiteur, aus Zlatnik in Böhmen, überstand das Nervenfieber, litt an Asthma, Schleimfieber und Spulwürmern. Seit 14 Tagen Bandwurmspuren. Auf 4 Löffel Ricinusöl $1^1/_2$ Drachme Filix mas und ein Klysma ging der Wurm von 14 Ellen in einem Knäuel ab, ohne früher genommenes Drastikum. ●

Aufgenommen am 31. Jänner, entlassen am 2. Februar 1827.

72.

Nro Prot. 72. Ord. Herr Kugler.

Damberger Franz, ein munterer frischer Knabe, Sohn des obigen, 4 Jahre alt, vaccinirt, überstand den Nesselausschlag. Seit 12 Tagen Abgang von Bandwurmgliedern. Nach dreitägigen Fasten, ohne Anwendung irgend eines der Medikamente, gingen 10 Ellen ab. ☽

Aufgenommen am 31. Jänner, entlassen am 4. Februar 1827.

73.

Nro Prot. 54. Ord. Herr Herbst.

Herr Ursacher Anton, Student, aus Pausram in Mähren gebürtig, 26 Jahre alt, litt am Wechselfieber, Scharlach, Rheumatismus, Lungenentzündung. Seit 8 Jahren Erscheinungen des Bandwurmes. Nach viertägigem Fasten, und auf den Gebrauch unserer Medikamente ging der Wurm, 12 Ellen lang, erst 14 Stunden nach dem letzten Drastikum ab. ○

Aufgenommen am 7., entlassen am 13. Februar 1827.

74.

Nro Prot. 57. Ord. Herr Jeitteles.

Schauer Anna, Hausmeisterinn, aus Mühldorf in Oesterreich gebürtig, 32 Jahre alt, litt am Kopfgrind, an einer Flechte, Spulwürmern, an Konvulsionen und epileptischen Anfällen, seit 8 Jahren an schlechter Verdauung und später an Bandwurm-Erscheinungen. Auf den ersten Versuch unserer Kur (17. Februar ○) kamen Fieberbewegungen und einzelne Glieder zum Vorschein, auf den zweiten (19. Februar ☾) ein Spulwurm. Wegen stürmischen Erscheinungen wird die Kur nicht fortgesetzt.

Aufgenommen am 12., entlassen am 24. Februar 1827.

75.

Nro Prot. 64. Ord. Herr Wilfinger.

März Georg, Schneider-Lehrjunge, aus Wien gebürtig, 14 Jahre alt. Er überstand die Blattern, das Wechselfieber, litt an Spulwürmern, gegenwärtig am Zoster. Vor 3 Jahren die ersten Spuren des Bandwurmes, der ihm besonders in den Frühstunden einen Heißhunger

verursachte, welchen er nur durch warmes Brot stillen konnte. Auf viertägiges Fasten folgte ein Fieber, auf die zweite Dosis von Drastikum Frost, Erbrechen, 6 Stuhlentleerungen mit Gliedern vom Bandwurme. Auf die neuerdings angewendeten Drastika folgte Schmerz, Diarrhö, aber kein Wurm. ●

Aufgenommen am 24. Februar, entlassen am 2. April 1827.

76.

N^ro Prot. 80. Ord. Herr Kraus.

Schmitt Theresia, Stubenmädchen, aus Wien gebürtig, 22 Jahre alt, litt an Kopfgrind, Hämorrhoiden, schmerzhafter Menstruation und Krampfhusten. Seit 7 Jahren Zeichen des Bandwurmes, gegen den Bremsers Oel verordnet wurde, worauf eine Enteritis entstand. Sie hat schon früher zweimal heroische Mittel, aber immer fruchtlos gebraucht. Ihren gewöhnlichen Beschwerden konnte nur durch übermäßigen Genuß des Kaffees gesteuert werden. Auf dreitägiges Fasten trat Magendrücken, Schmerz im linken Hypochondrio und Fieber ein. Das Oleum ricini zu 4 Löffel, das Filix mas zu 1 Drachme wurden ausgebrochen. Später folgte noch zweimaliges Erbrechen, und Abends kamen 2 Ellen Bandwurm mit dem feinsten Ende zum Vorschein. ●

Aufgenommen am 24., entlassen am 30. März 1827.

77.

N^ro Prot. 214. Ord. Herr Kristin.

De Pian Johann, Zeichner aus Wien, wohlgebaut, aber schwächlich und skrofulös, 14 Jahre alt, überstand die Schutzpocke mit ungünstigem Erfolge, später Skropheln und Maler-Kolik. Seit 2 Jahren bemerkte er zur Zeit des Neumondes den Abgang von Gliedern des Bandwurmes, der mit Hausmitteln behandelt wurde. Nach dem zweiten Drastikum unserer Kur gingen 2 Ellen sammt dem Kopfende eines jungen unausgebildeten Bandwurmes ab. Es wurde noch ein Drastikum gegeben, worauf kein Glied mehr zum Vorschein kam. ☾

Aufgenommen am 19., entlassen am 26. Mai 1827.

78.

N^ro^ Prot. 119. Ord. Herr Berger.

Richter Anna, Köchin, aus Frankenburg in Oberösterreich, 20 Jahre alt, litt an Kopfgrind, an einer Lungen- und Brustfell-Entzündung. Vor drei Wochen die ersten Bandwurm-Erscheinungen. Auf das Oleum ricini und Filix mas folgte Erbrechen; so auch nach dem ersten Drastikum Erbrechen mit Blut, fruchtlose Stühle ○. Am 14. Juni ☾ folgte zwar wieder nach dem ersten Drastikum Erbrechen, aber das Pulver blieb zurück. Das zweite Drastikum wurde wieder zum Theile ausgebrochen, aber Abends gingen mit zehn flüssigen Stuhlentleerungen 8 Ellen eines ausgemästeten Bandwurmes ab.

Aufgenommen am 10. Mai, entlassen am 18. Juni 1327.

Jahrgang 1828.

79.

N^ro^ Prot. Ord. Herr Keller.

Anthofner Josepha, Dienstmagd, aus Schmerbach in Oesterreich gebürtig, 28 Jahre alt, überstand die Blattern, litt am Kopfgrind und an der Krätze; menstruirte erst im 16ten Jahre. Seit 2¼ Jahren Spuren des Bandwurmes. Nach Verabreichung des ersten Drastikums unserer Kur wurde ein Bandwurm von 7 Ellen sammt dem dünnsten Kopfende abgetrieben.

Aufgenommen am 8., entlassen am 14. November 1827.

80.

N^ro^ Prot. 6. Ord. Herr Horn.

Zehgruber Franziska, Köchin, aus Mörtersdorf in Oesterreich gebürtig, 29 Jahre alt, überstand die Blattern, Masern, die Krätze, den Kopfgrind, und menstruirte im 16ten Jahre. Später erkrankte sie am Nervenfieber und weißen Flusse. Seit 10 Jahren Spuren des Bandwurmes. Nach dem ersten Drastikum unserer Heilmethode gingen 7 Ellen des Bandwurmes ab. — (Als Anhang wird noch beigefügt, daß der Vater, der Bruder und zwei Schwestern an demselben Uebel litten.)

Aufgenommen am 8., entlassen am 19. November 1827.

81.

Nro Prot. 9. Ord. Herr Scholz.

Lob Josepha, Marchande des Modes, aus Wien, 17 Jahre alt. Zu den vorausgegangenen Krankheiten zählt sie den Kopfgrind, die Wassersucht, die Skropheln und das Nervenfieber. Vor 5 Jahren bemerkte sie die ersten Zeichen des vorhandenen Bandwurmes. Unsere Kur trieb nach dem zweiten Drastikum 3 Ellen des Wurmes sammt dem schmalen Kopfende ab. ☾

Aufgenommen am 12., entlassen am 22. November 1827.

82.

Nro Prot. 16. Ord. Herr Blaustein.

Nille Achilles, Goldarbeiter, aus Schwäbischgmund in Würtemberg, 23 Jahre alt. Ueberstand nur zwei Kinderkrankheiten, den Kopfgrind und später die Krätze. Seit 5 Jahren Bandwurmspuren. Nach dem zweiten Drastikum ging ein langer Bandwurm gänzlich ab. ●

Aufgenommen am 20., entlassen am 27. November 1827.

83.

Nro Prot. 48. Ord. Herr Irrlinger.

Hochstetten Eduard, ein Knabe, aus Wien gebürtig, 9 Jahre alt, litt am Kopfgrind und Masern. Seit 2 Jahren Bandwurm-Erscheinungen. Gegenwärtig ist eine Komplikation der Chorea Sancti Viti vorhanden. Nach der Anwendung der Abtreibekur gingen nur einige Glieder, dabei zwei Spulwürmer; 14 Tage später ein ganzes Konvolut von Bandwurm ab, und die Chorea war verschwunden. ●

Aufgenommen am 10., entlassen am 21. Jänner 1828.

84.

Nro Prot. 49. Ord. Herr Bannherr.

Schneeweiß Magdalena, Köchin, aus Scharding in Oesterreich gebürtig, 21 Jahre alt; sie war skrophulös, überstand die Blattern, den Kopfgrind, die Bleichsucht bis zum Eintritte der späten Menstruation. Seit einigen Jahren leise und undeutliche Spuren vom

Bandwurme. Die Abtreibekur brachte aber keinen Bandwurm zum Vorscheine, wie man schon in der Prognose bemerkte.

Aufgenommen am 13. Jänner, entlassen am 5. Februar 1828.

85.

Nro Prot. 65. Ord. Herr Degl.

Herr Ursacher Anton, Student (wie Nro 73). Auf die neuerdings unternommene Kur wurden mit dem dritten Drastikum 10 Ellen Bandwurm abgetrieben. ☾

Aufgenommen am 1., entlassen am 10. Februar 1828.

86.

Nro Prot. 67. Ord. Herr Pfeiffer.

Herget Theresia, Köchin, aus Wien gebürtig, 19 Jahre alt, menstruirte das erste Mal in ihrem 17ten Jahre, litt als Kind am Kopfgrinde, Skropheln und Wechselfieber. Seit einem halben Jahre bemerkte sie das Abgehen von Bandwurmgliedern. Nach Anwendung des dritten Drastikums unserer Kur ging der Bandwurm von 10 Ellen ab. ☾

Aufgenommen am 5., entlassen am 12. Februar 1828.

87.

Nro Prot. 70. Ord. Herr Hanl.

Schramhofer Magdalena, Kleidermachers-Ehegattin, aus Wien gebürtig, 36 Jahre alt (wie Nro 39); überstand die Blattern, Masern, das Nervenfieber, und menstruirte erst im 17ten Jahre. Ihre Schwester litt auch am Bandwurm. Seit 12 Jahren bemerkte auch sie dasselbe Uebel, mit dem Beisatze, daß ihr die feuchte Wohnung am Salzgries und in der Leopoldstadt sehr übel bekam. Auf das Ol. emp. Bremseri stellten sich brennende Harnbeschwerden ein, weßwegen sie damit aussetzen mußte. Nach dem ersten Drastikum unserer Kur gingen 2 Ellen Bandwürmer ab. ☾

Aufgenommen am 8., entlassen am 12. Februar 1828.

88.

Nro Prot. 72. Ord. Herr Hueber.

Wackermal Georg, Bedienter, aus Pfuns in Tirol, 33 Jahre alt, litt am aufgebrochenen Kopfe, Blattern, zweimal an der Krätze,

am Nervenfieber und am Wechselfieber. Die ersten Erscheinungen des Bandwurmes wurden vor 10 Jahren bemerkt, und derselbe dreimal stückweise durch ärztliche Hilfe abgetrieben. Nach dem zweiten Drastikum unserer Kur ging der etwa 8 Ellen lange Bandwurm sammt dem Kopfende ab. ☾

Aufzenommen am 10., entlassen am 16. Februar 1828.

89.

N^ro Prot. 76. Ord. Herr Horr.

Lehgruber Franziska (wie N^ro 80). Bald nach der am 8. November 1827 vorgenommenen Abtreibekur erneuerten sich die Erscheinungen des Bandwurmes; es traten auch hysterische Zufälle hinzu. Nach dem ersten Drastikum unserer Kur gingen 5 Ellen sammt dem ziemlich dünn ausgebildeten Kopfende ab. ☾

Aufgenommen den 13., entlassen am 27. Februar 1828.

90.

N^ro Prot. 88. Ord. Herr Ergenzenger.

Köhler Katharina, Taglöhnerin, aus Lanersdorf in Oesterreich gebürtig, 22 Jahre alt, menstruirte im 16ten Jahre das erste Mal; litt an Spulwürmern, überstand die Blattern, den Kopfgrind, und wurde durch öfteres Blutspeien beunruhiget. Seit zwei Jahren Bandwurmspuren. Zur Zeit des ersten, zweiten und dritten Drastikums gingen einige Ellen Bandwurm weg. ☾

Aufgenommen am 3., entlassen am 11. März 1828.

91.

N^ro Prot. 89. Ord. Herr Keller.

Anthofer Josepha (wie N^ro 79), 3 Monate nach der am 8. November 1827 unternommenen Abtreibekur zeigten sich wieder die Erscheinungen des Bandwurmes. Ohne die Anwendung des Drastikums gingen 6 Ellen ab, an denen aber kein Kopfende zu finden war. ☾

Aufgenommen am 6., entlassen am 12. März 1828.

92.

N^ro Prot. 132. Ord. Herr J. E. Veith.

Opitz Leopoldine, aus Wien gebürtig, 12 Jahre alt. Außer dem Scharlach und Flecken erlitt sie keine Krankheit, übrigens robust,

ohne Menstruation. Seit zwei Jahren Bandwurmerscheinungen. Nach den in kleineren Gaben angewendeten Mitteln ging der noch wenig ausgebildete Wurm ab. ☾

Aufgenommen am 7., entlassen am 10. Mai 1828.

93.

Nro Prot. 133. Ord. Herr Hueber.

Wackermal Georg, Bedienter, aus Pfuns in Tirol (wie Nro 88). Die wiederholte Abtreibekur brachte einen ziemlich langen Bandwurm, doch ohne Kopfende zum Vorschein. ☾

Aufgenommen am 8., entlassen am 13. Mai 1828.

94.

Nro Prot. 156. Ord. Herr Szluinsky.

Schraamhofer Magdalena, Schneidermeisters-Frau (wie Nro 39 und 87). Nach dem ersten Drastikum der neuerdings unternommenen Kur gingen wieder 2 — 3 Bandwürmer von mehreren in einen Knaul zusammengeballten Stücken ab. Man konnte deutlich die Verschiedenheiten ihrer Ausbildung, ihres Alters und der Form, nur nicht die Kopfenden unterscheiden. ☾

Aufgenommen am 7., entlassen am 11. Juni 1828.

95.

Nro Prot. 157. Ord. Herr Rosner.

Ursacher Anton, Student (wie Nro 73 und 85). Dieser Patient gehört wegen der schnellen und kräftigen Nacherzeugung des Bandwurmes zu den merkwürdigsten klinischen Seltenheiten; denn nach jeder Abtreibung dauerte es kaum einen Monat, und das Unthier war in seiner furchtbaren Länge wieder da. Mag nun eine eigenthümliche Disposition, oder die Wienerluft, oder die Wiederkehr zur gewöhnlichen Diät, oder endlich das nicht vorgefundene Halsende die Schuld der mißlungenen Heilung tragen? Darüber bin ich bis jetzt mit mir selbst noch immer nicht im Reinen. Die gegenwärtige Behandlung war mit dem erwünschten Erfolge gekrönt: denn sie trieb 14 Ellen des Wurmes sammt dem vorschmächtigen Halsende ab. Der Patient versprach während der Ferienzeit eine Reise zu unternehmen. Ob es geschah oder

nicht, und mit welchem Erfolge, läßt sich nicht bestimmen, da ich ihn seit der Zeit nicht mehr zu sehen bekam. ☾

Aufgenommen den 8., entlassen am 13. Juni 1828.

96.

Nro Prot. 162. Ord. Herr Bauernfeind.

Stangl Theresia, Nätherin, aus Stockerau in Oesterreich, 27 Jahre alt, litt an Blattern und am Kopfgrinde, auch soll ihre Mutter an Askariden leiden. Seit 11 Jahren Bandwurmbeschwerden. Die Menses im 15ten Jahre. Noch vor dem ersten Drastikum ging der ausgebildete Bandwurm mit dem dünnsten Kopfende ab. ●

Aufgenommen am 14., entlassen am 20. Juni 1828.

97.

Nro Prot. 163. Ord. Herr Drexler.

Dindorfer Johanna, Stubenmädchen, aus Gföhl in Oesterreich, 23 Jahre alt. Sie überstand die Blattern, Flecken, den Kopfgrind und eine Gesichtsflechte. Sie menstruirte erst im 19ten Jahre. Seit einem Jahre Bandwurmspuren. Nach dem ersten Drastikum ging der ganze Bandwurm ab. ☽

Aufgenommen am 14., entlassen am 21. Juni 1828.

98.

Nro Prot. 168. Ord. Herr Maurer.

Langlechner Karl, ein Knabe, aus Wien gebürtig, 7 Jahre alt. Er überstand den Scharlach, die Miliarien, eine Rippenfell-Entzündung. Vor zwei Jahren die ersten Zeichen des Bandwurmes. Nach dem Gebrauche des Drastikums ging der ein Paar Ellen lange Bandwurm mit dem dünnsten Kopfende ab. ☽

Aufgenommen am 19., entlassen am 24. Juni 1828.

99.

Nro Prot. 176. Ord. Herr Faux.

Teichinger Konrad, Drechslers-Sohn, aus Wien gebürtig, 11 Jahre alt; war im ersten Lebensjahre durch 4 Wochen blind, und

bekam zweimal die Krätze. Seit $^1/_4$ Jahre Spuren vom Bandwurme. Nach dem dritten Drastikum unserer Kur ging der Wurm ab. ☽
Aufgenommen am 30. Juni, entlassen am 6. Juli 1828.

100.

Nro Prot. 177. Ord. Herr Hollas.

Schoberbeck Anna, Zeugmacherin, aus Wien gebürtig, 46 Jahre alt. Sie erlitt in ihrer Kindheit die Blattern, den Kopfgrind, zweimal die Krätze; menstruirte erst im 19ten Lebensjahre, und ist Mutter von sechs Kindern. Seit 5 bis 6 Wochen Erscheinungen des Bandwurmes. Nach dem ersten Drastikum unserer Heilmethode ging der Wurm $5^1/_2$ Ellen lang mit dem dünnsten Kopfende ab. ☾
Aufgenommen am 30. Juni, entlassen am 6. Juli 1828.

101.

Nro Prot. 178. Ord. Herr Steiner.

Herr v. Neuner Franz, Forstpraktikant, aus Hall in Tirol gebürtig, 22 Jahre alt. Er überstand den Scharlach. Vor 7 Jahren die ersten Symptome des Bandwurmes. Unsere Kur trieb mit dem ersten Drastikum den ganzen Bandwurm sammt dem dünnsten Kopfende ab. ☾
Aufgenommen am 1., entlassen am 7. Juli 1828.

102.

Nro Prot. 74. Ord. Herr Sagnovsky.

Hornisch Katharina, Köchin, aus Günnsburg in Bayern gebürtig, 28 Jahre alt. Sie erlitt die Vierziger, den Kopfgrind, Gelbsucht, Blattern, Wechselfieber und Lungenentzündung. Gegenwärtig leidet sie an einem Herpes siccus squamosus. Die Behandlung des Herpes, den wir mit der Tänia in naher Verbindung wähnten, erheischte unsere erste Sorgfalt. Nachdem dieser größtentheils glücklich beseitiget wurde, schritt man zur Behebung des zweiten Uebels. Auf den Ausspruch des Dioscorides vertrauend, daß die Krätze, der Herpes und die Tänia denselben Arzneien weichen, wurde die Abtreibekur vorgenommen, und glückte auch vollkommen, denn der ganze Wurm sammt dem dünnsten Kopfende erschien in einer Stunde nach dem abgereichten Drastikum. ●
Aufgenommen am 12. Februar, entlassen am 23. März 1828.

103.

Nro Prot. 180. Ord. Herr Kohl.

Sadrazil Elisabeth, Schuhmachers-Eheweib, 32 Jahre alt, aus Wißmath in Unterösterreich gebürtig. In der Jugend überstand sie die Blattern, Miliarien, den bösartigen Kopfgrind, ein mehrere Jahre andauerndes Wechselfieber mit oftmaligem Abgange von Spulwürmern, und menstruirte erst im 17ten Jahre. Bald darauf erschien ein Gürtelausschlag, der mit einem acht Jahre lang fortdauernden hartnäckigen Herpes endete, fast um die Zeit, als sie Kinder zu tragen anfing. Kein Wunder also, daß eine so tief wurzelnde Kacherie auch den Bandwurm seit 20 Jahren begünstigen mußte. Die Abtreibekur gelang in fünf Minuten nach dem letzten Drastikum ungemein günstig, und lieferte einen etwa 8 Ellen langen Bandwurm sammt dem dünnsten Kopfende. ☾

Aufgenommen am 3., entlassen am 9. Juli 1828.

Jahrgang 1829.

104.

Nro Prot. 17. Ord. Herr Grißmayer.

Grünwald Katharina, Seidenwinderin, aus Wien gebürtig, 29 Jahre alt, litt am Kopfgrind, Krätze, Lungen- und Halsentzündungen; im 12ten Jahre erlitt sie einen apoplektischen Anfall, wodurch die rechte Halbseite gelähmt wurde, und der noch bis jetzt eine Schwäche zurückließ. Sie menstruirte im 16ten Jahre das erste Mal. Seit 3 Jahren Spuren vom Bandwurme und Erscheinungen der Hysterie. Nach der Abtreibekur kam kein Bandwurm, aber hysterische Krampfanfälle zum Vorschein; einer zweiten wollte sie sich nicht mehr unterziehen. ●

Aufgenommen am 22. Oktober, entlassen am 13. November 1828.

105.

Nro Prot. 21. Ord. Herr Eberhardt.

Zigmann Margaretha, Stubenmädchen, aus Regensburg gebürtig, 19 Jahre alt. Sie überstand den Frieselausschlag, den Kopfgrind. Vor 3 Jahren wurden die ersten Erscheinungen des Bandwur-

mes bemerkbar. Noch vor dem Drastikum ging ein 5 Ellen langes Stück Bandwurm ab. ☾

Aufgenommen am 29. Oktober, entlassen am 6. November 1828.

106.

Nro Prot. 23. Ord. Herr Roth.

Stangl Theresia (wie Nro 96). Auf die wiederholte Kur kamen nach dem ersten Drastikum 4 Ellen, nach dem zweiten Glieder eines zweiten Bandwurmes. ☾

Aufgenommen am 30. Oktober, entlassen am 6. November 1828.

107.

Nro Prot. 33. Ord. Herr Rustler.

Holl Klara, Tochter eines Kleidermachers, aus Wien gebürtig, 20 Jahre alt, litt am Kopfgrind, an der Flechte, Lungenentzündung, später am Scharlach und Nesselausschlag. Die erste Reinigung trat im 17ten Jahre ein. Seit einem Jahre Bandwurmerscheinungen. Nachdem die Abtreibekur eingeleitet war, gingen einige Glieder ab; sie wurde wiederholt, allein ohne Erfolg. ○

Aufgenommen am 17. November, entlassen am 6. December 1828.

108.

Nro Prot. 55. Ord. Herr Janitschka.

Herr v. Neuner Franz, Forstpraktikant (wie Nro 101). Nach 3 Monaten der Abtreibekur erschienen wieder einige Glieder. Nach dem dritten Drastikum der wiederholten Kur ging ein Bandwurm von 12 Ellen ohne Kopfende ab. ☾

Aufgenommen am 22., entlassen am 29. December 1828.

109.

Nro Prot. 56. Ord. Herr Mayer.

Frank Rosalia, Köchin, aus Horzitz in Böhmen gebürtig, 20 Jahre alt, mosaischer Religion, litt öfter an Augenentzündungen, an Spulwürmern und am weißen Flusse. Sie menstruirte zuerst im 16ten Jahre. Vor 5 Monaten die ersten Symptome des Bandwurmes. Es

wurde unsere Heilmethode eingeleitet, und nach dem zweiten Drastikum ging ein Bandwurm von 12 Ellen ab. ☾

Aufgenommen am 22., entlassen am 31. December 1828.

110.

Nro Prot. 102. Ord. Herr Réautz.

Frank Rosalia (wie Nro 109). Seit 14 Tagen wieder Abgang von Gliedern. Nach dem Gebrauche des zweiten Drastikums unserer wiederholten Kur erschien ein Stück von 8 Ellen. ☾

Aufgenommen am 16., entlassen am 24. März 1829.

111.

Nro Prot. 107. Ord. Herr Rustler.

Holl Klara (wie Nro 107). Es wurde die Abtreibekur wiederholt, und nach dem zweiten Drastikum kam der sehr jung aussehende Bandwurm stückweise. Es trat die Reinigung ein. ☾

Aufgenommen am 23. März, entlassen am 2. April 1829.

112.

Nro Prot. 122. Ord. Herr Kronfeld.

Wieser Anna (wie Nro 13). Nach der damals vorgenommenen Kur zeigten sich in zwei Monaten wieder Glieder des Bandwurmes; sie konnte aber dießmal wegen eines vorhandenen entzündlichen Fiebers und der erschienenen Reinigung nicht wiederholt werden. ☾

Aufgenommen am 29. April, entlassen am 7. Mai 1829.

113.

Nro Prot. 134. Ord. Herr Zoeller.

Straub Josepha, Bäckermeisterin, aus Bischofsheim im Großherzogthume Baden gebürtig, 23 Jahre alt, überstand die Blattern, Flecken, das Wechselfieber. Ihre Regeln erschienen im 16ten Jahre. Seit 15 Jahren Bandwurmbeschwerden. Nach vollendeter Reinigung und Abtreibekur ging ein Bandwurm von 8 Ellen stückweis ab. ○

Aufgenommen am 13., entlassen am 24. Mai 1829.

114.

N^ro Prot. 169. Ord. Herr Wickſich.

Soegmayer Roſalia. Nach der Abtreibekur erhielt man einen ausgebildeten Bandwurm. (Nähere Daten ſind bei dieſem Falle nicht angegeben.)

115.

N^ro Prot. 170. Ord. Herr Fernkorn.

Wackermal Georg (wie N^ro 88 und 93). Auch dießmal befreite ihn unſere Kur nach dem erſten Draſtikum von einem 8 Ellen langen Bandwurme. ☾

Aufgenommen am 24., entlaſſen am 30. Juni 1829.

Jahrgang 1830.

116.

N^ro Prot. 17. Ord. Herr Schultes.

Binder Anna, Näherin, aus Wien gebürtig, 25 Jahre alt; ſie überſtand die Blattern, Maſern, den Kopfgrind, das Nervenfieber, die Krätze, litt an Spul- und Madenwürmern, an der Bleichſucht, am weißen Fluſſe, am Wechſelfieber, an der Flechte, an einer Halsentzündung, iſt ferner mit fließender Goldader behaftet. Seit 2 Monaten Spuren vom Bandwurme. Nach dem erſten Draſtikum erfolgte ein ausgebildeter Bandwurm mit ſeinem dünnſten Kopfende. ☾

Aufgenommen am 24., entlaſſen am 28. Oktober 1829.

117.

N^ro Prot. 83. Ord. Herr Lehr.

Eder Joſeph, chirurgiſcher Gehilfe, aus Ungarn gebürtig, 22 Jahre alt, litt am Kopfgrinde, an der Krätze. Seit 14 Jahren Spuren des Bandwurmes, woran er, ſo wie auch an einer Hydrokele, im allgemeinen Krankenhauſe behandelt wurde. Der Habitus des Kranken iſt ſehr ſkrophulös. Ein lentescirendes Fieber war die Urſache, daß die Abtreibekur nicht unternommen werden konnte.

Aufgenommen am 16. Jänner, entlaſſen am 16. März 1830.

118.

Nro Prot. 84. Ord. Herr Fabritius.

Kabelka Franz, Kandidat der Chirurgie, aus Jaispitz in Mähren gebürtig, 22 Jahre alt, überstand die Blattern, den Frieselausschlag, litt an Spulwürmern und an der Flechte. Die ersten Erscheinungen des Bandwurmes wurden vor einem Jahre bemerkt. Wegen des immerwährenden Erbrechens der Drastika blieb die Abtreibekur erfolglos. ☾

Aufgenommen am 17., entlassen am 25. Jänner 1830.

119.

Nro Prot. 138. Ord. Herr Auchmann.

Kutschera Josepha, Spulerin, aus Wien gebürtig, 26 Jahre alt, litt am Kopfgrind, zweimal an der Krätze, am weißen Flusse, am Gebärmuttersturze. Seit 4 Jahren Bandwurmbeschwerden. Da die Kranke sich der Abtreibekur nicht unterziehen wollte, so wurde sie ungeheilt entlassen.

Aufgenommen am 13., entlassen am 18. April 1830.

120.

Nro Prot. 139. Ord. Herr Kunisch.

Binder Anna (wie Nro 116). Dießmal ging ohne die eigentliche Abtreibekur, bloß durch das Hungern, ein Bandwurm von einigen Ellen mit vier natürlichen Knoten ab. ☾

Aufgenommen am 13. April, entlassen am 1. Mai 1830.

121.

Nro Prot. 150. Ord. Herr Hartniansky.

Rotter Antonia, Nähterin, aus Wien, 26 Jahre alt. Die vorausgegangenen Krankheiten, die sie erlitt, waren die Blattern, Masern, Kopfgrind und Krätze. Sie menstruirte im 17ten Jahre, und in der Folge immer unregelmäßig, mit großen Beschwerden und bedeutendem Blutauswurfe, der dann erst abnahm, als sich die Goldader sehen ließ. Gegen die Zufälle des Bandwurmes brauchte sie nur Hausmittel und bittere Kräuter. Durch unsere Abtreibekur wurde der voll-

ständig ausgebildete Bandwurm sammt dem Kopfende sehr leicht beseitiget; es trat aber der Monat- und Hämorrhoidalblutfluß ein. ☾

Aufgenommen am 18. April, entlassen am 4. Mai 1830.

122.

Nro Prot. 157. Ord. Herr Wörn.

Freyinger Joseph, Kandidat der Chirurgie, aus Linz gebürtig, 20 Jahre alt, litt am Kopfgrind und noch gegenwärtig an der Goldader. Seit einem Monate Spuren vom Bandwurme. Schon während der Abtreibekur riß der Bandwurm stückweise ab. ☾

Aufgenommen am 4., entlassen am 15. Mai 1830.

123.

Nro Prot. 174. Ord. Herr Stucklick.

Mink Magdalena, Seidenwinderin, aus Wien gebürtig, 22 Jahre alt. Die früheren Krankheiten waren Rachitis, Wechselfieber, und seit mehreren Jahren Bandwurmbeschwerden. Da die Kranke gegenwärtig an der Cholera nostras leidet, und die Diarrhö Stücke vom Bandwurme wegtrieb, so wurde die Abtreibekur aus Vorsicht nicht unternommen.

Aufgenommen am 13., entlassen am 23. Mai 1830.

124.

Nro Prot. 175. Ord. Herr Beck.

Gratelmüller Johanna, Stubenmädchen, aus Horn in Oesterreich gebürtig, litt am Kopfgrind, und seit 10 Jahren am Bandwurm. Es zeigte sich nach der am 6. Juni eingeleiteten Abtreibekur kein Wurm. ○

Aufgenommen am 23. Mai, entlassen am 13. Juni 1830.

Jahrgang 1831.

Das neu eintretende Decennium änderte damals gänzlich den epidemisch herrschenden Charakter der Krankheiten, wozu das häufige Erdbeben fast in allen Welttheilen, die Ueberfluthungen des Meeres an allen Küsten des Oceans, das Verschwinden ganzer Länderstriche,

das Emporheben neuer Inseln, und bei uns die seit Menschengedenken größte Ueberschwemmung der Donau, das Ihrige beigetragen haben mochten. Ein ominöser Vorbote, der anstecken de Typhus, machte den Anfang; ihm folgte die ostindische Cholera, und dieser, die Halbschwester, die russische Grippe, auf der Ferse nach. Ich will zwar nicht behaupten, daß diese pestartigen Landplagen irgend einen Einfluß auf die Bandwurmkrankheit gehabt haben, aber sicher auf meine Therapie derselben; denn es stand zu befürchten, daß die drastischen Mittel jeder Art, deleterisch anschlagen könnten und müßten. Ich hüthete mich daher, viele Täniöse auf die Klinik aufzunehmen, und vertröstete sie auf einen günstigeren, minder gefährlichen Zeitpunkt. Der Erfolg der Abtreibekur, selbst bei den wenigen Behandelten, war nur kaum halb gelungen, weil man die Gaben der Medikamente aus verzeihlicher Behutsamkeit nur allzusehr verminderte. Ich weiß mich nur auf einen einzigen klinischen Fall zu erinnern, wobei die Tänia mit einer allgemeinen Wassersucht vergesellschaftet war. Der Kranke bekam nur gelind harntreibende Mittel. Nachts brach bei ihm die Cholera aus, und er mußte, laut Spitalvorschriften, auf die Abtheilung der Cholerakranken transferirt werden. Dort überstand er glücklich den ostindischen Brechdurchfall, durch dessen drastische Einwirkung der Bandwurm getödtet, herausgeworfen und der seit mehreren Monaten bestehende Hydrops verschwunden war. — Ich schäme mich nicht, demüthig einzugestehen, daß hier die Natur, wie meistens mit seltener Ausnahme, der beste Arzt war. Wohl uns, wenn wir ihre Winke glücklich erlauschen!

125.

Nro Prot. 64. Ord. Herr Beck.

C*.*é Wilhelm, Kammerdiener, aus dem Departement Bretagne gebürtig, 42 Jahre alt, überstand die natürlichen Blattern, die Krätze, das Nervenfieber, einen lang anhaltenden Ausschlag, den Brechdurchfall, das Wechselfieber, die Lustseuche. Seit 5 Jahren Erscheinungen des Bandwurmes. Nach dem dritten Drastikum unserer Kur ging ein Bandwurm von 16 Ellen ab. ☾

Aufgenommen am 5., entlassen am 9. Jänner 1831.

126.

N^ro Prot. 84. Ord. Herr Schlor.

Kirnbauer Joseph, Handelsmann, aus Oberschützen in Ungarn gebürtig, 26 Jahre alt, litt am Kopfgrind, an Spulwürmern, an einem chronischen Katarrh und an einer Lungenentzündung. Seit 4 Jahren Bandwurmbeschwerden und die Krätze. Unsere Kur befreite ihn nach dem dritten Drastikum von seinem Bandwurme. ☾

Aufgenommen am 4., entlassen am 11. Februar 1831.

127.

N^ro Prot. 116. Ord. Herr Zwach.

Wiedermann Magdalena, Dienstmädchen, aus Michaelstetten in Oesterreich gebürtig, 24 Jahre alt, litt an Blattern, Kopfgrind und an Spulwürmern. Im 16ten Jahre menstruirte sie das erste Mal. Sie überstand auch einen Hautausschlag und die Masern. Seit 3 Jahren Bandwurmspuren. Während der Abtreibekur ging der Bandwurm stückweise ohne Kopfende ab. ☾

Anfgenommen am 6., entlassen am 18. April 1831.

128.

N^ro Prot. 136. Ord. Herr Klaus.

Feldmann Magdalena, Taffetmacherin, aus Wien gebürtig, 24 Jahre alt. Sie überstand die Blattern, den Kopfgrind, litt an Spulwürmern, an der häutigen Bräune, an Masern; menstruirte das erste Mal im 16ten Jahre. Die ersten Bandwurmbeschwerden kamen vor 8 Jahren. Durch unsere Kur ging nach dem dritten Drastikum der Wurm ab. ☾

Aufgenommen am 6., entlassen am 13. Mai 1831.

129.

N^ro Prot. 138. Ord. Herr Groitzinger.

Feilhaber Barbara, Taglöhnerin, aus Vösendorf bei Wien gebürtig, 31 Jahre alt, überstand die Blattern, die Flecken; menstruirte im 16ten Jahre das erste Mal. Seit 22 Jahren Zeichen des Bandwurmes, binnen welcher Zeit zweimal Stücke zu 6 Ellen abge-

trieben wurden. Schon vor dem Drastikum unserer Kur ging der Bandwurm von 6 Ellen ohne Kopfende ab. ☾

Aufgenommen am 6., entlassen am 13. Mai 1831.

Jahrgang 1832.

130.

Nro Prot. 19. Ord. Herr Franz Stockhammer.

Schmalznapf Julie, Köchin, aus Pöckstall in Oesterreich gebürtig, 24 Jahre alt, litt an Blattern, menstruirte im 19ten Jahre das erste Mal, und überstand mehrmal die Lungenentzündung. Seit 6 Monaten Bandwurmbeschwerden. Nach dem dritten Drastikum ging der Bandwurm ohne Kopfende ab. ☾

Aufgenommen am 30. November, entlassen am 7. December 1831.

131.

Nro Prot. 55. Ord. Herr Huber.

Bachtel Theresia, Stubenmädchen, aus Wien gebürtig, 25 Jahre alt. Sie überstand die Blattern, eine Lungenentzündung, worauf Bluthusten folgte, das Nervenfieber, eine Leberentzündung, das Wechselfieber, und leidet gegenwärtig an der Amenorrhö. Seit 2 Jahren Bandwurmspuren. Die Abtreibekur blieb ohne erwünschten Erfolg. ○

Aufgenommen am 17., entlassen am 24. Jänner 1832.

132.

Nro Prot. 75. Ord. Herr Unber.

Schmalznapf Julie (wie oben Nro 130). Nach der wiederholten Abtreibekur ging der Bandwurm stückweise ab. ☾

Aufgenommen am 20. Februar, entlassen am 12. März 1832.

133.

Nro Prot. 81. Ord. Herr Schneider.

Müller Thekla, Kammermädchen, aus Königshof in Böhmen gebürtig, 24 Jahre alt, überstand den Frieselausschlag, die Ma-

fern, den Kopfgrind, die Krätze. Seit 5 Jahren das erste Mal Bandwurmerscheinungen. Sie wurde öfters, aber nur mit dem Abgange einiger Glieder behandelt. Sie leidet gegenwärtig auch an einem Wechselfieber und einer Flechte. Die Abtreibekur konnte wegen allzu großer Schwäche der Kranken nicht vorgenommen werden.

Aufgenommen am 9., entlassen am 28. März 1832.

134.

Nro Prot. 89. Ord. Herr Eder.

Achatzi Joseph, Fleischhauer, aus Ullrichskirchen in Oesterreich gebürtig, überstand die Blattern, die Krätze, das Wechsel- und Nervenfieber. Vor einem Jahre wurden die ersten Zeichen des Bandwurmes bemerkbar. Gegenwärtig leidet er an einem inflammatorischen Fieber und an Zittern der Glieder aus Mißbrauch des Weines. Die Abtreibekur wurde an diesem Kranken nicht vorgenommen.

Aufgenommen am 17., entlassen am 25. März 1832.

135.

Nro Prot. 95. Ord. Herr Böhm.

Dörfling Ignaz, Zeugmacher, aus Wien gebürtig, 16 Jahre alt, litt an Kopfgrind. Seit 12 Jahren Spuren vom Bandwurme, der öfters abgetrieben wurde. Vor dem ersten Drastikum ging der Bandwurm mit dem deutlich wahrzunehmenden Kopfende ab. ☾

Aufgenommen am 25. März, entlassen am 2. April 1832.

136.

Nro Prot. 94. Ord. Herr Hartmann.

Nickdorf Johanna, Taglöhnerin, aus Nickolsdorf gebürtig, 36 Jahre alt, litt an der Krätze, am Gallenfieber und an Skropheln. Seit 9 Monaten Bandwurmerscheinungen, von welchem öfters Stücke abgetrieben wurden. Während der Abtreibekur gingen einzelne Stücke des Bandwurmes ab. ☾

Aufgenommen am 25. März, entlassen am 8. April 1832.

137.

Nro Prot. 96. Ord. Herr Libersky.

Gartner Katharina, Köchin, aus Dachau in Böhmen gebürtig, 26 Jahre alt, überstand die Blattern, den Kopfgrind, die Krätze.

Vor 3 Jahren wurden die ersten Erscheinungen des Bandwurmes bemerkt. Nach dem dritten Drastikum unserer Kur ging ein Wurm von 5 Ellen ab. ☾

Aufgenommen am 26. März, entlassen am 2. April 1832.

138.

N^ro^ Prot. 97. Ord. Herr Bondi.

Klar Karolina, Köchin, von Baden bei Wien gebürtig, 23 Jahre alt, überstand die Blattern, den Kopfgrind. Seit 6 Monaten Spuren vom Bandwurme. Während der Abtreibekur ging der Bandwurm vollständig ab. ☾

Aufgenommen am 27. März, entlassen am 2. April 1832.

139.

N^ro^ Prot. 98. Ord. Herr Kohn.

Podbilsky Felix, Bronzarbeiter, aus Warschau gebürtig, 28 Jahre alt, überstand die Blattern, das Wechselfieber und den Rothlauf. Seit 3 Jahren Zeichen des Bandwurmes. Nach dem ersten Drastikum unserer Kur ging der Wurm ab. ○

Aufgenommen am 28. März, entlassen am 4. April 1832.

140.

N^ro^ Prot. 127. Ord. Herr Quereser.

Sparhuber Johanna, Köchin, aus Göttingen gebürtig, 20 Jahre alt, litt an skrophulösen Drüsenanschwellungen. Seit 3/4 Jahren Spuren des Bandwurmes. Gegenwärtig leidet sie noch an einer Brustfellentzündung, von welcher die Kranke geheilt wurde. Man unternahm die Abtreibekur, die nur einige Glieder abtrieb, ungeachtet die Kranke alle Medikamente vertrug. ○

Aufgenommen am 5. Mai, entlassen am 2. Juni 1832.

141.

N^ro^ Prot. 140. Ord. Herr Dambach.

Moser Anton, aus Wien gebürtig, 19 Jahre alt, überstand die Blattern. Seit 6 Monaten Bandwurmbeschwerden. Während unserer Abtreibekur gingen Stücke vom Bandwurme ab. ☾

Aufgenommen am 22., entlassen am 28. Juni 1832.

142.

Nro Prot. 156. Ord. Herr Dreyseitel.

Podbilsky Felix (wie Nro 139). Seit dem Monate Juni gingen wieder Glieder ab. Ohne Anwendung eines Drastikums ging ein sehr wohlgenährter viel längerer Bandwurm als der erste ab. ☾

Aufgenommen am 22., entlassen am 28. Juni 1832.

Jahrgang 1833.

143.

Nro Prot. 77. Ord. Herr Sigerdy.

Grassenecker Anna, Köchin, aus Passau in Bayern gebürtig, 31 Jahre alt, litt an Kopfgrind, Wechselfieber und zweimal an Bluthusten. Vor 4 Jahren die ersten Spuren des Bandwurmes. Wegen Erbrechen der Drastika blieb die Abtreibekur ohne erwünschten Erfolg. ●

Aufgenommen am 16., entlassen am 21. Jänner 1833.

144.

Nro Prot. 99. Ord. Herr v. Kostin.

Herr Natalin Paul, kaiserlich russischer Volontär, nun aber k. russischer Gesandtschafts-Attaché, 25 Jahre alt, aus Kameniecz Podolski, griechisch nicht unirter Religion. Er überstand in seiner frühesten Jugend die Blattern, litt am aufgebrochenen Kopfe und öfters am Schwindel. Vor etwa 3 Jahren (zur Zeit des polnischen Aufstandes) nahm er nach einem strengen Marsche und andauerndem Fasten, als abgehärteter Kriegsmann, was sich darbot, nämlich eine tüchtige Portion frischen Zwiebels mit Brot und ein Paar Gläser Branntwein zu sich. Morgens darauf bemerkte er zum ersten Male den Abgang eines bei 15 Ellen langen Bandwurmes. Dadurch aufmerksam gemacht, sah er in der Folge öfter Glieder abgehen. Aus Zartgefühl und falscher Scham verschwieg er sorgfältig, im Lager vor Warschau durch Ansteckung die Krätze überstanden zu haben. Nach einem dreitägigen strengen Fasten ging auf das Filix mas und Oleum ricini, ohne Drastikum der ganze Wurm mit dem dünnsten Kopfende ab. Höchst merkwürdig für den praktischen Arzt bleibt hier der Umstand, daß die

Abtreibekur der lang im Innern verborgenen Krätze Luft machte, und diese plötzlich auf die Hautoberfläche trieb. Ein doppelter Gewinn für den Kranken, den man durch die Heilung der veralteten Scabies von bedeutenden Nachübeln befreien konnte. ☾

Aufgenommen am 11., entlassen am 16. Februar 1833.

145.

Nro Prot. 126. Ord. Herr Störk.

Dörfling Ignaz (wie Nro 135). Noch vor dem Drastikum unserer wiederholten Kur ging ein nicht vollkommen ausgebildeter Bandwurm ab.

Aufgenommen am 11., entlassen am 18. März 1833.

146.

Nro Prot. 140. Ord. Herr Schaenzel.

Hutter Maria, Handarbeiterin, aus Gratz gebürtig, 29 Jahre alt, litt an der Krätze, an Masern und am Wechselfieber; im 16ten Jahre menstruirte sie das erste Mal. Seit 13 Jahren Symptome des Bandwurmes. Nach dem dritten Drastikum ging ein 25 Ellen langer Wurm ab. ☾

Aufgenommen am 10., entlassen am 19. Mai 1833.

147.

Nro Prot. 171. Ord. Herr Grünnbaum.

Ruttek Johanna, Köchin, aus Unternalb in Oesterreich gebürtig, 24 Jahre alt, litt am Kopfgrind, Skropheln, Wechselfieber. Im 16ten Jahre menstruirte sie das erste Mal. Seit 3 Monaten Bandwurmbeschwerden. Die Abtreibekur gelang vollständig. ☾

Aufgenommen am 10., entlassen am 19. Mai 1833.

Jahrgang 1834.

148.

Nro Prot. 4. Ord. Herr Schätzlein.

Lang Theresia, Kindsmagd, aus Wien gebürtig, 15 Jahre alt, litt am Kopfgrind, Spulwürmern, später an der Krätze. Seit

kurzer Zeit Bandwurmbeschwerden mit Doppeltsehen. Ohne Drastikum sieben Stuhlentleerungen; in einer Stunde kam ein langer Bandwurm sammt dem dünnsten Kopfende. ☾

Aufgenommen am 4., entlassen am 10. Oktober 1833.

149.

Nro Prot. 8. Ord. Herr Schmidt.

Adler Katharina, eine Jüdin, Köchin, 30 Jahre alt, nicht geimpft, überstand die Blattern, war übrigens sehr gesund. Im 16ten Jahre menstruirte sie das erste Mal. Ihrer ausgezeichneten Gesundheit wegen wäre die Diagnose aus Mangel aller Krankheitssymptome äußerst schwer gewesen, wenn sie keine Glieder der Tänia aufzuweisen gehabt hätte. Ohne Vorliebe für irgend eine Speise. Sie nahm Sabadillsamen ohne Erfolg. Die Kur mißlang wahrscheinlich wegen der Nichtbeachtung der Hungervorbereitung; denn bei jedesmaligem Erbrechen kam unverdautes Fleisch zum Vorschein. ●

Aufgenommen am 11., entlassen am 18. Oktober 1833.

150.

Nro Prot. 38. Ord. Herr Beck.

Eschholz Friedrich, Tischlergesell, aus Dorpat in Liefland gebürtig. Im Kindesalter überstand er den Kopfgrind, Spulwürmer, die Krätze, Hämorrhoiden. Hier in Wien angesteckt, litt er wieder an der Krätze. Er wurde im allgemeinen Krankenhause an dieser behandelt, und verlor während der Zeit der Krätzenkur etwa 15 Ellen seines Bandwurmes, den er um einen Stab wickelte, und dann wegwarf. Des Vaterlandes wegen muthmaßte man die Taenia lata, und irrte nicht. Nach dem letzten Drastikum erfolgte ein Erbrechen und ein stürmischer Durchfall; der Patient verlor unbewußt seine Taenia lata, und während er über die fruchtlose Kur jammerte, fischte die Wärterin den Bothriocephalus aus den Exkrementen heraus. Ein schönes Exemplar sammt dem Kopfende. ☾

Aufgenommen am 28. November, entlassen am 12. December 1833.

151.

Nro Prot. 64. Ord. Herr Rosseck.

Weber Ludwig, ein Knabe von 5 Jahren, aus Wien. Immer kränklich, litt er hauptsächlich an Stuhlverstopfungen mit übermäßiger

Eßlust, besonders zur Nachtzeit; am Morgen Durst, die Zunge belegt, sehr reichliche Speichelabsonderung, oftmaliges Erbrechen, sauer riechender Schweiß. Da er die Medikamente nicht ertragen konnte, so wurde er bis auf eine günstigere Zeit entlassen.

Aufgenommen am 1., entlassen am 14. Jänner 1834.

152.

Nro Prot. 65. Ord. Herr Winkler.

Unkleschütz Michael, Schneidergesell, aus Ungarn, 30 Jahre alt, griechisch nicht unirter Religion. Nicht vaccinirt überstand er die Blattern, Krätze, Spulwürmer, Tertianfieber, Bluthusten, und leidet am Bandwurme. Um 3 Uhr nach dem letzten Drastikum große Ueblichkeit und Erbrechen, mit Blutströmen. Aus Furcht vor einer Hämoptoë wurde die Kur sogleich ausgesetzt. ☾

Aufgenommen am 4., entlassen am 15. Jänner 1834.

153.

Nro Prot. 89. Ord. Herr Keßler v. Kastenach.

Flurschütz Michael, Tischler, aus Bayern, 27 Jahre alt, litt im fünften Jahre am Kopfgrind, später an lang andauerndem Wechselfieber. Im Jahre 1828 wanderte er nach Rußland und erfror sich seine Hände, Füße und die Nase, so daß die Oberhaut in Form von Blasen sich lostrennte. In Dorpat glücklich hergestellt, arbeitete er daselbst über ein Jahr, lebte kümmerlich, größtentheils von Fischen, spürte aber nach etwa 6 Monaten bei nüchternem Magen große Unbehaglichkeit, kneipende Schmerzen in der Nabelgegend, und bemerkte endlich den Abgang eines breiten ausgemästeten Bandwurmes von beiläufig 4 Ellen. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich in Memel, Passau und in Wien, wo sich noch ein Wechselfieber hinzugesellte, welches man mit Chinin unterdrückte. Er gelangte nun auf die Klinik, wo er nebst einer Physkonie über Athmungsbeschwerden zu klagen hatte. Nach gehöriger Vorbereitung erfolgte nach dem dritten Drastikum eine bedeutende Menge des Bandwurmes, an dessen zerrissenen großen breiten Stücken die Saugmündungen nicht am Rande des Körpers, sondern in der Mitte deutlich wahrzunehmen waren; die sichersten Merkmale einer Taenia lata. Er fühlte sich wie neugeboren, und rekonvalescirte bald. ☾

Aufgenommen am 30. Jänner, entlassen am 2. Februar 1834.

154.

Nro Prot. 92. Ord. Herr Breisach.

Herr Natolin Paul (wie Nro 144). Zehn Wochen nach der ersten Abtreibekur regenerirte sich der Wurm und der Patient kam zum zweiten Mal, um wieder befreit zu werden, was auch geschah. €

Aufgenommen am 4., entlassen am 10. Februar 1834.

155.

Nro Prot. 110. Ord. Herr Brücke.

Schmidt Johanna, Stubenmädchen, aus Neulengbach in Oesterreich gebürtig, 23 Jahre alt, litt in ihrer Kindheit am Kopfgrind, Blattern, Spulwürmern. Seit 2 Jahren Spuren von Bandwurm. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen und gewaltthätigem Abreißen des Wurmes kam sie auf die Klinik, wo die Kur durch Nebenkrankheiten verhindert wurde. ☾

Aufgenommen am 24. Februar, entlassen am 6. März 1834.

156.

Nro Prot. 111. Ord. Herr Facinelli.

Nassel Katharina, Köchin, von Neumarkt in Oesterreich gebürtig, 36 Jahre alt; sie überstand den Kopfgrind und oftmaligen Nesselausschlag. Seit mehreren Jahren Zeichen des Bandwurmes. Vor dem Drastikum unserer Kur kam ein ziemlich langer Bandwurm sammt dem dünnen Kopfende. €

Aufgenommen am 24. Februar, entlassen am 6. März 1834.

157.

Nro Prot. 149. Ord. Herr Bertsch.

Reisinger Joseph, Taglöhnerssohn, 13 Jahre alt, aus Wien gebürtig. Häufig überfiel ihn eine plötzlich vorübergehende Blindheit; er überstand glücklich die Schafpocken. Nach einer Magenüberladung zeigten sich Glieder des Bandwurmes. Nach unserer Abtreibekur ging der Bandwurm, in zwei Hälften getheilt, ab. D

Aufgenommen am 15., entlassen am 28. April 1834.

158.

Nro Prot. 189. Ord. Herr Glaser.

Schaufuß Magdalena, Köchin, 35 Jahre alt, aus Haid in Böhmen gebürtig; sie überstand die Blattern, den Scharlach, die Krätze, Spulwürmer. Seit 9 Jahren Spuren des Bandwurmes. Sie diente vier Jahre bei einem Fleischhauer, und nährte sich bloß mit Fleischspeisen. Sie brauchte mancherlei von Quacksalbern, Dürrkräutlern und alten Weibern theils fruchtlos, theils mit unbedeutendem Erfolge. Ungeachtet der Wurmsymptome blieb sie robust und wohlgenährt. — Sie bekam starke Dosen, wobei nach dem dritten Drastikum der ganze Wurm sammt dem Kopfende, der Kranken unbewußt, abging. ●

Aufgenommen am 1., entlassen am 9. Juli 1834.

159.

Nro Prot. 206. Ord. Herr Heide.

Kleeber Thekla, Köchin, aus St. Aegiden in Oesterreich gebürtig, 25 Jahre alt, litt am aufgebrochenen Kopfe, an der Krätze, seit einem halben Jahre an der Tänia; übrigens ist sie robust und gut genährt. Eine Stunde nach dem zweiten Drastikum erschien der Wurm sammt dem langen Kopfende. ☾

Aufgenommen am 27. Juni, entlassen am 2. Juli 1834.

160.

Nro Prot. 207. Ord. Herr Still.

Gutbier Friedrich, Seidenweber, aus Langensalza in Thüringen gebürtig, 54 Jahre alt. Ueberstand den Kopfgrind, Spulwürmer, Herpes, Wechselfieber, litt öfters an einer Gonorrhöa und noch jetzt an Hämorrhoiden, und seit mehreren Jahren an der Tänia mit gichtischen Kopfschmerzen. — Der Abgang geschah in vielen langen Stücken mit dem erwünschtesten Erfolge. ☾

Aufgenommen am 29. Juni, entlassen am 7. Juli 1834.

Jahrgang 1835.

161.

N^ro^ Prot. 53. Ord. Herr Janchen.

Giörchi Joseph, Kanzleidiener, aus Totis in Ungarn gebürtig, 43 Jahre alt. Ueberstand die Blattern, das Wechselfieber, die Krätze. Seit 2 Jahren leidet er am Bandwurme. Auf das zweite Drastikum ging der Bandwurm von 9 Ellen ganz ab, und die während der Kurzeit gehabten Beschwerden im Unterleibe waren plötzlich verschwunden. ☾

Aufgenommen am 24. November, entlassen am 1. Dezbr. 1834.

162.

N^ro^ Prot. 197. Ord. Herr Baumfeld.

Kaiser Theresia, Köchin, aus Wien gebürtig, 20 Jahre alt. Sie litt am Kopfgrind, wurde zu Korneuburg an einem Nervenfieber behandelt; indessen zeigte sich der Bandwurm, und kam bei jedesmaliger Reinigungsperiode durch volle 3 Jahre zum Vorscheine. In einer Stunde nach dem ersten Drastikum ging der ganze Bandwurm, etwa 8 Ellen lang, gegen das Vermuthen der Kranken ab. Wegen Andrang des Blutes nach dem Kopfe mußten 10 Blutegel hinter die Ohren angesetzt werden, worauf die Reinigung eintrat, und die Kranke sich schnell besserte. ☾

Aufgenommen am 17., entlassen am 26. Mai 1835.

163.

N^ro^ Prot. 198. Ord. Herr Seemayer.

Schön Theresia, Taffetmacherin, von Döbling in Oesterreich gebürtig, 35 Jahre alt; als Kind litt sie zwei Jahre am Magenkrampf; im 29sten Jahre am Nervenfieber, ist seit 2 Jahren Witwe. Wegen heftigen hysterischen Anfällen mußte die Kur unterbrochen werden. ●

Aufgenommen am 17. Mai, entlassen am 3. Juni 1835.

164.

N^ro^ Prot. 218. Ord. Herr v. Lohr.

Langzauner Magdalena, Dienstmagd, aus Oesterreich gebürtig, 21 Jahre alt, glücklich geimpft, wurde in ihrer Kindheit von

Flecken, Kopfgrind, Magenkrämpfen und Spulwürmern sehr gequält. Ein Wechselfieber befiel sie in ihrem 15ten Jahre; ein Jahr darauf stellte sich die Menstruation nur ein Mal ein, die durch ein ganzes Jahr ausblieb, und später stets unregelmäßig floß. Vor zwei Jahren bemerkte die Kranke die ersten Erscheinungen ihres Wurmleidens. Gegenwärtig leidet sie an einer Amenorrhoe mit vernachläßigtem Katarrh. Durch unsere Abtreibekur wurde sie von ihrem Bandwurme befreit, und verließ geheilt die Schule. D

Aufgenommen am 9., entlassen am 20. Juni 1835.

165.

Nro Prot. 220. Ord. Herr Slunsky.

Schwarzl Maria, Köchin, aus Lilienfeld in Oesterreich gebürtig, 38 Jahre alt, litt an Blattern, Spulwürmern, am Nervenfieber, und menstruirte erst im 18ten Jahre. Vor einigen Jahren trieb ihr ein Wundarzt mit Rizinusöl etliche Ellen des Bandwurmes ab. Sie aß von jeher viel Fleisch, vorzüglich mit Vorliebe Schweinfleisch. Gleich nach dem letzten Drastikum ging der etwa 8 Ellen lange Bandwurm sammt dem dünnsten Kopfende glücklich ab. Sie verließ noch an demselben Tage die Klinik. C

Aufgenommen am 14., entlassen am 20. Juni 1835.

Jahrgang 1836.

In diesem Schuljahre wurde der Herr Professor Edler von Hildenbrand auf allerhöchsten Befehl Seiner Majestät als Direktor der Cholera-Anstalten auf ein halbes Jahr nach Italien entsendet, in den folgenden 1837 und 1838 erkrankte derselbe. Nun erhielt ich den Auftrag, bis zu seiner Genesung die lateinische Klinik für Aerzte zu versehen. Die nachfolgenden Tänien (mit Ausnahme der Nummern von 170 — 175) wurden unter meiner Leitung von den Herren Kandidaten der praktischen Medizin behandelt.

166.

Nro Prot. 24. Ord. Herr Glietsch Joseph.

Habek Josepha, Stubenmädchen, 25 Jahre alt, aus Oesterreich gebürtig, litt an Spulwürmern, Wechselfieber, Gicht, epilep-

tischen Anfällen, Bandwurm. Nach dem zweiten Drastikum ging der ganze Wurm sammt dem Halsende ab. ☾

Aufgenommen am 25. Oktober, entlassen am 2. Novbr. 1835.

167.

N^ro Prot. 56. Ord. Herr de Prokopowich.

Mandel Regina, Israelitin, Köchin, aus Ungarn gebürtig, 21 Jahre alt, kräftiger Konstitution. — Späte Menstruation, erst im 17ten Jahre. Litt an der Bleichsucht, am Wechselfieber, und vermuthlich an der Scabies. Nach dem dritten Drastikum ein Wurmabgang von etwa 3 Schuh. Auf eine Unze Aquae lax. erschienen am folgenden Morgen 6 Ellen, Abends noch 4 Ellen sammt dem dünnsten Kopfende. ●

Aufgenommen am 23. November, entlassen am 2. Dezbr. 1836.

168.

N^ro Prot. 83. Ord. Herr Waas.

Binder Heinrich, Weberlehrjung, aus Wien gebürtig, schwächlich, litt am Kopfgrind, an Magenwürmern, am Bandwurm, wovon er aber keine Glieder aufweisen konnte. Selbst während der Behandlung ging außer einem Spulwurme gar nichts ab. ○

Aufgenommen am 28. Dez. 1835, entlassen am 12. Jänner 1836.

169.

N^ro Prot. 98. Ord. Herr Waas.

Weißmann Leopold, Maler, aus Oesterreich von Wels gebürtig, 17 Jahre alt, überstand die Blattern, das Faulfieber und das Wechselfieber; liebte vorzüglich Fleischspeisen. Seit 2 Jahren Bandwurmbeschwerden. Auf die gewöhnliche Abtreibekur ging der ganze Bandwurm sammt dem Kopfende mit glänzendem Erfolge ab. ☾

Aufgenommen am 12., entlassen am 16. Jänner 1836.

(Im zweiten Semester auf der deutschen Klinik für Wundärzte.)

170.

N^ro Prot. 90. Ord. Herr Neunagel.

Mandel Regina, Israelitin (wie N^ro 167); 10 Wochen nach der Kur neuerdings Bandwurmbeschwerden. Unsere Abtreibekur befreite sie auch dießmal von ihrem Uebel. ☾

Aufgenommen am 9. März, entlassen am 25. Mai 1836.

171.

N^ro Prot. 93. Ord. Herr Walter.

Spivak Theresia, Köchin, aus Lomitz in Böhmen gebürtig, 24 Jahre alt, litt am Kopfgrind, an Pocken, am Wechselfieber, an einer Lungen- und Gedärmentzündung und Bandwurmbeschwerden. Den folgenden Tag unserer Abtreibekur ging, ohne Wissen der Patientin, ein Bandwurm etwa 5 Ellen lang ab. ☾

172.

N^ro Prot. 94. Ord. Herr Walter.

Beckhard Josepha, Stubenmädchen, aus Lemberg gebürtig, 25 Jahre alt, geimpft, litt am Kopfgrind, am Wechselfieber. Seit längerer Zeit Spuren des Bandwurmes. Bloß einige Stücke wurden durch unser Heilverfahren abgetrieben. ☾

Aufgenommen am 13., entlassen am 21. März 1836.

173.

N^ro Prot. 156. Ord. Herr Lang.

Gruber Juliana, Köchin, aus Untermixnitz in Oesterreich gebürtig, 30 Jahre alt, überstand die natürlichen Blattern, mehrmals die Lungenentzündung, Gehirnentzündung, Gedärmentzündung, litt an einem Gastrizismus, der mit Le Roy's Tinktur behandelt wurde, worauf ein Bandwurm von 20 Ellen abgegangen seyn soll (?). Unsere Abtreibekur brachte nichts von einem Wurm zum Vorscheine. ☾

Aufgenommen am 1., entlassen am 10. Juni 1836.

174.

N^ro^ Prot. 139. Ord. Herr Berger.

Kroton Joseph, Kattundruckergeselle, aus Wien gebürtig, 21 Jahre alt, überstand die Blattern, die Wassersucht. Seit 3 Jahren Bandwurmbeschwerden. Da er sich unserer Kur nicht unterziehen wollte, so wurde er ungeheilt entlassen.

Aufgenommen am 7. März, entlassen am 8. Mai 1836.

175.

N^ro^ Prot. 160. Ord. Herr Wimmer.

Prinz Juliana, Köchin, aus Sitzmanns in Oesterreich gebürtig, 20 Jahre alt, litt an Menschenblattern, Kopfgrind, am Wechselfieber. Seit längerer Zeit Spuren vom Bandwurme. Durch unsere Abtreibekur wurde ein Stück des Bandwurmes abgetrieben. C

Aufgenommen am 6., entlassen am 15. Juni 1836.

Jahrgang 1837.

(Auf der medicinischen Klinik für Aerzte.)

176.

N^ro^ Prot. 217. Ord. Herr Jifele.

Maierhofer Michael, Gastwirth, aus Wien gebürtig, 28 Jahre alt, robuster Konstitution. Er litt am Kopfgrind und Masern. Im verflossenen Jahre sollen ihm zwei Bandwürmer abgetrieben worden seyn. In der jetzigen Behandlung erschien auf das bloße strenge Fasten ein 6 Ellen langer mißfärbiger Wurm. (

Aufgenommen am 28. März, entlassen am 3. April 1837.

177.

N^ro^ Prot. 229. Ord. Herr Chrastina.

Krißler Theresia, Dienstmagd, aus Gratz gebürtig, litt am Kopfgrind; als sie den Bandwurm bemerkte, wurde sie mit der Abkochung des Cort. rad. Punicae granat. fruchtlos behandelt. Unsere ge-

wöhnliche Abtreibekur brachte Nachts einige Ellen, des Morgens den übrigen Theil eines wohlgenährten Wurmes zum Vorscheine. ○

Aufgenommen am 8., entlassen am 22. April 1837.

178.

N^ro Prot. 254. Ord. Herr Lerch.

Schloß Rosa, Magd, aus Wien gebürtig, 17 Jahre alt; sie führte von jeher eine sitzende Lebensweise, und bemerkte seit zwei Jahren den Abgang von Bandwurmgliedern. Wegen Eintritt der Reinigung mußte die Kur verschoben werden, um so mehr, da sich Zuckungen und Krämpfe hinzugesellten. Auf die am 30. April unternommene Kur erfolgten um 5 Uhr Abends zwei Würmer von ungleicher Länge, davon der eine sehr mißfärbig und kachektisch aussah. Der fortwährende Durchfall brauchte zur vollständigen Stillung einige Tage. ☾

Aufgenommen am 23. April, entlassen am 3. Mai 1837.

179.

N^ro Prot. 256. Ord. Herr Lahn.

Niemetz Theresia, Nätherin, 16 Jahre alt, aus Wien gebürtig, überstand die Blattern, den Scharlach, Gesichtsgrind und lang andauernde Schlafsucht. Seit längerer Zeit Bandwurmbeschwerden. Zugleich mit dem Abgange des Bandwurmes kam die Reinigung das zweite Mal in ihrem Leben zum Vorscheine. ☾

Aufgenommen am 25. April, entlassen am 3. Mai 1837.

180.

N^ro Prot. 286. Ord. Herr Wagner Alexander.

Hofer Anna, Magd, aus Wien gebürtig, 22 Jahre alt, kräftiger Konstitution, erlitt die Masern, Friesel, Kopf- und Gesichtsgrind, im 15ten Jahre das Wechsel- und Nervenfieber. Während der Zeit des letzteren zeigten sich Spuren des Bandwurmes. Die Arzneien wurden schlecht vertragen, und doch gingen endlich mehrere Ellen des Bandwurmes ab. Wegen gleichzeitiger Reinigung wurde sogleich mit allen Mitteln ausgesetzt. ☾

Aufgenommen am 24. März, entlassen am 3. Juni 1837.

181.

N^ro Prot. 52. Ord. Herr Ritter v. Frembecki Onuphrius.

Fink Christiana, Näthrin, 22 Jahre alt, kräftiger Konstitution, litt am Scharlach, Masern, Würmern, Flechte; durch 3 Jahre am Wechselfieber, Gelbsucht, Hysterie, Gebärmutterblutsturz, später Spuren des Bandwurmes, der ihr mit Rad. pun. Granat. abgetrieben worden seyn soll. Seit jener Zeit alle Symptome des Wurmleidens, ohne daß durch zwei Jahre nur ein Glied des Bandwurmes abgegangen wäre. Wegen der zweifelhaften Diagnose nahm man also mit Recht Anstand, die Kur vorzunehmen, da die Symptome bei einem so reizbaren Individuum als Nerventäuschung angesehen werden konnten. Auf vieles Bitten, ihr durch unsere Behandlung die völlige Ueberzeugung einer Täuschung der Einbildungskraft zu verschaffen, entschloß man sich zu dem Versuche, dem nichts entgegenstand, sie auf diesem Wege von ihrer fixen Idee zu befreien. Das strengste Fasten und alle Mittel wurden mit heroischem Muthe ertragen, und doch konnte man in der mehr als zwanzigmaligen Entleerung nicht ein einziges Glied entdecken. Nun erst gab sie ihre fixe Idee auf, nachdem sie vom 18. November bis letzten desselben Monats sich unnütz abgemartert hatte. Einen ähnlichen Fall hatte ich in der Privatpraxis. ☾

Aufgenommen am 3., entlassen am 30. November 1837.

182.

N^ro Prot. 77. Ord. Herr Jellaüschek.

Krammer Klementine, aus Wien gebürtig, 13 Jahre alt, laxer Konstitution, führte eine sitzende Lebensweise. Noch nicht menstruirt. Seit zwei Jahren Gemüthsverstimmung, Herzklopfen, periodischer Kopfschmerz, häufiger Abgang von Bandwurmgliedern. Die Medikamente wurden gut vertragen, um 5 Uhr Abends 3 Ellen des Bandwurmes. Man gab ihr darauf ein paar Unzen Hydrom. infant. und Oleum ricini in Klystieren. Am folgenden Tage um 2 Uhr Nachmittags ging der ganze Wurm von etwa 6 — 7 Ellen ab. ☾

Aufgenommen am 13., entlassen am 26. Dezember 1837.

Jahrgang 1838.

183.

N^ro Prot. 104. Ord. Herr Scharbinger.

Zwiernlein Anna, aus Wien, 12 Jahre alt, zarter Körperkonstitution, litt am Friesel, Masern, Scharlach, Spulwürmern, seit sechs Wochen an epileptischen Anfällen, wornach einige Bandwurmglieder abgestoßen wurden. Sie brach die Medikamente meistens weg. Nach der Anwendung der Aq. lax. Vienn. mit Arc. dupl. kam am Morgen der ganze mißfarbige fast aufgelöste Bandwurm zum Vorscheine. ☾

Aufgenommen am 10., geheilt entlassen am 26. Jänner 1838.

184.

N^ro Prot. 134. Ord. Herr Stark.

Mayer Theresia, Krankenwärterin, 36 Jahre alt, aus Oesterreich gebürtig, menstruirte im 17ten Jahre das erste Mal, und litt an der Bleichsucht. Seit 4 Jahren Spuren eines Bandwurmes. Auf das letzte Pulver des Filix mas ging nach 10 Uhr Vormittags der ganze wohlgemästete Wurm sammt dem Kopfe ab, ohne daß die Kranke nur etwas von Drastikum genommen hätte. ☾

185.

N^ro Prot. 137. Ord. Herr Rußheim.

Gobitschek Ernestine, Findling, 8 Jahre alt, skrophulös, litt am Kopfgrind, Flechte, und seit drei Jahren beobachtete man an ihr die gewöhnlichen Krankheitserscheinungen eines Wurmleidens. Sie wurde mannigfaltig von verschiedenen Aerzten behandelt, und noch vor einem Monate so kräftig eingreifend, daß sie von heftigen Fraisen ergriffen wurde. Nach vorausgeschickter Vorbereitungskur erhielt sie eine Drachme Filicis maris in 3 Theile getheilt, und 2 Gran Kalomel mit eben so viel Gummigutt und Zucker, später Hydromel infant. und Milchklystiere. Der Abgang geschah in vielen Gliedern und kleinen zerrissenen Wurmstücken. ☾

Aufgenommen am 17., entlassen am 26. Februar 1838.

186.

N^ro Prot. 197. Ord. Herr Gradwohl.

Fachinger Theresia, Köchin, 36 Jahre alt, aus Rabenstein in Oesterreich gebürtig, litt an Spulwürmern, Blattern, Krätze, Kopfgrind, oftmaligem Gesichtsrothlauf. Seit 3 Monaten Abgang von einzelnen Bandwurmgliedern. Wegen eingetretener Reinigung erfolgte die Abtreibekur später; die Medikamente wurden gut vertragen, und der Wurm von etwa 8 Ellen sammt dem dünnsten Kopfende ging vor dem Drastikum glücklich ab. ☾

Aufgenommen am 17. April, entlassen am 2. Mai 1838.

187.

N^ro Prot. 233. Ord. Herr Illés.

Schnitzlein Eva, 50 Jahre alt, aus Bayern, zarter Konstitution. Sie litt an Blattern, später am dreitägigen Wechselfieber durch volle 9 Monate. Seit einem Jahre beobachtete sie den Bandwurm, komplizirt mit hysterischen Symptomen. Es wurde schon einmal die Abtreibekur an ihr fruchtlos versucht. Bei uns konnte wegen bedeutenden und bedenklichen hysterischen Anfällen die Kur nicht vorgenommen werden. ☾

Aufgenommen am 17. April, entlassen am 2. Mai 1838.

188.

N^ro Prot. 294. Ord. Herr Marchese.

Hofzinser Aloysia, 23 Jahre alt, aus Wien, lax und skrophulös. Außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten weiß sie sonst nichts besonders anzugeben. Sie bemerkte seit etwa einem Jahre die Tänia, brauchte vielerlei, aber stets ohne Erfolg. Die Kur wurde gut vertragen. Nach dem zweiten Drastikum ging der ganze lange Wurm ohne alle Beschwerden ab. ☾

Aufgenommen am 10, entlassen am 17. Juli 1838.

189.

N^ro Prot. 301. Ord. Herr v. Edeskuty.

Winter Maria, Köchin, 26 Jahre alt, aus Oesterreich gebürtig, und zwar an der Donau, kräftig, robust. Sie litt am Ge-

sichtsgrind und viele Monate am Wechselfieber. Der Abgang der Wurmglieder war mit wenig belästigenden Symptomen verknüpft. Sie hatte noch nie etwas dagegen gebraucht. Die Medikamente sagten ihr so gut zu, daß schon nach dem zweiten Drastikum der ganze Wurm sammt dem Kopfe abging, ohne daß sie es selbst bemerkte. Laut der vorliegenden Krankheitsgeschichte betrug dessen Länge 18 Ellen. Das schönste Exemplar für eine klinische Sammlung! ☾

Aufgenommen am 19., entlassen am 23. Juli 1838.

Jahrgang 1839.

(Rücktritt zur deutschen Klinik.)

190.

N^ro Prot. 16. Ord. Herr Wißmüller.

Artmann Elisabeth, Magd, aus Atzgersdorf bei Wien gebürtig, 26 Jahre alt, litt am Kopfgrind, menstruirte das erste Mal in ihrem 18ten Jahre. Seit zwei Jahren Bandwurmbeschwerden. Noch vor den Drasticis ging ein Bandwurm von 5 Ellen ohne Kopfende ab. Der Fall war mit einer Febris catarrh. komplizirt, welche früher behandelt und beseitiget werden mußte.

Aufgenommen am 19. Oktober, entlassen am 19. Novbr. 1838.

191.

N^ro Prot. 27. Ord. Herr Prohaska.

Gerl Theresia, Magd, aus St. Pölten in Oesterreich gebürtig, 24 Jahre alt, geimpft, litt am aufgebrochenen Kopfe, öfters am Wechselfieber, so auch an Halsentzündungen. In ihrem 19ten Jahre menstruirte sie das erste Mal. Seit 2 Jahren die ersten Zeichen des Bandwurmes. — Durch unsere Kur wurde ein 4 Ellen langer Bandwurm abgetrieben. ☾

Aufgenommen am 9., entlassen am 16. November 1838.

192.

N^ro Prot. 82. Ord. Herr Mayer.

Fischer Alois, Schriftsetzer-Lehrjunge, von Wien gebürtig, 14 Jahre alt, überstand die Masern, das Nervenfieber, bei dessen Re-

konvaleszenz ein 3 Ellen langes Bandwurmstück abging. — Nach dem ersten Drastikum unserer Heilart folgte wieder ein 3 Ellen langer Bandwurm. ☾

Aufgenommen am 12., entlassen am 17. Februar 1839.

193.

Nro Prot. 86. Ord. Herr Toth.

Artmann Elisabeth, Köchin, 26 Jahre alt, litt fünfmal am aufgebrochenen Kopfe. In ihrem 24sten Jahre, bis zu welcher Zeit sie vollkommen gesund war, gingen die ersten Bandwurmglieder ab; sie unterzog sich einmal zu Vöslau einer Abtreibekur, die aber nichts erzweckte. Gegenwärtig leidet sie auch an einer Oophoritis, an der sie antiphlogistisch behandelt wurde. Aus eben diesem Grunde mußte die Abtreibekur verschoben werden.

Aufgenommen am 17. Februar, entlassen am 5. Mai 1839.

194.

Nro Prot. 86. Ord. Herr Ulrich.

Köllsch Klara, Wirthsgattin, aus Krumau in Böhmen gebürtig, 36 Jahre alt, nährte sich mit Fleischspeisen, überstand außer Friesel und Flecken keine Krankheit. Seit 12 Jahren leidet die Kranke öfter an Schwindel, Kopfschmerz und Bandwurmbeschwerden, gegen welche sie die verschiedensten Mittel, aber fruchtlos gebrauchte. Nach dem zweiten Drastikum unserer Kur ging ein 2 Ellen langes Bandwurmstück ab. ☾

Aufgenommen am 4., entlassen am 7. März 1839.

195.

Nro Prot. 101. Ord. Herr Lischka.

Lederer Alois, Fleischhauergeselle, aus Ebenfurth in Oesterreich gebürtig, 22 Jahre alt, litt am Wechselfieber, später am öfteren Nasenbluten, und beobachtete seit einem Jahre die ersten Zeichen des Bandwurmes. Es wurde unsere Abtreibekur an ihm vorgenommen, aber erst den nächsten Tag ging ein 5 Ellen langer Bandwurm ab.

Aufgenommen am 9., entlassen am 15. März 1839.

196.

N^ro Prot. 152. Ord. Herr Armelini.

Viglitz Antonia, aus Oesterreich gebürtig, 22 Jahre alt, litt an aufgebrochenem Kopfe, am Wechselfieber, menstruirte im 18ten Jahre das erste Mal, wurde seit ihrem 20sten Jahre von einseitigen Kopfschmerzen und Ohrenklingen geplagt. Die öfteren Obstruktionen machten ein Purgans nöthig, worauf der erste Abgang einiger Bandwurmglieder erfolgte. Das jedesmalige Erbrechen nach eingenommenem Drastikum, die Konvulsionen, in welche die Kranke verfiel, die zwar durch ein leichtes Nervinum beschwichtiget wurden, machten die weiteren Versuche der Abtreibekur unmöglich. C

Aufgenommen am 1., entlassen am 10. Juni 1839.

197.

N^ro Prot. 153. Ord. Herr Huber.

Gremüller Franziska, Magd, aus Steyer gebürtig, 26 Jahre alt, überstand bis zum 16ten Jahre keine Krankheiten; dann litt sie an der Krätze, menstruirte erst im 19ten Jahre das erste Mal. Seit 5 Jahren Bandwurmerscheinungen. Das Ausbrechen sämmtlicher Medikamente machte die Abtreibekur fruchtlos. C

Aufgenommen am 2, entlassen am 12. Juni 1839.

198.

N^ro Prot. 157. Ord. Herr Stenta.

Schmid Karl, aus Mühlhausen in Preußen gebürtig, 20 Jahre alt, litt an Masern und Kopfgrind. Seit 4 Jahren Erscheinungen des Bandwurmes. In Passau unterzog er sich fruchtlos einer 14 Tage dauernden Abtreibekur. Unsere Kur befreite ihn von seinem Bandwurme, der mehrere Ellen lang in einen Knäuel gewunden abging.

Aufgenommen am 4., entlassen am 9. Juni 1839.

199.

N^ro Prot. 181. Ord. Herr Szakowicz, Frater Misericordiae.

Wölfl Maria, Köchin, aus Glaubersdorf in Oesterreich gebürtig, 22 Jahre alt, litt als Kind an aufgebrochenem Kopfe, und an

Masern, menstruirte erst im 19ten Jahre. Seit 9 Monaten Spuren des Bandwurmes. — Schon vor der Verabreichung der Drastika unserer Kur ging ein 10 Ellen langer Bandwurm ab. C

Aufgenommen am 5., entlassen am 10. July 1839.

Jahrgang 1840

200.

Nro Prot. 22. Ord. Herr Schlegel.

Schön Klara, Köchin, von Wien gebürtig, überstand als Kind die Blattern, litt an Spulwürmern, am Wechselfieber, und an einem herpetischen Ausschlage. Vor sieben Monaten gingen mehrere Bandwurmglieder ab. Sie wurde zwar ärztlich aber fruchtlos behandelt. Durch unsere Kur wurde noch vor den Drasticis der Bandwurm abgetrieben. C

Aufgenommen am 29. Oktober, entlassen am 6. November 1839.

201.

Nro Prot. 42. Ord. Herr Hipp.

Octrowitz Mathilde, Köchin, aus Koitz in Steiermark gebürtig, 26. Jahre alt, menstruirte im 11ten Lebensjahre das erste Mal, überstand den Scharlach, das Nervenfieber, ein Wechselfieber, welches 3 Jahre dauerte, einen Herpes, der schnell unterdrückt wurde. Vor 4 Jahren, mit der ersten Schwangerschaft, zeigten sich die ersten Bandwurmglieder. Sie wurde auf unserer Klinik von einer Tänia befreit. Nach 3 Monaten zeigte sich der Wurm wieder, und er wurde auf der medizinischen Klinik im Jahre 1838 neuerdings glücklich beseitigt. Nach dem ersten Fasttage stellte sich die Menstruation ein, welche nur zwei Stunden dauerte. Die Kranke vertrug alle Medikamente gut. An dem der Abtreibekur folgenden Tage bekam sie ein warmes Bad, eine Unze Rizinusöl und eben so viel Mandelöl. In der Nacht kam die Tänia, in viele Stücke zerrissen, zum Vorschein, und am folgenden Tage stellte sich die Menstruation mit regelmäßigem Verlaufe wieder ein. C

Aufgenommen am 25. November, entlassen am 7. Dezbr. 1839.

202.

Nro Prot. 44. Ord. Herr Kröll.

Bache Katharina, 14 Jahre alt, Schustergesellens-Kind, aus Wien gebürtig, überstand die Masern und die Gelbsucht. Seit einem Jahre Spuren des Bandwurmes. Auf unsere Abtreibekur ging ein mehrere Ellen langer Bandwurm ab. ☾

Aufgenommen am 28. November, entlassen am 5. Dezbr. 1839.

203.

Nro Prot. 45. Ord. Herr Klossy.

Bache Karoline, 11 Jahre alt, Schustergesellens-Kind, aus Wien gebürtig, geimpft, litt an aufgebrochenem Kopfe, sonst gesund. Seit zwei Jahren Wurmbeschwerden; vor drei Monaten ging eine Elle Bandwurm auf den Gebrauch von Hausmitteln ab. In der Nacht nach der Abtreibekur ging ein Stück Bandwurm, dem Alter und der Konstitution der Kranken gemäß, ab. ●

Aufgenommen am 1., entlassen am 10. Dezember 1339.

204.

Nro Prot. 47. Ord. Herr Lazeczka.

Schulz Cäcilia, 30 Jahre alt, aus Danzig gebürtig, überstand in ihrer Jugend die Masern, den Scharlach, die Krätze, einen aufgebrochenen Kopf, und litt an Spulwürmern und am Wechselfieber. Im Monate Juni 1839 war Patientin von heftigen periodischen Kopfschmerzen geplagt, und bemerkte zugleich den Abgang einiger Tänia-glieder. — Am Abtreibetage kam um 6 Uhr Abends der Bandwurm zum Vorscheine. ☾

Aufgenommen am 2., entlassen am 7. Dezember 1839.

205.

Nro Prot. 80. Ord. Herr Rischke.

Bauer Cäzilia, 23 Jahre alt, Köchin, aus Sirming in Oesterreich gebürtig, litt an aufgebrochenem Kopfe, an Blattern. Seit 4 Monaten Bandwurmbeschwerden. Da sich die Reinigung einstellte, ver-

ließ die Kranke, ohne daß die Abtreibekur vorgenommen wurde, unsere Schule.

Aufgenommen am 19., entlassen am 25. Jänner 1840.

206.

Nro Prot. 121. Ord. Herr Schwager.

Bettmann Johann, aus Wien gebürtig, 19 Jahre alt. Ohne alle üble Folgen überstand er die exanth. Kinderkrankheiten, hatte aber später mit der Skrophelkrankheit zu thun. Auch an einer Rippenfellentzündung wurde er ärztlich behandelt. Durch einen Diätfehler zog sich der Kranke ein Wechselfieber zu, an dem er auf unserer Schule behandelt wurde. Doch während der Behandlung fand man in seinen Exkrementen Bandwurmglieder. Es wurde die Abtreibekur eingeleitet, und einzelne größere Stücke des Bandwurmes kamen zum Vorscheine; sein Wechselfieber blieb aus. D

Aufgenommen am 11. April, entlassen am 1. Mai 1840.

Neuntes Hauptstück.

Allgemeiner Ueberblick der aus 206 klinischen Bandwurm-Fällen resultirenden Ergebnisse.

Placent *fideliter casteque* observata, et canones inde legitima inductione confecti, significanter dein lucideque expressi. Haec probo. — *Stoll*, Aph. de. cog. feb.

Unbefleckte Treue im Wahrnehmen, fern von jeder kleinlichen Eitelkeit und prahlerischen Großthuerei, Unbefangenheit des Urtheils und strenge Richtigkeit im Schließen, sind die Erfordernisse des gegenwärtigen Kapitels. Nur auf diese gestützt, kann man durch Induktion einige feste Regeln abstrahiren, die manches bisher schädliche Vorurtheil beseitigen, und auf Thatsachen ein ungeahnetes Licht werfen. Je größerer Zeitraum der Beobachtung zu Gebote steht, desto sicherer werden die Schlacken der Täuschung unwillkürlich hinweggefegt. Denn jedes verflossene Jahr belehrt die folgenden. Die Ausbeute wird dann erst zum praktischen Gewinne.

Im Verlaufe von zwanzig Schuljahren wurden unter den 3864 Behandelten auch 206 mit dem Kettenwurme behaftete Kranke auf meine medicinische Klinik aufgenommen.

Darunter waren 71 Männer und 135 Weiber.

Der älteste davon war ein Seidenweber, von 54, das jüngste ein Mädchen von vierthalb Jahren; 22 davon standen in einem Alter unter 15 (denn 6 Mädchen hatten noch keine Menstruation); die meisten Kranken befanden sich zwischen 15 und 40 Jahren. Nach dem klimakterischen Alter kam uns kein Bandwurmkrankes Weib, nach dem 50sten nur zwei Männer, Nro 61 und 160, in die Behandlung.

Es waren Leute sowohl aus der bemittelten, als auch meistens aus der ärmeren Klasse, von der verschiedensten Beschäftigung und Lebensweise. Zu Reinleins Beobachtung, daß vorzüglich jene am Bandwurme leiden, die in der Küche, oder in Schlachtbänken beschäf-

tiget sind, liefern die vorliegenden Fälle die schlagendsten Belege; denn nebst einem Koch, waren 52 Köchinnen, mehrere Fleischhacker und 11 starke Fleischesser auf unserer Klinik ärztlich behandelt; aber weit mehrere könnte ich zur Bekräftigung des Ausspruches dieses vortrefflichen Beobachters aus meiner Privatpraxis hinzufügen, welche mir die meisten Fleischselcher, Wurstmacher und Metzger dargeboten haben. Die Ursache dieses Mißverhältnisses in der Spital- und Civilpraxis liegt in der Armuth oder Wohlhabenheit des Kranken, wovon der Letztere den gewählten Arzt zu sich bitten läßt.

Eine auffallend große Zahl der Behandelten ist aus Orten, die an der Donau liegen. Beinahe aus allen Gegenden ihres Stromgebietes, von Würtemberg bis ins Banat, lassen sich Individuen aufweisen, welche mit dem Bandwurme behaftet auf die Klinik kamen. Viele Andere, die nicht aus diesen Gegenden gebürtig waren, erzählen wenigstens, daß sie längere Zeit daselbst gelebt haben. Ja bei Manchen ließ es sich sogar nachweisen, daß die ersten Erscheinungen des Wurmleidens in jenen Zeitpunkt trafen, wo sie anfingen in der Nähe des Donaustromes zu wohnen. Die aus Wien selbst Kommenden waren größtentheils aus den am Donauufer tiefer liegenden Vorstädten Roßau, Lichtenthal, Leopoldstadt, Weißgärbern, Erdberg oder aus der Nähe des Wienflusses. Sechs waren aus den feuchtern und sumpfigern Gegenden Mährens, Viele der übrigen aus den Umgegenden am Neusiedler See und Flüssen, wo Wechselfieber zu herrschen pflegen. Bei nicht Wenigen trug nebst verschiedenen anderen Veranlassungen eine feuchte, dumpfe, finstere, tief unter der Erde gelegene Wohnung die Schuld ihres Uebels. Es scheint also, daß die Ursachen, die hier in Wien den Skorbut größtentheils begünstigen, zur Entstehung des Bandwurmes gemeinschaftlich das Ihrige beizutragen pflegen. Hiebei stoßen wir aber auf einen bedeutenden Widerspruch, den uns die Beobachtung in Weg legt, daß man den Bandwurm häufig bei Schneidern antrifft, die doch, wenigstens hier in Wien, am häufigsten das vierte, fünfte Stockwerk, ja sogar luftige Dachstuben bewohnen. Diese Anomalie wird durch eine später anzuführende praktische Bemerkung über die Krätze sehr leicht erklärbar.

Unter den Nahrungsmitteln scheint nur vorherrschend der Genuß von schlechtem Brote, Milch- und Mehlspeisen, so wie auch von Butter und Käse, ja sogar von Erdäpfeln und minder gutem, abgelegenem Fleische die Entstehung des Bandwurmes zu begünstigen. Denn

nicht Wenige geben an, daß sie größtentheils an Fleischspeisen gewohnt seyen, oder diese mit besonderer Vorliebe genößen. Unter den Letzteren dürfte aber insbesondere das Schwein- und Schöpsenfleisch, so wie auch das Geräucherte als eine vorzüglich veranlassende Ursache zu beschuldigen seyn. Schlechtes Trinkwasser wurde einige Male als schädliche Potenz angegeben, vorzüglich von den Einwohnern der Leopoldstadt und Roßau, welche Vorstädte wegen ihrer niedrigen Lage und der schlechten Nachbarschaft der Kloaken und Brunnen, einen bedauerungswürdigen Mangel an gutem Trinkwasser leiden. In solchen Gegenden leiden dann gewöhnlich mehrere Individuen in Einem Hause zugleich am Bandwurme.

Unter den Krankheiten, welche der Bildung des Bandwurmes vorausgingen, zeichnen sich vorzüglich solche aus, welche in einem Leiden des gastrischen und dermatischen Systems begründet sind. Als konstantere Vorgänger des Bandwurmes kommen daher gastrische Schleim- und Wechselfieber vor. Man erstaunt nicht wenig, wenn man unter den 206 auf der Klinik behandelten Kranken 43 Individuen, die am Wechselfieber, fast halb so viel an Gastrizismus, die meisten an Spulwürmern, 16 am Nervenfieber und Typhus früher gelitten haben, erblickt. — Der Herpes und Zoster wird von 10, der Kopfgrind von 41, die Krätze von 42, der Scharlach von 8, die Masern von 13, der chronische Nesselausschlag von 2, als Vorläufer angegeben, wovon der letztere vorzüglich verdächtig wird, weil derselbe beide Male nach der Beseitigung des Bandwurmes plötzlich zum Vorscheine kam. Der Skorbut, die Lustseuche, die Bleichsucht und verschiedene andere schwere, das Verdauungsgeschäft bedeutend störende Krankheiten werden auch unter den früher erlittenen Uebeln angeführt. Es gibt überhaupt wenige am Bandwurme Leidende, die nicht in ihrer Kindheit schon Maden und Spulwürmer gehabt haben.

In wie ferne erbliche Anlage zur Bildung der Tänia beitragen könne, ist aus den aufgenommenen Beobachtungen nicht mit Sicherheit zu entnehmen. Auf der Klinik kommen nur zwei Fälle vor; das eine Mal, wo Mutter und Tochter, das andere Mal, wo Vater und Sohn am Bandwurme litten. Wie wichtig die sorgfältige Vergleichung treu verzeichneter Krankheitsgeschichten nach zwanzig Jahren seyn könne und müsse, erfahre ich eben selbst. Denn so lange konnte mir eine Beobachtung entschlüpfen, wovon zwar in keinem Buche eine Spur vorkommt, die aber für die Bandwurm-Aetio-

logie noch mehr als die Krätze und die Hautausschläge lichtbringend zu werden verspricht! — Diese ist beim weiblichen Geschlechte die verspätete Menstruation. Im Allgemeinen waren bei allen Patientinnen dieser Art Störungen oder Anomalien des Monat-Blutflusses vorhanden. Aber nun sehe ich, daß bei 42 derselben das zeugungsfähige Alter ungewöhnlich sehr spät eintrat. Dreizehn davon menstruirten erst im 16ten, zwölf im 17ten, neun im 18ten, sieben im 19ten, und eine Einzige im 20sten Jahre. Darunter sind auch drei Jüdinnen begriffen, die doch, vermöge des orientalischen Ursprunges, schon im eilften Jahre in der Regel zu menstruiren pflegen. — Diese Beobachtung soll uns zur Lösung eines wichtigen Problems dienen, was am Schlusse dieser klinischen Kleinigkeit berührt werden muß.

Je mehr ich also dem bisher unentdeckten Geheimnisse meine Aufmerksamkeit schenke, desto überraschender sind die Resultate. So z. B. trat durch die Abtreibekur bei Nro 179 die noch nicht im 17ten Jahre vorhandene, und bei Nro 164 die im 20sten Jahre noch fehlende Reinigung zum ersten Male im Leben ein.

Die Länge der Zeit, während welcher die Kranken am Bandwurme litten, wurde nicht von Allen bestimmt angegeben. Die meisten rechneten von dem ersten Erscheinen der Bandwurmglieder. Die Dauer der Krankheit betrug bald nur einige Monate, bald einen Zeitraum von 10 — 12 — 15 — 20 — 25, einmal sogar von 35 Jahren.

Fast alle 206 auf der Klinik behandelten Kranken litten an der *Taenia Solium*. Nur ein Liefländer und ein Bayer, der lange in Dorpat arbeitete, endlich ein geborner Russe, wurden von einem breiten Bandwurme (Bothriocephalus) auf unserer Klinik befreit. — In der Privatpraxis kam nur ein Genfer, ein russischer Edelmann, und ein Hannoveraner in meine Behandlung. Ich hatte also, so lange ich Arzt bin, nur sechsmal in Wien, durch 8 Jahre in Prag aber nie, das Glück, den viel leichter abzutreibenden breiten Bandwurm aus dem Organismus hinweg zu schaffen.

Die Erscheinungen, welche die Gegenwart des Bandwurmes charakterisiren, traten nicht bei Allen gleich deutlich hervor. Manche klagten nur über wenige und unbedeutende Zufälle, und wurden auf ihr Leiden erst durch den Abgang von Bandwurmgliedern aufmerksam gemacht. Bei Andern hingegen hatte sich der Wurm schon lange, sowohl durch sub- als objektive Erscheinungen, angekündiget, bis er selber zum Vorscheine kam.

Behandlung.

Es wurde bei allen 206 Kranken nach derselben Methode verfahren, unbedeutende Modifikationen abgerechnet, welche die Konstitution des Kranken oder andere begleitende Umstände eben nothwendig machten. Die Vorsicht und genaue Erwägung aller Momente schon bei der Aufnahme solcher Kranken, die zweckmäßige Vorbereitung zur eigentlichen Kur, und die Art, wie diese den jedesmaligen Umständen angepaßt wurde, sicherten der Methode beinahe durchgehends einen glücklichen Erfolg.

Die Bedingungen und Kautelen, unter welchen ein Kranker in die Kur genommen wurde, waren:

Freiseyn von allen Zuständen, die den Eingriff mit drastischen Mitteln auf immer oder auf lange Zeit untersagten, als: ein hoher Grad von Kacherie, chronische Entzündung der Baucheingeweide, chronische Diarrhoe, Hämorrhoiden, Schwangerschaft ꝛc.

Bei Frauenzimmern mußten seit der letzten Menstruation wenigstens 6 — 8 Tage verstrichen seyn. Der Bandwurm mußte eben Glieder abstoßen, und schon bis zu einem gewissen Grade entwickelt seyn. Konnten die Patienten keine Glieder aufweisen, so wurden sie gar nicht aufgenommen; es sey denn, daß Nebenkomplikationen ärztliche Hilfe erheischten. Solcher Fälle sind 30 verzeichnet. Junge, unausgebildete Bandwürmer waren immer schwieriger abzutreiben, da hingegen alte, theilweise eingeschrumpfte, oder von der Fäulniß ergriffene leichter abgingen. In sechs Fällen, wo während der Abtreibekur ein Spulwurm, mit oder ohne Täniaglieder, zum Vorscheine kam, war jede fernere Bemühung fruchtlos.

Ferner durften die Kranken längere Zeit her keine drastischen Mittel, vorzüglich kein Bremserisches Oel, genommen haben, indem bei solchen während der Kur meistens entweder sehr stürmische Symptome, als: Erbrechen, Bauchschmerzen, Blutungen eintraten, oder der Bandwurm wegen verlorner Rezeptivität gegen die Drastika gar nicht abging (wie bei Nro 38, 54, 60). Meistens wurde darauf gesehen, daß die Kur zur Zeit des abnehmenden oder Neumondes vorgenommen wurde. Es treffen, wenn auch nicht alle, doch die meisten glücklichen Fälle in diese Periode. Wenn auch dieser Zusammenhang des glücklichen Ausganges mit den Mondesphasen nicht erklärt werden kann; so scheint doch seine Richtigkeit, außer den vielen beob-

achteten Fällen auch noch durch den Umstand bestätiget zu werden, daß der Wurm um die genannte Zeit selber Glieder abstößt, und dadurch seine Disposition zum Abgange äußert.

Reinlein, Rosenstein, Gruner, Pallas, Matthieu u. m. a versichern dasselbe beobachtet zu haben. Mich hielt das Anathem, welches ein gefeierter Helmintholog gegen die Mondesphasen schleuderte, eine Zeit lang in einer knechtischen Auktoritätsbefangenheit. Es ist aber ein Unglück für unsere Kunst, wenn vielfach erprobte Beobachtungen erfahrener Männer mit einem dreisten Federzuge über den Haufen geworfen werden. Es braucht immer mehrere Jahrzehende, bis die arg verleumdete Natur über die Neuerungssüchtigen wieder die Oberhand erhält! — Zum Glück für die Kranken und meine Zuhörer, heilten mich ein Paar, Schlag auf Schlag, im zunehmenden und vollen Monde arg mißlungene Kuren von dem damals modernen Aberglauben: Lunae in nos imperium commentitium est. Ein Zweifel, der Vorbote der mißhandelten Wahrheit, trieb mich an, an denselben Kranken, zu Ende des abnehmenden Mondes, die nämliche Kur zu wiederholen, und wie jubelte ich, als diese glänzend gelang. Die neunzehn im Vollmonde fruchtlos abgelaufenen Fälle stärkten mich in dem Glauben: Errare humanum esse.

Eine oftmalige Beobachtung machte auch noch auf zwei Umstände aufmerksam, die immer ihren Einfluß auf die Kur äußerten, nämlich: daß diese nicht an Schultagen vorgenommen wurde, wo die Kranken, besonders die Mädchen und Frauen, von vielen Menschen umrungen, bei den häufigen drastischen Stuhlentleerungen durch die unzart verletzte weibliche Schamhaftigkeit in große Verlegenheit geriethen. (Bei zwei Kranken im Jahre 1827 erfolgte zum Theil aus dieser Ursache ein baldiges Erbrechen.) Und zweitens: daß nicht zwei Bandwurmkranke an einem Tage die drastischen Mittel nahmen, indem das Erbrechen des Einen leicht durch Sympathie auch bei dem Andern den gleichen Effekt hervorrief.

Nach der Vergleichung aller vorgekommenen Fälle möchte man beinahe annehmen, daß die Kur bei heiterer trockener Witterung, bei herrschendem entzündlichen Charakter der Krankheiten besser gelinge, als in regnerischer, naßkalter Witterung, zur Zeit, wo eben gastrische intermittirende Fieber und mehr Schwäche-Krankheiten vorwalten.

Die meisten, ohne andere bestimmte Veranlassung mißlungenen

Fälle kamen in Monaten vor, in denen die Witterung wechselnd, naß-kalt war, und die genannte Konstitution der Krankheiten herrschte. Am auffallendsten war dieses im Jahre 1827. Die drei ersten Kranken, die noch während einer strengen, trockenen Kälte in die Klinik aufgenommen wurden, waren ihres Wurmes schnell und ohne Beschwerden los, während bei den drei zunächst folgenden, die später bei wechselnder lauer Frühlingswitterung, und unter einem schon allgemein herrschenden Genius epidemicus gastricus zu uns kamen, die Kur gar nicht anschlug, oder nicht den vollkommenen Erfolg hatte.

Die Vorbereitungskur bewährte sich in allen Fällen als eine Hauptstütze der Abtreibekur. Sie bestand darin, daß die Kranken ein Decoctum solvens mit Sale ammoniaco bekamen, und 3, 4 auch 5 Tage nichts genießen durften, als drei Mal des Tages eine lautere Suppe. Acht Fälle werden angeführt, wo der Wurm bloß auf strenges Fasten abging (N^ro^ 21, 32, 56, 71, 72, 120, 176). Diesen verdiente auch der Fall N^ro^ 71 beigezählt zu werden, wo der Wurm bald nach dem ersten Farrnkrautwurzelpulver ausgeleert wurde. Störungen der Vorbereitungskur durch Diätfehler, genossene Speisen und dergleichen, hatten meistens zur Folge, daß die Kranken entweder bald nach den genommenen Wurmmitteln sich erbrachen, oder daß der Wurm hartnäckig allen Eingriffen der Kunst widerstand. (Dieses sah man am deutlichsten an N^ro^ 149.)

Bei zwei im Jahre 1827 behandelten Kranken (N^ro^ 75 und 76), sehr sensiblen Subjekten, brachte die strenge Hungerkur große Unbehaglichkeit, Beschwerden im Magen, und Fieberbewegungen hervor. Beide mußten auf die genommenen Mittel sich erbrechen, bei der Einen kam nur ein kleines Stück vom Bandwurme, bei der Andern nur einige Glieder zum Vorscheine.

Ob bei solchen Individuen die Hungerkur beschränkt werden dürfte?

Die eigentliche Abtreibekur begann immer mit der Verabreichung einer fetten, ungesalzenen Suppe *) und der Klystiere am Vorabende sowohl, als am Tage der Abtreibung selbst, wobei jedoch

*) Ich lege mit Recht einen besonderen Nachdruck auf das Epithet, ungesalzen, um einem groben therapeutischen Mißgriffe vorzubeugen. Denn wo Kalomel in großen Gaben als Drastikum abgereicht werden muß, da hüthe man sich vorzüglich vor Salz und allen vegetabilischen und mineralischen Säuren, worauf die fürchterlichsten Symptome im Magen und Darmkanale entstehen müssen.

die Vorsicht beobachtet wurde, daß letztere nicht zu schnell auf die genommenen Suppen gegeben wurden, indem sie sonst leicht Erbrechen erregten.

Mit den Mitteln selber wurde frühzeitig am Tage angefangen, um die Effekte derselben nicht bis in die nächste Nacht, wo der Kranke des Schlafes bedurfte, zu verschieben.

Die eigentlichen Anthelmintica bestanden aus dem Oleum Ricini ex seminibus cum pelliculis recenter pressi, und dem Pulver der Farrnkrautwurzel. Von dem erstern wurden meistens zwei Unzen verabreicht, und pro dosi 1—2 Eßlöffel voll allein, oder in einer Fleischbrühe gereicht, abwechselnd mit dem Pulver, welches zu einer halben, bis zu einer ganzen, ja bis zu zwei Drachmen pro dosi zwei auch bisweilen drei Mal gegeben wurde. Wo große Neigung zum Erbrechen da war, erfolgte dieses schon nach den beiden Anthelminticis. In drei Fällen wurde dem Farrnkrautpulver das damals neu entdeckte Filizin substituirt. Im ersten Falle (Nro 66) wurde es in Pillenform gereicht, und zwar alle zwei Stunden etwa zwei Gran davon gegeben. Es wurde gut vertragen, und es erfolgten mehrere Stuhlentleerungen, worunter ein 6—7 Ellen langer Bandwurm. Der Kranke hatte jedoch vor ein Paar Tagen die gewöhnliche Abtreibekur genommen.

Im zweiten Falle (Nro 68) wurden dem Kranken 6 Gran Filizin pro dosi gereicht, und 1½ Stunde später das Drastikum. Hier erfolgte Erbrechen, Schmerz im Unterleibe, und es kam nur ein junger, in viele Stücke zerrissener Bandwurm zum Vorscheine.

Im dritten Falle, Nro 69, gingen auf den Gebrauch von 5 Gran Filizin pro dosi nur einzelne Glieder vom Wurme ab; die Kranke litt dabei an heftigen Leibschmerzen, bedeutenden Meteorismus und Ohnmachten, so zwar, daß ich dadurch abgeschreckt, in der Folge keine weiteren Versuche damit anstellen mochte. — Abwechselnd mit dem Oele und dem Farrnkrautpulver wurden dem Kranken die öligen Milchklystiere gegeben, um den Wurm gegen die dicken Gedärme zu treiben. Immer war der Erfolg sicherer und günstiger, wenn das Drastikum erst eine geraume Zeit nach dem letzten Farrnkrautpulver gereicht, als wenn es bald nach demselben gegeben wurde. Die ersten Male mißglückten ein Paar Fälle, vielleicht aus diesem Grunde.

Das Drastikum bestand aus Kalomel, Gummigutt und Zucker, meistens zu gleichen Theilen, von jedem nach Umständen 2—8 Gran pro dosi. Oft reichte eine einzige Dosis hin, um den Abgang

des Wurmes zu bewirken; nicht selten aber mußte die Dosis drei bis sechs Mal gereichet werden, bis endlich der Wurm abgetrieben wurde. In einigen Fällen, wo selbst wiederholte und starke Dosen des Drastikums keinen Stuhlgang bewirkten, erfolgte dieser auf einige Unzen Aqua laxativa mit Arcanum duplicatum.

Der Abgang des Bandwurmes selbst geschah zu sehr verschiedenen Perioden. Achtmal ging, wie schon oben erwähnt wurde, der Wurm aufs bloße Fasten ab; dreizehnmal auf die Anthelmintica, eilfmal aufs erste, vierzehnmal aufs zweite, fünfmal aufs dritte Drastikum, und gewöhnlich erfolgte der Abgang zwischen einer und zwölf Stunden nach dem letzten Drastikum. Es wurden jedoch Fälle beobachtet, wo er am zweiten, dritten, vierten, ja ein Fall, Nro 70, wo er erst am zwölften Tage nach dem letzten Drastikum abging. Meiner Meinung nach lag die Ursache der Verzögerung bald im Nichtfasten, bald in der Phase des Vollmondes, am gewöhnlichsten aber in der Komplikation mit Spulwürmern. Meistens ging der Bandwurm mit einer Stuhlentleerung ab; man findet wenige Fälle (Nro 35 und 201) aufgezeichnet, wo er nach genommenen drastischen Mitteln langsam aus dem After gekrochen ist. Eben so ging er auch bei glücklicher Kur meistens in einen Knäuel zusammengeballt, ohne daß es der Kranke merkte, und auf einmal ab.

Nach einem solchen Abgange war man dann durch kein Drastikum mehr im Stande, auch nur ein Glied vom Wurme mehr abzutreiben.

Bei dem Kranken Nro 11 aber wird angegeben, daß, nachdem am Tage 20 Ellen weggegangen waren, in der Nacht noch der dünnste Theil des Wurmes erfolgte. Eben so ging Nro 58 nach dem ersten Drastikum ein drei Ellen langer, unausgebildeter, mit dem dünnsten Kopfende versehener Bandwurm, und nach zwei Stunden, nachdem der Kranke noch ein Drastikum bekommen hatte, ein zweiter ganz ausgemästeter Wurm ab.

In ungünstigen Fällen erschienen auf die gebrauchten Mittel nur einzelne Glieder vom Wurme. Sonst aber war er meistens ein zusammenhängendes Stück von 1, 2 bis 20 Ellen und noch länger. Von jungen noch unausgebildeten Bandwürmern, deren abgesetzte Glieder noch lange Zeit lebensfähig blieben, durfte man sich selten mehr als 2 — 3 Ellen versprechen, selbst wenn sonst alle Umstände günstig

waren; dagegen von alten ausgemästeten Würmern, deren einzelne Glieder auf der Oberfläche dendritenartige Zeichnungen hatten, auch unter minder günstigen Einflüssen die längsten Stücke erhalten wurden.

Waren zugleich Spulwürmer vorhanden, so gingen diese, aber selten die Tänia ab. (Nro 53, 55, 67, 73, 74, 168.)

Daß die Taenia solium ihren Namen als Solitaire nicht verdiene, bewiesen die neun Fälle (Nro 42, 48, 58, 65, 66, 68, 87, 106 und 178), in denen zwei, der Ausbildung und dem Alter nach ganz verschiedene Bandwürmer abgetrieben wurden. Drei junge erhielt man nur bei Nro 27 und 94. — Die größte Seltenheit von vier Bandwürmern ereignete sich bei einer Bandwurmkranken (Nro 45 im Schuljahre 1824), die, nachdem sie später bei Homöopathen, Hydropathen und — Moriopathen vergebens ihr Heil suchte, noch heut zu Tage (1841) daran leidet. An den abgetriebenen Würmern bemerkte man meistens außer den verschiedenen Graden von Ausbildung an ihren Rändern klaffende Saugmündungen*).

Einige Würmer erschienen vom Drastikum ganz gelb gefärbt. Hatten die Kranken Filizin genommen, so war nicht nur der ganze Wurm, sondern auch die einzelnen Glieder mannigfaltig zerstückt und zerrissen. Bemerkenswerth ist der Bandwurm der Barbara R. (abgetrieben am 9. April 1822), welcher an einigen Stellen sehr breit, an andern streckenweis wieder dünn ist, und das Ansehen hat, als ob er einmal abgerissen und wieder zusammen gewachsen wäre. Seit jener Zeit kamen noch einige Exemplare dieser Art auf der Klinik vor, welche die Vermuthung zu bestätigen scheinen, daß das Nachwachsen des Wurmes nicht nur durch Verlängerung der Runzeltheile am Halse, sondern auch durch das Ansetzen neuer schmächtiger Glieder am Schweifende erfolgen müsse.

---

*) Ich nenne die alternirenden Randöffnungen absichtlich so, obwohl ich weiß, daß man sie für Zeugungsorgane hält. Mich überraschte eine Sektion, wo man in den Gedärmen an der Wand einen langen Bandwurm fest angesaugt vorfand, der mit Mühe abgelöst werden konnte. Das Merkwürdigste bei diesem Individuum war, daß es nie über Bandwurm-Symptome klagte, und an einer ganz andern Krankeit starb. Vielleicht wird die helminthologische Physiologie dadurch aufmerksam gemacht, diesen Zeugungswerkzeugen auch die zweite Bewegungsfunktion zu vindiziren, die bei einem so langen Thiere und schnellem Herumkriechen ohne Ansaugen unerklärbar bleiben müßte. Die häufig vorkommenden geknüpften Knoten beleuchten noch mehr meine Vermuthung.

Die Nachkur war äußerst einfach, und bestand nur in der Anwendung sowohl innerlich als äußerlich erweichender Mittel, um den, von den Drasticis hervorgebrachten Reiz zu mildern. Selten war es nothwendig, wegen zu großen Schmerzen, Narcotica zu geben, oder einen strengen antiphlogistischen Heilapparat anzuwenden. Meistens fühlten sich die Kranken nach dem Abgange des Wurmes ganz wohlbehaglich verändert und wie neugeboren; nach 24 Stunden waren sie schon so wohl, daß man sie ohne Anstand entlassen konnte.

Es ist kein Beispiel vorhanden, daß die Kur Nachübel veranlaßt hätte. Dieses, dann der Abgang des Wurmes mit einem Male, die kurze Dauer der Kur, und die äußerst schnelle Rekonvaleszenz sind Vorzüge, welche unsere Methode mit keiner der übrigen bekannten theilt.

Bei den heroischen Eingriffen dieser Kur auf den Organismus kann es jedoch nicht befremden, daß bisweilen störende Zufälle eintraten, die den guten Effekt derselben entweder verzögerten, oder in einigen wenigen Fällen selbst ganz vereitelten. Noch weniger wird es ein billig denkender Praktiker einem klinischen Lehrer verübeln, wenn dieser im Beiseyn von mehreren Hundert lerngieriger (oft scharf kritisirender) Zuhörer auf wichtige Kontraindikationen stößt, und die Kur gar nicht unternimmt. Dieser Fall ereignete sich siebzehn Mal in den zwanzig Schuljahren, vorzüglich zur Zeit der ostindischen Cholera, der Influenza und des ansteckenden Typhus.

Neunzehn Mal mußte die günstig begonnene Kur unvermuthet unterbrochen werden, ohne den vollständigen Erfolg abzuwarten. Das plötzliche Eintreten bedenklicher Zufälle, z. B. des Bluthustens, der Hämorrhagien, der hysterischen Konvulsionen, des Brechdurchfalls, der Menstruation, der Hämorrhoiden u. s. w. gebot uns herrisch einen therapeutischen Stillstand. Als der häufigste und nachtheiligste Zufall muß hier das Erbrechen genannt werden. Nur eine kleine Zahl der Kranken ausgenommen, befiel es fast alle, die sich der Kur unterzogen, sowohl in den günstigen als ungünstigen Fällen. Die Ursachen desselben waren bald offenbar, bald versteckt. Bald war ein, während der Vorbereitungskur begangener Diätfehler schuld, bald lag der Grund in einer erhöhten Reizbarkeit des Magens, welche durch das Fasten noch gesteigert wurde; bald schien es durch einen eigenen unbezwingbaren Widerwillen der Kranken gegen die Medikamente veranlaßt zu werden. Vorzüglich mag unter diesen das Rizinusöl eine brechenerregende Kraft äußern; denn oft vertrugen die Kranken alle übri-

gen gereichten Mittel recht gut, mußten sich aber erbrechen, sobald sie nur ein paar Eßlöffel voll Oel dazwischen einnahmen. Einige Mal entstand es, wenn die Kranken während des Einnehmens von vielen Menschen umrungen waren, oder wenn sie andere Kranke sich erbrechen sahen. Nicht unwahrscheinlich ist es endlich auch, daß bei allgemein herrschendem gastrischen Charakter der Krankheiten, bei häufiger vorkommenden gastrischen intermittirenden Fiebern, wo gereichte Brechmittel schnell und erleichternd wirken, auch da die Disposition zum Erbrechen größer sey, als zu andern Zeiten.

Je früher das Erbrechen folgt, je weniger es den wurmtreibenden Mitteln Zeit läßt, auf den Feind zu wirken, desto ungünstiger ist die Prognose. Schlimm ist es also, wenn die Kranken schon nach dem ersten oder zweiten Farrnkrautpulver sich erbrechen. Es wiederholt sich dann um so gewisser nach genommenen Drasticis. Behält aber ein Kranker die Anthelmintica und vielleicht auch eine Dosis vom Drastikum eine Zeit lang bei sich, so kann, wenn auch später noch Vomitus erfolgt, dennoch der Wurm noch abgehen. Es sind Fälle aufgezeichnet, wo Kranke das dritte und vierte Mal gereichte Drastikum jedesmal wieder durch Erbrechen von sich gaben, endlich aber doch, nachdem sich zugleich Diarrhoe eingestellt hatte, vom Wurme befreit wurden. Wo bloß Erbrechen ohne Abweichen entstand, da kam kein Wurm.

Nie sah man, daß ein Bandwurm ausgebrochen worden wäre, obwohl dieses bei den Spulwürmern so häufig geschieht, und jenes selbst von Aerzten oft behauptet wurde.

Bei den oben erwähnten verspäteten Fällen, wo der Wurm erst nach einigen Tagen abging, lag der Grund der Verzögerung größtentheils im Erbrechen. Die Erfahrung lehrte, daß man ungeachtet des Erbrechens, die Wiederholung der drastischen Mittel einige Male wagen dürfe, ohne dem Kranken zu schaden. Einen merkwürdigen Fall kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, weil ich ihn zum ärztlichen Glücke eines Klinikers rechne. Die Kranke (N^ro^ 15) hatte schon früher einige Fehlgeburten erlitten, läugnete aber dreist und hartnäckig jetzt schwanger zu seyn. Die Untersuchung der Hebamme und des Geburtshelfers konnte nichts ermitteln. Nach dem letzten Drastikum bekam sie ein heftiges Erbrechen mit Schmerzen im Unterleibe und einen Blutfluß aus der Scheide, den sie für die frühere Reinigung ausgab. Nach einigen Stunden erfolgte ein langer ausgemästeter Bandwurm mit gänzlichem Nachlasse alles Uebelbefindens.

Glücklicher Weise hatte die Abtreibekur keine üblen Folgen auf die sorgfältig verheimlichte, und nach einigen Tagen eingestandene zweimonatliche Schwangerschaft. Nur in ein Paar Fällen, wo mit den Medikamenten gleich anfangs auch Blut ausgebrochen wurde, setzte man schnell alle heroische Mittel bei Seite. Der Wiederholung des Erbrechens beugte oft mancher Patient durch die Kraft seines Willens vor. Eben so wurde es verhindert, wenn man das Medikament in einer andern Form gab, oder demselben ein wenig vom Extractum hyoscyami beisetzte.

In Hinsicht der Regeneration fehlte es zu sehr an der Gelegenheit, Beobachtungen anzustellen, als daß sich hierüber sichere Schlüsse fällen ließen. Unter den 206 Kranken ist es nur bei 26 erwiesen, daß sich ihr Bandwurm regenerirt habe. Zwanzig davon kamen zweimal, fünfe dreimal, eine viermal auf die Klinik.

Die Zeit, binnen welcher die Wiedererzeugung erfolgte, ist sehr verschieden. Die Einen kamen in 2—4 Monaten, ein Paar in drei Vierteljahren, zwei in einem Jahre wieder. In der Regel kann man als ausgemacht annehmen, daß der Patient hoffen könne, von seinem Uebel befreit worden zu seyn, sobald sich nach dem Ablaufe von zehn Wochen (wahrscheinlicher nach einem dreimaligen Mondesumlaufe) keine Wurmglieder mehr zeigen.

Zum Schlusse dieser vergleichenden Uebersicht sey es noch gestattet, einige statistische Momente zu berühren. Denn ämtlich beglaubigte Zahlen und offenkundige Thatsachen liefern die unwiderleglichsten Beweisgründe.

Die erste Frage vom Belange ist: Wie sieht es mit dem Verhältnisse der Bandwurmkranken zu der Zahl der an andern Uebeln Leidenden aus? — Wenn man die Summe der 3684 klinisch Behandelten mit den 206 Täniösen dividirt, so staunt man, in jedem $18^3/_4$ Kranken einen mit dem Bandwurme Behafteten zu erblicken. Doch tröste man sich über ein endemisches Uebel Wiens damit, daß dieses Verhältniß einer medizinischen Klinik für die allgemeine Frequenz der Krankheit der Bewohner gar keine Anwendung zulassen könne.

Die Schule hat das Recht, nach ihrem Bedarfe der Vorlesungen Kranke auf den Abtheilungen des Civilspitales ausheben zu lassen. Dadurch, so wie auch durch die rühmliche Willfährigkeit der (P. T.) Herren Direktoren und Primarien des allgemeinen Kranken-

hauses, erhält der Unterricht eine Mannigfaltigkeit der anziehendsten Fälle; die aber wegen der Auswahl den endemischen und epidemischen Charakter beeinträchtigen, welchen man bloß auf den Abtheilungen am zuverläßigsten studiren kann. Die meisten Täniösen kommen ferner auf Verlangen auf die klinische Schule, wodurch das wahre Verhältniß noch mehr getrübt werden muß. Man kann also nur sagen, daß der Bandwurm nach dem Ausspruche der Praktiker Wiens sehr häufig vorkomme.

Zuverläßiger ist das Verhältniß der Frequenz der Krankheit in Hinsicht der beiden Geschlechter. Denn unter 28 Männern leidet Einer; unter 13 Mädchen und Frauen Eine am Bandwurme. Die Proportion stellt sich also wie 2 : 1.

Die Ursache dieses Mißverhältnisses liegt also einzig und allein in den genetischen Funktionen beiderlei Organismen, wie man es durch diese Vergleichung bis zur Evidenz nachweisen kann.

Die zweite statistische Frage ist: Wie verhält sich der Erfolg dieser Behandlungsart? So ziemlich günstig. Denn wenn man die 17 Fälle der gar nicht unternommenen, die 19 der plötzlich unterbrochenen, die 13 im Vollmonde, und die 6 durch Spulwürmer vereitelten Kuren hinwegrechnet: so ergibt sich das tröstende Resultat von 151 gelungenen Fällen, in denen die Kranken nicht bloß von der Tänia, sondern zugleich von den wichtigsten Uebeln der Amenorrhöe, der Epilepsie, der Chorea Sancti Viti, der Hemiplegie, der Krätze, Bleichsucht, des Wechselfiebers, des Nessel- und Gürtelausschlages glücklich befreit wurden.

Zu den statistischen Merkwürdigkeiten gehören die drei Fälle des breiten Bandwurmes, die nur an eingewanderten Fremden beobachtet wurden. Wien erzeugt also keinen Bothriocephalus. Warum? Das mag Gott selbst wissen! — Hier scheitert alle ärztliche Sagacität. Die schweizerischen Hochgebirge fehlen in Holland, welches fast unter dem Meeresniveau gesenkt ist. Beide Umstände mangeln in Liefland gänzlich, und der breite Bandwurm ist in allen den drei Ländern endemisch. Das südliche Frankreich besitzt die Uebergangslinie zwischen dem breiten und schmalen Bandwurme. Nur dort vermöchte vielleicht die schärfste Beobachtung von etwa einem halben Jahrhunderte, einige Lichtfunken aufzufinden im Stande zu seyn. Denn sicher liegt die Ursache der Endemien im tiefsten Dunkel der Lokalumstände verborgen Ein Genfer Goldschmied, der in

seiner Heimath am breiten Bandwurme litt, und lange Jahre davon befreit blieb, machte sich endlich in Wien seßhaft, erkrankte wieder am Bandwurme, und dieser war eine Taenia solium. Liefert diese Erscheinung keinen Beweis für den schöpferischen Einfluß der Lokalumstände? Daher halte ich es für eine grobe Täuschung, wenn man zu behaupten sich nicht entblödet, man habe zu einer und derselben Zeit beide Gattungen des Wurmes bei Einem Individuum wahrgenommen.

Noch ein Problem: Worin mag die Ursache liegen, daß nur drei täniöse Jüdinnen in dem Verzeichnisse vorkommen? — Diese merkwürdige Seltenheit wird dadurch noch gewichtvoller, wenn ich eingestehe, daß mir in 34 Jahren kein Bandwurmkranker Israelit selbst in der Privatpraxis aufgestoßen ist. Ich erkundigte mich sorgfältigst bei dem Herrn Direktor des hiesigen Israelitenspitals, und erhielt keine Bestätigung desselben Resultates.

Indessen scheint es mir zu gewagt, das Phänomen als einen reinen Zufall betrachten zu wollen, da ich es durch 8 Jahre in Prag bei einer höchst zahlreichen israelitischen Gemeinde nicht beobachtet habe. Woher also das Immunitätsrecht dieser sonderbaren Nation, die aus der grauen Vorwelt, gleich den Pyramiden Mizraims, bis zu unserem Zeitalter heraufreicht? — Es scheint in der noch nie erreichten Größe und Weisheit ihres Gesetzgebers gegründet zu seyn. Strenge verbot Moses seinem Volke (Exod. c. 24. v. 16) aufs Geheiß des eifersüchtigen Gottes (Jehova-Kanna) sich nicht mit Fremden (Goim) leiblich zu vermischen, und kein Fleisch von unreinen Thieren zu genießen. Durch ersteres sicherte er dem auserwählten Volke eine ewige Nationalität, durchs zweite bewahrte er es vor den Krankheiten der Fremdlinge. Nur das strengste Festhalten an beiden mosaischen Gesetzen erhält die Fortdauer der Nation und die Prophylaxis gegen die Krankheiten der Andersgläubigen. Denn nach einigen Generationen würden die gemischten Ehen in allen Zonen den Stamm der Israeliten vertilgen, was Pest, Hunger, Krieg und unsägliche Drangsale seit Jahrtausenden zu thun nicht vermochten. Der Nichtachtung des prophylaktischen Gesetzes in Betreff des Genusses des Schweinfleisches mag wenigstens bei meinen klinischen Fällen die Erscheinung des Schmarotzers zugeschrieben werden. Denn alle die drei Töchter Sions gestanden offenherzig ihre Vorliebe für diesen Genuß. Die Strafe erfolgte schon dadurch, daß alle drei ungemein spät mannbar wurden, und die Reinigung, die bei andern Israelitinnen

schon im 11ten oder 12ten Jahre eintritt, sich bedeutend verzögerte. — Der Einwurf, daß der häufige Genuß von Zwiebel und Knoblauch dem Parasiten entgegenwirke, fällt dadurch zu Boden, daß schon Herodot die ungeheuren Kosten des Baues der ägyptischen Pyramiden bloß nach den Millionen Fuhren von verspeisten Zwiebeln veranschlägt, und doch bleibt es eine unläugbare geschichtliche Thatsache, daß noch heut zu Tage die Tänia in der ganzen Welt nicht häufiger vorkomme, als in dem zwiebelessenden Aegypten.

Ich endige diese Uebersicht mit der treuherzigsten Versicherung, mich bemüht zu haben, kurz, einfach und wahr zu seyn. Zur Kürze trieb mich die Menge des Stoffes, zur Einfachheit mein Greisenalter, zur Wahrhaftigkeit die Würde der Kunst, und die viertausend Zeugen, die mich am Krankenbette handeln sahen. Ich vermied daher sorgfältig aus Selbstachtung, Fälle der Privatpraxis aufzunehmen, um dem Vorwurfe zu entgehen: Fides penes auctorem *).

---

*) Abgang von zwölf Bandwürmern auf einmal erfolgt. Aus Frorieps Notizen Nro 324, J. 1840, aus Archives générales; — Med. Jahrbücher des k. k. ö. Staates, 33. Bd., 2. St., p. 305. Wenn der große Kliniker Stoll noch lebte, so würde er zu diesen zwölf Köpfen und zu der Länge von 48 Meter wahrscheinlich wieder gesagt haben: Displicet illa, ut nunc est, ventosa loquacitas: displicet illa opinionum vertigo, qua ars laborat etc.!

Der

WEICHSELZOPF.

Nach

statistischen und physiologischen Beziehungen

dargestellt

von

Dr. Friedrich Beschorner,

Dirigirendem Arzte der Irren-Heil-Anstalt für's Grossherzogthum Posen.

BRESLAU,

Verlag von Ferdinand Hirt.

1843.

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Herrn

JULIUS v. MINUTOLI,

Königlichem Regierungs-Rathe, Land-Rathe und Polizei-Director des Kreises und der Stadt Posen,

dem Begründer und Förderer dieser Abhandlung

widmet dieselbe

dankbar ergebenst

der Verfasser.

Vorwort.

Der geneigte sachkundige Leser erhält hiermit ein statistisches Fragment über die Verhältnisse des Weichselzopfes im Grossherzogthum Posen, welchem mindestens das Verdienst zusteht, die ersten amtlich verbürgten Nachrichten über das Vorkommen und die verschiedenen Beziehungen dieser merkwürdigen Erscheinung zur öffentlichen Kenntniss und Benutzung zu bringen. Die Originale der Zählungstabellen, welche vereinzelt während der letzteren Monate des verflossenen Jahres dem Referenten zugegangen waren, befinden sich behufs weiterer Ausbeute in den Händen desselben, nachdem sie im Anfange des laufenden Jahres Einer Königlichen Regierung zu Posen nebst dem darauf bezüglichen Berichte zur Einsicht vorgelegen hatten.

Die zeither bekannt gewordenen statistischen Nachrichten über den Weichselzopf beschränken sich fast ausschliesslich auf wenige in den älteren betreffenden Schriften zerstreut vorkommende, jeder zuverlässigen Bürgschaft ermangelnde Abschätzungen; so rechnete z. B. De la Fontaine im Krakauischen und Sandomirschen unter dem niedern Volke und den Juden auf 20 Personen einen Fall von plica, in Warschau und dem Masovischen auf 10 Köpfe einen Zopf, von der höheren Einwohnerklasse auf 30 einen. Die Zahl der Behafteten in Lithauen stellt er dem Verhältniss von Warschau gleich, in Wolhynien und der Ukraine mit dem von Krakau.

I. C. Chromy — najnowsze dostrzeżenia nad chorobą kołtunową, Kraków, 1809. — rechnet auf eine Quadratmeile mit beiläufig 2500 Einwohnern 3 Todesfälle an der Weichselzopf-Krankheit. Reimann in Neustadt behauptete im Jahre 1800, dass in Schlesien jährlich mehr als 40 Personen an der Weichselzopf-Krankheit sterben, und folgert daraus, dass der Weichselzopf sich nach der Vereinigung Polens mit Preussen dort so sehr verbreitet habe.

Dass dergleichen oberflächliche Abschätzungen nur geringe Glaubwürdigkeit und sonst keinen wissenschaftlichen Werth haben können, während von einer wahrhaften und treuen Statistik dieses Uebels, aus der Art und den Verhältnissen seines Erscheinens sich wichtige Schlüsse auf die Natur und Bedeutung desselben hoffen lassen, das liegt offenbar zu Tage.

Referent hatte als Arzt der ersten dem Irren-Heilzwecke für eine grossentheils polnische Bevölkerung entsprechend eingerichteten Anstalt dringende Veranlassung, sich eine möglichst umfassende Erkenntniss dieser bei den polnischen Stämmen so allgemein verbreiteten Calamität zu erwerben; um so mehr als der herrschenden Volksmeinung gemäss das Irresein gewöhnlich mit dem Weichselzopf in ursächlichen Zusammenhang gesetzt wird. Bei der allzu augenfälligen Nichtigkeit der zeither aufgestellten Theorien musste zu diesem Zwecke ein praktisch scheinender Weg eingeschlagen werden. Die Versuche und Folgerungen, welche auf diesem Wege erreicht wurden, sind den erhaltenen statistischen Resultaten insoweit einverleibt worden, dass dem Sachverständigen die Mittel zum Erkennen Prüfen und Vergleichen der neu gewonnenen Ansicht wenigstens nach den Hauptrichtungen hin nicht fehlen dürften.

Aus jedem Häufchen gelehrter Backsteine sogleich ein hypothetisches Lustschloss aufführen heisst mit der Wissenschaft ein gefährliches Spiel treiben. Es wird hier jedoch nur an die Stelle jener alten wüsten Gespenster-Palläste und humoralpathologischen Wasserleitungen der zeitherigen Zopf-Theoretiker ein schlicht bescheiden Wohnhaus gesetzt, von dessen festem

Material und einfachem Gefüge gehofft wird, dass es den erschütternden Stössen einer unbarmherzigen Kritik nicht sogleich erliege.

Der gastliche Leser erwarte demnach kein mit allen Feinheiten und Umständlichkeiten der literärischen Kochkunst ausgestattetes Mahl, sondern ein einfaches möglichst leicht verdauliches Gericht ohne den langen Speisezettel der Bücherverzeichnisse, die Sauce historischer Weitläufigkeit, den Brei der bequemen Auseinandersetzung, die Trüffelwürze gehäufter Citate, die Sardellen nebst Pfeffergurken der Polemik, den prickelnden Champagner-Schaum phantastischer Träumereien, die herausgeputzten Confects neubackener Krankheitsgeschichtchen, vielmehr bringe er sich das derartig Vermisste von Oczapowski's *), Zakrzewski's und anderen reich besetzten Tafeln gefälligst mit.

---

*) Dem Verzeichniss der zahlreichen Monographien über den Weichselzopf, welches sich in Oczapowski's umfangreichem Werke vorfindet, sind zur Vervollständigung noch folgende Schriften beizufügen:

Steinkühl, W. v., der Weichselzopf in Deutschland. Inaugural-Abhandlung. Hadamar. 1824.

Zakrzewski, M. Fl., Ritter von Ogonczyk, medicinisch-literärische Geschichte des Weichselzopfes. Ein Versuch. Wien. 1830.

Matuszynski, J., über die Natur und Behandlung des Weichselzopfes. Tübingen. 1834.

Inhalts-Verzeichniss.

A. Allgemeiner Theil.

Einleitende Bemerkungen.

Der Weichselzopf, Plica polonica, Trichoma, polnisch koltun ist eine in den zum ehemaligen Polen gehörigen Ländern seit mehreren Jahrhunderten allgemein bekannte Volksplage, über deren Ursache, Wesen und Bedeutung man, um es aufrichtig einzugestehen, ungeachtet ihrer reichen Literatur, bis zur neuesten Zeit herab nichts Zuverlässiges weiss. Heutzutage noch ist es unter den am competentesten scheinenden Beurtheilern, den Aerzten, völlig in Zweifel gestellt, ob das Trichoma als eine Krankheit selbstständiger Art (morbus sui generis); — De la Fontaine Hecker, Oczapowski, etc. —; ob als eine durch Klima und Lebensweise modificirte Form der Syphilis, — Fulginas, Staringelius, Hercules-Saxonia, Wolfram, Larrey —; ob als eine eigenthümliche gichtische Affection, — Richter, Brandt —; ob als eine Abart der Lepra — J. Frank; ob als eine endemische Krisis akuter und chronischer Krankheiten, — Marcinkowski —; oder ob es überhaupt gar nicht als eine Krankheit, sondern lediglich als Folge der Unreinlichkeit; — Gasc, Larrey, Chamseru —; ob endlich als nothwendiges Product einer, durch herrschende Vorurtheile oder Volksgewohnheiten vernachlässigten oder unterbrochenen Haarkultur, mithin als eine Missgeburt aus Aberglauben und Schmutz zu betrachten sei.

Eben so steht es in Zweifel, ob dieses Gebilde erblicher — Alibert, Gumpert — ansteckender Art (contagiös) sei, — De la Fontaine, J. Frank, Oczapowski — oder nicht, z. B. Matuszyński, Gumpert, Marcinkowski etc. —; ob es durch tellurische Einflüsse z. B. durch Exhaltion des feuchten Lehm- und Thonbodens, oder durch reichlichen Gehalt des Wassers an schwefelsaurer Kalkerde, — v. Hoffmann, Oczapowski — verursacht werde, ob man es sorgfältig hegen und pflegen, oder dies Volksungeheuer mittelst Feuer, Schwert und Strangulation (Absengen, Abschneiden, Unterbinden) oder durch Zerquetschung (Abklopfen mittelst Steinen) vertilgen müsse. u. s. w.

Nur so viel bleibt gewiss, dass das Trichoma — welches in früheren Jahrhunderten und noch in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts auch

in Deutschland, besonders in der Rheingegend in der Schweiz und in Holland, sehr heftig geherrscht hat, — gegenwärtig nur noch (mit seltenen Ausnahme-Fällen in fremden Ländern) in den näheren und entfernteren Weichsel- und Dniepr-Gebieten allgemein verbreitet ist, während es in Russland, Podolien, Volhynien und der Ukraine bereits mehr und mehr in Vergessenheit geräth — zu den schwersten und grössten Volksplagen des Polen-Landes gerechnet werden muss.

Welch namenloses unsägliches Elend hat dies Uebel Tausenden von Familien seit Jahrhunderten bereitet! Wer ermisst den nagenden lebensvergiftenden Kummer jener zahllosen Unglückseligen, die sich selbst zur Last, den Ihrigen und Fremden zum Grauen in treuer gläubiger Ergebenheit auf ihrem Haupte den unsaubern Popanz ihres Heimathlandes Jahre — Jahrzehnde lang vielleicht vergebens umherschleppen. Wie soll man nun solchem Unheil begegnen, wie den allgemeinen Feind mit Glück bekämpfen, wenn man seine Stärke, sein Wesen nicht kennt? Die an Meinungen und Zweifeln reiche, an Thatsachen im betrübendsten Grade arme Literatur des Trichoms bietet hierzu noch keine irgend brauchbare Waffen und kann sie natürlich erst dann gewähren, wenn sie eine genau naturgetreue Erkenntniss dieser Erscheinung, ihrer Eigenschaften, ihrer wahren Kräfte zuvor erlangt hat, wenn sie also einer sowohl äusseren statistischen, als inneren physiologischen richtigen Anschauung und Würdigung des Gegenstandes nicht ermangelt. —

Im übereinstimmenden Interesse des Gemeinwohls und der Wissenschaft wurde daher die diesfällige erste Bemühung zur Sammlung statistischer Nachrichten über den Weichselzopf im Grossherzogthum Posen unternommen*), indem der Königliche Landrath und Polizei-Director Herr Regierungs-Rath v. Minutoli auf dem Wege collegialischer Mittheilungen von sämmtlichen Herren Landräthen der Regierungs-Bezirke Posen und Bromberg, mit Ausnahme der Kreise Bromberg, Czarnikau, Kosten, Obornik und Schrimm, mehr oder minder ausführliche, tabellarisch verzeichnete Nachweisungen erlangte, und dem unterzeichneten Referenten zur Zusammenstellung und Benutzung für das wissenschaftliche und allgemeine Beste zuzustellen die Güte hatte. — Es gebührt für diese aus leicht begreiflichen Gründen vielfach schwierige Zählung den betreffenden Herren Landräthen sowie Districts-Commissarien oder städtischen Polizei-Behörden, gleichwie den theilweise hinzugezogenen oder mitwirkenden Aerzten und Wundärzten hierbei um so grösserer Dank, als eine bedeutende Anzahl werthvoller Thatsachen oder Berichtigungen irrthümlicher Meinungen aus ihren Bestrebungen erwachsen ist und

*) Die in Oczapowski's Werk: Praktyczny wyklad chorób koltunowych etc. w Warszawie 1839, enthaltene Statistik ist aus Mangel an genauen, amtlich verbürgten Daten ungenügend.

somit die Bahn zu weiteren genaueren Forschungen ähnlicher Art erfolgreich betreten wurde. —

I. Summarisches Verhältniss der im Jahre 1842 im Grossherzogthum Posen gezählten Fälle von Weichselzöpfen.

Statistische Uebersicht

der in 21 Kreisen des Grossherzogthums Posen im Jahre 1842 mit dem Weichselzopf behafteten Individuen.

Regierungs-Bezirk.	Kreis.	Geschlecht		Alter.								Volksstamm.			Religion.			Wohnsitz.		Stand.			Individuen-Anzahl.
		männlich	weiblich	bis 5 Jahre	v. 5-10 Jahren	v. 10-20 Jahren	v. 20-30 Jahren	v. 30-40 Jahren	v. 40-50 Jahren	v. 50-60 Jahren	über 60 Jahre	deutsch	slavisch	jüdisch	katholisch	protestantisch	mosaisch	Stadtbewohner	Landbewohner	höherer	mittlerer	niederer	
Posen	Adelnau	160	206	70	27	12	30	49	64	77	37	2	355	9	314	43	9	70	296	—	39	327	366
	Birnbaum	60	71	41	17	3	18	10	20	11	11	5	124	2	128	1	2	5	126	—	5	126	131
	Bomst	30	82	27	12	5	11	17	16	15	9	74	35	3	104	5	3	6	106	—	6	106	112
	Buk	106	123	60	28	24	12	20	26	31	28	8	221	—	221	8	—	—	229	—	2	227	229
	Fraustadt	26	32	3	1	3	6	9	14	11	11	8	49	1	56	1	1	3	55	—	2	56	58
	Kroeben	80	110	3	3	11	17	34	36	49	37	5	171	14	172	4	14	40	150	—	28	162	190
	Krotoszyn	113	154	17	11	25	35	41	48	41	49	20	215	32	217	18	32	73	194	—	56	211	267
	Meseritz	11	16	9	4	1	3	7	1	—	2	10	17	—	24	3	—	—	27	—	—	27	27
	Pleschen	77	39	2	2	5	12	22	28	20	25	2	106	8	107	1	8	19	97	—	18	98	116
	Posen	193	217	65	50	27	43	48	64	63	50	54	334	22	358	30	22	32	378	—	29	381	410
	Samter	94	100	36	19	10	21	34	27	34	13	6	164	24	162	8	24	65	129	—	12	182	194
	Schildberg	19	17	5	1	6	5	4	7	5	3	1	31	4	28	4	4	13	23	—	9	27	36
	Schroda	72	74	25	14	6	17	21	23	23	17	9	130	7	130	9	7	31	115	—	12	134	146
	Wreschen	167	111	26	22	11	29	36	49	70	35	8	263	7	263	8	7	18	260	—	4	274	278
		1208	1352	389	211	149	259	352	423	450	327	212	2215	133	2284	143	133	375	2185	—	222	2338	2560
Bromberg	Chodziesen	44	88	39	15	6	14	16	19	11	12	61	51	20	65	47	20	65	67	—	44	88	132
	Gnesen	215	222	62	36	37	51	54	75	66	56	12	397	28	398	11	28	113	324	—	60	377	437
	Inowraclaw	289	291	102	68	49	94	71	88	51	57	101	469	10	466	104	10	39	541	—	25	555	580
	Mogilno	78	108	40	18	12	19	31	32	24	10	13	165	8	159	19	8	73	113	—	29	157	186
	Schubin	277	374	158	67	32	56	93	110	73	62	89	525	37	527	87	37	172	479	—	97	554	651
	Wągrowiec	307	347	118	82	58	65	101	93	81	56	31	601	22	605	27	22	51	603	—	27	627	654
	Wirsitz	42	85	24	14	17	21	14	17	12	8	8	85	34	92	1	34	44	83	—	9	118	127
	Summa	2460	2867	932	511	360	579	732	857	768	588	527	4508	292	4596	439	292	932	4395	—	513	4814	5327

Die Zählung der Weichselzöpfigen wurde von den damit beauftragten polizeilichen Beamten durch namentliche Eintragung jedes einzelnen Falles in Tabellen bewirkt, welche für:

Namen, Geschlecht, Stand oder Gewerbe, Wohnort, Geburtsort, Alter, Volksstamm, Religion, Dauer des Uebels, Farbe des Kopfhaares, Form des Weichselzopfs, so wie zur Angabe von Bemerkungen über besondere Art, Gestalt, Grösse der Plica, über den Gesundheits-Zustand der Behafteten auch über die local vorherrschenden Volksmeinungen hinsichtlich des Zustandekommens, des Behandelns und der üblichen Heilungsarten,

getrennte Kolonnen enthielten, nachdem zuvor die betheiligten Individuen vorbeschieden waren, wodurch es einerseits möglich wurde, die Meinungen und Ansichten der von dem Uebel Ergriffenen gehörig zu exploriren, andererseits für wichtige Einzelnheiten volle amtliche Glaubwürdigkeit zu erlangen.

Aus der vorstehenden die Zahlen-Resultate der vorhandenen Weichselzöpfe enthaltenden Tabelle ergiebt sich eine Gesammtsumme von 5327 weichselzöpfigen Individuen im Grossherzogthum Posen.

Nach dem Grade des häufigeren Vorkommens in den einzelnen Kreisen bildet sich in absteigender Linie folgende Reihe:

a) für den Regierungs-Bezirk Posen:

1)	Posen (excl. Hauptstadt)	410	Fälle
2)	Adelnau . . . . . . mit	366	-
3)	Wreschen	278	-
4)	Krotoszyn	267	-
5)	Buk	229	-
6)	Samter	194	-
7)	Kröben	190	-
8)	Schroda	146	-
9)	Birnbaum	131	-
10)	Pleschen	116	-
11)	Bomst	112	-
12)	Fraustadt	58	-
13)	Schildberg	36	-
14)	Meseritz	27	-
	Summa	2560	Fälle.

b) für den Regierungs-Bezirk Bromberg

1)	Wągrowiec	654	Fälle.
2)	Schubin	651	-
3)	Inowraclaw	580	-
4)	Gnesen	437	-
	Latus	2322	Fälle.

Transport	2322	Fälle.
5) Mogilno	186	-
6) Chodziesen	132	-
7) Wirsitz	127	-
Summa	2767	Fälle.

Obgleich hierbei bemerkt werden muss, dass nur die Kreise Posen (mit Ausnahme der Stadt Posen), Krotoszyn, Samter, Kroeben, Schroda, Pleschen, Schildberg — ferner Wągrowiec, Schubin, Inowraclaw, Gnesen und Chodziesen das Gepräge grösserer numerischer Vollständigkeit an sich tragen, während aus den übrigen Kreisen augenscheinlich unvollständige Zählungen vorliegen, so ergiebt sich hieraus doch mit Sicherheit, dass:

α. die überwiegend grössere Zahl von Weichselzöpfen im Bromberger Regierungs-Bezirk und zwar in den unter sich und mit dem Königreich Polen mittel- oder unmittelbar nächst benachbarten Kreisen Wągrowiec, Schubin, Inowraclaw, Gnesen und Mogilno vorkommen, und

β. dass die mit den deutschen Provinzen benachbarten Kreise nach dem Norden, Westen und Süden in rasch abnehmender Progression die bei Weitem geringste Anzahl enthalten. —

In dem Posener Kreise steht die Anzahl der vorgefundenen Weichselzöpfe nach Abzug der Hauptstadt zur Gesammtzahl der vorhandenen Bevölkerung

(Zählung vom Jahre 1840) excl. Hauptstadt: wie	$1 : 83\frac{94}{205}$;
im Adelnauer Kreise (Zählung vom Jahre 1839) wie	$1 : 131\frac{7}{366}$;
im Wreschener Kreise (Zählung vom Jahre 1839) wie	$1 : 118\frac{105}{139}$;
im Birnbaumer Kreise wie	$1 : 282\frac{22}{181}$;
im Fraustädter Kreise wie	$1 : 274\frac{21}{58}$;

von den übrigen Kreisen sind die neueren Bevölkerungs-Verhältnisse dem Referenten unbekannt. —

Zu der gesammten Bevölkerung des Grossherzogthums (im Jahre 1840), 1,233,850 Einwohner, steht die vorgefundene Zahl der Zöpfe 5327 im Verhältniss wie $1 : 231\frac{3313}{5327}$.

Wenn es einerseits bedauerlich erscheint, dass, sowohl wegen versagter Mitwirkung einiger Herren Landträthe, als auch wegen Unvollständigkeit der Zählungen in mehreren Kreisen, auf die möglichst zuverlässige Bezeichnung der Gesammtzahl aller im Grossherzogthum vorhandenen Fälle verzichtet werden muss, so ist andererseits in tröstende Erwägung zu ziehen, dass der Hauptwerth der unternommenen Zählung nicht aus der numerischen Vollständigkeit derselben, sondern weit mehr aus der Ermittelung der verschiedenen Beziehungen und Verhältnisse der gezählten Fälle und aus ihrer vergleichsweisen Zusammenstellung entspringt. Auch stand von vorn herein zu erwarten, dass sich ein grosser Theil der mit dem Weichselzopf behafteten Insassen einer amtli-

chen Zählung aus verschiedenartigen sehr begreiflichen Rücksichten, namentlich aus falscher Schaam oder aus Missverständniss, auf jede mögliche Weise entziehen werde. So wird aus dem Polizei-Districte Wierząka, Posener Kreises, berichtet, wie sich ein grosser Theil der Landleute einige Tage vor dem publicirten Zählungs-Termine ihre Zöpfe ohne Weiteres abgeschnitten hatten, indem Wahne, als beabsichtige man, ihnen irgend eine Geldstrafe oder Zopfsteuer aufzuerlegen. — Selbst einzelne Aerzte, wie sich beispielweise aus den Berichten des Fraustädter Kreises ergiebt, versagten missverstandener Weise ihre Mitwirkung unter dem Vorgeben, dass es ihren hausärztlichen Pflichten zuwiderlaufe, solch delicate Familien-Geheimnisse der Oeffentlichkeit preis zu geben! Nicht auf Namen, sondern auf verbürgte Mittheilung vorhandener Weichselzopffälle und auf deren statistische Verhältnisse war es hierbei einzig abgesehen.

II. Geschlechtsverhältniss der mit dem Weichselzopf Behafteten.

Das Verhältniss der mit dem Weichselzopf behafteten Geschlechter variirt in den verschiedenen Kreisen sehr auffallend. — Unter den 14 Kreisen des Posener Regierungsbezirks, in welchen Zählungen veranstaltet wurden, ist in 11 und im Regierungs-Bezirk Bromberg in allen dergleichen 7 Kreisen die Anzahl der weiblichen Individuen überwiegend, nur in den Kreisen Pleschen, Schildberg und Wreschen, sind ausnahmsweise mehr weichselzöpfige Männer als Frauen gezählt, und zwar im Pleschener Kreise in dem auffallenden Verhältnisse von 77 männlichen auf 39 weibliche Individuen. — Ein entgegengesetzt auffälliges Missverhältniss tritt hervor in den Kreisen Bomst, 30 männliche — 82 weibliche, und Chodziesen 44 männliche auf 88 weibliche. Diese einzelnen Abweichungen müssen entweder in zufällig eingetretenen Behinderungsgründen für das zahlreichere Erscheinen des einen oder des anderen Geschlechtes beim Zählungstermine, oder in localen, der näheren Ermittelung vorbehaltenen Veranlassungen, ihre Erklärung finden. In dem Gesammtresultate der Zählung gleichen sich die einzelnen Missverhältnisse grossentheils aus, weshalb man ohne Furcht vor wesentlichem Irrthum nach einer Zählung von 5327 weichselzöpfigen Individuen, unter denen 2460 männliche und 2867 weibliche waren, das Verhältniss von 46 pCt. Männern und 54 pCt. Frauen als gemeingültig durchschnittsweise anzunehmen berechtigt ist *).

*) Das hier gewonnene Resultat widerlegt und berichtigt zugleich die auf blosser unzuverlässiger Abschätzung beruhende Ansicht De la Fontaine's und anderer Schriftsteller, dass nämlich das männliche Geschlecht häufiger vom Trichoma befallen werde, als das weibliche.

III. Verhältniss nach dem Lebensalter.

Nach dem Lebensalter geordnet, gab es:

von 1— 5 Jahren	932 Fälle	oder	$17\frac{2641}{5327}$ pCt.
- 10—20 -	511 -	-	$9\frac{3157}{5327}$ -
- 20—30 -	579 -	-	$10\frac{4680}{5327}$ -
- 30—40 -	732 -	-	$13\frac{3949}{5327}$ -
- 40—50 -	857 -	-	$16\frac{468}{5327}$ -
- 50—60 -	768 -	-	$14\frac{2222}{5327}$ -
von mehr als 60 Jahren	588 -	-	$11\frac{203}{5327}$ -

Es ergiebt sich aus dieser Zusammenstellung der sehr merkwürdige und bisher ganz unerkannt gebliebene Umstand, dass das zarte Kindesalter am meisten, nächstdem aber das höhere Lebensalter von mehr als 40 Jahren vorzugsweise disponirt erscheint. — Die Anzahl der mit Trichoma behafteten Greise und Greisinnen tritt um so auffälliger hervor, wenn man die mit den höheren Altersstufen rasch abnehmende Progression der Bevölkerung in Betracht zieht. Im Posener Kreise gehören beispielsweise zur Altersstufe über 60 Jahre von 410 gezählten 50 weichselzöpfige Individuen. Die letzte specielle Volkszählung dieses Kreises nach den Altersklassen ist vom Jahre 1837; sie rechnet 1313 Individuen zur mehr als 60jährigen Bevölkerung. Demnach kämen auf $26\frac{13}{50}$ greiser Personen je ein Fall von Weichselzopf. — Bei weitem am mindesten disponirt ist das Lebensalter von 10 bis 20 Jahren; also gerade diejenige Zeit, in welche die geschlechtliche Entwickelung und die hiemit zusammenhängende grössere Gefallsucht und Kultur des Körpers bei den beiderseitigen Geschlechtern fällt, in welcher also auch die Pflege des Haares begreiflich am wenigsten vernachlässigt wird *).

IV. Verhältniss nach den Volks-Stämmen.

Nach den Volksstämmen waren unter den weichselzöpfigen Insassen:

a. deutschen Ursprungs 527 Individuen;

*) Die hier erwachsenen Resultate widerlegen oder berichtigen aufs entscheidendste mehrfache Irrthümer und Meinungen der Schriftsteller, z. B. die vom Herrn Hofrath Dr. Gumpert verfochtene Behauptung, dass die Bildung des Trichoms im innigsten ursächlichen Zusammenhange mit der Geschlechts-Entwickelung stehe, weil man bei Kindern und bei Matronen nach den klimacterischen Jahren höchst selten Weichselzöpfe antreffe, — nicht minder die Ansichten, dass der Weichselzopf seinem Wesen nach syphilitischer oder gichtischer Natur sei. — Syphilis und Gicht sind gerade die am wenigsten dem zur Plica vorherrschend disponirten Kindes-Alter entsprechenden Krankheiten.

b. slavischen Ursprungs 4508 Individuen;
c. jüdischen - 292 -

Es sind demnach auf je 100 Fälle:

$9\frac{4757}{5327}$ deutscher,
$84\frac{3332}{5327}$ slavischer,
$5\frac{2565}{5327}$ jüdischer Abkunft zu rechnen.

Im Verhältniss zur Bevölkerung erscheint demnach der slavische Volksstamm bei Weitem vorherrschend zum Trichom disponirt, demnächst der jüdische und am wenigsten der deutsche; denn nach den Bevölkerungs-Listen des Grossherzogthums vom Schlusse des Jahres 1841 sind nach Massgabe der diesjährigen unvollständigen Zählung:

α. auf 772,000 slavische Insassen 4508,
β. - 77,102 jüdische - 292, und
γ. - 384,748 deutsche - 527 Fälle

von Plica zu rechnen, also bei den

Slaven unter 171 Individuen, bei den
Juden - 264 - und bei den
Deutschen - 730 - je ein Fall.

Aus der überwiegend zahlreichen deutschen Bevölkerung einzelner Kreise, namentlich des Bomster und Chodziesener, erklärt sich daher auch die gegen die übrigen Kreise ungemein reichliche Anzahl deutscher Fälle im Verhältniss zu den slavischen.

Im Posener Kreise betrug die Seelenzahl (excl. Hauptstadt) Ende des Jahres 1839 — 42,927; darunter gehörten zum deutschen Stamme 10,387, zum jüdischen 1897. — Unter der deutschen Bevölkerung wurden 54, — unter der jüdischen 22, — unter der slavischen 334 Weichselzöpfe gezählt. Es kommt daher für den Posener Kreis ein Fall von Weichselzopf

auf $192\frac{19}{54}$ Individuen der deutschen
- $86\frac{1}{22}$ - der jüdischen und
- $122\frac{282}{334}$ - der slavischen Bevölkerung.

In diesem Kreise findet sich der Weichselzopf daher am häufigsten unter der jüdischen Bevölkerung, welches noch in mehreren anderen Kreisen, namentlich im Krotoszyner, Samterschen, Chodziesener, Gnesener, Schubiner und Wirsitzer im mehr oder weniger hohem Grade der Fall ist *).

*) Diejenigen Schriftsteller, welche die rein nationale, endemische, im Blute der polnischen Nation wurzelnde Disposition zum Weichselzopf vertheidigen, finden hier ebenfalls ihre völlige Widerlegung, wenn sie nicht etwa eine wahrhaft St. Simonistische Weibergemeinschaft unter den verschiedenen Völkerstämmen des Grossherzogthums Posen anzunehmen belieben.

V. Verhältniss nach dem Religions-Bekenntniss.

Nach dem Religions-Bekenntniss waren unter den in 21 Kreisen des Grossherzogthums gezählten Weichselzöpfigen 4596 Katholiken, 439 Protestanten und 292 Juden, mithin

$86\frac{1248}{5327}$ pCt. Katholiken,
$8\frac{1284}{5327}$ pCt. Protestanten und
$5\frac{2565}{5327}$ pCt. Juden. —

Die katholische Bevölkerung des Grossherzogthums betrug am Schlusse des Jahres 1841 — 783,916; die protestantische 372,789; die jüdische 77,102; — ausserdem 42 Griechen und 1 Menonit.

Es trifft daher ein Fall von Weichselzopf auf 170 Katholiken, ein desgleichen auf 849 Protestanten und einer auf 264 Juden. Zur Erklärung dieses im hohen Grade auffällig erscheinenden Missverhältnisses zwischen befallenen Katholiken und Protestanten dürfte die bekannte Thatsache genügen, dass mit seltenen Ausnahmen die slavische Bevölkerung des Grossherzogthums dem katholischen, die deutsche dagegen zum überwiegend grössten Theile dem protestantischen Glauben angehört, weshalb gewöhnlich von den polnischen Einwohnern des Grossherzogthums die protestantische Kirche „deutsche Kirche“ benannt wird. Dass übrigens von einem Theile der katholischen Geistlichkeit dem Volksaberglauben, namentlich in Bezug auf Hervorrufung und Beseitigung des Weichselzopfes, mehr als billige Rücksicht leider noch immer gewidmet wird, lässt sich mit Bestimmtheit aus mehrfach in den Zählungs-Listen aufgeführten Thatsachen nachweisen.

VI. Verhältniss nach dem Wohnsitz.

Nach ihrem Wohnsitz gehören von den mit dem Weichselzopf behafteten 932 zu den Städtebewohnern und 4395 zu den Landleuten, wobei zu bemerken bleibt, dass in den beiderseitigen Departemental-Hauptstädten Posen und Bromberg keine Zählung der Weichselzöpfe sattfand. —

Es sind daher unter den Gezählten $17\frac{2641}{5327}$ pCt. Städter und $82\frac{2686}{5327}$ pCt. Landleute. —

Die bedeutendste Abweichung von diesem Verhältniss trifft sich im Chodziesener Kreise mit 65 Städtern und 67 Landleuten, wobei die grössere Anzahl der Landstädte dieses Kreises zu berücksichtigen ist.

In den Kreisen Birnbaum, Buk, Meseritz, blieben die weichselzöpfigen Städtebewohner ungezählt, so dass das hier erwachsene Verhältniss für unsicher und mangelhaft betrachtet werden muss.

VII. Verhältniss nach den Ständen.

Nach dem Standes- oder Bildungs-Verhältniss sind drei Klassen unterschieden, indem zur Mittelklasse: der Handwerker, Handelsstand, bemittelte Landeigenthümer etc., zur niedern aber: der unbemittelte Landmann und Dienstleute aller Art gerechnet wurden. Aus dem höheren Stande ist kein Fall von Weichselzopf aus begreiflichen Rücksichten in die Zählung aufgenommen, obgleich es an einzelnen derartigen Fällen nicht mangeln dürfte; — zum Mittelstande gehörten 513 oder $9\frac{3357}{5327}$ pCt. und zum niedern 4814 oder $90\frac{1970}{5327}$ pCt. behaftete Köpfe*). —

*) Das Vorkommen des Trichoms in der mittlern und höhern Klasse der bürgerlichen Gesellschaft wird von vielen Schriftstellern als gewichtiger Gegengrund gegen die Behauptung derer betrachtet, welche den Weichselzopf als eine Folge vernachlässigter oder unterbrochener Haarkultur bezeichnen. Wenn man nun allerdings dem bessern Mittel- und dem höheren Stande der polnischen Länder keinesweges Unsauberkeit vorzuwerfen berechtigt ist, so liess man hiebei ganz unberücksichtigt, dass die Haarkultur eben absichtlich unterlassen wird, wo sich erst die Meinung geltend gemacht hat, dass eine Plica in der Ausbildung begriffen sei, — eine Meinung, welche den oft allzu ängstlichen und über die Natur eines etwa vorhandenen Leidens in Unsicherheit schwebenden Herrschaften nicht selten von ihren Dienstboten nach und nach eingeimpft wird. —

Auch ist die Behauptung überhaupt unrichtig, dass die niederen Volksklassen in Polen hinsichtlich ihrer Reinlichkeit den zahlreichen, bei Weitem weniger kultivirten Völkern unserer Erde nachstehen sollen, wovon sich Referent durch einen mehr als sechsjährigen Aufenthalt im Grossherzogthum Posen hinreichend überzeugt hat. —

Bei allen Völkern der Erde sind die Haare in den verschiedenen Krankheiten, eben so wie die Haut des ganzen Körpers, den mannigfachsten oft plötzlichen Veränderungen ausgesetzt, sie werden dürr, trocken, brüchig, bekommen Spaltungen, seitliche Losschieferungen, kräuseln sich in verschiedene Formen, bilden knotige Auftreibungen, verändern ihre Farbe, werden an ihren Insertions-Stellen schmerzhaft, fallen haufenweise aus, verzotteln sich, insbesondere durch den klebrigen antrocknenden Rückstand der an Geruch und Bestandtheilen so hundertfach verschiedenen kritischen lokalen oder allgemeinen Schweisse u. s. w. — Man weiss auch allenthalben recht gut, wie schwierig und schmerzhaft das Geschäft des Kämmens, Ausbürstens und Reinigens oft schon nach 12stündigem Krankenlager ist, aber das weiss man nur in Polen, dass dieses Kämmen oder Bürsten eine lebensgefährliche Unternehmung, ein Verbrechen ist, vor dem jedem rechtgläubigen Zopfträger die Haut schaudert. —

B. Specieller Theil.

I. Ueber die Haar-Farbe und Haar-Beschaffenheit der mit dem Weichselzopf Behafteten.

Ueber die Farbe der Haare finden sich unter den 5327 gezählten plicösen Individuen 5033, bei welchen die Farbe des Haupthaares in den Zählungslisten angegeben wurde, und zwar gehörten unter diesen

zu den blondhaarigen . . .	im Reg.-Bezirk Posen .	1109	
	- - Bromberg	1337	
	Summa	2446	oder
$48\frac{3016}{5033}$ pCt.			
zu den braunhaarigen . . .	im Reg.-Bezirk Posen .	639	
	- - Bromberg	410	
	Summa	1049	oder
$20\frac{4240}{5033}$ pCt.			
zu den schwarzhaarigen .	im Reg.-Bezirk Posen .	489	
	- - Bromberg	509	
	Summa	998	oder
$19\frac{4173}{5033}$ pCt.			
zu den grau- und weisshaarigen	im Reg.-Bezirk Posen .	313	
	- - Bromberg	227	
	Summa	540	oder
$10\frac{3670}{5033}$ pCt.			

Die Zahl der blondhaarigen plicösen Individuen übertrifft daher die der braun- und schwarzhaarigen zusammengenommen um 399 Fälle.

Da nun die bei Weitem überwiegende Anzahl der Behafteten wie sub A. IV. dieses Berichtes nachgewiesen wurde, dem slavischen Volksstamme angehört,

und wie von dem Referenten bei grösseren Versammlungen slavischer Insassen mehrfach bemerkt worden ist, kaum der 4te Theil der jedesmaligen Gesammtzahl blondhaarig war, so muss die Disposition des blonden Haares zum Weichselzopf in sehr hohem Grade überwiegend erscheinen, selbst wenn man bei der beträchtlichen Zahl der behafteten Kinder den Umstand in abrechnende Erwägung bringt, dass viele derselben mit zunehmenden Jahren dunklere Haare bekommen. Der jüdische Volksstamm, welcher auch im Norden seine dunkle Haarfarbe beibehält, macht hievon eine bemerkenswerthe Ausnahme, doch findet man auch bei ihm die Plica bei weichem, dichtem und feinem Haarwuchs am häufigsten.

Von den grau- und weisshaarigen 540 Individuen gehört die bei Weitem grösste Mehrzahl den höheren Altersstufen an, und es wird hierdurch die Meinung namhafter Schriftsteller, z. B. De la Fontaine's — als werde der Weichselzopf bei alten Leuten mit weissen Haaren nicht angetroffen — thatsächlich widerlegt. Wenn nun auch begreiflicherweise von den die Zählung der plicösen Individuen bewirkenden Beamten eine sorgfältige Beobachtung der Haarbeschaffenheit weder verlangt noch erwartet werden durfte, so ergiebt sich dennoch aus der überwiegenden Disposition der Blondhaarigen in völliger Uebereinstimmung mit den eigenen diesfälligen Wahrnehmungen des Referenten, dass das seiner Structur nach weiche, feinere, gefügige Haar im Gegensatze zu dem stärkeren, elastischeren, rigideren der Plica-Bildung besonders günstig ist, da selbst eine oberflächliche Anschauung hinreichend lehrt, dass die lichtfarbigen Haare mit seltenen Ausnahmen eben jene zartere weichere Beschaffenheit haben. Es erklärt sich hieraus zugleich, dass bei bleibend kraushaarigen Individuen (im Gegensatze zu der vergänglichen Kräuselung weicher Haare bei jugendlichen Individuen), der gewöhnlich bedeutenderen Rigidität wegen selten der Weichselzopf anzutreffen ist.

Häufig findet man bei weichselzöpfigen Personen das verwickelte Haar zumal an den Spitzen von lichterer Färbung als das übrige nicht verwickelte, so dass es bei Blondhaarigen oft flachsartig-gelb und bei Braunhaarigen röthlichblond erscheint.

Abgesehen von dem Umstande, dass man bei wenigen Menschen nach genauerer Untersuchung der Haarfarbe-Verhältnisse eine durchaus gleichmässige Färbung aller Hauptbaare vorfindet, so gleichmässig immer bei oberflächlicher Betrachtung der Total-Eindruck für das Gesicht sein mochte, muss hiebei in Erwägung kommen, dass die aus den Talgdrüsen der Kopfhaut abgesonderte Fettigkeit, wenn sie gleichmässig durch tägliches Kämmen oder Bürsten des Kopfes auf die Oberfläche der Haare pomadenartig gestrichen wird, zur anscheinend dunkleren Färbung eben sosehr beiträgt, als durch sie der Glanz des Haares vorzugsweise veranlasst wird.

Diese von den Talgdrüsen der Kopfhaut abgesonderte Feuchtigkeit von deren reichlichem Vorhandensein man sich selbst mit unbewaffentem Auge leicht überzeugen kann, ist die natürliche Pomade des Haares, und nicht zwecklos pflanzte Mutter Natur fast in alle behaarte oder befiederte Thiere den lebhaften Trieb sich auf die verschiedenartigste und unermüdetste Weise mittelst Füssen, Zunge, Schnabel u. s. w. dieses Sebum von der absondernden Haut auf die bedürfenden Theile aufzustreichen. Wer erinnerte sich hier nicht beispielsweise an die rastlose Thätigkeit der Katzen und insbesondere der Schwimmvögel, welche letztere ihr Gefieder durch das emsige Ausdrücken und Auftragen jener Fettigkeit vor dem Durchdringen des Wassers schützen. — Noch bleibt zu erwägen, dass die Qualität und Quantität der Absonderung in den Talgdrüsen der Haut ebensowohl als die Bildung und Färbung des Haares im innigsten Connex mit der Art der Säftebereitung des Körpers steht, dass demnach auch durch die verschiedenen krankhaften Vorgänge in derselben auffallende Veränderungen in der qualitativen wie quantitativen Ernährung der Haarzwiebeln nnd ihrer Bälge, mithin auch in der Bildung und Färbung der aus ihnen erwachsenden Haare bedingt werden.

Jeder aufmerksame Arzt hat Gelegenheit in den verschiedenartigen Krankheiten der Ernährung manigfache Structur- und Farbe-Veränderungen der Haare zu beobachten. Selten besteht ein langwieriges, die Ernährung des Körpers beeinträchtigendes Leiden ohne eine Veränderung des Haares herbeizuführen oder mindestens ein theilweises Absterben und Ausfallen desselben zu bewirken. Es fehlt nicht an Fällen, wo binnen verhältnissmässig kurzer Zeit ein völliges Ergrauen der Haare eintrat und bei manchen Gichtpatienten wuchern an sonst unmerklich beharrten Körperstellen ungewöhnlich lange Haare hervor. — Auch bei anscheinend völlig gesunden Menschen findet man bei genauerer Untersuchung an ein und demselben Individuum nicht nur eine grosse Verschiedenartigkeit in der Länge, Dicke, Färbung und Abplattung der Haare, gleichwie in der Gestalt und Grösse der Haarzwiebeln, sondern man bemerkt auch unter den gleichmässigsten Haaren einzelne an der Spitze zwei und dreimal, ja büschelartig-gespaltene, andere mit Längen-Fissuren, seitlichen nach oben oder unten divergirenden Losschilferungen und die Oberfläche rauhmachenden Querschrunden versehene, theilweise oder gänzlich gespaltene. Ausserdem sind hie und da Ungleichheiten in der Dicke ein und desselben Haares oder knotenartige Anschwellungen, ferner knieförmige Brüche mit Zersplitterung in eine Menge von Fasern, endlich eine bei einzelnen Haaren überwiegende Neigung zu spiralförmig regelmässiger oder unregelmässiger Kräuselung bemerklich. Die eben genannten, insbesondere bei trockenem Haarwuchse gesunder Personen, und am eigenen gesunden Haarwuchse des Referenten vereinzelt bemerkten Erscheinungen finden sich häufiger bei dyskratischen Subjecten aller Länder. Eben diese Erscheinungen sind es,

welche man an den Haaren der mit Weichselzöpfen behafteten Individuen oft genug wahrnehmen kann, und welche in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle die anscheinend unlösbare Verworrenheit des Haarwuchses häuptsächlich verursachen. Namentlich ist es die spiralförmige Kräuselung einzelner Haare (man kann eine solche bei jedem Kopfhaare sogleich bewirken, wenn man es zwischen der Nagelschärfe des Daumens und einem gegendrückenden Finger wie durch eine Klemme hindurchzieht) welche die festesten Verschlingungen erzeugt *).

) Es scheint hier der geeignete Ort zu einigen ferneren, für die weitere diesfällige Darstellung wichtigen Erörterungen über die Structur und die allgemeinen Eigenschaften des menschlichen Haares. Die Haare erscheinen als mehr oder weniger feine elastisch-biegsame und sehr dehnbare Fäden von solcher Festigkeit, dass ein einziges mittelstarkes Menschenhaar über 8 Loth zu tragen vermag. Sie gehören gleich den Nägeln der Finger und Zehen und der Oberhaut zu den Horngeweben, wie sich aus der Art ihres Emporwachsens, aus ihrem Geruche und Verhalten beim Verbrennen, aus ihrer Schwerverweslichkeit, aus ihrem Mangel an Blutgefässen und Nerven, aus ihrer Unempfindlichkeit und aus ihrem idioelektrischen Verhalten ergiebt. Weder bei den menschlichen noch bei den stärksten thierischen Haaren, ist das Vorhandensein von Nerven oder Blutgefässen nachgewiesen und die gelungensten Haut-Einspritzungen der grössten anatomischen Meister liessen noch niemals Blutgefässe darin erkennen. Die scheinbare grosse Empfindlichkeit der Baarthaare bei vielen Thierklassen z. B. den Katzen — hat keineswegs ihren Sitz im Haare, sondern in den gefäss- und nervenreichen Kapseln), welche in Verbindung der umgebenden Haut zugleich mit willkürlicher Bewegungs-Muskulatur begabt sind. Eben so ist in allen Krankheitsfällen, wo über Schmerzhaftigkeit des Haares geklagt wird niemals das Haar, sondern immer die nervenreiche Haut, oder die Zwiebel, aus welcher es emporwächst, der Sitz des Schmerzes. Die Haarzwiebeln sind nicht als Bestandtheile der Haare, sondern als Hornsubstanz absondernde, rundliche, drüsenartige Organe des Körpers zu betrachten. Sie bleiben daher auch bei längst kahlköpfigen Menschen zurück. Ihr Sitz ist in dem Zellgewebe unter der Lederhaut. Sie sind von sehr verschiedener Dicke. Ein zuweilen röthlich gefärbter flüssiger Inhalt wird in ihnen bemerklich. Die menschliche Haarzubstanz ist dicht, dabei durchsichtig oder durchscheinend. Die Umfangsform des Kopfhaares ist selten eine Kreisrunde, vielmehr gewöhnlich eine etwas abgeplattete, so dass die Fläche des Querdurchschnittes mehr oder weniger oval oder nierenförmig erscheint. Am meisten ist dies der Fall bei lockigem oder krausem Haarwuchs.

Das Menschenhaar ist nicht hohl wie Power, Hook und viele Naturforscher nach ihnen behaupteten. Es beruht diese Behauptung erwiesenermassen auf einer optischen Täuschung bei fehlerhafter mikroskopischer Untersuchung, indem man das Licht durch die zu betrachtenden Haare hindurchfallen liess, und die dadurch in der Mitte entstehende stärkere Brechung desselben für eine Röhre ansah. Man darf nur das menschliche Haupthaar zu diesem Behufe auf seinen scharfen Querdurchschnitten bei oben auffallendem Lichte mit dem Mikroskope betrachten, um sich zu überzeugen, dass es keineswegs einen Kanal

---

*) Leeuwenhoek, arcan. natur. detect. p. 231.
Ledermüller, mikroscopische Gemüths- und Augenergötzungen, Taf. 5.
Rudolphi, Diss. de pilorum structura.

II. Formen der Weichselzöpfe.

Das Trichom hatte bei den 5327 gezählten Fällen immer das Kopfhaar befallen und nur eines einzelnes Falles geschieht Erwähnung, in welchem es früher bei einem Manne sich auch an den Schamhaaren gebildet hatte. Referent hatte ausserdem Gelegenheit in einem einzigen Falle an den bereits ergrauten Barthaaren eines alten polnischen Juden aus Thorn dieselbe Erschei-

---

einschliesst, sondern aus einem dichten Horngewebe besteht, in welchem auch selbst bei mehr als 200facher Vergrösserung die zelligte Centralsubstanz noch nicht wahrzunehmen ist, welche F. Cuvier in den Stacheln der Stachelschweine, als der dicksten Art der Haare vorfand, und deren Vorhandensein im Menschenhaare ebenfalls behauptet wird. Seit Rudolphi haben sich fast alle sorgfältigeren Forscher einstimmig gegen die röhrenartige Beschaffenheit des Haares entschieden ausgesprochen.

Die Meinung Leeuwenhoek's, welcher wegen der fadenartigen Zerreissbarkeit der Schweinborsten und wegen der häufig beobachteten Spaltungen der menschlichen Haare, sowohl an deren Spitzen, als an den Bruchstellen vermuthete, dass jedes einzelne Haar aus einem Bündel der Länge nach liegender Hornfasern bestehe, scheint sich dagegen mehr und mehr zu bestätigen.

Einige neuere Physiologen wollen ermittelt haben, dass die Haarsubstanz aus modificirtem, erhärteten Albumin (Eiweissstoffe) bestehe, und aus Zellen mit Körnen zusammengesetzt sei, dass sich an jedem Haare ein schuppiger Ueberzug, eine aus Längenfasern gebildete Rindensubstanz und eine zellige Marksubstanz unterscheiden lasse. Jedenfalls bleibt es aber eine lediglich zu Gunsten der herrschenden Weichselzopf-Theorie angenommene, ganz unerwiesene Behauptung, dass diese Primitiv-Zellen mit einander durch Oeffnungen communiciren und daher Säfte enthalten oder excerniren können.

Die geringe Wärmeleitung und die Fähigkeit der Haare durch Reibung electrisch zu werden, sind allgemein bekannt; auch ist die Anziehungskraft der menschlichen Haupthaare so stark, dass ein in der Luft schwebend erhaltenes Haar ein zweites oder selbst mehrere, welche es auch nur in einem Punkte der divergirenden Krümmungen berührt, zu tragen vermag. Eben so besitzen sie von ihrem einhüllenden Fette gereinigt, die Eigenschaft, durch leichtes Anziehen von Feuchtigkeit aus der Luft, sich beträchtlich zu verlängern, weshalb sie von H. B. Saussure zu Hygrometern benutzt wurden. — Sie enthalten eine Menge erdiger Substanzen, indem nach dem Verbrennen der dritte Theil des Gewichts als Asche zurückbleibt, die aus Eisen, Mangan, phosphorsaurem-, schwefelsaurem- und kohlensaurem Kalk, ein wenig Kochsalz und einer merklichen Menge Kieselerde besteht.

Der üble Geruch beim Verbrennen entsteht offenbar durch das sich bildende und verflüchtigende empyreumatische Oel.

Durch anhaltendes Kochen im Wasser unter Zutritt der Luft lösen sich die Haare nicht auf, wohl aber durch Kochen bei erhöhter Hitze im hermetisch verschlossenen Gefäss, und zwar in eine dem Schleim ähnliche Flüssigkeit.

Die Mineralsäuren lösen das menschliche Haar auf, nachdem die Schwefel- und Salzsäure eine schön rosenrothe, die Salpetersäure eine gelbe Färbung bewirkt hat. Chlor färbt sie — nach Vauquelin — weiss, und löst sie nachher zu einem durchsichtigen Breie auf, der zum Theil im Wasser, zum Theil in Weingeist löslich ist. Am leichtesten sind die Haare in kaustischem Kali-Liquor und selbst bei einem sehr geringfügigem Aetzkaligehalte aufzulösen.

nung wahrzunehmen. Dr. Hain erwähnt einer Frau, deren trichomatöse Schamhaare $1\frac{1}{2}$ Elle lange Zöpfe bildeten, die sie um ihre Lenden befestigt trug. (Ueber die Bildung solcher monströsen Zöpfe vergl. die weiter unten (sub. No. V.) folgende Erörterung.

Die gewöhnlich grössere Rigidität der männlichen Bart- und der Schamhaare beider Geschlechter, gleichwie der in der Regel weniger dichte Wuchs an den betreffenden Stellen des Körpers, endlich die fast unvermeidliche tägliche Friction dieser Haare durch die weniger dicht anschliessenden Kleidungsstücke erscheinen genügend zur Erklärung dieses höchst seltenen Vorkommens. —

Nach den äussern verschiedenartigen Formen bemühten sich einselne Schriftsteller, z. B. Alibert, das Trichom zu klassificiren. Man bezeichnete die bald gleichmässig, bald keilförmig, bald sichelartig, bald spiralförmig herabhängenden, bald gespaltenen Zöpfe als **männlichen**, die in Mützen-, Turban-, Nester-, Kuchen- und dergleichen Formen verschlungenen Haarwülste dagegen als **weiblichen** Weichselzopf; man nannte ferner die aus mehreren Strängen bestehende plica-caput medusae (Medusenhaupt) und theilte diese wider in plica-caput med. laciniata (zipfelige), cirrhata (gekräuselte) und cespitosa (büschelartige); die einfach zopfförmige plica-longicauda (langzöpfige) und zwar plica-longicauda lateralis (seitliche), fusiformis (spindelartige) und clavaeformis (keulenartige), globiformis (kugelförmige).

Der Gemeinverständlichkeit wegen wurden bei der diesjährigen Zählung dreierlei Formen unterschieden und mit: mützenförmig, zopfförmig und lockenförmig bezeichnet. — Unter den gezählten Individuen ist bei 5021 die Form des Zopfes in den Listen bezeichnet und es gehörten:

zu den mützenförmigen . .	im Reg.-Bezirk Posen . .	713
	Bromberg	796
	Summa	1509
zu den zopfförmigen	im Reg.-Bezirk Posen . .	1291
	Bromberg	988
	Summa	2279
zu den lockenförmigen . . .	im Reg.-Bezirk Posen . .	546
	Bromberg	687
	Summa	1233

Die zopfförmigen Trichome fanden sich daher am häufigsten, denn es waren unter 100 Weichselzöpfen von dieser Form: $45\frac{1955}{5021}$; von den mützenförmigen die grösstentheils dem weiblichen Geschlechte angehörten unter

100 Fällen . . . . $30\frac{270}{5021}$ und

von den lockenförmigen unter 100 Fällen . . . $24\frac{2796}{5021}$

Unter den mützenförmigen gab es einzelne Trichome, welche mit Freilassung des unbehaarten oder sparsam behaarten Scheitels, den Kopf als ein runder dicker Wulst umgaben. Unter den zopfförmigen war die überwiegende Mehrzahl nicht über 6 Zoll lang, doch gab es mehrere bis zu 1½ Ellen Länge. Einer Frau im Samterschen Kreise hingen 4 starke Zöpfe über die Brust und über den Rücken weit herab. Die Dicke der Zöpfe variirte von der Daumen-Dicke bis zu der eines starken Männer-Armes, und bei mehreren weiblichen Individuen hatten die Zöpfe eine kuchenartig breitgedrückte Gestalt. Aehnliche Monstra wie der im Dresdener Naturalien-Kabinet aufbewahrte Weichselzopf, der fast 10 Fuss lang 10 bis 12 Zoll breit und 3 Zoll dick ist, und angeblich einem polnischen Könige angehörte, oder der bei einer russischen Frau von Bachstrom beschriebene, welcher ihr als Bettdecke diente und noch über das Bett herabhing — sind bei der diesjährigen Uebersicht im Grossherzogthum Posen nicht wahrgenommen worden. Dagegen fanden sich unter den alten, lange Zeit getragenen Zöpfen mehrere Exemplare von der sogenannten Keulenform, welche an ihrem untern Ende ungleich voluminöser sind als in der Nähe ihrer Insertion am Kopfe. Bei sehr vielen Individuen waren nur theilweise am Hinterhaupt oder an den Seiten, in einem Falle auch nur auf der Scheitelhöhe Weichselzöpfe vorhanden, während der übrige Haarwuchs sich frei erhalten hatte.

Unter den lockenförmigen gab es zahlreiche Fälle, wo die einzelnen Zöpfchen kaum die Dicke eines Strohhalmes oder eines Gänsefeder-Kieles erreichten, während sie bis zu 6 Zoll Länge hatten. Auch geschieht in den Zählungslisten zuweilen trichomatöser Locken oder Klumpen Erwähnung, welche bei fast kahlen oder schwachbehaarten Köpfen nur durch einzelne wenige Haare mit der Haut in Verbindung stehen. Die Erklärung dieser Erscheinung, so wie die der keulenförmigen Zöpfe ergiebt sich aus der weiter unten (sub No. V.) folgenden Erörterung über das Abwachsen der Plica.

Die meisten Schriftsteller legen eingestandenermassen nur geringen Werth auf die Grösse oder Form der Weichselzöpfe, weil diese in der Art des Haarwuchses und in der Manier sie zu tragen, zu ordnen und zu bedecken, ihre alleinige und genügende Erklärung findet, daher anscheinend keine nähere Beziehung zu dem Wesen des Trichoms hat.

Ueber die bemerkenswerthe aber in der diesjährigen Zählung in keinem Falle angegebene stockwerkartige — mit unverwickeltem Haarwuchs unterbrochene — Form des Weichsolzopfes wird beim Abwachsen weiter unten ebenfalls die Rede sein.

III. Bestandtheile und Eigenschaften des Weichselzopfes.

Das beim Weichselzopf betheiligte Publikum unterscheidet in Bezug auf die Bestandtheile des Trichoms eine trockene und eine feuchte Plica, wie

sich aus den Zählungslisten und den dazu gehörigen Bemerkungen hinreichend ergiebt, ohne jedoch die eine oder die andere Art als wesentlich gefahrvoller zu bezeichnen; auch ergiebt sich aus der summarischen Vergleichung der begleitenden Krankheits-Symptomen keineswegs, dass sie im Allgemeinen bei der trockenen Plica etwa von gelinderer oder anderer Natur wären als diejenigen bei der feuchten.

Beispielsweise fanden sich in der Stadt Borek, Krotoszyner Kreises unter 15 Weichselzöpfen 4 von feuchter Beschaffenheit unter denen der

1ste seit 25 Jahren mit begleitenden Symptomen von Gichtschmerzen bei Witterungswechsel; der

2te seit 13 Jahren mit Nervenschwäche und Schwindel; der

3te seit 1 Jahr mit geringerem Grade von Nervenschwäche; und der

4te seit 10 Jahren mit gichtischen Erscheinungen besteht.

Aehnliche und theilweise ungleich schlimmere Krankheitserscheinungen werden beim Bestehen der trockenen Weichselzöpfe häufig angeführt.

Ferner sind im District Kobylagóra, Schildberger Kreises, unter ebenfalls 15 Fällen 2 von feuchter, klebriger Beschaffenheit bezeichnet unter denen, der

1ste seit vielen Jahren bei einer 50jährigen Jüdin beobachtet wurde, welche sich immer gesund befunden hat, und der

2te bei einer 28jährigen jüdischen Schänkerin seit 10 Jahren, welche vor wie nach der Ausbildung ihres 1½ Ellen langen Weichselzopfes beständig an Gliederschmerzen und Kopfweh leidet. —

Referent hat in mehr als 20 Fällen Gelegenheit gehabt, das Entstehen von Weichselzöpfen zu beobachten und darunter nur drei gefunden, welche von Anfang ihrer Bildung an zu den feuchten gezählt werden konnten.

Es entsteht nun die wichtige Frage: woher diese in manchen Trichomen, bei der Neubildung sowohl, als auch nach langjährigem Bestehen wahrzunehmende Feuchtigkeit entspringe und von welcher Natur sie sei. Die älteren Schriftsteller und mit ihnen alle ihre gläubigen Nachbeter setzen das eigentliche Wesen des Weichselzopfes in eben diese von ihnen für specifisch gehaltene Feuchtigkeit und behaupten zu Gunsten dieser Meinung:

a. dass eben das Vorhandensein einer solchen Feuchtigkeit die einzige oder mindestens hauptsächlichste Bedingung zur Bildung jedes wahren Weichselzopfes sei (sie unterscheiden nämlich einen wahren und einen falschen Weichselzopf, welcher letztere eine blosse mechanische Verwirrung der Haare ohne Allgemein-Leiden sein soll, von dessen Existenz aber das ungelehrte, weichselzöpfige Publikum nicht das Geringste weiss. Die nähere Erörterung über die Haltlosigkeit dieser Unterscheidungsart folgt sub No. IV.);

b. dass eine fettige, klebrige, knoblauchartig oder wie verdorbener Essig riechende Feuchtigkeit aus der Kopfhaut in die Kanäle (?) der Haare und

wenn diese nach möglichster Ausdehnung sie nicht weiter zu fassen vermögen, sondern bersten, auch aus ihren Rissen ergiesse und dadurch das feste, untrennbare Zusammenkleben der Haare und zwar anfangs von ihren Insertionsstellen an der Kopfhaut aus bewirke.

Diese Behauptung ist aber in allen ihren Einzelheiten, grundfalsch, denn:

1) lässt sich trotz der entgegengesetzten Behauptung de la Fontaine's aus dem Querdurchschnitt eines noch so dicken, der frischesten und feuchtesten Plica entnommenen Haares, wenn es nur vorher gehörig an seiner Oberfläche gereinigt ist, und wenn man nicht etwa die weichere Wurzel (Wurzel wird derjenige weniger verhärtete und noch lichter gefärbte Theil des Haares genannt, welcher sich oberhalb der Zwiebel und noch innerhalb der Haut oder der Kapsel befindet und trichterartig auf der Zwiebelspitze aufsitzt. Druck oder Quetschung dieses Haartheiles könnte leicht seiner Weichheit wegen zur Täuschung hinsichtlich des vermutheten Inhalts Veranlassung geben.) der Pressung unterwirft niemals auch nicht mit Schraubengewalt die geringste Spur von Feuchtigkeit ausquetschen, ja selbst bei stundenlang unter Luftzutritt in Wasser gekochten Haaren war dies nach Abtrocknung ihrer Oberfläche nicht möglich. (Presst man dagegen ein ganzes Büschel von der anklebenden Feuchtigkeit ungereinigter Haare, so ist begreiflich, dass an der gemeinsamen Querdurchschnitts-Fläche feine Tröpfchen der die einzelnen Haare umgebenden Feuchtigkeit zum Vorschein kommen und einen derartigen Irrthum veranlassen können.):

2) enthalten die Haare wie alle übrigen Horngewebe, nach den neusten und sorgfältigsten Untersuchungen der Naturforscher keine Höhlungen, Kanäle oder Gefässe, aus welchen ein solcher Erguss fettiger oder schleimiger, also obenein dickflüssiger Materie erfolgen könnte (vergl. die Bemerkung zu B, No. I.);

3) finden sich die Haare unmittelbar über der Kopfhaut selbst bei ganz frischen Trichombildungen nicht verklebt, oder ihre Zwischenräume mit mehr oder weniger verhärteter Klebemasse ausgefüllt, wenn nicht etwa absondernde Ausschläge, z. B. tinea etc. unter dem Haarwuchs verborgen sind. — Stets konnte Referent bei frisch entstandener Plica eine dicke Kopfsonde auf der Kopfhaut zwischen den Ursprungsstellen der verwickelten Haare ohne Schwierigkeit nach allen Richtungen durchschieben, wovon es einem Jeden leicht sein wird, sich bei mangelnden Kopfausschlägen in ähnlichen Fällen sogleich selbst zu überzeugen; auch müsste eine sehr reichliche Quantität solcher Klebematerie dazu gehören, die zwischen den Haaren an ihren Ursprungsstellen beim dichtesten Haarwuchs immer noch beträchtlichen Zwischenräume auszufüllen.

Wenn aber die bei feuchten Trichomen bemerkte Klebrigkeit nicht aus den Haaren selbst abgesondert werden kann, so muss sie entweder aus den sogenannten Poren der Kopfhaut (Schweiss) oder aus den Talgdrüsen derselben (Sebum) ausgeschieden oder endlich ein durch die diesfällige zu Hygrometern sich eigende Beschaffenheit des Haares verursachter Niederschlag der in der Luft befindlichen Feuchtigkeit sein. Der zweiten Ansicht steht entgegen, dass das Sebum seiner öligt-fettigen Beschaffenheit wegen nur bei fleissigem Kämmen oder Bürsten, welches grade bei der Bildung des Weichselzopfs gänzlich unterbleibt, aus den Talgdrüsen über die Oberfläche der einzelnen Haare sich ausbreiten kann; und der dritten Ansicht, dass die aus der Luft etwa angezogene Feuchtigkeit schwerlich eine klebrige Beschaffenheit haben könnte.

Es bleibt demzufolge am höchst wahrscheinlichsten, dass die Feuchtigkeit mancher Trichome nichts weiter als ein auf den Haaren sich ablagernder Rückstand dunstförmiger, örtlicher Schweisse der betreffenden Hautstellen ist. Jeder aufmerksam beobachtende Arzt kennt die zahllosen Verschiedenheiten an Geruch, Geschmack, Farbe, Consistenz und Bestandtheilen, welche der Urin wie der Schweiss bei gesunden und insbesondere bei kranken Menschen hat, er weiss, dass man in dem einen wie in dem andern, nach dem Abdunsten der wässrigen Theile oft genug ölige oder harzig-klebrige Rückstände erhält, und wird sich daher sowohl den sogenannten specifischen, bald knoblauchartigen, bald fauligten, bald sauren Geruch des Weichselzopfes, als auch die klebrige Beschaffenheit der Haare hinreichend erklären.

Diese Feuchtigkeit der Weichselzöpfe wird von einigen mit ranzigem Fett, von andern mit Oel oder auch mit einem zähen Schleime verglichen, dem Referenten schien sie in allen von ihm untersuchten derartigen Fällen wenigstens dem Gefühle nach grössere Aehnlichkeit mit flüssigen Harz-Auflösungen (Lack) oder den Rückständen verdunsteter flüchtiger Oele zu besitzen. —

Ausser dieser Feuchtigkeit, welche indessen unter zehn frischen Fällen kaum einmal vorhanden ist, zur Ausbildung einer Plica also nicht durchaus nothwendig erscheint, dagegen aber bei rasch entstehendem Weichselzopfe wohl niemals gänzlich fehlt, findet man in den dicksten und unförmlichsten Zopf- oder Mützen-Convoluten nur noch eine grosse Menge von der Kopfhaut abgegangener Haare mit längst vertrockneten Wurzeln, welche allenthalben die noch festsitzenden Haare in unregelmässigen Richtungen durchschlingen oder verflechten, ferner eine bald grössere, bald geringere Quantität jener bei den meisten gesunden Menschen zu beobachtenden reichlichen kleienartigen, trockenen Abschilferung der Oberhaut an den behaarten Stellen, ähnlich der nach den Masern am ganzen Körper gewöhnlich bemerkbaren schuppenartigen Losschilferung der Epidermis; ausserdem in der beiweitem grössten Zahl von Fällen eine enorme Menge von Haarungeziefer mit allen ihren Erzeugnissen; endlich Bettfedern, Staub und Unreinlichkeiten der verhschiedensten Art, welche

nach ihren Farben der Plica zuweilen ein fremdartiges Aussehen zu geben vermögen.

In mehreren Fällen findet man auch unglaubliche Massen vertrockneter Schorfe und Borken als das Erzeugniss früherer oder noch vorhandener citernder Ausschläge oder Geschwüre in dem Haargeflechte conservirt. — Zur Ermittelung der etwa abweichenden chemischen Bestandtheile des Weichselzopfes haben Alibert, Vauquelin und andere, sorgfältige Analysen angestellt. — Man fand aber in ihnen dieselben Bestandtheile wie bei gesunden Haaren, unter so geringfügigen Abweichungen, dass die in den Weichselzöpfen enthaltenen gewöhnlichen Unreinigkeiten zur Erklärung derselben mehr als genügen.

Dagegen behaupten nun Wedemeyer und mehrere ältere Schriftsteller*) eine solche Veränderung ihrer chemischen Eigenschaften, dass sie sich durch Kochen ganz im Wasser auflösen. Da nirgends angegeben ist, ob diese Auflösung der trichomatösen Haare beim Kochen in unverschlossenen Gefässen erfolge, liess Referent abgeschnittene Theile von dem frisch entstandenen Trichom einer wassersüchtigen Frau sechs Stunden lang im offenen Gefässe kochen, ohne dass irgend merkliche Auflösung erfolgte. Es war hiebei keineswegs eine derartige Veränderung in den chemischen Eigenschaften des Trichoms eingetreten, und es gewinnt die diesfällige Behauptung den Anschein, als sei sie aus mangelhafter Kenntniss der chemischen Eigenschaften des menschlichen Haares überhaupt entsprungen. —

Man hat ferner mehrfach behauptet, dass die Haare des Weichselzopfes wenn man sie kurz an der Haut abschnitte, bluten (Haller, Elem. physiol. Lib. XII. Sect. I. §. 19. führt den Glisson als Zeugen an, dass sich aus den durchgeschnittenen Haaren bei dem Weichselzopfe Blut ergösse), und dass zuweilen Blut aus dem Weichselzopf ausgeschwitzt wird (Brera, Schlesinger). Referent hat sehr viele Haare aus frischen wie alten Trichomen untersucht, aber an den Durchshnitten eben so wenig Blut als eine andere Flüssigkeit wahrnehmen

*) Wedemeyer, Commentatio historiam pathologicam pilorum corp. hum. sistens. Göttingae 1812. 4. p. 31.

Vicat, Memoires sur la plique Polonaise. Lausanne 1775.

Joh. Jac. Plenk. Doctrina de morbis cutaneis im Abschn.: de morbis capillorum. — Wien 1776 und 1783.

Fr. Leop. de la Fontaine — chirurg. med. Abhandl. verschiedenen Inhalts, Polen betreffend. Breslau und Leipzig 1792. 8.

I. G. Wolframs Versuch über die höchst wahrscheinlichen Ursachen und Entstehung des Weichselzopfes etc. Breslau 1804. 8.

Just. F. A. Schlegel. Ueber die Ursachen des Weichselzopfes der Menschen und Thiere etc. Jena 1806. 8.

A. F. Hecker, Gedanken über die Natur und die Ursachen des Weichselzopfes. Erfurt, 1810. 8.

können, und sieht sich genöthigt mit Zustimmung aller ihm bekannten in diesem Felde erfahrenen Aerzte diese Wahrnehmungen für Irrthümer oder Täuschungen zu erklären, zumal sie dem Baue des Haares gänzlich widersprechen. Wie leicht können bei Gelegenheit des Abschneidens durch Aufwärtshebung eines Haarklumpens nicht einzelne oder mehrere mit ihm verklebte Schorfe von Pusteln der Haut abgerissen und dadurch nicht nur ein reichlicher Bluterguss, sondern auch lebhafter Schmerz verursacht worden sein und zu solcher Täuschung Veranlassung gegeben haben!

Fast von allen zeitherigen Schriftstellern über den Weichselzopf wird demselben als wesentliche, charakteristische Eigenschaft unauflösliche unentwirrbare Haarverwickelung oder Verfilzung zugeschrieben und die meisten praktischen Aerzte der Gegenwart sind derselben Ansicht.

Der gemeine Mann aber unterscheidet nicht scharf genug zwischen dem Nichtdürfen und Nichtkönnen, und weil er steif und fest glaubt, dass man solchen Zopf nicht viel berühren, geschweige entwirren dürfe, glaubt er gewöhnlich auch an die Unmöglichkeit der Entwirrung.

Referent untersagte der herrschenden Ansicht gemäss anfangs ebenfalls bei allen in die Anstalt zu Owinsk aufgenommenen weichselzöpfigen Kranken das Kämmen, bemühte sich jedoch Behufs der Untersuchung der in den Zöpfen enthaltenen Stoffe dieselbe auf möglichst schonende Weise mit den Fingern auseinanderzuziehen. Es gelang ihm gegen seine Erwartung selbst mit den anscheinend compactesten Haarverfilzungen bei gehöriger Geduld und öfterer Wiederholung desselben Verfahrens alle fremdartigen Bestandtheile zu entfernen und die vorhandenen Haarverschlingungen glücklich zu lösen, indem er gleichzeitig bemerkte, dass die Hauptmasse der Verschlingungen durch längst ausgegangene todte Haare gebildet wurde. Bei diesem vorsichtigen Verfahren durfte kein lebendiges Haar ausgerauft werden; diese behielten aber nach ihrer völligen Reinigung mehrere Tage lang ein trockenes, sprödes, schlangenartig gewundenes Aussehen und standen rings von dem Kopfe ab, fast nach Art eines Rauhbesens. Mehrmaliges nachheriges Kämmen reichte indess aus, um ihnen den gewöhnlichen Glanz und völlig gesunde Beschaffenheit wiederzugeben.

Ein ähnliches Verfahren später unter Mitwirkung einer Bürste und eines Kammes wurde in mehr als 30 Fällen stets binnen wenigen Tagen mit dem unzweifelhaft sichersten Erfolge wiederholt und zwar bei ganz frisch entstandenen wie bei alten Fällen, bei trockener plica wie bei feuchter. Den missfarbigsten, festesten und dickesten Wulst einer mützenförmigen plica, welcher dem Berichterstatter unter einer Anzahl von mehr als 200 Fällen vor Augen kam, sah er unter solchem Verfahren binnen wenigen Tagen in das schönste gesündeste Kopfhaar verwandelt, und selbst die klebrigste Beschaffenheit des Haares wird durch oftmaliges sanftes Kämmen und Bürsten besiegt, indem

das aus den Talgdrüsen der Kopfhaut aufwärts gestrichene Sebum gleich einer Pomade das fernere Ankleben verhindert.

Nach der Ansicht und Erfahrung des Referenten ist demnach die plica keineswegs ein unlöslicher Filz, sondern in allen Fällen auf einfache Weise entwirrbar.

IV. Zustandekommen und Ursachen des Weichselzopfes.

Wenn jemand aus den niederen Volksklassen insbesondere slavischen Stammes im Grossherzogthum Posen, sei es Mann, Frau oder Kind, von irgend einem leichteren oder schwereren Leiden befallen wird, welches nicht zu den wenigen, ihm bekannten alltäglichen Krankheitsformen gehört, so nennt er und alle seine Umgebungen dies: die Weichselzopf-Krankheit. Er erwartet nun geduldig oder ungeduldig, dass der in ihm steckende Weichselzopf aus dem Körper in seine Haare heraustrete, und ihm dadurch Linderung oder Befreiung von seinen Schmerzen bringe. Er unterlässt daher alsbald das von ihm unter solchen Umständen für gefährlich gehaltene Kämmen und Reinigen des Haares, um dem vermeintlichen Gaste das Hervorkommen zu erleichtern, lässt sich wohl auch von einer sogenannten klugen Frau (mądra kobieta) allerlei vermeintliche Lockmittel eingeben oder lässt sich zu diesem Ende von einem gefälligen Geistlichen*) Nahrungsmittel, gewöhnlich Semmel und Wein weihen, die er gläubig verzehrt, und — siehe da — nach kürzerer oder längerer Zeit erscheint in Wirklichkeit der erwartete Gast und zwar dann um so eher, wenn sich allgemeine oder örtliche Schweisse als naturgemässe kritische Ausscheidungen einstellen. Seine Anwesenheit thut sich anfangs zwar gewöhnlich nur durch einige wenige zusammenklebende oder unter einander verwickelte Haare kund, aber der erfreute Patient trägt zur ferneren Verklebung und Verwickelung gern das Seinige bei, indem er den Ankömmling sorgsam fest und warm in Tücher oder Mützen verpackt. Dies ist der treu geschilderte, allergewöhnlichste Hergang der Sache. — Fragt man nun eine solche Person, wie sie zu ihrem Weichselzopf (so heisst bei ihr nun nicht allein der sichtbare äussere, sondern auch der unsichtbar vorhergegangene innere, also jede beliebige Krankheit) gekommen sei, so antwortet sie unter 10 Fällen gewisslich 9mal: diese Krankheit sei ihr von dieser oder jener alten

*) Im besonderen Rufe als Weichselzopfkünstler stehend, werden in den Zählungsberichten beispielsweise angeführt:

Aus dem Wągrowiecer Kreise der Prior in Exin, welcher die Zöpfe nach vorheriger kirchlicher Handlung abschneiden soll; ferner aus dem Schildberger Kreise der Probst zu Meręcin, der nach vorhergegangenem Besegnen die Zöpfe selbst abschneidet, oder das Entwickeln derselben durch Eingeben von Kräutern und Anwendung von Räucherungen befördert; aus dem Chodziesner Kreise der Probst Suszycki in Żon u. s. w.

Frau bei irgend einer friedlichen oder unfriedlichen Zusammenkunft angehext, vielleicht auch bei Gelegenheit irgend eines Kindtauf- oder Hochzeitschmauses in der Suppe, im Branntwein oder im Sauerkraut eingegeben worden.

Die eingegebene Substanz bezeichnen viele als die Abkochung eines ihnen unbekannten Krautes oder eines abgeschnittenen Weichselzopfes.

Aus allen diesjährigen Zählungsberichten des Grossherzogthums Posen geht hervor, dass diese beiden Ansichten in der niederen und mittleren Volksklasse am herrschendsten verbreitet sind und dass jedes Bekämpfen dieses Glaubens wegen seiner Festigkeit bei der gegenwärtigen Generation ganz vergeblich erscheine.

Folgende den diesfälligen Zählungsberichten beispielsweise entnommenen Stellen mögen zur Bestätigung hinreichen:

Aus dem Adelnauer Kreis zum Distrikt Lewkow, wird bemerkt:

„Im Allgemeinen ist ermittelt, dass jedesmal vor dem Entstehen des „Weichselzopfes eine innere Krankheit vorhergeht, wo bei der Ver-„muthung dieses Falles von dem Patienten durch Aussetzen des Käm-„mens und Genuss von wildem Thimianthee der Weichselzopf gefördert „wird."

Aus der Stadt Ostrowo zu Fall 6.

„Die Behaftete glaubt, dass ihr ein Mittel während ihres Wochenbettes „mit der Semmel eingegeben sei, weil sie seit der Behaftung keine Sem-„mel mit Appetit essen könne;"

und zu Fall 7 derselben Stadt:

„der Behaftete glaubt, dass er den Weichselzopf vom Fischessen bekom-„men habe; er habe nach seiner Aeusserung nämlich Fische gegessen, „während dem kam jemand in die Stube und hat ihn berufen, worauf „er in Ohnmacht gefallen sei, krank wurde und ungefähr 4 Wochen „darauf sich bei ihm der Weichselzopf entwickelte;"

ferner zu Fall 26 des Adelnauer Distrikts:

„der Behaftete meint er sei behext, weil er an den drei grossen Feier-„tagen Ostern, Pfingsten und Weihnachten, wie auch beim Wechsel der „Witterung heftiges Reissen im Kopfe empfinde;"

zu Fall 18 im Distrikt Sulmierzyce:

„der Behaftete giebt an, den Weichselzopf im Getränke beim Kindtaufen „bekommen zu haben;"

zu Fall 1, des Distrikts Mechmacz, Birnbaumer Kreises:

„die Behaftete hat hinsichtlich der Entstehung des Weichselzopfes den-„selben Aberglauben wie die übrigen Kranken dieser Art, dass nämlich „der Zopf durch den Genuss eines pulverisirten Krautes, wel-„ches ihr von einem alten Weibe heimlich ins Getränk gethan sein soll, „entstanden ist."

aus Rokitten:

„die Meinung des Volkes über das Entstehen der Weichselzöpfe ist hier „verschieden, theilweise behauptet man das Eingeben von Kräuterge- „tränken durch böse Menschen;“

aus dem Distrikt Zirke zu Fall 11:

„über das Entstehen ist die Meinung, dass ihr (der Behafteten) von Zi- „geunern Etwas angethan sei;“

zu Fall 19 desselben Distrikts:

„die feste Meinung des Behafteten ist die, dass in Speisen, welche er zu „sich genommen, von Personen, die mit dem Weichselzopf behaftet, Etwas „vom Zopffett hineingethan worden;“

aus dem Distrikt Altkloster, Bomster Kreises:

„unter den Leuten herrscht der Glaube an Hexereien und es wird nicht „selten irgend eine Person beschuldigt, sie habe die mit dem Weichsel- „zopf behafteten behext. Zum Theil bedienen sich die Leute beim Ein- „tritt einer Krankheit verschiedener im Rufe stehender Quacksalber, in „der Regel Frauen, die sich mit Kräuter-Kochen, Kräuter-Bädern etc. „beschäftigen. Entsteht dann in Folge einer Krankheit der Weichsel- „zopf, so wird dessen Entstehen der Kunst einer solchen Frau beige- „messen;“

aus dem Neustädter District, Buker Kreises zu Fall 142:

„der Behaftete meint, dass er den Weichselzopf von einem guten „Freunde beim Schnaps-Trinken einbekommen;“

aus dem Boreker Distrikt, Krotoszyner Kreises:

„im Allgemeinen wird unter dem Volke immer noch dafür gehalten, „dass der Weichselzopf von bösen Menschen (Hexen) seinen Anfang „nimmt;“

aus der Stadt Koźmin:

„meines Dafürhaltens (sagt der Bürgermeister Kranz) kann der Weich- „selzopf auch dadurch übertragen werden, dass Weichselzopf in einen „Absud, z.B. Kaffee gethan, denjenigen Personen eingegeben wird, wel- „chen man diesen Stoff übertragen will;“ —

aus Betsche, Meseritzer Kreises zu Fall 2:

„der Weichselzopf soll den Behafteten von bösen Menschen, worunter „Hexen verstanden werden, und davon es mehrere am Orte geben soll, „aus Hass und Neid eingegeben worden sein;“

aus dem Distrikt Tarnowo, Posener Kreises:

„Fast allgemein ist die Meinung, dass der Weichselzopf in Folge Hexe- „rei entsteht, dass er auch aus dem Genusse schädlicher Pflanzen ent- „springe;“

aus dem Kreise Samter, Distrikt Samter:

„die vorherrschende Meinung über das Zustandekommen des Weichsel-
„zopfes ist bei den gemeinen Leuten: übernatürliche Wirkung und
„Hexerei;“ —

aus der Stadt Pinne:

„wie allgemein, so glauben auch hier nur die Kranken an die klugen
„Weiber, welche ihnen gerathen haben, das Haar nicht zu kämmen,
„worauf bei den meisten die Krankheit nachgelassen habe;“

aus dem Distrikt Pinne:

„auch hier ist der gemeine Mann der Meinung, dass diese Krankheit
„durch Zauberei und Hexerei herbeigeführt wird und könne sie nie wie-
„der auf eine gleichmässige Art (?) fortgeschafft werden, wo man nur
„seine Zuflucht zu den sogenannten klugen Frauen nimmt, die dann ge-
„wöhnlich das Kämmen untersagen, worauf sich die Krankheiten legen
„sollen;“

aus dem Kreise Schildberg, Distrikt Kobylagóra, Fall 3:

„der Weichselzopf soll nach der Idee der Behafteten bei Gelegenheit
„einer Hochzeit und Zank mit zwei alten Weibern von letzteren ange-
„hext worden sein;“

und Fall 7:

„die Behaftete glaubt bei Gelegenheit einer Hochzeit ein Jahr
„vor Ausbruch des Zopfes denselben durch Behexung bekommen zu
„haben;“

aus dem Wreschener Kreise, Distrikt Żerkow Fall 7:

„der Behaftete klagte über Brust- und Halsschmerzen. Alte Weiber
„sagten ihm, dass der Weichselzopf bei ihm ausbrechen würde, und
„riethen ihm an, sich ja nicht zu kämmen, was er befolgte, und was
„ihm vielleicht allein zu dem Besitz des Weichselzopfes verhalf. Dabei
„leidet er seit zwei Jahren an Hals- und Brustschmerzen mit kurzem,
„schwerem Athem nach wie vor.“

Es mögen die angeführten Beispiele, welche aus den betreffenden Zählungsberichten in ermüdeter Anzahl vermehrt werden können hier vorläufig genügen. —

Ausserdem werden in den Zählungsberichten in einzelnen Fällen als vermeintliche Ursachen der plica angeführt: der häufige Genuss von Leinöl, oder anderer fetter, salziger, ungesunder Nahrungsmittel:

So ist in dem Zählungsberichte des Przygodzicer Districts, Adelnauer Kreises gesagt:

„eine vorherrschende Meinung der Leute ist, dass vom strengen und
„öfteren Fasten Weichselzöpfe entstehen — natürlich dann von dem
„alten ranzigen Oel von Lein- und Rübsensaamen, welches während
„des Fastens genossen wird.“

In dem mehrfach interessanten Berichte des Herrn Landraths, Schrodaer Kreises:

„Nach meinem Dafürhalten liegt der Grund der Weichselzopfkrankheit „nicht in der Unreinlichkeit, sondern in den eigenthümlichen Nahrungs- „mitteln, als: dem vielem schlechten Oel zur Zeit der Fasten, dem un- „gewöhnlich vielen Salze, welches der gemeine Pole, wenn er es ha- „ben kann geniesst, dem Genuss des Schweinefleisches, was der gemeine „Pole vorzugsweise liebt, und wenn er es haben kann in grossen Mas- „sen verschlingt; dann in der ungesunden Kopfbekleidung, der Pelz- „mütze".

In dem Bericht aus der Stadt Santomyśl:

„Das Entstehen (nämlich der dem Weichselzopf gewöhnlich vorange- „henden Krankheit) ist in der Regel plötzlich. Plötzliches heftiges Er- „kranken, Siechthum bis zur Ausbildung des Zopfes. Der Gesundheits- „zustand ist nicht ausdauernd. Witterungsveränderung hat Einfluss auf „die Patienten; vorherrschende Volksmeinung hat Aberglauben und „Hexerei zum Grunde. Der Weichselzopf soll von ruchloser Hand durch „Mittel, welche ihn hervorbringen, eingegeben werden können, was „zu jenen Meinungen Veranlassung ist. Am häufigsten wird der- „selbe bemerkt bei Individuen polnischer Abkunft. Der Genuss des Oels „während der Fastenzeit soll Einfluss auf Erzeugung der Krankheit ha- „haben, vorzüglich bei der niederen Volksklasse, die an den Genuss von „schlechten Sorten, namentlich des Rips und Raps etc. gebunden ist. „Unter den letzt genannten Oelfrüchten wuchert der sogenannte Hed- „derich. (Wilder Rips, der den Namen von dem Worte: heddern d. i. „verwickeln führt, welches auf seine Eigenschaft hinzudeuten scheint). „Noch giebt es andere Pflanzen, die von ähnlicher Wirkung sein sollen, „deren Namen hier unbekannt sind."

In dem Bericht aus der Stadt Kröben:

„Ueber die Entstehungsart glaubt man, dass der Weichselzopf sich durch „häufigen Genuss des Leinöls bilde, wenn unter dem Leinsaamen sich „die sogenannte Klebewicke befunden und mit ausgepresst worden. Die- „ses den Weichselzopf hervorbringende Gewächs findet sich namentlich „im Chocieszewicer Garten und es herrscht unter den Landleuten der „Umgegend ein Aberglauben, zufolge dessen, falls einer oder der andere „eine Zeitlang kränkelt, er sich solches Kraut verschafft, es kocht und „das Decoct geniesst, wonach sich bald der Weichselzopf einfinden und „der Kranke genesen soll."

In dem Bericht aus dem District Storchnest, Fraustädter Kreises:

„Von einigen wird der Genuss des Leinöls oder auch des Saamens einer „Pflanze, welche sich im Flachse vorfindet und wie Winde sich um die

„Stängel wickelt und unter dem Namen Siede bekannt ist, als Ursache
„angesehen*).“

In dem sehr interessanten Berichte aus dem Dominium Siedleczko von dem dortigen Gutsherrn:

„Ueber die Entstehungsart waren die Behafteten zweifelhaft. Sie mein-
„ten, dass das Eingeben der Klattern oder Weichselzöpfe möglich sei,
„wussten aber bei ihren eigenen Krankheitsfällen keine besonderen Ver-
„dachtsgründe für das Entstehen auf obige Weise anzuführen.“

Und weiterhin:

„der Genuss eines Leinöls, welches aus Saamen bereitet wurde, der mit
„dem Saamen der sogenannten Flachsseide verunreinigt war, wird im
„Allgemeinen als der häufige Entstehungsgrund des Weichselzopfes an-
„gegeben. Der Unterzeichnete (dortige Berichterstalter) glaubt aber, dass
„der starke Genuss des Leinöls an und für sich im Stande sei, den Weich-
„selzopf zu erzeugen. Es ist nämlich eine Erfahrung, dass das Fleisch
„von Schlachtvieh sowie auch Federvieh, welches mit Leinkuchen ge-
„mästet wurde einen starken Geschmack nach Leinöl bezitzt. Bei
„Milchkühen, die mit gleichem Futter genährt wurden, soll sogar dieser
„Geschmack sich der Milch mittheilen. Da das Leinöl seiner Natur nach
„kein flüchtiges Oel ist, so würde die Thatsache, dass das Fleisch auf
„obige Art gefütterten Viehes den Geschmack des Leinöls annimmt, für
„die Vermuthung sprechen, dass das Leinöl nicht völlig verdaut werde,
„sondern theilweise unzersetzt, durch den Nahrungssaft und das Blut in
„die Fleischmasse überginge. Diese Thatsache als richtig angenommen,
„würde die Erscheinung des Zusammenfilzens der Haare bei dem Men-
„schen als eine Folge der Ausschwitzung solchen, im unzersetzen Zu-
„stande in den Körper übergegangenen Leinöls sein, bei vorausgesetz-
„tem Genusse desselben. Dass die Natur des Leinöls als eines aus-
„trocknenden und firnissbildenden eine solche Erscheinung wohl möglich

*) Bemerkung des Referenten. Die hier erwähnte Pflanze ist weniger bekannt als die Heddericharten. Sie heisst Flachsseide oder Filzkraut, cuscuta europaea, und gehört zu den Schmarotzer-Pflanzen, welche den benachbarten Gewächsen mittelst ihrer Saugwarzen Säfte entzieht. Sie entsteht zwar aus einem Saamen, aber sobald sie nur zu der Höhe gekommen, dass sie eine nebenstehende Pflanze erreichen kann, umschlingt sie dieselbe sogleich, zieht sie in ganz verwirrte Klumpen zusammen und zieht aus diesen unmittelbar ihre Nahrung, wobei sie ihre eigene Wurzel fahren lässt, die gänzlich vertrocknet. Daher hat sie auch den Geruch, Geschmack und die Bestandtheile dieser Gewächse. Sie besteht fast aus lauter zarten, fadenförmigen, unter sich selbst verwickelten weissen und röthlichen Stängeln, woran man kein Blatt, sondern hin und wieder eine Schuppe bemerkt. Die sehr kleinen Blumen haben eine fünftheilige fleischfarbene Blumenkrone und sitzen ohne Stiel in ungleichen Zwischenräumen auf dem Stängel klumpenweise oder in Gestalt eines Knopfes.

„machen dürfte, ist leicht ersichtlich. Meiner Meinung nach würde die „Ermittelung der Thatsache, dass der Genuss des Leinsaamens, Leinku- „chens oder Leinöls auf den thierischen Körper wirklich den Einfluss „ausübe, dass beim Schlachtvieh der Geschmack des Fleisches dem des „Leinöls einigermassen ähnlich würde, viel Licht über die Natur der „Krankheit des Weichselzopfes verbreiten und dürfte die versuchsweise „Fütterung einiger Exemplare von Vieh unter Beobachtung eines Arztes „kein zu kostenspieliges Experiment sein, als dass es nicht auf Staats- „kosten gemacht werden könnte.“

Und weiterhin:

„Hiebei will der Unterzeichnete (dortige Berichterstatter) nicht unter- „lassen darauf aufmerksam zu machen, dass bei dem gemeinen Manne bei „chronischen, sehr langwierigen Krankheiten ein im Körper verborgener „Weichselzopf geargwöhnt wird. In diesen Fällen wird durch absicht- „liche Unterlassung aller Reinigung des Haupthaares und oft durch Zu- „hilfenahme des Einschmierens von Fettigkeiten die künstliche Bildung „des Weichselzopfes herbeigeführt. Wenn dann die Natur auf ander- „weitige Weise die Krankheit beseitigt hat, so wird diesem sogenannten „Weichselzopf die Heilung zugeschrieben. Dem Unterzeichneten ist „selbst ein Fall bekannt, in welchem eine schon in der Ausbildung be- „griffene Pseudoplica auf sein Anrathen durch das Anwenden von Rein- „lichkeit ohne allen Nachtheil für den Patienten beseitigt wurde *)“.

Als anderweitige Ursachen des Weichselzopfes finden sich in den Zählungskreisen angegeben:

Nachtheilige Witterungs-Einflüsse, als: Anwehen oder Anblasen eines bösen Windes, in mehreren Fällen; Erkältungen; Trinken nach Erhitzung;

ferner Gemüths-Affecte, als heftiger Schreck, Sorge, oder

Metastase, z. B. bei Heilung eines Geschwüres, oder

Kopfbedeckung allzuwarmer Art, als: Pelzmützen, welche weder im Sommer noch im Bette abgelegt werden, oder

Unreinlichkeit, als: auf die Haare gewehter Staub, Umschläge von Breien, von Weinlager, aufgetropftes Harz u. s. w.; endlich

*) Bemerkung des Referenten. Der geehrte Berichterstatter aus Siedleczko wird seine Ansicht von der vermeinten diesfälligen Wirksamkeit des Leinöls ohne Zweifel aufgeben, wenn er aus den diesjährigen Zählungs-Resultaten ersieht, dass 439 protestantische und 292 mosaische Bewohner des Grossherzogthums mit dem Weichselzopf behaftet vorgefunden wurden, welche zum Genusse des Leinöls wenig oder gar keine Veranlassung haben und wenn er meiner Versicherung Glauben schenken will, dass sich die von mir bei Protestanten oder Juden beobachteten Weichselzöpfe in keiner Hinsicht von denjenigen der slawischen Insassen unterscheiden.

Erblichkeit und Ansteckung. —

Es herrscht bei Angabe der Ursachen des Weichselzopfes unter Gelehrten wie unter Laien eine arge Begriffs-Verwirrung, indem die einen die Gelegenheitsursachen zum Entstehen derjenigen Krankheiten, in welchen sich die plica bildete, z. B. Witterungs-Einflüsse und Gemüthsaffecte, andere dagegen eben diese gewöhnlich vorhergehenden Krankheiten als Ursachen des Weichselzopfes angeben. —

Wendet man nun den prüfenden Blick auf die einzelnen dieser Angaben, welchen die bisherige Weichselzopf-Literatur kaum etwas irgend Befriedigendes beizufügen hat, und zwar zunächst auf den überall im Grossherzogthum Posen als vorherrschend nachgewiesenen Glauben an Zaubermittel, Zauberformeln und Hexen, so wird man billig erstaunen, dass ein solch abgeschmackter, finsterer Aberglauben in der Jetztzeit, wo man so gern mit der vermeinten Verstandes-Reife und Mündigkeit der Völker prahlt, so überaus zahlreiche Bekenner unter den niedern Volksklassen finden kann; man wird fast verzweifeln an den Geistesfähigkeiten, an der gesunden Urtheilskraft des Volkes, an dem erleuchtenden Einfluss der Kirche, deren einzelne Würdenträger noch jezuweilen in ihrem übelverstandenen Eifer die Herz- und Geist-erquickende Wirkung der christlichen Religion durch Verwendung ihrer Weihe zu physischen Heilzwecken herabwürdigen, sie dadurch dem Heidenthum zur Seite und mit der niedrigsten Quacksalberei in gefährliche Concurrenz setzen. Wer erinnert sich hier nicht mit Grauen an die Hexen-Processe, — Verbrennungen, — Proben der verflossenen Jahrhunderte; zwar sind diese öffentlichen Gräuelscenen gesetzlich untersagt, diese Schandflecke der Menschheit durch Preussens hochherzige Könige seit mehr als einem Jahrhunderte aus dem Buche der Begebenheiten ausgelöscht, aber dennoch werden täglich hunderte solcher vermeinter Hexen gebrannt und gebrandmarkt vom sinnverwirrten abergläubischen Pöbel durch unverdienten Hass, Rache, Verläumdung, Verachtung, Kränkung und Unbilden aller Art. Vor solchen Brandmalen schützt kein Verbot, da hilft nur verständige Belehrung, Anregung der Vernunft und Erweckung eines gesunden Urtheils. Wie oft vernimmt man aus dem Munde hochgestellter, begüterter, selbst Orden-geschmückter Männer, bitteren Tadel über die unermüdeten, die Verbesserung des Schulwesens und der Volksbelehrung bezweckenden Bestrebungen der hohen Landesbehörden unter dem Vorwande, als werde durch die Schulen Verlust an Arbeitskräften, Unfolgsamkeit, unerträglicher Dünkel, Neigung zum Quäruliren, Unzufriedenheit mit ärmlichem Lebensverhältniss, Unglauben, Zweifelsucht und dergleichen mehreres unter den niedern Volksklassen herbeigeführt. Nicht die Aufklärung, nicht der Unterricht, sondern deren Mangelhaftigkeit, deren Fehler und Irrthümer sind es, welche solche Folgen theilweise bewirken und der Satz: dass alle unvollkommenen Massregeln nur Unheil bringen — kann in so weiter Ausdehnung keine

Geltung finden, weil durch ihn alles Streben zum Besseren verunglimpft würde.

Anlangend den Glauben an die specifische Wirksamkeit des Leinöls und verschiedener Kräuter zur Erzeugung des Trichoms, so ist auch dieser als völlig unstatthaft zu erklären, wenn man erwägt, dass der häufige Genuss des Leinöls während der Fastenzeit auch in andern katholischen Ländern üblich ist, ohne ähnliche Folgen zu bewirken, dass die genannten Kräuter als Hederich-Arten, Klebe- Wicke und Flachsseide, so wie auch die sonst als Specifica gerühmte Vinca pervinca, Branca ursina, das Lycopodium, theils in den meisten europäischen Landen eben so häufig angetroffen, theils zu verschiedenen arzneilichen Zwecken auch anderwärts angewendet werden, ohne auch nur im Geringsten eine Haarverwickelung zu Stande zu bringen. Dass man übrigens manche Gewächse wegen ihrer rankenden, verwickelnden Beschaffenheit auf Grund der blossen Aehnlichkeit als wirksam bei den Haarverwickelungen betrachten konnte, ist in der Arzneikunde eine oft genug widerkehrende Erscheinung und kaum so wunderlich, als die Hypothese mancher Heilkünstler, (wie z. B. des um die Erkenntniss des Trichom verdienten Dr. Kühlbrand in Inowraclaw, vergl. seinen diesfälligen Aufsatz in Caspers Wochenschrift 1837 No. 48 und 49, nach welcher man nur ermitteln dürfte, welche Pflanzen vorzugsweise bei uns oder in einer weichselzopfreichen Gegend wachsen, um ein specifisches Heilmittel nach dem Spruche ubi morbus ibi medicamentum darin zu entdecken.

Betreffend die allzuwarme Kopfbedeckung oder Unreinlichkeit als Ursachen der Trichom-Bildung, so ist dagegen mit Recht zu erinnern, dass diese Umstände allein zur Erklärung der plica-Bildung ebenfalls nicht genügen, weil auch in andern Ländern häufig von manchen Individuen alle Theile des Körpers übermässig und ununterbrochen warm gehalten werden, weil es ferner ganz irrthümlich ist, den mit plica behafteten Bevölkerungen eine grössere Unreinlichkeit aufzubürden als den in andern bei weitem weniger cultivirten Ländern wohnenden Nationen, — weil beispielsweise der in seinen Sitten sich überall ziemlich gleich gebliebene Jude nur in Weichselzopf-Gegenden mit plica behaftet ist, und weil trotz der anerkanntesten Reinlichkeit und Sauberkeit mancher vornehmer Individuen sich dennoch der Weichselzopf bei ihnen einstellte *).

*) Belächeln muss man die Behauptung des Kaiserlich Russischen Hofraths und praktischen Arztes Justus Friedrich August Schlegel, welcher in seinem dickleibigen Werke: Ueber die Ursachen des Weichselzopfes und die Mittel, denselben zu heilen und in Kurzem auszurotten. Jena 1806 — weitläuftig darlegt, dass das bei der polnischen Bevölkerung allgemein übliche (aber in unsern Zeiten durchaus unwahre) Kahlscheeren des Kopfes und kurze Haarabschneiden die Bildung und Verbreitung des Weichselzopfes zur Folge habe.

Das Trichoma ferner als Metastase oder nothwendige Folge verschiedenartiger vorhergehender Krankheiten zu betrachten, kann ohne Annahme einer specifischen Eigenthümlichkeit der Weichselzopf-Gegenden ebenso wenig statthaft erscheinen.

Kein Wunder also, wenn man allen diesen Schwierigkeiten dadurch zu entgehen suchte, dass man entweder

a. ein specifisches in den tellurischen oder atmosphärischen Eigenthümlichkeiten der Weichselzopfgegenden begründetes, oder
b. ein in dem Mischungsverhältniss der Säfte (nationelle Eigenthümlichkeit) der diese Gegenden bewohnenden Völker wurzelndes agens

vorauszusetzen beliebt hat.

Aber auch diese Ansichten, so viel vergeblichen Scharfsinn man zu ihrer Begründung verwandt hat, erweisen sich als hohle Hirngespinste, da man weder in dem Weichselzopf-Gebilde selbst, in seinen Bestandttheilen (vergl. oben B. No. III. dieses Berichtes), noch in seinen begleitenden Erscheinungen irgend eine specifische in andern Gegenden mangelnde Eigenthümlichkeit (vergl. unten B. No. VI.) entdecken konnte, noch ein gänzliches Verschontbleiben der zahlreich eingewanderten und sich zum grossen Theile unvermischt erhaltenden Familien wahrnahm (vergl. A. No. IV. Bemerk.). Kein glaubwürdiger Arzt in dem Vaterlande der Weichselzöpfe hat ausser den Haar-Verwirrungen selbst an seinen weichselzöpfigen oder nicht weichselzöpfigen Patienten jemals ein Krankheits-Symptom wahrgenommen und berichtet, welches nicht auch in andern Gegenden ganz in derselben Art und Weise angetroffen wird.

Referent hat in mehreren Fällen bei Gelegenheit frisch entstehender Weichselzöpfe Beobachtungen über die ersten Veränderungen in den Haaren anzustellen Gelegenheit gehabt und dabei bemerkt:

1) dass die Haare nie zuerst an ihren Ursprungsstellen, sondern längs ihres Verlaufes, wo sie an, auf oder durch einander liegen, sich verkleben oder verwickeln,
2) dass bei feuchter Beschaffenheit der plica wenigstens innerhalb der ersten Tage ihrer Bildung weder Risse, Spaltungen, Losschilferungen, noch wirkliche Anschwellung der Haare und ihrer Wurzeln in höherem Grade vorzufinden waren, als dies bei den Haaren Weichselzopf freier Individuen durchschnittlich der Fall ist, dass sie weder Saft noch Blut enthielten, sondern dass eine höchst wahrscheinlich von der Haut allgemein oder partiell, kritisch ober zufällig ausgedünstete Feuchtigkeit sich auf ihnen abgelagert und das Verkleben augenscheinlich veranlasst hatte,
3) dass bei trockenen Zöpfen durch spiralförmige Kräuselung einzelner Haare oder durch zahlreiche seitliche Losschilferungen und büschel-

artige Filamente an den Spitzen die nächst benachbarten Haare festgehaakt, umschlungen oder verwickelt waren,

4) dass diese Verwickelungen oder Verklebungen in der überwiegendsten Zahl von Fällen sehr langsam und allmählig erfolgten, indem bei vorangehender täglicher Reinigung der Haare nur in 4 Fällen unter 100 binnen einer einzigen Nacht die Verklebung in einem solchen Maasse erfolgte, dass sie der gewöhnten Durchführung des Kammes wesentlich Widerstand leistete. Von dem mit der plica Behafteten erhält man zwar sehr häufig auf Befragen die Antwort, es habe sich der Weichselzopf bei ihnen plötzlich ausgebildet, doch meinen sie damit, wie sich bei genauerer Forschung bald ergiebt, theils nicht die Haarverwickelung selbst, sondern die derselben vorangehende von ihnen kurzweg als Weichselzopf bezeichnete Krankheit, oder sie hatten nach lange vorher unterlassenem Kämmen die allmählige Entwickelung nicht zeitig genug bemerkt, bis ihnen endlich bei näherer Besichtigung plötzlich die erste verwickelte Haarpartie augenscheinlich wurde.

Aufmerksamen Aerzten konnte es nicht entgehen, dass gänzliche Vernachlässigung der Haar-Kultur an und für sich bei der natürlichen Beschaffenheit der Menschenhaare arge Verwirrung und Verwickelung herbeiführen müsse, auch hatten sie Gelegenheit wahrzunehmen, dass sich Weichselzöpfe bei einzelnen Individuen ohne ein irgend merkbares, begleitendes Allgemeinleiden entwickelten; es blieb ihnen daher nichts übrig, als zu einer in der Arzneiwissenschaft häufig beliebten Eintheilungsweise ihre Zuflucht zu nehmen, indem sie eine falsche (plica spuria oder Pseudoplica) und eine wahre (plica vera) unterschieden.

Sie bezeichneten demnach eine aus mechanischen Ursachen, Verunreinigung oder mangelnder Haarkultur entstandene Verwirrung der Haare als falsche Plica und behaupteten, dass sich diese von der wahren plica wesentlich unterscheide und zwar durch folgende Merkmale:

1) beim falschen Weichselzopfe bilde sich die Verwickelung an den freien Enden der Haare, dagegen fehle die Verklebung an ihren Wurzeln,
2) es gehe dem falschen Weichselzopfe weder ein allgemeines Leiden des Organismus noch eine krankhafte Veränderung der Haarzwiebeln voran,
3) es können die Haare leicht aus einander gewickelt werden, was beim wahren gar nicht möglich sei und
4) er bilde sich langsamer aus, als der wahre.

Es wird ausserdem von der falschen plica behauptet, dass man sie häufiger unter dem polnischen Landvolke und den Juden antreffe, und Brand rechnet sogar auf 100 Weichselzöpfe nur 5 wahre.

Zuvörderst muss hierbei der wichtige Umstand auf Grund der diesjährigen Zählungs-Berichte angeführt werden, dass das gesammte weichselzöpfige

Publikum mit alleiniger Ausnahme einiger gelehrten oder halbgelehrten Berichterstatter von dieser Eintheilung entweder gar nichts weiss, oder dass dieselbe als völlig unpraktisch und haltlos gänzlich ignorirt worden ist. Man kennt nur einen Weichselzopf und hält diesen für ein anfangs im Körper verborgenes Uebel, welches bald diese, bald jene mehr oder weniger schlimme Krankheits-Erscheinungen bedingt, bis es endlich aus dem Körper in die Haare heraustritt und diese verwirrt oder verwickelt, wodurch man Verminderung oder Aufhören jener vorangegangenen Krankheits-Erscheinungen erwartet. Auch Referent hält diese Eintheilungsart wegen der nachweislichen Unrichtigkeit der angegebenen Haupt-Unterscheidungsmerkmale (vergl. das oben sub Litt. B. No. III. Gesagte) für sachwidrig und ist der Ansicht, dass eben sie es war, welche die wahre und richtige Würdigung oder Erkenntniss des Uebels verkümmert hat. Sie war der einzige bequeme Schlupfwinkel, in welchen sich die Bekenner des specifischen Weichselzopfes immer sicher zurückziehen konnten. Sie durften jedem Zweifel, jeder ihrer Ansicht widersprechenden Beobachtung nur die trockene Bemerkung entgegensetzen: es sei sicherlich kein wahrer Weichselzopf gewesen, von dem man rede oder: man habe wegen der vielen falschen vielleicht noch keinen wahren Zopf zu Gesichte bekommen. Aber weit anders stellt sich sofort die Sache, wenn man diese Herren auffordert aus ihrem Schlupfwinkel hervorzutreten und nach den angegebenen Merkmalen diesen oder jenen Zopf selbst zu klassificiren; — da bemerkt man keine Verklebung der Wurzeln, keine krankhafte Veränderung der blosgelegten Haarzwiebeln (diese sind überhaupt ohne Einschnitte durch die Haut, unter welcher sie lagern, wenn nicht etwa frische Hieb- oder Schnittwunden vorhanden sind, keineswegs leicht zu untersuchen, da beim Auszupfen der Haare wohl die Wurzel, aber kaum jemals die Zwiebel mit zum Vorschein kömmt), auch kein Bluten beim vorsichtigen Durchschneiden der Haare, — und dennoch erscheint der ellenlange Zopf fester und härter, als der dichteste Filz und dennoch fehlte nicht das Allgemeinleiden der schlimmsten und traurigsten Art. So oder dem ähnlich aber verhielten sich die Umstände in der Mehrzahl der Fälle, welche Referent beobachtete.

Um nun die Erscheinungen, welche das unterlassene Kämmen der Haare überhaupt zu bewirken vermöge, genauer beobachten zu können, wählte derselbe 12 anscheinend in körperlicher Hinsicht völlig gesunde Individuen und zwar 7 männlichen, 5 weiblichen Geschlechtes, unter welchen 8 niemals vorher mit plica behaftet, bei den übrigen 4 aber vor längerer Zeit zwar dergleichen bestanden hatten, die aber seit mehrjähriger Frist durch das oben (Litt. B. No. III.) bezeichnete Verfahren bereits befreit waren, untersagte bei denselben jedes Kämmen, Bürsten oder anderweitige Berühren der Haupthaare und liess, um die Haare in möglichst gleichmässiger Lage zu erhalten, sie mit einer einfachen, an den Kopf dicht anschliessenden Leinwand-

kappe bedecken. Besondere Rücksicht auf Farbe, Länge, Feinheit und Dichtigkeit des Haares wurde bei der Wahl der Individuen zu diesem ersten Versuche nicht genommen, nur muss bemerkt werden, dass alle diese an den Folgezuständen mehrjährig bestandenen, ungeheilt gebliebenen Wahnsinns, an Blödsinn oder allgemeiner Verworrenheit ihrer Geisteskräfte litten.

Dieser einfache Versuch führte zu dem eben so folgenreichen als unerwarteten Resultate, dass sich bei allen 5 weiblichen und bei 2 männlichen Individuen, also bei 7 unter 12 ohne die geringste Veränderung in ihrem körperlichen oder physischen Allgemein-Befinden theils partielle, theils vollständige Weichselzöpfe bildeten, welche sich hinsichtlich ihrer Formen, ihres Aussehens, ihres Inhalts kurz in jeder Beziehung auch nicht im Mindesten von den anderweitig beobachteten derartigen Gebilden unterschieden. In 5 von diesen Fällen hatte die entstandene plica eine trockene und nur bei zwei weiblichen Individuen eine merklich aber nur in geringem Grade feuchte, klebrige Beschaffenheit, welche man durch das strickartige Zusammendrehen eines kleinen nicht verfilzten Haarbüschels mittelst der Finger dadurch leicht erkennt, dass die zusammengedrehten Haare sich beim Nachlassen der drehenden Kraft nicht wieder von selbst auflösen. — Bei 2 dieser Fälle zeigten sich einzelne Weichselzopfpartieen bereits innerhalb der ersten drei Wochen nach dem Beginn des Versuches, in den übrigen erst nach 3, 4, 6 und 8 Wochen und in einem unter diesen Fällen erst im 3ten Monate. Sämmtliche Beamten, Wärter und Wärterinnen der Irren-Heil-Anstalt zu Owinsk gleichwie mehrere zufällig anwesende fremde Personen und unter ihnen ärztliche wie nicht ärztliche geübte Kenner des Weichselzopfes können bezeugen, dass allen diesen Gebilden kein charakteristisches Merkmal fehlte, indem die einzelnen Zöpfe (nur ein Fall näherte sich der Mützenform) nicht nur vollkommen dicht, fest, scheinbar ganz unauflöslich verfilzt, sondern auch auf die gewöhnliche Weise entfärbt oder missfarbig erschienen. Auch die einzelnen Haare zeigten an den verfilzten Stellen insbesondere die oben (Lit. B. No. III.) erwähnten Erscheinungen und am häufigsten jene spiralförmigen Kräuselungen.

Die 5 Fälle, bei welchen sich binnen ¼jähriger Frist keine Verfilzungen gebildet hatten, mussten überhaupt wegen ihres kurzen, starren oder struppigen Haares, vielleicht auch wegen ihrer Unruhe und Beweglichkeit, indem dadurch die den Kopf bedeckende Leinwandkappe sich häufig verschoben oder zur Nachtszeit sich losgelöst haben mochte, zu diesem Versuche als weniger geeignet erscheinen. Die von dem Referenten seitdem vereinzelt fortgesetzten derartigen Versuche berechtigen zu der Annahme, dass unter 6 dem Haarwuchse nach von ihm für geeignet erkannten Fällen sich bei 5 die plica wirklich nach solchem Verfahren ausbildet, und dass das Nichtverwirren der Haare eines einzigen unter 6 Fällen wohl in der unbemerkt gebliebenen Ela-

sticität und Glätte oder dem gleichmässigeren Wuchse der Haare einzelner Individuen seinen Grund finden mag. —

Aus diesen und ähnlichen Versuchen oder Beobachtungen entsteht die Folgerung:

> **dass zur Ausbildung des als charakteristisch erkannten Weichselzopfes bei körperlich gesunden, wie bei kranken Menschen das längere oder kürzere Zeit gänzlich unterbliebene Kämmen bei gleichzeitiger dichter comprimirender Bedeckung oder Umhüllung der behaarten Stellen in der überwiegenden Mehrzahl von Fällen, wenigstens im Grossherzogthum Posen, ausreiche.**

Die mehr oder weniger feuchte, klebrige Beschaffenheit einer plica, wenn sie gleich der Angabe nach über Nacht wirklich entstanden ist, macht hiervon keine Ausnahme, denn das in Folge eines klebrigen Schweisses bemerkte Aneinanderhängen der Haare bildet an und für sich noch keine charakteristische plica, sondern wird erst zu dieser durch nunmehr gewöhnlich unterbleibendes Kämmen oder Reinigen.

Die hieraus erwachsende Frage:

> unterbleibt denn aber bei den Bewohnern der betheiligten Gegenden diese von der Natur dem Menschen, wie den Thieren instinktartig eingeprägte Reinigungslust der Haare in so zahlreichen Fällen auch wirklich? —

muss entschieden mit Ja beantwortet werden, wie zur Genüge sowohl aus allen diesjährigen Zählungsberichten, als auch aus den eigenen Erfahrungen des Referenten erhellt; — nur sind die Gründe dieses natur- oder instinktwidrigen Unterbleibens keineswegs in der vermeintlichen Unsauberkeit der polnischen Nation zu suchen, sondern in ganz andern rein psychischen Bedingungen. —

Weder bei Menschen noch bei Thieren lässt sich ein naturgemässer Trieb anders als durch physischen oder psychischen **Zwang** unterdrücken; das Thier unterlässt die gewohnte Reinigung seines Pelzes aus Furcht vor einem nahenden Feinde oder vor der drohenden Peitsche — ebenso der Mensch nur aus Furcht vor einer ihm drohenden wirklichen oder vermeintlichen Gefahr; denn Mutter Natur knüpfte an die Befriedigung jedes natürlichen Triebes, auch an das Reinigen und Ordnen des Haares ein gewisses Wohlbehagen. — **Furcht vor den lebensgefährlichen Folgen des Kämmens, nicht aber übermässige Unreinlichkeit ist es demnach, welche allein dem Bewohner der Weichselzopfgebiete eigenthümlich ist, und welche bei ihm daher lediglich und nothwendig die wirkliche Bildung des Trichoms bedingt.**

Inwiefern nun diese Furcht begründet oder als abergläubiger Wahn er-

scheint, wird in den weiter unten folgenden Abschnitten zu ermitteln versucht werden.

V. Ueber die Zeiträume des Bestehens der Weichselzöpfe und die durch ihr Wachsthum bedingten Erscheinungen.

In den diesjährigen Zählungsberichten ist bei 5109 weichselzöpfigen Individuen der Zeitraum vermerkt worden, wann sich der Weichselzopf zuerst entwickelt hat, und nach der diesfälligen Zusammenstellung ergiebt sich, dass unter diesen sich die Haarverfilzung gebildet hatte:

im Jahre 1842 { im Regier. Bezirk Posen in 270 Fällen
im Regier. Bezirk Bromberg in 316 Fällen
Summa 586 oder

bei $11 \frac{2401}{5109}$ pC.;

im Jahre 1841 { im Regier. Bezirk Posen in 395 Fällen
im Regier. Bezirk Bromberg in 463 Fällen
Summa 858 oder

bei $16 \frac{4056}{5109}$ pC.;

im Jahre 1840 { im Regier. Bezirk Posen in 208 Fällen
im Regier. Bezirk Bromberg in 252 Fällen
Summa 460 oder

bei $9 \frac{19}{5109}$ pC.;

in früheren Jahren { im Regier. Bezirk Posen in 1677 Fällen
im Regier. Bezirk Bromberg in 1528 Fällen
Summa 3205 oder

bei $62 \frac{3742}{5109}$ pC.

Da die betreffende Zählung bereits in den Monaten April und Mai a. c. vorgenommen wurde, so gehören die 586 im laufenden Jahre entstandenen Zöpfe grösstentheils zu den ganz frischen Bildungen, auch bestanden viele darunter erst seit einigen Wochen oder werden als in der Bildung begriffen bezeichnet. Diese frischen Fälle waren insgesammt ihrer Form nach als partielle Haarverwirrungen von geringem Umfange in Locken-, Zopf- oder Mützen-Gestalt bezeichnet, auch hatten die verwickelten Zöpfe oder Locken nur eine geringe, den übrigen Haarwuchs nicht merklich übertreffende Länge, während die bereits seit ein oder zwei Jahren bestehenden zum Theile von bedeutendem Umfange oder einer den übrigen Haarwuchs mehr oder weniger übertreffenden Länge vorgefunden wurden.

Die überwiegende Mehrzahl der Behafteten nämlich 3205 also $62 \frac{3742}{5109}$ pC. trugen ihre Zöpfe seit einer Reihe von Jahren oder Jahrzehnten, ja es fehlt sogar in keinem Kreise an einer verhältnissmässig grossen Anzahl von Personen selbst Greisen und Greisinnen, welche seit ihrer frühesten Jugend, mithin seit 50, 60 und 70 Jahren (im Krotoschiner Kreise aus dem Distrikte Koźmin ein Fall seit 90 Jahren) von diesen Haarverwirrungen, ausser während der mehr oder weniger kurzen Zeiträume nach dem jedesmaligen Abschneiden der Zöpfe bis zur Wiederbildung (vergl. das sub No. IX. weiter unten Angeführten) nicht frei gewesen waren.

Unter diesen alten verjährten Fällen fanden sich begreiflicherweise auch die durch Umfang, Länge und Form auffallendsten Gebilde.

Bei den älteren Fällen von Weichselzopf geschieht in den Zählungs-Berichten häufig des Abwachsens und des Selbstablösens oder Abfallens der Weichselzöpfe als einer bemerkenswerthen und auffallenden Eigenthümlichkeit dieser Gebilde Erwähnung.

Das Abwachsen des Weichselzopfes besteht nun darin, dass sowohl bei partieller wie bei gesammter Haarverfilzung der gebildete Zopf oder die mützenartige Perücke im Verlaufe der Zeit allmählig immer weiter sich von der Kopfhaut entfernt, indem das mittlerweile nachwachsende Haar nunmehr unverwickelt bleibt, während es noch an seinen obern Enden mit dem Zopf-Convolute verklebt oder verwickelt zusammenhängt. Das betheiligte Publikum sowohl, als die meisten Aerzte und Schriftsteller über die plica, betrachten dies Abwachsen als die Folge der aufhörenden Ergiessung von Weichselzopf-Materie, mithin als ein günstiges Zeichen, nach dessen Eintritt sie auch (gewöhnlich nach Jahresfrist seit dem Bestehen) für erlaubt halten, den Zopf abzuschneiden.

Es beruht aber dieses Abwachsen ausschliesslich auf der Natur des Haarwuchses und auf rein mechanischen Gründen, bedarf also auch nach dem in der Wissenschaft immer noch nicht gehörig angewandten Grundsatze: dass überall die künstliche Hypothese wegfallen muss, wo einfache bekannte Sätze oder Gesetze eine Erscheinung hinreichend erklären — keiner willkürlichen, neu zu erweisenden Annahmen. Wenn eine partielle oder allgemeine Haarverfilzung auf die (unter voriger Nummer) angegebene Weise einmal zu Stande gekommen ist, so sind die freien Enden aller vorhanden gewesenen Haare unter einander hinreichend befestigt, und diese Befestigung verursacht nothwendigerweise, dass sich die an ihrem Grunde aus den Haarwirbeln nachwachsenden Theile dieser Haare nicht von neuem unter einander verschlingen können. Auf ähnliche Weise schützt man Zöpfe von Flachs, Zwirn u. dgl. durch Festbinden an den freien Enden vor dem Verwirren, und wer den behaarten Theil seines Kopfes mit einem Pech-, oder Klebepflaster be-

decken wollte, wird dieselbe Erscheinung des Abwachsens genau so wie der Weichselzöpfige an sich wahrnehmen können. Eine häufig bestättigte Wahrnehmung ist es zudem, dass das Wachsthum der Haare bei ein und demselben Individuum nicht immer gleichmässig, sondern bald rascher, bald langsamer erfolgt, und dass eine sehr warme Bedeckung des Kopfes das Wachsthum derselben befördere, ist wenigstens nicht unwahrscheinlich. — Nur wo ein häufiges Nachwachsen junger Haare unter dem alten verfilzten Haarwuchse stattfindet, wird das sogenannte Abwachsen nicht erfolgen, indem sich diese jüngeren zwischen den älteren stets von Neuem verschlingen. Wo aber das Abwachsen bereits in einem ziemlichen Grade erfolgt war, ehe sich der junge Nachwuchs bildet, da ist es möglich, dass sich durch das Verschlingen des Nachwuchses mit dem unverfilzten Theile der abwachsenden Haare eine neue untere, von der obersten, älteren getrennte plica und im Wiederholungsfalle bei sehr langem Haarwuchse wohl auch noch eine dritte ausbildet.

Die Verfechter des specifischen Trichoms haben auf diese stockwerkartige Form, obgleich sie zu den grössten Seltenheiten gehört, einen hohen Werth gelegt, weil sie darin eine wichtige Bestätigung ihrer irrthümlichen Ansicht von dem periodischen Erguss einer besondern Materie aus den Haaren gefunden zu haben glaubten. Unter den diesjährigen gezählten ist kein einziger derartiger Fall aufgeführt, auch sah Referent nur einmal eine solche doppelte plica, welche indess augenscheinlich durch die Art, wie die betheiligte Frau ihren langen Haarwuchs zu tragen pflegte, bedingt war, indem das tägliche Auf- und Zusammen-Drehen in der Mitte des früher gleichmässig verfilzten Zopfes eine partielle Entwirrung der verfilzten Haare an der Dreh-Stelle offenbar zur Folge hatte.

D a s f r e i w i l l i g e A b f a l l e n der Weichselzöpfe erklärt dagegen die einem jeden bekannte Erfahrung: dass nicht nur nach den verschiedenartigsten Krankheiten oft theilweise, oft gänzlich die Haare ausfallen, sondern dass auch anscheinend gesunde Menschen zu manchen Zeiten, namentlich die Frauen im Wochenbett, ohne merkbare Veranlassung beim Kämmen und Reinigen der Haare eine ungemein grosse Anzahl derselben verlieren. Zieht man nun in Betracht, dass nach obiger Darstellung (sub lit. B. No. IV) der Weichselzopf gewöhnlich während des Verlaufes eines schweren Leidens im Krankenbett zur Ausbildung kommt, und dass die einzeln absterbenden und ausgehenden Haare in dem entstandenen und sorgsam eingehüllten Convolute zurückbleiben, oder zu dessen Bildung wesentlich beigetragen haben, so darf es nicht im Geringsten verwundern, wenn nach einiger Zeit das ganze zuletzt nur an wenigen noch festsitzenden Haaren anhängende Zopf-Gebilde bei irgend einer Bewegung des Körpers plötzlich abfällt. — Oft findet man, namentlich bei Kindern und hochbejahrten Personen, einzelne weichselzöpfige Locken, welche weit vom Kopfe abgewachsen, nur an wenigen einzelnen

Haaren festhängen, während der übrige Theil des Kopfes schwach behaart, ja fast kahl erscheint. In allen diesen Fällen hatte sich begreiflicherweise die partielle Haarverwickelung während einer vorhergegangenen Krankheit zu einer Zeit gebildet, wo noch reichlicher Haarwuchs vorhanden war, und wo im Gefolge derselben bedeutender Verlust an Haaren stattgefunden hatte. Die verwickelten Haartheile hängen nun mechanisch mit einzelnen noch festwurzelnden Haaren an deren oberen Enden zusammen und bedingen dadurch diese scheinbar auffällige Form.

Aehnlichen Ursprungs sind die keulenförmigen Weichselzöpfe, welche an ihren dicken Enden bei genauerer Untersuchung aus unförmlichen Klumpen längst ausgegangener vielfach verschlungener Haare bestehen, die sich mit einer geringen Anzahl noch festgewurzelter zusammengeballt haben.

Aus dem eben Angeführten erklären sich zur Genüge die verschiedenen hierher gehörigen Angaben in den Zählungs-Berichten, z. B. wie sich in einem Falle der blossen Berührung mit der Hand einzelne Zöpfe ablösten, wie ein Behafteter im Handgemenge, ein anderer beim Gedränge in der Kirche seine Zöpfe verloren, wie abgenommene oder abgefallene Zöpfe (nach dem übereinstimmenden Rathe de Lafontaine's und alter Weiber) in die Haare gelegt, wieder anwachsen können (d. h. durch das mechanische Hineinwachsen und Verschlingen der Kopfhaare sich wieder befestigen) u. s. w.

VI. Ueber Gesundheits- und Leidens-Zustände der mit dem Weichselzopf Behafteten.

Die ärztlichen Schriftsteller haben sich seit Jahrhunderten vergeblich bemüht, die charakteristischen Eigenschaften der vermeinten Weichselzopf-Krankheit aufzufinden und zu bezeichnen, doch ist es ihnen bis auf den heutigen Tag weder gelungen, auch nur ein einziges Symptom zu benennen, welches hinreichende Geltung erlangt hätte, noch eine Reihenfolge solcher Symptome anzugeben, welche diesem Uebel ein erkennbares Gepräge verliehen. Die besten Diagnostiker nennen es einen Proteus, ein Chamaeleon sonder Gleichen, und dennoch ziehen die Praktiker dagegen zu Felde mit Batterien von Apothekerbüchsen, mit Quecksilber, Spiessglanz und Schwefel, mit narkotischem Gift, specifischem Dolch u. s. w.

Prüft man zuförderst mit kritischem Blicke die am gewöhnlichsten von den Schriftstellern aufgezählten, der vermeintlichen Weichselzopf-Krankheit vorhergehenden oder ihren Ausbruch angeblich verkündigenden Symptome, namentlich: pica oder malacia, Schwere, Abgeschlagenheit oder Einschlafen der Glieder; Unempfindlichkeit in der Haut, oder Ameisenkriechen, selbst Epilepsie; ferner gastrische Beschwerden, als Appetitmangel, Uebelkeit, bitterer Geschmack, belegte Zunge, Magendrücken, Flatulenz, Stuhlverstopfung;

zuweilen wasserhellen, zuweilen dicken Urin mit ziegelmehlartigem Bodendensatz; klebrigen, übelriechenden Schweiss; ferner Gliederschmerzen rheumatischer oder gichtischer Art; Congestionen nach dem Kopfe, Schwindel, Sausen und Klingen vor den Ohren, selbst Adoplexie; Abnahme der Sehkraft, Augen-Schmerzen, Augen-Blenorrhoen, grauer und schwarzer Staar; Schleimflüsse aus den Geschlechtsteihlen; Drüsen- und Gelenk-Anschwellungen; atonische Geschwüre; Knochenauftreibungen, Karies; Schwindsuchten; Fieber und Veränderungen an den Nägeln — so ist einleuchtend

1. dass diese aus allen Systemen des menschlichen Körpers hervorgehenden Krankheitserscheinungen in den einzelnen Fällen von Weichselzopf auch nur vereinzelt vorkommen können und
2. dass diese als Krankheitssymptome aufgezählten Erscheinungen an und für sich bereits grossentheils als vollständige, verschiedenartige und schwere Krankheiten hinreichend bekannt sind.
3. dass eine oder die andere dieser in allen Ländern vorkommenden Krankheiten bei weichselzöpfigen Individuen daher auch bestehen können, ohne mit der Bildung der plica im symptomatologen Zusammenhange zu stehen,
4. dass endlich die übrigen als selbständige Krankheitsformen nicht zu betrachtenden Erscheinungen, als Verstimmungen des Gemeingefühls, Verdauungsfehler, heller oder trüber Urin, übelriechende mäuse-, katzen- oder knoblauchartige Schweisse und Congestionen bei einer sehr grossen Menge von Krankheiten als Symptome vorgefunden werden, wie jedem Arzte hinreichend bekannt sein muss*).

Als unrichtig erweisst sich der Spruch einiger alten polnischen Aerzte:

sub pica latet aut foetus aut plica;

denn es wird pica oder malacia d. i. eine heftige krankhafte Begierde nach dem Genusse unpassender oft ungeniessbarer Dinge als Folge von Verstimmungen der Gangliennerven oder Fehler der Digestions-Apparate nicht nur bei Schwangern oder Wöchnerinnen, sondern bei Kindern, wie bei Erwachsenen in den verschiedenartigsten Krankheiten, besonders aber bei Scrofeln, Rhachitis, bei Hysterie, Hypochondrie, Epilepsie, aber auch bei cardialgischen Beschwerden, bei Wechselfiebern und im Stadium der Reconvalescenz bei einer Menge von Krankkeiten so häufig wahrgenommen, dass manche Aerzte auf die Art dieser wunderlichen Appetite als vermeintlichen Winken der Natur, ihre Heilanzeigen und die Wahl ihrer Medicamente gegründet haben. Wer hätte nicht erfahren, wie häufig manche Patienten Kalk, Kreide oder Sand verschlingen? auch erscheint dem Referenten bei Erwägung der vom Herrn Landrath, Schrodaer Kreises, gefälligst mittgetheilten Fälle keineswegs uner-

---

*) Der wasserhelle Urin, welchen ein Kollege des Referenten als pathognomisches Hauptmerkmal ansieht, ist eine den meisten Krampf-Krankheiten zukommende Erscheinung.

hört: dass drei an einem Fieber, wahrscheinlich rheumatischer Art, gleichzeitig darniederliegende Geschwister von 13, 14 und 15 Jahren ein lebhaftes Verlangen nach Branntwein äusserten und ohne merkliches Berauschtwerden beinahe 4 Quart dieses Getränkes zu sich nahmen, denn es ist eben der starke Schweiss durch das leichte Verdunsten spirituöser Theile das sicherste Verhinderungsmittel des Rausches; eben so wenig, dass diese Kinder nach der durch den Schweiss herbeigeführten hier bemerkten Anschwellung der Kopfschwarte (einem nicht ungewöhnlichen Symptome bei rheumatischer oder rosenartiger Affection) und nach dem Verkleben der Haare, welches nun ohne Zweifel durch unterlassenes Kämmen zu völligen Weichselzöpfen ausgebildet wurde, bei der Nusserndte in unglaublicher Quantität statt der ihnen wahrscheinlich verbotenen Kerne die grünen Hülsen der Haselnüsse zu sich nahmen. Dergleichen und noch weit auffallendere Beispiele wunderlicher Appetite auf die ungeniessbarsten, zuweilen selbst Ekel erregenden Dinge können namentlich aus Irren-Anstalten aller Länder in grosser Anzahl beigebracht werden.

Als eben so unrichtig erweiset sich die in den meisten Schriften über den Weichselzopf ausgesprochene Behauptung, dass gewisse Verbildungen an den Nägeln der Hände und Füsse, mit dem Trichom in ursächlichem Zusammenhange stehen. Man bemerke nämlich während der Bildung der Plica häufig, dass die Nägel der betheiligten Personen missfarbig, schwarz, dick, uneben, rauh, höckrig, rissig, krumm und den thierischen Klauen oder den Bockshörnern ähnlich werden.

Die diesfälligen Missbildungen sind unter dem Namen Griphosis, Gryposis, Onychexallaxis bekannt, beruhen auf krankhafter erhöhter oder veränderter Thätigkeit der Hornstoff absondernden Organe, werden in allen europäischen Ländern bei alten dyskratischen oder kachectischen Individuen, besonders aber bei Fällen von Lepra, Herpes inveteratus, Rhachitis, Syphilis inveterata etc. angetroffen, und wurden vom unterzeichneten Referenten auch im Grossherzogthum bei einigen Individuen vorgefunden, welche weder weichselzöpfig waren noch vorher gewesen waren. Die Bildung- und die Entstehungsweise dieser Ausartung der Nägel entspricht der oben (sub lit. B. No. I.) erwähnten Knotenbildung oder der unverhältnissmässigen Dicke einzelner oder mehrerer Haare, steht aber mit dem Zustandekommen des Weichselzopfes in keinem nothwendigen Zusammenhange.

Die vermeinte Häufigkeit des Vorkommens der griphosis bei weichselzöpfigen Personen wird aufs überzeugendste durch die diesjährige Zählung widerlegt, indem unter mehr als 5000 Fällen von Trichom nur ein einziges mal diese krallenartige Verunstaltung eines Nagels bemerkt worden ist, welche überdies der Angabe nach in Folge eines Geschwürs (paronychia) am Dau-

men unterhalb des Nagels entstanden war. Folgende Bemerkung findet sich in dem Zählungs-Berichte der Stadt Koźmin von dem dasigen Bürgermeister:

„dass der (Weichselzopf-) Stoff auch auf die Nägel an Händen und Füs-
„sen wirkt, habe ich durch 22 Jahre, in welchen ich in der Provinz bin,
„nicht bemerkt, obwohl ich mir Mühe gegeben, die Krankheit und Ihren
„Verlauf zu beobachten. Nirgends habe ich die Nägel lamellenartig,
„weich oder eiternd gesehen.“

Wendet man nach dieser vorläufigen Erörterung seine Aufmerksamkeit auf die bei der diesjährigen Zählung vorgefundenen Gesundheits- oder Leidens-Zustände der mit dem Weichselzopf Behafteten, so ergiebt sich aus den diesfälligen Berichten, dass

1tens bei einer sehr beträchtlichen Zahl von Individuen, beiläufig bei 20 pCt., weder vor, noch nach der Ausbildung des Weichselzopfes das Vorhandensein irgend eines Allgemeinleidens bemerkt worden ist.

2tens der Ausbildung des Trichoms in einer grössern Menge von Fällen etwa von 30 pC. irgend ein acuter oder chronischer, meist ein mehrwöchentliches Krankenlager verursachender Leidenszustand vorangegangen war, welcher entweder mit dem Eintritt des Weichselzopfes oder in späterer Zeit bald theilweise, bald gänzlich aufgehört hatte;

3tens in der grössten Zahl von Fällen, mindestens bei 50 pCt. vor wie nach dem Erscheinen der Plica ein mehr oder minder heftiges fortdauerndes Allgemeinleiden angegeben wurde.

Hinsichtlich der Art der Krankheits-Erscheinungen, welche der Ausbildung des Weichselzopfes in den diesjährig gezählten Fällen vorangingen, lässt sich mit Sicherheit annehmen, obgleich dieselben meist auf populäre Weise bezeichnet sind, dass Gicht und Rheumatismen beiweitem die grösste Rolle spielen, indem bei mehr als der Hälfte der sub 2 uud sub 3 eben abgetheilten Fälle angegeben ist, dass heftiges allgemeines oder örtliches Gliederreissen namentlich beim Wechsel der Witterung vorher stattgefunden hatte und grossentheils noch stattfindet, dass schmerzhafte Gelenkanschwellungen (Gichtknoten), verhinderte Beweglichkeit oder Verkrummen der Gliedmassen, reissende Kopfschmerzen, vorhanden waren oder noch verhanden sind. Die andere Hälfte besteht aus einer reichlichen Zahl von Fällen, wo in Krankheiten der Sinnes-Organe der verschiedensten Art, namentlich im Verlaufe von Augenentzündungen, von Schwerhörigkeit, ferner im Wochenbette, oder auch bei Scrofeln, Rhachitis, Wassersuchten, Hautausschlägen chronischer Art, namentlich bei Kopfgrind, Milchborke, Kupferausschlag, Flechten, Geschwüren, Knochenfrass, ferner bei Nerven- und Wechselfiebern, bei Kreuzschmerzen (Hämorrhoiden), nicht minder bei den verschiedensten Sorten von Krämpfen, Keuchhusten, Hysteriasis, St. Veits-Tanz, Epilepsie, auch bei acuten Hautausschlägen, Masern, Scharlach, bei Lungen- uud Unterleibs-Entzündungen oder bei

gastrischen Beschwerden, namentlich Koliken; endlich bei Hypochondrie und selbst bei anhaltenden Zahnschmerzen der Weichselzopf sich ausbildete.

Unter den nach der Bildung der Plica bestehenden Krankheiten finden sich der Mehrzahl nach Gicht, Rheumatismen und die übrigen genannten chronischen Leiden ebenfalls angegeben, ausserdem aber noch: grauer Staar, schwarzer Staar, Glaukom, Taubheit, Stummheit, in 19 Fällen Blödsinn oder Gemüthskrankheit, ferner Trunksucht, Knochenschmerz, Starrkrampf, Lähmungen, Kurzathmigkeit, Husten, Harnbeschwerden und Nasenkrebs.

So viel hat sich bei den Zählungen mit Sicherheit herausgestellt, dass die Mehrzahl der elendesten, verkrüppelten, gelähmten, dyskratischen, kachektischen, stummen, tauben, blödsinnigen und blinden Individuen der niedern Stände im Grossherzogthum mit dem Weichelzopf behaftet waren, und es ist dies unter Berücksichtigung des oben litt. B. sub Nr. IV. Gesagten um so weniger zu verwundern, wenn man bedenkt, dass nach der herrschenden Volks-Ansicht selbst der Blinde, dessen Augen längst ausgeeitert sind, von der vermeinten Heilkraft des entwickelten Weichselzopfes die Wiedererlangung seines Augenlichtes erwartet. In andern Provinzen oder Staaten findet sich verhältnissmässig fürwahr keine geringere Zahl solcher Elender, welche im Vergleich mit denen des Grossherzogthums genau dieselben Leiden zu ertragen haben, jedoch mit dem alleinigen Unterschiede, dass ihre Haare nicht verfilzt sind, weil sie von dem Nichtkämmen derselben keine Rettung erwarten.

Referent, welcher sich mit Augenkrankheiten viel beschäftigte, hat während seines mehr als sechsjährigen Aufenthaltes im Grossherzogthum Posen weder eine grössere Häufigkeit derselben als in andern von dem Weichselzopf unbetheiligten Provinzen, noch die geringste Verschiedenartigkeit in den Formen dieser Krankheiten, noch auch einen etwa ungünstigeren Verlauf wahrnehmen können; dagegen hat er wenigstens in den niedern Klassen der Bevölkerung das Vorurtheil vorgefunden, dass jedem Augenübel, wenn es nicht binnen wenigen Tagen von selbst verschwindet, der Weichelzopf jedenfalls zum Grunde liege. Eben dieses Vorurtheiles wegen kommen verhältnissmässig äusserst wenige Augenkrankheiten in ärztliche Behandlung und eine beträchtliche Anzahl von Individuen erblinden besonders in Folge scrofulöser oder gichtischer Augenentzündungen alljährlich, welche bei zeitig angewendeter Kunsthülfe jedenfalls heilbar erscheinen mussten. Unter vielen ähnlichen möge hier folgender Fall Erwähnung finden.

Die Frau des Oekonomie-Beamten aus Myło, Posener Kreises, erbittet sich vor einigen Monaten ärztlichen Rath vom unterzeichneten Referenten für ihren Sohn. Referent bemerkt an ihr catarrhalische Entzündung beider Augen und eine sorgfältige Einhüllung des behaarten Kopftheiles in Tücher. Auf Befragen erhielt er zur Antwort: dass sie schon in früheren Jahren ebenfalls so böse Augen als jetzt gehabt, und die Besserung erst erfolgt sei, nachdem

sich bei ihr auf den Rath ihrer Freundinnen, durch Verbinden des Kopfes und unterlassenes Kämmen der Weichselzopf ausgebildet habe, den sie später ohne Nachtheil abgeschnitten. Sie trage nun abermals seit 12 Tagen den Kopf verbunden und erwarte von der bevorstehenden Bildung des Zopfes Heilung ihrer Augen. Bei der Besichtigung zeigten sich auch in der That einige bereits ziemlich verflochtene Haarpartieen. Diese Frau war vorurtheilsfrei genug den ihr vom Referenten ertheilten Rath, das Haar sogleich wieder zu kämmen und zu reinigen und gegen das leicht heilbare Augenleiden einige einfache Heilmittel anzuwenden, pünktlich zu befolgen. Nach 8 Tagen brachte diese Frau mit völlig gesunden Augen und schönem glatten Haarwuchs für diesen von ihr hochgepriesenen Rath ihren freudigen Dank.

Es fragt sich nun: kann bei einer so grossen und wesentlichen Verschiedenartigkeit der chronischen und acuten Krankheitszustände, welche der Bildung des Trichoms vorangehen und von denen ein jeder in der Regel schon als ein morbus sui generis bezeichnet werden muss, kann bei der Erfahrung, dass sich das Trichom unter 100 Fällen 20mal ohne merkbares Allgemeinleiden ausbildet, von einer specifischen Natur des Weichselzopfes oder von einer Weichselzopf-Krankheit als morbus sui generis noch irgend die Rede sein? Zuverlässig — nein! —

VII. Ueber die Frage, ob der Weichselzopf erblich oder ansteckungsfähig sei.

Ueber die erbliche oder anstekende (contagiöse) Natur des Weichselzopfes herrscht unter den Aerzten und Monographen bekanntermassen eine grosse Meinungs-Verschiedenheit, indem ein beträchtlicher Theil derselben, wenigstens die von ihnen sogenannte wahre Plica unbedingt (de la Fontaine, Alibert, Hecker, Kühlbrandt, etc.) für erblich und ansteckend erklärt, während andere nur eine bedingte Contagiosität bei vorherrschender Disposition in dem anzusteckenden Individuum annehmen, und wieder ein anderer zahlreicher Theil, jede Erblichkeit und Contagiosität ohne Weiteres verwirft. —

Die gesetzgebenden Behörden des Preussischen Staates haben sich zwar wie aus den Bestimmungen zur Verhütung der Ansteckung beim Weichselzopf (siehe Gesetzsammlung 1835. S. 262. §. 84—86) erhellt, für die Contagiosität erklärt; doch scheint die Richtigkeit dieser Annahme wiederum in Zweifel gestellt, da Eine Königliche Hochlöbliche Regierung zu Posen allen competent erscheinenden Aerzten des Regierungs-Bezirkes die diesfällige Frage neuerdings zur Erörterung und Bericht-Erstattung vorgelegt hat.

Zur Darlegung der unter dem Volke in diesen Rücksichten herrschenden Ansichten, so wie zur Begründung eines sachgemässen Urtheils, mögen folgende aus den diesjährigen Zählungs-Berichten ausgewählte Stellen oder Fälle dienen:

4

aus dem Bomster Kreise, Distrikt Wollstein, Fall 1.:

„eine Bauersfrau welche seit vier Jahren am Weichselzopf leidet, ge-
„bar während dieser Zeit drei Knaben und ein Mädchen, welche
„leben, gesund sind und keinen Weichselzopf haben. Ihr Mann, welcher
„mit ihr in einem Bette vereint schläft, hat sich nicht angesteckt.
„Ueberhaupt ist das Volk der Ansicht, dass der Weichselzopf nicht an-
„steckend sei.“ —

aus demselben Distrikt, Fall 4:

„eine seit dem Jahre 1834 weichselzöpfige Frau, gebahr 5 Kinder, welche
„eben so wenig als ihr Mann der nebst dem jüngsten Kinde mit ihr schläft,
„vom Weichselzopfe behaftet sind;“ —

aus dem Fraustädter Kreise, Distrikt Storchnest:

„dass die Krankheit ansteckend ist, scheint gewiss, und es wird vermu-
„thet, dass durch Uebertragung des Ansteckungsstoffes — zuweilen in
„böswilliger Absicht — der Weichselzopf erzeugt werden kann, und es
„scheint von den Krankheits-Anlagen im Körper der Grad des Ausbru-
„ches abhängig zu sein, so dass da wo wenig oder keine Disposition vor-
„handen ist, nur wenig bemerkbare Symptome hervortreten;“ —

in demselben Distrikte sind sub No. 11, 12, 13, 3 weichselzöpfige Geschwister angeführt, davon deren Mutter angeblich an der Weichselzopfkrankheit gestorben ist, deren Vater aber keinen Weichselzopf hat. —

Ferner sind in demselben Distrikte folgende Angaben vorhanden:

zu Fall 14, Einliegerin,

„der Mann und ihre drei Kinder unbehaftet;“

zu Fall 15, 17jährige Tochter,

„die 4 Geschwister und die Eltern unbehaftet;“

zu Fall 16, Hirtenfrau,

„der Mann unbehaftet,“

zu Fall 17, Hirt,

„Frau und Kinder unbehaftet;“

zu Fall 19, Einlieger,

„Frau und Kinder unbehaftet;“

zu Fall 20, Einlieger,

„Frau und Kinder unbehaftet;“

zu Fall 21, Einliegerin,

„Mann und Kinder unbehaftet;“

zu Fall 22 und 23, Ackerwirth und Frau,

„3 Kinder sind angeblich an der Weichselzopfkrankheit gestorben;“

zu Fall 24, Komornik,

„Frau und Kinder unbehaftet;“ —

zu Fall 25 und 26, Ackerwirth und Frau,
,,die 4 Kinder unbehaftet;"
zu Fall 27, Einlieger,
,,Frau und 3 Kinder unbehaftet;" —
zu Fall 28, Einlieger,
,,Frau und Kinder unbehaftet;"
zu Fall 29, Einliegerin,
,, die 3 Kinder unbehaftet;" —
zu Fall 31, Wirthin,
,,der Mann und 6 Kinder unbehaftet;"
zu Fall 32, Wirthin,
,,der Mann und 5 Kinder unbehaftet;
zu Fall 37 und 38, Einlieger und Frau,
,,der 73 Jahr alte, seit 40 Jahren mit dem Weichselzopf behaftete
,,Mann, glaubt von seiner 60jährigen von Kindheit an behafteten Frau
,,angesteckt zu sein;" —
zu Fall 50, Einliegerin,
,,das jüngste 2½ Jahr alte Kind ist behaftet." —

Bei den übrigen Nummern dieses Berichts ist hinsichtlich der etwaigen Familien-Glieder nichts angegeben.

Ferner aus der Stadt Bojanowo:
,,nach der Meinung des Volkes ist die Plica entweder ererbt oder an-
,,gehext. — An Ansteckung wird selten geglaubt" —
und Fall 4 und 5 Schneidersfrau und 12jährige Tochter.
,,die Plica wird von der Patientin als in ihrer Familie seit vielen Gene-
,,rationen, erblich bezeichnet.
Fall 8, jüdische Handelsfrau,
,,sie ist Mutter vieler gesunder (d. i. unbehafteter) Kinder.

Ferner aus dem Krotoszyner Kreise, Krotoszyner Distrikt:
Fall 6, Ackerwirthsfrau,
,,die Behaftete verneint jede Ansteckung."
Fall 9, Wirthstochter,
,,sie verneint jede Ansteckungs-Spur;" —
Fall 10, Tagelöhner,
,,seine Frau hat früher den Zopf gehabt, aber seit 6 Jahren gänzlich ver-
,,loren; 5 fast erwachsene Kinder sind frei von dem Uebel."
Fall 13, Dienstmädchen,
,,verneint jede Ansteckung." —
Fall 18, Ausgedinger,
,,keine Ansteckungs-Spur." —

Aus der Stadt Kozmin:

„meines Dafürhaltens (sagt der Bürgermeister Krantz) ist der Weich-
„selzopf ein Stoff wie Pocken, Syphilis und Scabies, der sich hauptsäch-
„lich durch Benutzung von Mützen, Kissen, und anderen Kleidungstücken
„kranker Personen fortpflanzt.“ –

Ferner aus dem Meseritzer Kreise Distrikt Betsche:

Fall 1; Gärtner,

„der Behaftete giebt nicht zu, dass der Weichselzopf ein Erbübel sei;“

Fall 2, Inwohner,

„Die Mutter des Behafteten giebt an, dass der Weichselzopf in der Fami-
„lie nicht einheimisch sei, indem ihre Grosseltern und die übrigen Kin-
„der frei davon gewesen waren.“ —

Ferner aus der Stadt Pleschen:

Fall 1, Töpfergesell,

„der Behaftete ist stets kränklich, und führt an, wie auch sein Vater mit
„Weichselzopf behaftet gewesen, der bereits verstorben ist.“

Ferner aus der Stadt Scharffenorth.

Fall 3, 5jähriges Kind,

„die Grossmutter war ebenfalls damit behaftet.“

Fall 7, 4jähriges Mädchen,

„der Weichselzopf scheint eine Familien-Krankheit zu sein, indem die
„Grossmutter ebenfalls damit behaftet war.“ —

Fall 14, 3jähriges Mädchen,

„der Weichselzopf bildete sich im ersten Lebensjahre, und scheint der-
„selbe angeboren, indem die Mutter während der Schwangerschaft damit
„behaftet war;“

Aus der Stadt Schildberg:

Fall 2, Ackerbürgersfrau,

„sie ist höchst leidend an Skrofeln, hat zwei Kinder, die beide im zwei-
„ten Lebensjahre kleine zopfförmige Weichselzöpfe erhielten, die densel-
„ben jedoch ohne Nachtheil abgeschnitten worden sind.“

Aus dem Schildberger Kreise, Distrikt Kobylagóra:

Fall 4, 2jährige Tochter,

„die Entstehung soll von der Muttermilch geerbt sein.“

In dem Berichte des Herrn Landraths Schrodaër Kreises, heisst es:

„merkwürdig ist es mir immer erschienen, dass in der vornehmeren
„Klasse meist nur Damen von dieser Krankheit behaftet werden, wo-
„gegen sie bei den Männern dieser Klasse sehr selten anzutreffen ist. —
„Die Frauen geben gewöhnlich an, dass sie in ihrer Jugend Ammen ge-
„habt hätten, welche der niederen Volksklasse angehörend mit dem
„Weichselzopfe behaftet gewesen wären. — Dass bei den Männern die

„Krankheit selten anzutreffen ist, dürfte vielleicht daher rühren, weil „diese durch ihr lockeres Leben schon im Jünglings-Alter ihr Haupthaar „verlieren (doch wohl nur einzelne! — Bemerkung des Referen- „ten) wodurch die Krankheit gehindert wird, sich auf die fehlenden „Haarwurzeln zu werfen, und meist in einer anderen Gestalt als Gicht, „Lungenschwindsucht etc. zum Ausbruch kömmt.“

„Der Weichselzopf ist ansteckend sobald ein daran Leidender in Be- „rührung mit einem Gesunden kömmt. — Bei den Landleuten und Bür- „gern in den kleinen Städten findet dies nun gewöhnlich dadurch statt, „dass ein erkranktes Kind mit dem am Weichselzopf noch nicht leiden- „den in einem Bette schläft. — Dass der weichselzopfkranke Mann un- „ter denselben Umständen und umgekehrt, die Frau den Mann ansteckt, „ist eine hier bekannte Sache (???)“ —

Ferner aus dem Wreschner Kreise, Distrikt Miłosław:

Fall 28, 65jährige Tagelöhnerin,

„schon Erbfehler.“

Fall 39, 3jährige Komorniks-Tochter,

„angeerbt — vorherrschende Unreinlichkeit.“ —

Fall 56, 57, 58, ein Vater mit 2 Söhnen.

Ueberhaupt sind in diesem Distrikt unter 107 gezählten — 13 Personen angegeben, welche Glieder weichselzöpfiger Familien sind, d. h. mit dem Weichselzopf behaftete Eltern, Geschwister oder Kinder haben, — bei den übrigen ist dies nicht der Fall.

In dem Distrikt Wulka desselben Kreises sind unter 50 Fällen 10 Glieder von weichselzöpfigen Familien angeführt. —

Ferner aus dem Kreise Wągrowiec, Dom. Siedleczko:

„Erbliche Anlage mag indess in manchen Fällen die Entstehungs-Art „dieser Krankheit sein, so wie im Allgemeinen auch der Ansteckung „durch Pelzmützen ein grosser Einfluss zugeschrieben wird.

Ferner aus dem Kreise Inowraclaw; Distrikt Inowraclaw,

„das Entstehen dieser Krankheit, schreibt der für Aberglauben und „Vorurtheile in hiesiger Gegend so empfängliche gemeine Mann, dem „Behexen und dem Eingeben des Saftes einer gewissen Pflanze, deren „Namen aber nicht bekannt wird, zu. — Es dürfte dies nicht der Fall „sein, sondern die Ursache des Weichselzopfs Unreinlichkeit, die „Verbreitung desselben aber das Zusammenschlafen mehrerer Personen „in einem Bette, wie es hier der Fall ist, und die dann ansteckende „Ausdünstung genannt werden.“

Aus den diesfällig mitgetheilten, den verschiedenen Zählungsberichten entlehnten Bemerkungen, so wie aus einer möglichst genauen Schätzung und Prüfung aller darin vorkommenden Fälle, wo zwei oder mehrere Glieder

einer und derselben Familie als mit dem Weichselzopf behaftet angeführt sind, ergiebt sich, dass:

1) allerhöchstens 20 pC. oder der fünfte Theil solcher Individuen bei der Zählung vorgefunden wurden, bei denen dieses Uebel überhaupt als eine Familien-Krankheit erscheinen konnte, während bei den übrigen 80 pC., also mehr als 4000 Individuen der diesjährigen Zählung, obgleich diese fast sämmtlich mehr oder weniger zahlreichen Familien angehörten, der Weichselzopf als vereinzelte Erscheinung eingetreten war, ohne dass durch das Zusammenwohnen und das bei der geringern Klasse im Grossherzogthum Posen allgemein übliche Zusammenschlafen eine Uebertragung auf die übrigen Familien-Glieder stattgefunden hatte;
2) bei den familienweise behafteten Individuen in der überwiegendsten Mehrzahl eben solche Krankheiten der verschiedenartigsten Natur eingetreten waren, wie sich sub Lit. B. No. VI. bezeichnet finden, und in deren Verlaufe sich der Weichselzopf gewöhnlich erst ausgebildet hatte,
3) auch unter diesen familienweise Behafteten gewöhnlich nur zwei oder drei zu ein und derselben Familie gehörten, während die übrigen Familienglieder unbehaftet geblieben waren;
4) unter der Gesammtsumme von 5327 weichselzöpfigen Individuen kein einziger Fall namhaft gemacht ist, wo bereits bei der Geburt dergleichen Haar-Verfilzungen beobachtet worden wären;
5) die gelehrten oder belesenen Berichterstatter, gleichwie die höheren Stände (vergl. den Bericht des Herrn Landraths Schrodaer Kreises) sich allein mit der Idee der Erblichkeit und Contagiosität des Weichselzopfes befreundet zeigen, während
6) bei den niedern Klassen nur in wenigen einzelnen Fällen eine Vererbung, und
7) in noch sparsameren Ausnahme-Fällen eine Ansteckung, jedoch immer ohne irgend eine thatsächliche Begründung behauptet wurde.

Als Gründe für die Erblichkeit des Weichselzopfes werden angeführt:

a. die angebliche Erfahrung, dass in Familien der Weichselzopf besonders häufig vorkomme, wo die Eltern oder Grosseltern väterlicher oder mütterlicher Seite an demselben Uebel gelitten hatten;
b. die übereinstimmende Behauptung der vornehmeren Klasse, dass, wo der Weichselzopf sich zeige, derselbe von der ersten Ernährung durch eine mit diesem Uebel behaftete Amme herrühre;
c. der Umstand, dass von behafteten Müttern neugeborne Kinder zuweilen den Weichselzopf mit auf die Welt bringen. —

Es erweisen sich aber diese vermeintlich schlagenden Gründe als völlig nichtig, wenn man erwägt:

ad a. dass die angebliche Häufigkeit des Vorkommens von Weichselzöpfen

bei den Nachkommen weichselzöpfiger Eltern, nach dem sub 1, 2, 3 vorstehend gewonnenen statistischen Ergebnissen eine verhältnissmässig sehr geringfügige, jedenfalls eine solche ist, welche nicht das geringste Gewicht in die Waagschaale für die Erblichkeit zu legen vermag, zumal, wenn man nicht unbeachtet lässt, wie weichselzöpfige Eltern (nach Litt. B. No. IV) auch gewöhnlich sieche oder von langwierigen Krankheiten heimgesuchte Eltern sind, von denen natürlich keine gesunde Nachkommenschaft erwartet werden kann, und von denen man mit Wahrscheinlichkeit auch voraussetzen darf, dass sie sobald ihre Nachkommen irgend ernstlicher erkranken, zur Ausbildung der Haarverfilzung, als dem vermeinten Linderungsmittel gewiss durch Nichtkämmen oder Einhüllen der betheiligten Köpfe nach Kräften das Ihrige beitragen werden.

ad b. wenn die höheren Stände ihre Weichselzöpfe aus der Amme gesogen zu haben behaupten, so beweist dies weiter gar nichts, als dass sie eben keinen andern Entstehungsgrund anzuführen wissen. Ueberhaupt muss eine solche Versicherung bei näherer Besichtigung ziemlich abgeschmackt und unglaublich erscheinen, da Mutter, Vater und Arzt bei der Wahl einer Amme gewiss niemals vergessen werden, deren Gesundheitszustand und Reinlichkeit gehörig zu prüfen. Eine mit dem Weichselzopf eben behaftete Person wird also kaum jemals zur Amme gewählt. Drum können in solchen Fällen nur verborgene oder latente Weichselzöpfe gemeint sein, d. h. aber eine Hypothese durch die andere erklären.

ad c. Zwar ist unter den in der diesjährigen Zählung nachgewiesenen 5327 Weichselzöpfen kein einziger gleich mit dem neugeborenen Kinde auf die Welt gekommen, doch sind einige solche Fälle beobachtet, z. B. von de la Fontaine und einer sogar durch Alibert abgebildet. — Bekannt ist, dass Kinder zuweilen mit ziemlich langem 2—3 Zoll betragendem Haarwuchs zur Welt kommen, und eben so begreiflich, dass durch die fleischsuppenartige Flüssigkeit, welche sie im Foetus-Leben umgiebt, möglicherweise auch durch andere Umstände mannigfache mehr oder minder feste Verklebungen dieser Haare entstehen können.

In allen Ländern, wo man von dem Trichom nichts weiss, trägt man nun ganz und gar kein Bedenken, alle diese Verklebungen durch fleissiges Waschen mit lauwarmen Seif-Wasser und durch Kämmen naturgemäss zu beseitigen. (Auch jedes Thier belekt nach der Geburt unermüdet das behaarte Junge.). — Anders verhält sichs aber da, wo Mutter und Hebamme jedes verklebte Haarzöpfen als ein wahres noli me tangere zu betrachten gewohnt sind da wird weder berührt, noch gewaschen, und siehe — das Mirakel ist fertig, und wird mit vollen Backen hinaus-

posaunt in die erstaunte gelehrte Welt. — Auch der anerkannt wichtige psychische Einfluss; auf die bildende Thätigkeit im mütterlichen Körper würde hinreichen zur Erklärung einer solchen Erscheinung.

Referent hatte das Kind einer Frau zu betrachten Gelegenheit, welches an der Nasenwurzel einen rüsselartigen Auswuchs zur Welt brachte. Die Mutter desselben hatte in der ersten Zeit ihrer Schwangerschaft zum erstenmal in ihrem Leben in einer Menagerie einen Elephanten angestaunt und lange Zeit beschäftigte sich ihre Phantasie mit diesem Bilde. — Gemüthsaffecte lähmen verändern oder beleben je nach ihrer Art die Thätigkeiten aller menschlichen Organe und vermögen daher auch den Bildungstrieb im mütterlichen Körper zu verschiedenartig abweichender Production anzuregen oder zu modificiren.

Als Gründe für die Ansteckungsfähigkeit des Weichselzopfes werden angeführt:

α. Die Erfahrung, dass fremde in die Weichselzopf-Gegenden eingewanderte Individuen von der verschiedensten Abstammung nicht selten den Weichselzopf bekommen.

β. Die Wahrnehmung, dass man durch das Tragen solcher Kopfbedeckungen, welche vorher von weichselzöpfigen Personen gebraucht waren, zuweilen den Weichselzopf erhalten könne und

γ. die Erscheinung, dass nach dem Auflegen oder Einflechten abgeschnittener Weichselzöpfe oder Zopftheile in gesunde Haare sich dies Uebel zuweilen ebenfalls ausbilde. —

Dagegen ist zu erinnern:

ad α. dass der eingewanderte Fremdling den Weichselzopf, welchen er nicht als Erbtheil mitgebracht haben konnte, gewöhnlich voll banger Scheu wie ein unerklärliches Gespenst kaum zu betrachten wagt, und dass er eben darum jede nähere Berührung mit demselben mit den betheiligten Personen sowohl, als mit deren Bedeckungen ängstlich zu meiden sucht. Aber siehe da! er unterliegt irgend einer beliebigen Krankheit; nun kommt der gerufene Arzt, der Dorfbader, und dieser meint unter Kopfschütteln, es könne wohl gar ein verborgener Zopf in der Krankheit stecken; es kommen die theilnehmenden Nachbarn und bitten und beschwören, nur ja das Haar nicht zu kämmen, weil sonst der Tod unfehlbar erfolge. — Natürlich geschieht dem Rathe Genüge, und nach dem nächsten kritischen Schweisse (vergl. das sub Lit. B. No. IV. Gesagte) verklebt sich das bereits verworrene Haar und der prächtigste Weichselzopf ist fertig. — Man preiset den Scharfsinn des Doctors, den siegreichen Eifer der Nachbaren und hegt bis zum Tode den unerschütterlich festen Glauben an die specifische Natur des Zopfes und an die Wahrscheinlichkeit einer unbewussten Ansteckung, vielleicht auch an Behexung oder an das heimliche Ein-

geben von Zopffett und Kräutern. Solcher Fremde wurde nun freilich psychisch aber nicht physisch angesteckt und wird unfehlbar dazu beitragen, diese psychische Ansteckung nach Möglichkeit zu verbreiten.

ad β. Referent hat durch seine oben (Lit. B. No. IV.) mitgetheilten Experimente nachgewiesen: dass zur Ausbildung des als charakteristisch erkannten Weichselzopfes das längere oder kürzere Zeit unterlassene Kämmen bei gleichzeitiger dichter Einhüllung der behaarten Stellen in der überwiegenden Mehrzahl von Fällen ausreiche. Es beweiset daher die wirkliche Bildung eines Weichselzopfes nach dem Tragen solcher Bedeckungen, welche zuvor von einem Trichomatösen gebraucht waren, ganz und gar nichts für die Ansteckungsfähigkeit des Zopfes oder dieser Bedeckungen, zumal man mit Bestimmtheit voraussetzen darf, dass während des Tragens derselben ein tägliches Kämmen oder Reinigen der Haare niemals vorgenommen wurde.

Um aber zu ermitteln, ob vielleicht durch eine auffallend schleunigere Bildung des Trichoms sich eine inficirende Eigenschaft derartiger Bedeckungen kund gebe, liess Referent die Köpfe nicht nur der zu dem oben sub Lit. B. No. IV. erwähnten Versuche benutzten Individuen, nachdem ihre Weichselzöpfe auf die früher angegebene Weise längst beseitigt worden, sondern auch die einiger anderer Personen mit solchen Mützen oder Hauben bedecken, welche von weichselzöpfigen längere Zeit gebraucht waren. —

Das Ergebniss dieses Versuches war in keiner Beziehung von dem früheren verschieden, indem weder kürzere Zeiträume bei den einzelnen zur Wiederbildung der Plica hinreichten, noch bei denjenigen, welche nach dem früheren Verfahren keine Zöpfe bekommen hatten, jetzt dergleichen entstanden. —

Es ist mithin durchaus keine die Ausbildung der Plica fördernde Ansteckungskraft in jenen Kopfbedeckungen anzunehmen.

ad γ. hier hat die eben zu Lit β. gegebene Einwendung gleiche Geltung, indem bei dem Auflegen oder Einflechten weichselzöpfiger Haare in gesunde, ein tägliches Kämmen an und für sich unthunlich ist.

Auch in dieser Art hat Referent mehrere Versuche angestellt, und keinesweges eine merklich beschleunigte Zopfbildung zu erlangen vermocht. —

Ausserdem unternahm Referent noch eine andere Reihe von Impfversuchen, welche am geeignetsten erscheinen mussten, einen etwaigen Ansteckungsstoff aus weichselzöpfigen Haarwurzeln unmittelbar in die Säfte der Kopfhaut überzuführen. — Er machte nämlich an den wieder gereinigten Köpfen der zu den ersten beiden Versuchen verwendeten Personen sowohl, als bei einigen neu hinzugezogenen mehrere 2 bis 3 Linien tiefe Einschnitte und pflanzte in

diese ein bis zwei Tage vorher aus möglichst frisch entstandenen feuchten Weichselzöpfen entnommene Haare mit ihren Wurzeln. — Die geimpften Köpfe wurden nun mit einfachen Leinwandkappen 8 Tage lang bedeckt und ungekämmt gehalten. Bei keinem unter allen diesen Fällen hatte sich innerhalb dieser 8 Tage ein völliger Weichselzopf geformt, was doch ohne Zweifel der Fall sein musste, wenn in den Weichselzopf-Haaren eine specifische Ansteckungskraft wirklich vorhanden wäre.

Die genaue Prüfung und weitere Fortführung dieser verschiedenartigen Versuche wird den geehrten ärztlichen Collegen hiermit dringend empfohlen, indem daraus nicht nur eine überzeugende Entscheidung der Contagiositäts-Frage, sondern auch manche anderweitige wichtige Folgerung auf die eigentliche Natur des Trichoms unfehlbar zu erwarten steht. —

Das durch die vorstehende Auseindersetzung erlangte Ergebniss, ist nun kein anderes, als dass der Weichselzopf in physischer Beziehung weder erblich noch ansteckend sei. —

Anders verhält sichs jedoch in psychischer Beziehung, auf welche ein weit höherer Werth beim Weichselzopf zu legen ist, als man gewöhnlich vermeint. Nichts ist ansteckender als Furcht, abergläubiger Wahn oder Vorurtheile, zumal wenn diese durch augenscheinliche Thatsachen, durch sinnlich wahrnehmbare Productionen, vermeintliche Bestätigung erhalten. — Der fremde Einwanderer ins Grossherzogthum wird bei längerem Verweilen schwerlich einer psychischen Ansteckung hinsichtlich des Weichselzopfes entgehen, denn überall hört er von dem unberechnenbaren Unheil sprechen, welches er anrichtet, überall werden ihm die wunderbarsten widersprechendsten oder schrecklichsten Dinge (denn die Sucht zum Uebertreiben wie der Hang zum Wunderbaren liegt tief begründet in der menschlichen Psyche) von ihm erzählt, und endlich bekömmt er, — der nie in andern Ländern etwas derartiges sah, der keine Ahnung hat von der verfilzbaren Eigenschaft des unkultivirten Haares— dieses Monstrum zu Gesichte; — was kann er anders thun, als glauben und gläubig die erhaltenen Rathschläge befolgen. — Es ist eine psychische Ansteckung, wenn verständige Mütter von ihren albernen Kinderfrauen sich bewegen lassen, aus Furcht vor vermeinter Gefahr, ihre Kinder nicht zu kämmen, und eine eben solche ist es, wenn einsichtsvolle Aerzte sich scheuen mit der Schärfe ihres Verstandes den diesfälligen Vorurtheilen ihrer hohen wie niederen Patienten kräftig entgegenzutreten.

VIII. Ueber die kritische Bedeutung des Weichselzopfes.

Allgemein verbreitet ist bei den Aerzten, ärztlichen Schriftstellern und Laien die Meinung von der hochwichtigen kritischen Bedeutung des Weichselzopfes, indem sie nach einer roh humoral pathologischen Weise die Zopfbil-

dung als Zeichen einer erfolgenden örtlichen Ausscheidung der im Körper vermeintlich latent gewesenen oder durch mannigfache Leiden sich documentirenden Weichsel-Zopf-Dyskrasie betrachten! (vergl. Oczapowski l. c.) — Andere haben in Betracht des (oben sub Lit. B. No. VI. nachgewiesenen) gänzlichen Mangels an charakteristischen Krankheitssymptomen sich zu der Ansicht bekannt:

es sei das Trichom nicht eine Krankheit besonderer Art sondern eine den Weichselzopf-Gegenden eigenthümliche (endemische) Krisis in den verschiedenartigsten Krankheiten (vergl. Marcinkowski: uwagi nad historyą i naturą koltuna, Kraków 1836.)

Zu erinnern ist hierbei von vorn herein, dass eine seltsame Begriffsverwirrung oder Unklarheit bei dem Gebrauche der Bezeichnung: Krisis — gewöhnlich stattfindet. Mit dem Worte Krise kann man nur die zu dem Verlaufe einer Krankheit in mehr oder minder wesentlicher, günstiger oder ungünstiger Beziehung stehende veränderte oder gesteigerte Kraftanwendung einzelner oder mehrerer, meist absondernder Organe des Körpers, also den Hergang dieser Absonderung bezeichnen. Der durch diese Organe in solcher Bedeutung ab- oder ausgeschiedene Stoff, das kritisch Abgesonderte, kann nun keinesweges mehr Krise genannt werden, und Niemanden wird es einfallen dem an der Luft vertrocknetem Eiter oder Schorfe eines Hautausschlages, eines Furunkels, diesen Namen beizulegen. Dennoch thut man dies beim Weichselzopf, indem man sowohl das vielleicht kritisch abgesonderte, an der Luft verdickte, haarverklebende oder zur Verfilzung beitragende Fluidum als auch das dadurch bewirkte Gebilde selbst, nicht nur als Krise benannte, sondern diesem caput mortuum wohl gar ein eigenthümliches Parasiten-Leben und eine fortdauernde Rückwirkung auf den Gesundheitszustand des betheiligten Individuums zuschreibt. — In diesem Sinne wäre aber das Trichom keineswegs eine Krise, sondern ein durch kritische Vorgänge erzeugtes Aftergebilde nach Art des frei hervorwuchernden Fungus. — Wie es aber um die kritische Bedeutung des Weichselzopfes eigentlich stehe, dies möge aus der folgenden Erörterung erhellen. —

In den mehrerwähnten statistischen Nachweisungen der im Grossherzogthum Posen vorhandenen Weichselzöpfe finden sich bei einer beträchtlichen Zahl von Fällen mehr oder weniger genügende diesfällige Bemerkungen, welche sich unter folgende drei Rubriken subsummiren lassen.

1) Fälle, bei welchen keine kritische Bedeutung der Zopfbildung wahrgenommen wurde, d. h. wo die der Ausbildung der Plica vorangegangenen Krankheits-Erscheinungen unverändert nach dem Zustandekommen der Haarverfilzung fortdauerten; —

2) Fälle, bei denen ein günstiger kritischer Einfluss angegeben ist, indem

die vorhergegangenen Krankheits-Symptome mit dem Erscheinen der Plica entweder gänzlich aufhörten oder sich wesentlich minderten; —

3) Fälle, bei denen ein ungünstiger kritischer Einfluss wahrgenommen wurde, indem nach erfolgter Haarverfilzung sich der Krankheitszustand der Betheiligten wesentlich verschlimmerte.

Nach einer möglichst genauen Schätzung der hiezu geeigneten Angaben gehörten zur ersten Klasse die Mehrzahl, nämlich beiläufig 52 pCt.; zur zweiten Klasse $38\frac{1}{2}$ pCt.; und zur dritten Klasse $9\frac{1}{2}$ pCt.

Hiebei ist zu bemerken, wie in mehreren Polizei-Distrikten sich die Meinung vorherrschend zeigte, dass nicht mit der ersten Ausbildung der Haarverfilzung, sondern erst beim Abwachsen derselben das Aufhören oder Nachlassen des innern oder allgemeinen Leidens erwartet wird. Auf diesen Umstand ist bei der diesfälligen Abschätzung obenein Rücksicht genommen, indem nur solche Fälle zu No. 1. gerechnet sind, in welchen nach mehrmonatlichem oder jahrelangem Bestehen der Haarverfilzung keine wesentliche Veränderung in dem allgemeinen Leiden wahrgenommen oder angegeben wurde und zu No. 2. solche Fälle beigezählt sind, in welchen die Besserung oder Genesung vom Allgemeinleiden erst längere Zeit nach Bildung der Plica eintrat.

Betrachtet man nun die Art der Krankheits-Erscheinungen, bei welchen sich die günstigen Krisen durch Ausbildung der Haarverfilzungen angeblich einstellten, so waren dies vorzugsweise Leiden mit gichtischem oder rheumatischem Charakter, ferner Nervenfieber, Wechselfieber, Entzündungen verschiedener Organe, namentlich Augenentzündungen, Haut-Ausschläge, Fussgeschwüre, krampthafte und Hämorrhoidal-Beschwerden, kurz solche Krankheiten, welche die Heilkraft der Natur in der Regel nach kürzerem oder längerem Verlaufe mit oder ohne kritische Ausscheidung auch ohne den Weichselzopf beseitigt, oder welche sich ihrer Natur nach periodenweise wie die Gicht im Frühjahre bessern auch wohl zeitweise gänzlich zu verschwinden scheinen.

Wenn also bei $38\frac{1}{2}$ Fällen unter 100 (einer verhältnissmässig so geringen Zahl) längere oder kürzere Zeit nach dem Entstehen der Haarverfilzung, Heilung oder wesentliche Besserung des Allgemeinleidens eintrat, so konnte diese Besserung per Krisin oder Lysin oder als Remission, je nach der Art dieser angegebenen Leiden, auch ohne die Haarverfilzung sehr leicht und sehr wahrscheinlich erfolgen, denn wird hier auch der Haarverfilzung an und für sich die kritisch günstige Wirksamkeit abgesprochen, so erstreckt sich dies keinesweges auch auf die verschiedenartigen allgemeinen oder localen Absonderungen, deren klebrige Rückstände in manchen Fällen ohne Zweifel zur Ausbildung der Plica das Ihrige beitragen. —

Man erweiset demnach sicherlich dem Weichselzopf eine unbegründete und ungebührliche Ehre, wenn man ihm den Taufnamen: günstige Krisis — beilegt.

Eben so unschuldig als er physischer Seits an dem günstigen Verlaufe der

begleitenden Krankheiten befunden wurde, ist er es wohl auch an dem ungünstigen, denn es kann bei der schlimmeren Art der Leiden, mit welchen die 9½ pCt. der zu No. 3 gehörigen Fälle behaftet waren, z. B. Schwindsucht, Wassersucht, manche chronische Augenübel, Epilepsie, Blödsinn, Krebs etc. keineswegs befremden, dass sie ihrem gewöhnlichen Verlaufe zufolge auch nach dem Entstehen der Plica sich nicht besserten, sondern ihrem traurigen Ausgange entgegen eilten. Der solchen Leiden Erliegende stirbt nach der üblichen Ansicht am Weichselzopf. —

Wenn aber der Weichselzopf auch keinerlei physischen Einfluss auf den günstigen oder ungünstigen Verlauf der ihn begleitenden Krankheiten zu üben vermag, so kann ihm ein psychischer — aus der Art der herrschenden Ansichten oder Vorurtheile entspringender — keineswegs abgesprochen werden. Wer im festen Glauben an die wohlthätige Kraft dieses Gebildes erzogen ist, wer ihm in schwerer Krankheit mit ungeduldiger Sehnsucht entgegen hofft, den tröstet und beruhigt sein wirkliches Erscheinen, dem gewährt es in der That den heilsamen Einfluss einer in Erfüllung gegangenen Hoffnung. Dass solcher Einfluss allein im Stande sei die gesunkenen Lebenskräfte zu erfrischen, zu beleben, und dadurch eine heilsame Krisis zu veranlassen, ist dem psychologisch erfahrenen Arzte bekannt genug. —

Referent sah auf ähnliche psychische Weise, einen am Weichselfieber lange und schwer erkrankten jungen Mann plötzlich mit dauerndem Erfolge geheilt durch die Nachricht, dass ihm ein für seine Vermögensverhältnisse nicht unbeträchtliches Vermächtniss zugefallen sei. —

IX. Entfernungs-Arten des Weichselzopfs.

Hinsichts der im Grossherzogthum Posen, üblichen Weisen, den ausgebildeten Weichselzopf zu entfernen, und hinsichts der vermeintlichen Folgen sind in den diesjährigen Zählungsberichten vielfache Bemerkungen enthalten z. B.:
aus dem Adelnauer Kreise, Distrikt Lewkow:

„nach Verlauf eines Jahres wird der Weichselzopf ohne Weiteres abge-
„schnitten, dennoch findet er sich wie hier ersichtlich vielfältig wieder
„ein, bei vielen aber bleibt er weg, und ein wirkliches Heilmittel ist nicht
„bekannt;“

aus dem Buker Kreise, Neustädter Distrikt:

„die Behafteten heilen die Weichselzöpfe nicht, weil sie grössere Krank-
„heiten befürchten. Wenn sie diese abschneiden, so geschieht es nach
„Rathserholung bei sogenannten klugen Weibern, welche ihnen auch
„nur an bestimmten Tagen das Abschneiden erlauben.“

aus dem Fraustädter Kreise, Distrikt Storchnest:

„das Abschneiden des Weichselzopfes wird dann nicht für schädlich ge-

„halten, wenn er so zu sagen abgewachsen ist, d. h. wenn das Wickeln
„der Haare sich nicht mehr bis auf die Kopfhaut erstreckt; geschieht es
„früher, so sind in der Regel Augenkrankheiten, Gliederreissen und ner-
„vöses Leiden die Folge“

aus der Stadt Bojanowo:

„das Volk meint, der Weichselzopf sei gesund, schütze vor allen andern
„Krankheiten, beende schon daseiende etc., könne überhaupt gar nicht,
„am wenigsten von Aerzten, und durch Arzeneien geheilt werden.“

aus dem Kröbner Kreise, Distrikt Jutroszyn:

„einige alte Personen klagen darüber, dass wenn sie sich den Weichsel-
„zopf, was bei mehreren drei bis viermal versuchsweise geschehen sei,
„abschneiden, sie sowohl über Augenschmerzen als Augenschwäche und
„starkes Kopfweh klagen müssen, und diese Schmerzen erst nachlassen,
„oder die Sehkraft sich verbessert habe, wenn der Weichselzopf ausge-
„wachsen gewesen, welches länger als ein Jahr gedauert habe;“

aus dem Krotoszyner Kreise, Kobyliner Distrikt:

„eine ärztliche Behandlung des Weichselzopfes wollen die Inhaber des-
„selben nicht für gut halten, sie sind der Meinung, dass wer einen Weich-
„selzopf hat, muss ihn ruhig behalten und ihn reif werden lassen. Es
„heisst, der Zopf muss sich in die Höhe richten, und unter demselben sich
„die einzelnen glatten Haare zeigen. Ist er dann so auf 2 bis 3 Zoll
„in die Höhe gegangen, so wird er für reif gehalten, und dann sorgfäl-
„tig mit der Scheere abgeschnitten. Geschieht dies früher, so will man
„bemerkt haben, dass bedeutende Krankheiten darauf erfolgen;“

aus dem Posener Kreise, Distrikt Stenszewo:

„die Behandlungsweise des Weichselzopfes anlangend, so ist solche von
„der Art, dass wenn der Weichselzopf der Meinung der Behafteten nach,
„die vollständige Reife erlangt hat, sie ihn vermittelst eines scharfen In-
„struments mit Berücksichtigung des Mondwechsels abschneiden oder auch
„wie es viele thun, mit zwei Steinen abklopfen;“

aus dem Samterschen Kreise, Distrikt Samter:

„zur Heilung des Weichselzopfs wird in der Regel die Zuflucht zu soge-
„nannten klugen Weibern, und zum sogenannten Segnen oder Bespre-
„chen genommen. — Die Abnahme erfolgt in der Regel am ersten Oster-
„feste während der Resurrections-Andacht oder an „Heiligen-“ und
„Wahlfahrts-Tagen;“ —

aus demselben Kreise, Distrikt Kazimirz:

„die Furcht vor dem Abschneiden des Weichselzopfes schwindet immer
„mehr, er wird unter genauer Beobachtung auf den Mondwechsel abge-
„nommen;“

aus der Stadt Kostrzyn:

,,die mit Weichselzöpfen behafteten Personen sind der Meinung, dass
,,wenn sie solche ganz abschneiden oder sonstige Kuren damit vornehmen,
,,sie gänzlich erblinden oder den Tod finden, dass es daher besser sei, Jahre
,,lang oder das ganze Leben lang damit behaftet zu sein, bis sich selbe
,,etwa selbst vom Kopfe ablösen, oder andere Haare wachsen;"

aus dem Adelnauer Kreise, Distrikt Adelnau:

Fall 100:

,,die Behaftete hat ihren Weichselzopf vor 14 Tagen abgeschnitten und
,,seit dieser Zeit wo sie den Kopf wäscht und kämmt, ist nichts vom
,,Weichselzopf zu sehen." —

aus dem District Zmyślowo: —

Fall 9:

,,der seit 20 Jahren Behaftete hat den Weichselzopf schon mehrmals ab-
,,geschnitten, dann aber Kopfschmerz, böse Augen erhalten, auch hat sich
,,Schwerhörigkeit eingestellt; seit dem vorigen Jahre ist er gesund, da
,,er die Haare nicht abgeschnitten:"

aus dem Birnbaumer Kreise, Distrikt Machnacz:

,,Hinsichtlich der Heilung wissen die Kranken nichts anzugeben, und
,,schneiden sich den Weichselzopf ab, nicht sowohl weil sie das Fort-
,,bleiben desselben vermutheten, als vielmehr weil sie derselbe zu sehr
,,incommodirt. — Durchgängig ist die Erfahrung gemacht, dass sich die
,,Wiederentstehung des Weichselzopfes nach dem Abschneiden
,,durch grosse Schmerzen in der Brust, und dem Unterleibe, so wie
,,durch grosse Müdigkeit in den Füssen ankündigt. Personen die sich
,,schon mehrere Male den Weichselzopf abgeschnitten haben, leiden auch
,,sehr an den Augen." —

aus dem Bucker Kreise, Neustädter Distrikt

Fall 4, 58jähriger Einlieger:

,,bei ihm fanden sich Spuren des Weichselzopfes in seinen Kinderjahren
,,der vermittelst einer glühenden Sichel abgenommen wurde, der aber vor
,,12 Jahren in Folge Kopfschmerzen und mehrerer eiternder Geschwüre
,,am Hinterhalse wieder aufs neue entstanden ist;" —

aus dem Kröbner Kreise, Distrikt Sarne:

Fall 17, 53jährige Hospitalitin,

,,sobald der Zopf abgeschnitten, ist sie gesund, sobald er gewachsen,
,,krank."

und Fall 50, 47jährige Einliegerin:

,,hat ihn schon zweimal abgeschnitten, verspürt nach dem Abschneiden
,,aber auch nicht mehr Schmerzen, als wenn er lang gewachsen ist;"

aus dem Distrikt Gostyn:

Fall 19, 53jähriger Wirth,

„die 15 Stränge (aus denen der Weichselzopf besteht sind mehrmals ab-
„gefallen, haben sich aber immer wieder ergänzt, doch ist er während
„dieser Periode auf einem Auge erblindet;" —

und Fall 20, 66jähriger Wirth,

„alle Jahre schneidet er 2 bis 5 Stränge ab, welche aber auf einer an-
„dern Stelle wieder wachsen, dabei ist er vollkommen gesund;" —

aus dem Krotoszyner Kreise, Distrikt Krotoszyn:

Fall 3, Dienstmädchen,

„durch das Kämmen der Haare werden bei ihr Augenschmerzen und
„Schwäche in der rechten Hand herbeigeführt;"

Fall 4, Tagelöhnersfrau,

„das Kämmen der Zöpfe verursacht ihr Kopfschmerzen;"

aus dem Posener Kreise, Distrikt Posen:

Fall 36, 55jährige Lampenaufsehersfrau,

„nimmt den Weichselzopf jährlich ab, doch bevor der alte Weichselzopf
„abgenommen wird, bekommt die Behaftete Löcher (d. i. Geschwüre)
„in Arme und Schultern und diese verlieren sich erst dann, wenn der
„alte Weichselzopf abgenommen ist;" —

aus dem Distrikt Wierząka:

Fall 34, Einliegerin,

„bekam während einer Augenentzündung den Weichselzopf und nachdem
„sie sich denselben gekämmt, verlor sie ein Auge;"

aus dem Samterschen Kreise, Distrikt Wronke:

Fall 16, 40jährige Einliegersfrau,

„der Weichselzopf ist mit Kopf- und Brustschmerz selbst Erblindung
„binnen 11 Wochen entstanden, das Augenlicht ist wiedergekehrt nach-
„dem derselbe abgeschnitten worden;"

aus der Stadt Schildberg:

Fall 1, 32jährige Schneidersfrau,

„die Behaftete litt an starken Krämpfen, die dieselbe erst nach dem Er-
„scheinen des Zopfes verlor, und die sich nach versuchtem Abschneiden
„wieder einstellten;"

Fall 2, Ackerbürgersfrau,

„die Behaftete ist höchst leidend an Skrofeln; hat 2 Kinder die im 2ten
„Jahre kleine zopfförmige Weichselzöpfe erhielten, die denselben jedoch
„ohne Nachtheil abgeschnitten worden sind."

aus der Stadt Grabow:

Fall 1,

„Wurde bei einer Krankheit vor 20 Jahren taub und dumm. Der Pröbst

„zu Merçcin hat denselben vor 15 Jahren besegnet und abgeschnitten, „worauf die Gesundheit erfolgte. Der Weichselzopf kam aber wieder, „wurde abermals von einem Doctor abgeschnitten; nachdem ist er einige „Male wieder gewachsen, aber von selbst abgefallen."

Aus dem Schrodaer Kreise, Kostrzyner Districts:

Fall 3, 54jähriger Ratay,

„der Weichselzopf ist in Folge einer Krankheit entstanden; nach der „Entstehung hat er sich denselben abschneiden lassen, wodurch er blöd„sinnig geworden, auch bei veränderlicher Witterung Reissen in den „Füssen bekömmt."

Aus dem Wreschener Kreise, District Zerkow:

Fall 8, Bauer,

„hat lange Zeit krank gelegen an Gliederreissen und Kopfschwindel, „woran er auch jetzt noch abwechselnd leidet, hauptsächlich wenn er „das Haar kämmt, oder den Versuch zum Abnehmen macht," —

und Fall 17, Einliegertochter,

„sie litt an den Augen als der Weichselzopf sich ausbildete. Er fiel „nach 2 Jahren von selbst ab, erneuerte sich aber wieder und seit der Zeit „leidet sie beständig an den Augen."

Aus dem District Wulka:

Fall 6, Komornik,

„lag vor dem Erscheinen des Weichselzopfs 5 Wochen lang an Fieber „und Knochenbrechen krank. So wie jedesmal der Weichselzopf zu „einer gehörigen Grösse gelangt, fühlt der Behaftete grosse Kopfschmer„zen, und er musste die Zöpfe abschneiden, wodann er den Kopfschmerz „verliert, aber den Kopf weder kämmen noch waschen darf, weil sonst „die Kopfschmerzen wieder kommen;" —

und Fall 40, 67jähriger Wirth,

„hat vor dem Entstehen des Weichselzopfes 8 Wochen lang an allge„meiner Körperschwäche krank gelegen, nach dem Abschneiden aber „Löcher in beide Beine, nach dem Abbrennen blöde Augen bekommen. „Das Abbrennen hat jedoch nicht so viel geschadet als das Abschneiden;"

und Fall 45, 3jährige Komornikstochter,

„vor der Entstehung 7 Wochen an allgemeiner Körperschwäche darnie„der gelegen. Der Weichselzopf ist nicht gross, jedoch mit vielem Un„geziefer gefüllt, welches dem Kinde aber nicht abgekämmt werden darf, „weil sonst das Monatliche ausbleibt (???)."

Aus der Stadt Samoczyn:

Fall 3, 14jährige Tuchmachertochter,

„es ist die 3te Eruktion der plica, welche früher immer bis auf einen dün„nen Stiel a b g e b u n d e n worden, ehe zu deren Entfernung vermittelst

„der Scheere geschritten wurde. Ausser andern mannigfachen scrofu-
„lösen Affectionen laborirt dies Individuum vorzugsweise, seit dem ersten
„Erscheinen der plica, welches in ihr drittes Jahr fällt, an hartnäckiger
„scrofulöser Augenentzündung, durch welche bereits der rechte Augapfel
„destruirt worden."

Aus der Stadt Lekno:

Fall 1, Bürgersfrau,

„die Behandlung besteht meist aus dem Abschneiden des Zopfes mit glühen-
„dem Eisen oder Abschlagen auf Steinen. Dieselbe hat diese Procedur
„bereits 3mal gebraucht; der Weichselzopf ist aber immer wieder-
„gekehrt."

Aus dem Kreise Wągrowiec, Dom. Mostki:

Fall 1, 60jährige Einliegerfrau,

„die Behaftete lässt sich immer nach Verlauf von 1 Jahr 6 Wochen die
„Zöpfe abnehmen, was der Prior in Exin nach vorheriger kirchlicher
„Handlung bewirkt. Sobald die Haare wieder herangewachsen, bilden
„sich die Weichselzöpfe in derselben Form wieder, wie sie vorher
„waren."

Aus dem Distrikte Janowiec:

Fall 122, 33jährige Einliegerin,

„die Behaftete liess den grossen Weichselzopf angeblich durch eine be-
„sessene Frau zur Erndtezeit v. J. abschneiden, erblindete in Folge des-
„sen und nachdem der Weichselzopf wieder zum Vorschein kam, ver-
„mehrte sich die Sehkraft. Leidet oft an Gliederreissen."

Aus vorstehenden, den Zählungs-Berichten entnommenen Stellen ist ersichtlich, dass nach dem sogenannten Abwachsen der Weichselzöpfe, diese gewöhnlich mittelst schneidender Instrumente theilweise oder gänzlich abgeschnitten oder abgeschoren werden. In seltenen Fällen geschieht dies nach vorheriger Unterbindung der Zöpfe, in anderen mit einem glühend gemachten schneidenden Eisen. Zuweilen wird auch der Zopf auf einen Stein gelegt und mittelst eines zweiten scharfkantigen Steines abgeklopft. Nur in sehr wenigen Fällen sind unzulängliche Versuche mit dem Kämmen der Weichselzöpfe unternommen worden.

Eben so ist es ersichtlich, dass man nach diesen verschiedenen Entfernungs-Arten theils günstigen, theils mehr oder weniger ungünstigen, theils gar keinen Einfluss auf das Allgemeinbefinden wahrgenommen haben will. —

Wenn man die Art dieser Folgen nach dem numerischen Verhältniss in den Zählungs-Berichten abwägt, so ergiebt sich eine so überwiegende Mehrzahl für die ungünstige und eine so allgemein verbreitete Ansicht von der ausserordentlichen Gefährlichkeit des Zopfabschneidens, dass man billig darüber erstaunen muss, wie sich noch Jemand erdreisten kann, ein solch unheil-

volles Werk blos des Ungeziefers und der Unbequemlichkeit wegen zu vollführen. —

Eine kräftige Stimme gehört wahrlich dazu, um unter einer Heerde blökkender Schaafe vernehmlich zu werden, aber eine kräftigere, kühnere noch ist erforderlich, um dem tausendstimmigen Geschrei der Menge über die Gefahren des Entfernens der Weichselzöpfe entgegen zu reden. Blindheit, Taubheit, Verkrümmung oder Lähmung, kurz kein leibliches Unheil giebt es im Lande der Weichselzöpfe, welches nicht als Folge des unzeitigen Kämmens oder Abschneidens der Haare betrachtet wurde. Und war auch der Zopf noch so reif zur Zeit des Abschneidens und berührte der Kamm auch noch so behutsam die einzelnen Haare, und entstand das Uebel auch noch so spät, ja Jahrelang später, so war nichts destoweniger Scheere oder Kamm der vermeintliche Urheber des Unglücks. Aber lässt sichs auch anders erwarten? Muss nicht ein herrschendes Vorurtheil nothwendig auch ein zweites ein drittes erzeugen? Wer steif und fest die Bildung des Weichselzopfes als ein Schutz- oder Rettungsmittel vor Gefahren zu erachten gewöhnt ist, muss dem nicht natürlich die Entfernung desselben gefahrvoll, ja ruchlos erscheinen? Wer in chronischen Leiden vergebens die hilfreiche Krisis vom Zopfe erwartete und ihn nach langer Zeit im Missmuth entfernte, später aber noch schwerer erkrankte, wird er nicht glauben, dass eben seine ungeduldige Verschmähung des vermeintlichen Helfers das schwerere Leiden verschuldete? und wer seinem Zopfe die Heilung einer vorherigen acuten oder periodischen Krankheit zu verdanken glaubte, und nach seiner Genesung den unsauberen Gast gewaltsam verstiess, wird er nicht, falls er über lang oder kurz von Neuem erkrankt, eben jenem undankbaren unhöflichen Verfahren alle Schuld aufbürden? Man beruft sich auf Erfahrung! — aber wahrlich, es ist schwerer richtige Erfahrungen zu sammeln als man glaubt. Der an Sinnestäuschung Leidende macht auch Erfahrungen, ihm wahre, aber dennoch falsche; so auch der am Geiste Getäuschte, der im Irrthum im Vorurtheil Befangene, denn zu einer richtigen Erfahrung gehört auch eine richtige Erkenntniss der Ursache und der Wirkung, ein richtiger Schluss. — Wir erkannten aber vorher (Lit. B. No. VIII. als irrthümlichen Schluss: dass der Zopf das Allgemeinleiden heile; drum können wir schwerlich auch glauben, dass eine verständige Entfernung des Zopfes solche Leiden hervorrufe, denn es ist das post hoc bei Weitem noch nicht ein propter hoc. —

Wie wunderbar aber das Vorurtheil, die Erfahrung selbst bei gebildeteren Geistern zu berücken vermag, kann man täglich bemerken. Referent hat eine beträchtliche Anzahl ärztlich amtlicher Krankheits-Berichte über Geisteskranke in Händen, wo kurzweg ein abgeschnittener Weichselzopf als einzige vermeinte Ursache der Krankheit bezeichnet wird; und dennoch war fast in allen diesen Fällen, wie sich bei genauer Untersuchung aufs Klarste erwies,

das Irresein lange vorher vorhanden gewesen, ja gewöhnlich sogar schon früher als sich der Zopf nur gebildet. Auf eine fast unglaubliche Weise vermag ein lebhaftes Vorurtheil die selbst erlebten Thatsachen im eigenen Gedächtniss zu verwischen, zu verwirren oder umzukehren, Ursache zur Wirkung und diese zur Ursache zu machen, wovon in Bezug auf den Weichselzopf dem Referenten zahlreiche Beweise aus den eigenen Krankheits-Erzählungen der Betheiligten zu Gebote stehen.

Erkennt man nun auch die herrschende Besorgniss vor dem Entfernen der Zöpfe für übertrieben, so bleibt noch immer ein ziemlicher Theil wohlbegründeter Gefahr zu erörtern übrig, welcher wohl geeignet erscheinen mag, die grösste Vorsicht dabei zu empfehlen. — Nichts ist wärmender, erhitzender als ein dichter Filz wegen der geringen wärmeleitenden Eigenschaft des Haares. — Durch das plötzliche Entfernen desselben wird ein durch lange Zeit in tropischer Glut erhaltener und dadurch höchst empfindlicher Theil der Haut den Unbilden des Wetters Preis gegeben. Eine Erkältung, die schon beim Ablegen eines gewöhnten winterlichen Unterkleides selten ausbleibt, muss hier fast unfehlbar erfolgen. Dass aber nach einer intensiven Erkältung des Kopfes der heftigste Kopfschmerz, die verschiedenartigsten Leiden der Sinnes-Organe erfolgen, dass schlummernde Uebel in den verschiedensten Organen des Körpers aufgestachelt werden können, das ist eine vor dem ärztlichen Forum als richtig anzuerkennende Thatsache. Selbst bei theilweiser, anscheinend sehr geringfügiger Abtragung des Haares und nicht minder bei dem blossen Kämmen*) desselben ist eine derartige Erkältung durch den freieren Zutritt der Luft zu der oft äusserst empfindlichen Kopfhaut gar sehr denkbar, ohne dass es einer der hypothetischen Erklärungs-Weisen bedürfte, welche manche Gelehrte zu erfinden beliebten. Hieraus aber erhellt: dass nicht im Entfernen der Weichselzöpfe selbst, sondern lediglich in der unvorsichtigen Art dieses Entfernens der eigentliche Grund aller Schädlichkeit und wohl auch die materielle Ursache der unzweifelhaft übermässigen diesfälligen Besorgniss zu suchen und zu finden sei, — dass daher ein Verfahren zu wählen ist, wodurch diese leicht gefahrvolle Erkältung des Kopfes vermieden werde. — Referent hält folgende Regeln fürs Entfernen der Weichselzöpfe als sachgemäss und empfehlenswerth:

---

*) Manche Schriftsteller haben sich Mühe gegeben die vermeintliche Gefährlichkeit des Kämmens der trichomatösen Haare zu erklären, indem sie eine dadurch bedingte Quetschung der an vielen Haaren befindlichen Seiten-Häkchen und der an diesen Stellen vermutheten Absonderungs-Mündungen annehmen. Wo aber, wie beim Haare Gefässe und Nerven gänzlich fehlen, da beruht der Säfte-Erguss wie das Schmerzgefühl ohne Zweifel auf Täuschung und findet weder in der fasrigen noch zelligen Structur der Hornsubstanz eine genügende Erklärung.

1) Nur wer sich von der Unschädlichkeit des Entwirrens der Weichselzöpfe belehren und überzeugen liess, kann zu dieser Operation geeignet erscheinen. Man nöthige keinen von vorgefasster, entgegengesetzter Meinung all zu lebhaft Beherrschten, denn er würde ohnfehlbar jedes spätere zufällige Erkranken der stattgehabten Entwirrung allein zuschreiben, oder es wird die Angst vor Gefahr ihn krank machen.

2) Man wähle einen möglichst günstigen Zeitraum, also einen solchen wo im Körper des Weichselzöpfigen keinerlei kritische Vorgänge stattfinden oder sich vorbereiten, wo kein höherer Grad von Reizbarkeit oder Empfindlichkeit vorhanden ist, sondern wo das etwaige Allgemeinleiden möglichst vermindert oder beschwichtigt erscheint. Man berücksichtige aber nicht minder das Witterungs-Verhältniss, indem warme gleichmässige Temperatur und anhaltende Windstille wünschenswerth sind. Wenigstens wähle man einen hellen, trockenen, gleichmässig warmen, zuglosen Raum zum Aufenthaltsorte während und nach der Operation.

3) Der Behaftete verrichte die Entwirrung seines Zopfes nicht selbst, sondern überlasse dieses Geschäft einer geübten geduldigen Person mit leichter Hand.

4) Jedes theilweise oder gänzliche Abschneiden oder Verkürzen der Haare jedes Absengen mit glühenden Eisen, Abklopfen mit Steinen oder Unterbinden, auch ein unvorsichtiges oder übereiltes Kämmen ist verwerflich. Man bediene sich keines anderen Instruments als der Finger und einer gewöhnlichen Haarbürste, welche mit grosser Geduld und äusserster Schonung so angewendet werden müssen, dass bei allen Formen der Zöpfe immer die obersten Spitzen der Haare zuerst gleichmässig gebürstet und mit den Fingern vorsichtig entwirrt werden. — Ein gleich anfänglich tieferes Eindringen in die Zöpfe ist nachtheilig und zweckwidrig*).

5) Man setze das Bürsten und Entwirren nicht bis zur Ermüdung fort, sondern wiederhole es 2 bis 3mal des Tages. Höchst selten wird bis zur völligen Ueberwindung der Haar-Verfilzung ein mehr als einwöchentlicher Zeitraum erforderlich sein. —

6) Nach jedem Operations-Akte bedecke man sorgfältig die betreffenden Haare mit einer zupassenden Kappe, am besten von Filz, und vertausche diese einige Zeit nach erfolgter Entwirrung mit einer Tuchkappe, welche wie die erstere nur während des täglich mindestens zweimal zu wiederholenden Bürstens der Haare abgelegt werden darf. — Später aber ge-

---

*) Durch die Kopfbürste wird das Haar bei weitem nicht in dem Grade gerupft oder gezaust wie durch den Kamm. Auch ist es eine alte Erfahrung, dass sich das Vorurtheil an beschränkte Begriffe am festesten klammert. So liess sich mancher Weichelzöpfige das Bürsten seiner Haare gern gefallen, den die Anwendung des Kammes gewaltig geängstet hätte.

wöhne man sich mit gehöriger Vorsicht bei günstigen Witterungs-Verhältnissen die früher mit dem Weichselzopf behafteten Theile unbedeckt zu lassen oder auf die allgemein übliche Art zu bedecken. —

X. Resultate.

Als Haupt-Resultat der in den vorhergehenden Abschnitten erörterten oder ermittelten Umstände ergiebt sich Folgendes:

Der Weichselzopf ist als eine nothwendige durch individuell naturgemässe Beschaffenheit der menschlichen Haare [1]) und ihres Wachsthums bedingte, durch die klebrigen Rückstände allgemeiner wie örtlicher dunstförmiger Schweisse [2]) in manchen Fällen geförderte Folge des zufällig oder absichtlich unterlassenen täglichen Kämmens zu betrachten. Er ist daher an und für sich keine selbständige Krankheit, auch übt er keinen wesentlichen Einfluss auf den Verlauf gleichzeitig etwa vorhandener Leiden, ist weder erblich noch ansteckend, doch kann seine unvorsichtige Entfernung alle durch Erkältung der betreffenden Hautstellen veranlasste Uebel nach sich ziehen. Sein häufiges Vorkommen in manchen Gegenden ist lediglich die Wirkung der daselbst vorherrschenden Meinung, als sei das Käm-

---

[1]) Man spricht von dem Weichselzopf bei wilden wie bei gezähmten Thieren in den betreffenden Landen als von einer erwiesenen Sache. De la Fontaine will bei Wölfen und Füchsen diese Erscheinung bemerkt haben, Referent hat eine ziemliche Anzahl von Füchsen entweder erlegt oder erlegen sehen, aber weder er, noch einer seiner vielerfahrenen Jagd-Bekannten nahm jemals an diesen Thieren einen Weichselzopf wahr. Und träfe sich wirklich ein solcher Fall, so müsste zunächst untersucht werden, ob nicht etwa irgend eine klebrige oder harzige, diesen Thieren in den Pelz geträufelte Flüssigkeit, oder die anhakenden Saamenkapseln mancher Gewächse die Verfilzung verursachten. — Bei langbehaarten Hausthieren, besonders an den Mähnen und Schweifen der Pferde findet man hier zu Lande dagegen häufig genug solche Erscheinungen. Doch ist dies keinesweges zu bewundern, weil der polnische Landmann seinem Vorurtheil gemäss solche Thiere theurer bezahlt und um keinen Preis für ihre Reinigung Sorge trägt, indem er glaubt, dass solche Verfilzung auch seine Pferde vor Krankheit bewahre, das Kämmen aber sie krank mache. Wenn aber die Vertheidiger des thierischen Weichselzopfes denselben durch Krankheitsgeschichten oder die ungewöhnliche Länge einzelner Exemplare zu retten suchen, so mögen sie die Bedeutung der unter den Haaren oft verborgenen Eiterpusteln, Geschwüre und Hautausschläge nicht verkennen und sich durch eigenhändige Entwirrung der ihnen auffällig lang erscheinenden Haar-Convolute gefälligst überzeugen, dass eben die Länge derselben lediglich durch längst abgestorbene und ausgegangene, von dem darunter befindlichen Nachwuchs emporgehobene und mit ihm mechanisch verklebte oder verfilzte Haare bedingt sei.

[2]) Durch die Untersuchung Edwards und Breschet's ist die qualitative Verschiedenheit des Schweisses ausser allen Zweifel gestellt. —

men oder Reinigen der Haare in den meisten Krankheiten schädlich und höchst gefahrvoll [1]). Die gänzliche Entwirrung desselben und die Wiederherstellung eines reinen gleichmässigen Haares ist zu jeder Zeit seines Bestehens nicht nur möglich, sondern auch bei gehöriger Vorsicht mittelst eines höchst einfachen Verfahrens ohne nachtheilige Folgen ausführbar [2]) [3]).

---

[1]) Nicht nur im Kranken-, sondern auch im Wochen-Bett untersagt der Volksgebrauch im Grossherzogthum Posen die Anwendung des Kammes. Kaum darf die Existenz eines solchen Vorurtheils verwundern, da fast jede Gegend, jedes Volk dergleichen anderweitige aufzuweisen hat. Man erinnere sich z. B. an das seit Jahrhunderten bei acuten Hautausschlägen mehrere Wochen lang streng verbotene Wechseln der Leib- und Bettwäsche. Auch ermangelt jene Volksansicht nicht jedes vernünftigen Anhaltes, denn es ist einerseits bekannt, dass das unvorsichtige Kämmen bei hoher Empfindlichkeit der Kopfhaut namentlich in gichtischen und rheumatischen Krankheiten durch die von den Haaren auf deren Ursprungsstellen fortgepflanzte Bewegung höchst schmerzhaft und dadurch nachtheilig werden kann, andrerseits, dass das anhaltende Bedeckthalten des Kopfes mittelst eines warmen dichten Filzes durch Hervorrufung eines reichlichen lokalen Schweisses wirklich Erleichterung der Schmerzen in solchen Fällen zu bewirken vermag. Nur in der allzuweiten Ausdehnung und Anwendung erweist sich also das Verbot des Kämmens als wirkliches Vorurtheil. Vielleicht dass jene, durch König Casimir den 1sten von Polen im Jahre 1041 angeordnete allgemeine Tonsur des Volkes durch vielfache Erkältungen des Kopfes nachtheilige Wirkung auf den Gesundheitszustand ausübte, und eine im Laufe der Jahrhunderte gesteigerte Furcht vor dem Abschneiden oder Berühren der Haare erzeugte; vielleicht auch dass der natürliche Widerwille gegen eingeführte derartige Neuerungen eine lebhafte Reaction beim Volke gegen diese neue Sitte erregte und sich bis auf die heutige Zeit in übertriebener Weise vererbt hat. Noch heut dürfte in manchen Dörfern des Grossherzogthums schwerlich ein Kamm aufzutreiben sein, während in den benachbarten deutschen Provinzen der Landmann seinen halbrunden Kamm als eine wahrhaftige Zierde im Haare trägt. —

[2]) Eine wichtige Bestätigung dieser erlangten Resultate würde sich aus folgendem durch amtliche Vermittelung in mehreren Provinzen des Preussischen Staates anzustellenden Experimente ohne Zweifel ergeben: — Man bedecke womöglich in Hospitälern für Sieche den Haarwuchs der geeignet erscheinenden Individuen mit dicht umschliessenden neuen Leinwandkappen, befestige und zeichne diese aber durch angenähte Kinnbänder auf eine solche Art, dass sie weder verschoben noch von der betheiligten Person willkührlich abgenommen werden können. Wenn nun wie Referent sich für voraus überzeugt hält, nach Wochen- und Monate langem auf diese Art verhinderten Kämmen und Reinigen der Köpfe in einzelnen Fällen sich charakteristishe, mit den in den Weichselzopf-Gegenden völlig übereinstimmende Trichome allerwärts ausbilden werden, dann dürfte jeder Zweifel an der Richtigkeit der aufgestellten Sätze schwinden. — Referent sah wenigstens in Niederschlesien unter ähnlichen Umständen sich vollständige Trichome entwickeln, und man würde sie anderwärts nach vorangegangenem Krankenlager gar oft vor Augen bekommen, wenn die betheiligten Individuen ebenfalls wie hier eine Scheu vor dem Auskämmen hätten. —

[3]) Herr Dr. Scherbel in polnisch Lissa nennt in seinem in No. 38 und 39. der Medicinischen Zeitung vom Jahre 1842 enthaltenen Aufsatze den Weichselzopf ein Artefact, indem er ebenfalls demselben krankmachende wie kritische Wirkung abspricht. Referent ist da-

XI. Schluss-Bemerkung über Ausrottung des Weichselzopfs.

Sobald sich die Richtigkeit der in den vorangegangenen Abschnitten gewonnenen Ergebnisse hinlänglich erwiesen hat, kann die Möglichkeit der gänzlichen und gefahrlosen Vertilgung des Weichselzopfes im Grossherzogthum Posen keinem Zweifel unterliegen; doch werden inzwischen Jahre vielleicht Jahrzehnde vergehen, denn die starre winterliche Decke des Vorurtheils verschwindet noch nicht vor den ersten Sonnenstrahlen der Wahrheit von dieser Erde, und mancher eisige Zopf starrt lange noch in den Winkeln der Finsterniss, wenn ringsum längst der allbelebende Frühling erblüht ist. — Aerzte wie Laien, selbst Heroën der ärztlichen Wirksamkeit werden und müssen für

---

gegen der wohlbegründeten Ansicht, dass nur in seltenen Fällen eine künstliche Erzeugung desselben durch absichtliche Anwendung klebender oder verunreinigender Stoffe auf die Haare erzielt werde. —

Wenn aber Herr Dr. Scherbel die Entstehung seines Aufsatzes einer „Aufforderung der Königl. Regierung zu Posen verdankt, wonach jeder Arzt mit Hintansetzung der ärztlichen Discretion, die ihm bekannte Anzahl von Weichselzöpfen in einer, Namen, Stand, Geschlecht, Alter u. s. w. enthaltenden Liste einreichen sollte," so muss hier diese seine anschuldigende Behauptung als irrthümlich und falsch zurückgewiesen werden; denn es ist weder von Einer Königlichen Hochlöblichen Regierung, wie aus dem Eingange dieses Berichtes erhellt, jene Aufforderung ausgegangen, noch ist dabei von den wirklichen Urhebern derselben die Mitwirkung der Herrn Land- oder Stadt-Aerzte irgend verlangt, am allerwenigsten aber von ihnen eine Hintansetzung der ärztlichen Discretion beabsichtigt worden. Ein einziger vorurtheilsfreier Blick auf den sehr begreiflichen Zweck jener statistischen Tabellen musste hinreichend belehren, dass es nicht um Namen, sondern um genaue Bezeichnung derartiger Fälle sich handelte, und es war jene vermeintliche Indiscretion von Seiten eines verständigen Arztes, welcher seine Mitwirkung einer guten und nothwendigen Sache schenken wollte, sofort vermieden, wenn er, wie dies von mehreren achtbaren Collegen wirklich geschah, in jenen Tabellen die gefälligst mitzutheilenden einzelnen Fälle statt des Namens mit Nummern bezeichnete. — Aehnlichem Missverständnisse ist die von einigen Aerzten des Fraustädter Kreises abgegebene Erklärung beizuschreiben:

„dass es nach ihrer Ansicht viel geeigneter gewesen wäre, wenn sich Referent mit sei-
„nem Wunsche an die Medicinal-Personen selbst gewendet, da sie ihm dann ihre wis-
„senschaftlichen Ansichten und mehrjährigen Erfahrungen über die Krankheit so voll-
„ständig als möglich gegeben hätten." —

Wenn es diese Herrn Rathgeber sich nicht selbst sagen konnten, so sei es ihnen hiermit gesagt, dass jene erste statistische Ermittelung der vorhandenen Fälle eben keinen anderen Zweck hatte als die dem unterzeichneten Referenten sowohl aus der ärztlichen Literatur als aus zahlreichen Privatmittheilungen hinreichend bekannte Verschiedenheit der betreffenden ärztlichen Ansichten durch amtlich verbürgte statistische Nachweisungen wo möglich einer erfolgreichen Prüfung, Läuterung oder Berichtigung zu unterwerfen. —

ihre ergrauten Meinungen oder Vorurtheile für ihre dem Publikum oftmals ertheilten abweichenden Rathschläge gegen die Zeilen dieses Aufsatzes mit aller ihrer Kraft zum Kampfe anrücken, wenn sie sich nicht zu dem schwersten aller menschlichen Selbst-Geständnisse: — einem fast allgemein verbreiteten Irrthume gehuldigt zu haben —. entschliessen wollen. — Aber es wird dieser Kampf unfehlbar wie ein Gewitter zur Zeitigung der Früchte beitragen.

Auf welche Weise jedoch am erfolgreichsten die Vernichtung dieses Wahngebildes in den niedern Ständen zu bewirken sei, möge aus folgenden, den Zählungs-Berichten entnommenen amtlichen Angaben erhellen:

Aus dem Adelnauer Kreise, Przygodzicer Distrikt:

„die Ursache der Entstehungs-Art ist wohl immer das wenige Auskämmen der Haare, denn wo in den Elementar- und Sonntags-Schulen auf „glatt gekämmte Haare und auf Reinlichkeit gehalten wird, hat von den „Kindern und jungen Leuten keines den Weichselzopf.“ —

und in dem Berichte des Herrn Landraths Inowraclawer Kreises, heisst es:

„Ich bemerke dabei, dass der Weichselzopf im hiesigen Kreise auffallend „in Abnahme begriffen ist, was zu beobachten mir insbesondere das „Kreis-Ersatz-Geschäft Gelegenheit giebt. Während noch im Jahre „1837 unter den zur Musterung gestellten Mannschaften circa 100 Weich„selzöpfe vorkamen, wurden in diesem Jahre nur 8 vorgefunden. Eine „besondere Bemerkung habe ich in Betreff der Ausrottung des Weichsel„zopfes aus der sehr bedeutenden deutschen Gemeinde Kaczkower-Ro„jewerdorf mitzutheilen. — Hier hat der Lehrer Stieff, einer der aus„gezeichnetsten seines Faches, namentlich durch die Autorität, welche „er sich in seiner Gemeinde zu erwerben gewusst, in einem Zeitraume „von kaum 10 Jahren den früher dort sehr bedeutend herrschenden „Weichselzopf wie es scheint allein durch die Einführung einer grossen „Reinlichkeit bei den Schulkindern und in den Häusern der Eltern da„durch, dass er die Kinder dazu gewöhnte, möglichst ohne Kopfbedeckung „zu gehen, total ausgerottet.“

Also eine populäre, besonders fasslich und überzeugend auszuarbeitende und nachdrücklich einzuprägende Belehrung des Lehrer-Personals und der Hebammen über diesen Gegenstand, ferner die zweckmässige Einführung von Klein-Kinder-Bewahr-Instituten auf dem Lande und in Städten, endlich Einrichtung oder Benutzung der Sonntags-Schulen zu diesem Zwecke, versprechen die ergiebigsten Resultate. —

Doch verlange man nicht, dass mit dem Auskämmen oder Ausbürsten der Weichselzöpfe, die diesen angedichteten anderweitigen Leiden und Krankheiten ebenfalls weggekämmt oder weggebürstet würden. — Ob die Einrichtung einer besonderen Klinik irgend erspriessliche Folgen haben könne, wenn die

Aerzte derselben noch dem Weichselzopfe als morbus sui generis anhängen, muss Referent aus guten Gründen gänzlich bezweifeln. Dann aber dürfte man von einer solchen Klinik segensreiche Folgen erwarten, wenn sie dazu benutzt würde durch eine Commission vorurtheilsfreier wissenschaftlicher Beobachter ähnliche Experimente in grösserer Ausdehnung und im rein praktischen Sinne anzustellen, wie sie oben sub Lit. B. No. IV und No. VII. vom unterzeichneten Referenten behufs Ermittelung des Zustandekommens und der Contagiosität des Weichselzopfes angegeben wurden.

Owinsk, den 31. December 1842.

Druck und Papier von Heinrich Richter.

Verbesserungen.

Seite 22	Zeile 13	von unten	statt	Kreisrunde lies: kreisrunde
- 23	- 14	- oben	-	Schweinborsten lies: Schweinsborsten
- 24	- 17	- -	-	bestehende lies: bestehende:
- 26	- 4	- -	-	Symptomen lies: Symptome
- 27	- 15	- -	-	unterwirft lies: unterwirft,
- 36	- 1	- -	-	Siede lies: Seide
- 37	- 24	- -	-	kreisen lies: Listen
- 39	- 17	- -	-	(wie lies: wie
- 43	- 9	- -	-	physischen lies: psychischen
- 46	- 5	- unten	-	Haarwirbeln lies: Haarzwiebeln
- 49	- 4	- oben	-	Adoplexie lies: Apoplexie

VERLAGS-UNTERNEHMUNGEN
der Buchhandlung
Ferdinand Hirt in Breslau
aus dem Gebiete
der medicinischen und naturwissenschaftlichen Literatur.

Zu beziehen durch jede namhafte Buchhandlung des In- und Auslandes.

Benedict's, *Dr. T. W. G., Lehrbuch der allgemeinen Chirurgie und Operationslehre.* Eine selbstständige Abtheilung von des Verfassers academ. Vorlesungen über die *gesammte Wundarzneikunst und Operationslehre* für praktische Aerzte und Wundärzte. Gr. 8. 37½ Bogen. 1842. Eleg. geh. 3 Rthlr.

Otto, *Ad. Guil.*, Gryphiswaldensis, *Monstrorum sexcentorum descriptio anatomica.* Accedunt CL imagines XXX tabulis inscriptae. Et sub titulo: *Museum anatomico-pathologicum Vratislaviense.* 90 Bogen Text und 30 Kupfertafeln. Imperial-Folio. 1841. Geb. 55 Rthlr.

Otto, *Ad. Wilh., neues Verzeichniss der anatomischen Sammlung* des Königl. Anatomie-Instituts zu Breslau. *Zweite*, durch einen Nachtrag von 1000 Nummern bereicherte Aufl. Gr 8. 17 Bog. Geh. 1841. 1 Rthlr. 6 Gr.

Wendt, *Dr. J., die eisenhaltigen Quellen zu Altwasser in Schlesien.* Mit 10 malerischen Ansichten nach Originalzeichnungen von *Koska.* Gr. 8. Geh. 1841. 1 Rthlr.

Duflos, *Dr. Adolf, chemisches Apothekerbuch,* unter dem Titel: *Theorie und Praxis der pharmaceutischen Experimentalchemie* oder erfahrungsmässige Anweisung zur richtigen Ausführung und Würdigung der in den pharmaceutischen Laboratorien vorkommenden pharmaceut. und analytisch chemischen Arbeiten. Mit specieller Berücksichtigung der Pharmacopoea Austriaca, Borussica etc. Nebst einem Anhange, die wichtigsten chemischen Hüllstabellen enthaltend. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. Gr. 8. 40 Bogen compressen Drucks. Eleg. geh. 1841. 4 Rthlr.

Dasselbe Werk in einer *besonders für die K. K. Oesterreichischen Staaten bestimmten Ausgabe.* Eleg. geh. 1841. 4 Rthlr.

Theophrasti Eresii *historia plantarum.* Emendavit, cum adnotatione critica edidit *Fridericus Wimmer.* Et sub titulo: *Theophrasti Eresii opera.* Emendata edidit cum apparatu critico *Fridericus Wimmer.* Tomus primus, historiam plantarum continens. Gr. 8. 25 Bogen. Eleg. geh. 1842.

Duflos, *Dr. Adolf, Handbuch der pharmaceutisch-chemischen Praxis.* Zweiter Theil. Für Aerzte, Physiker und Apotheker. 1839. 2 Rthlr. 8 Gr.

Duflos, *Dr. Adolf, pharmakologische Chemie. Die Lehre von den chemischen Arzneimitteln und Giften; ihre Eigenschaften, Erkennung, Prüfung und therapeutische Anwendung.* Ein Handbuch für academische Vorlesungen und zum Gebrauche für den praktischen und gerichtlichen Arzt und Wundarzt. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. Gr. 8. 32 Bogen. Eleg. geh. 1842. 2⅔ Rthlr.

Duflos, *Dr. A.*, u. **Hirsch,** *A. G., „Oeconomische Chemie.“* Ein Buch für alle Stände. In einzelnen, in zwangloser Reihenfolge erscheinenden Abtheilungen, deren jede ein für sich bestehendes Ganze bildet. Erster Theil auch unter dem selbstständigen Titel: *Die wichtigsten Lebensbedürfnisse, ihre Aechtheit und Güte, ihre zufälligen Verunreinigungen und ihre absichtlichen Verfälschungen,* auf chemischem Wege erläutert. — Zur Selbstbelehrung für Jedermann, wie auch zum Handgebrauche bei polizeilich-chemischen Untersuchungen. Gr. 8. 10½ Bogen compr. Drucks. 1842. Eleg. geh. 1 Rthlr.

Duflos, *Dr. A.*, und **Hirsch,** *A. G., das Arsenik, seine Erkennung und sein vermeintliches Vorkommen in organischen Körpern.* Leitfaden zur Selbstbelehrung und zum praktischen Gebrauche bei *gerichtlich-chemischen Untersuchungen,* für Aerzte, Physiker, Apotheker und Rechtsgelehrte. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. Gr. 8. 4 Bogen. Eleg. geh. 1842. 12 Gr.

Wimmer, *Friedr., Flora von Schlesien, preussischen und österreichischen Antheils,* oder vom oberen Oder- und Weichsel-Quellen-Gebiet. Nach natürlichen Familien, mit Hinweisung auf das Linnéische System. Nebst phytogeographischen Angaben und einer Profil-Karte des Schlesischen Gebirgszuges. Gr. 12. 25 B. 1841. Geh. 2⅔ Rthlr., cart. 2¾ Rthlr.

17/1 1875

